



DIPLOMARBEIT

Bau im Dialog

Strategien des Umbauens
für das Bezirkszentrum Kagran

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung
des akademischen Grades eines
Diplom-Ingenieurs

unter der Leitung von
Ines Nizic, Senior Scientist Arch. Dipl.-Ing.in Dr.in techn.

Institut für Hochbau und Entwerfen E253-04 | HB1

eingereicht an der
Technischen Universität Wien
Fakultät für Architektur und Raumplanung

von
Sebastian Steenbock
12045115

Wien, März 2025

Kurzfassung

Die vorliegende Diplomarbeit behandelt den Entwurf für den Umbau des Bezirkszentrums Kagran im 22. Wiener Gemeindebezirk Donaustadt. Das Gebäudeensemble, entworfen vom Architektenteam Leber, Matha, Fickl und Kremnitzer, entstand in den 1970er Jahren als Fragment der städtebaulichen Planung nach Roland Rainer, wodurch eine Dezentralisierung des Stadtzentrums mit der Schaffung städtischer Zentren in den Außenbezirken erreicht werden sollte. Das Bezirkszentrum beinhaltet öffentliche sowie administrative Funktionen, darunter ein Amtshaus, eine Volkshochschule, ein Jugendzentrum und eine Stadtbibliothek. Nach nur 50-jährigem Bestehen soll das Gebäude zugunsten eines neuen Wohnquartiers abgerissen werden. Aus diesem Anlass setzt sich diese Arbeit mit der Möglichkeit des Erhalts der Gebäudesubstanz auseinander und formuliert verschiedene Strategien des Umbauens. Im ersten Teil der Arbeit wird eine theoretische Grundlage über das Thema Umbau geschaffen und dessen kulturelle sowie ökologische Bedeutung untersucht. Der zweite Teil beinhaltet eine umfassende Bestandsanalyse, welche die geschichtliche und die gesellschaftliche Dimension der Bezirkszentren näher beleuchtet. Weiters wird eine architekturhistorische Einordnung vorgenommen und das Gebäude in seiner konstruktiven Sprache analysiert. In einem Exkurs wird das ORF-Zentrum am Königlberg von Roland Rainer in Bezug auf konstruktive und denkmalpflegerische Zusammenhänge betrachtet. Im dritten Teil werden die Erkenntnisse zu einem Entwurf zusammengefügt, welcher verschiedene Methoden des Umbauens beinhaltet. Das ehemalige Amtshaus wird zu einem Wohnbau umgenutzt, die Fassadengestaltung wird dafür geändert und angepasst. Auf dem Trakt der Volkshochschule entsteht ein Aufbau, der als eine Erweiterung des bestehenden kulturellen Angebots dient, und gleichzeitig zukünftige Nutzungsänderungen durch flexible Raumaufteilungen ermöglicht.

Abstract

This diploma thesis deals with the design for the conversion of the Kagran district centre in Vienna's 22nd district of Donaustadt. The ensemble of buildings, designed by the team of architects Leber, Matha, Fickl and Kremnitzer, was created in the 1970s as a fragment of Roland Rainer's urban planning, which aimed to decentralise the city centre and create urban centres in the outer districts. The district centre contains public and administrative functions, including an office building, an adult education centre, a youth centre and a municipal library. After only 50 years of existence, the building is to be demolished in favour of a new residential quarter. On this occasion, this thesis deals with the possibility of preserving the building structure and formulates various strategies for a conversion. The first part of the thesis provides a theoretical basis for the topic of conversions and examines its cultural and ecological significance. The second part contains a comprehensive analysis of the current situation, which takes a closer look at the historical and social dimensions of the district centres. Furthermore, an architectural-historical classification is made and the building is analysed in its constructive language. In an excursus, Roland Rainer's ORF Centre Königlberg is examined in terms of its constructional and heritage conservation context. In the third part, the findings are combined into a design that includes various methods of remodelling. The former office building will be converted into a residential building, and the façade design will be changed and adapted accordingly. The adult education centre wing will be converted into an extension of the existing cultural offering, while at the same time allowing for future changes of use through flexible room layouts.

Index

Intro	8
-------	---

1 Diskurs

Gegen Abriss	-	Für Erhalt	13
Vom Ende	-	Zum Anfang	16
Vom Material	-	Zur Kultur	20
Zum Bestehen	-	Durch Fügen	24

2 Bestand

Kontext	29
Geschichte	33
Kagran Plan für Wien	
Das Bezirkszentrum Haus der Begegnung	
Exkurs: EKZ Hietzing	
Jüngere Geschichte	
Baubeschreibung	48
Exkurs: ORF Zentrum	
Einordnung	76
Nachkriegsmoderne Strukturalismus Brutalismus	
Denkmalschutz	
Analyse	82

3 Entwurf

Haltung	85
Strategie	86
I Wohnbau	90
II Kulturbau	114
Fazit	130

Anhang

Interview 1: Carina Sacher Lukas Vejnik	134
Interview 2: Johann Gallis	162
Literaturverzeichnis	188
Abbildungsverzeichnis	194

Intro

Die Erkenntnis, dass das Umbauen heute zu einer Notwendigkeit in der Baukultur geworden ist, hat sich längst in das Bewusstsein der Architekturproduktion gedrängt. Das Bauen im Bestand erlebt seit einigen Jahren eine kulturelle und ästhetische Revision. Dies findet unter anderem in der Rezeption populärer Architekturmagazine, in der Verschiebung von Entwurfsaufgaben in der Lehre oder in Protestaktionen gegen vom Abriss bedrohte Bauten ihren Ausdruck. Bis das Umbauen jedoch in der Baurealität ausreichend umgesetzt wird, ist es noch ein weiter Weg.

Die Herstellung von Bauwerken verursacht den mit Abstand größten Teil der Ressourcenaufwendung sowie materieller Transformation. Dementsprechend groß ist die daraus resultierende Verantwortung für das Ökosystem. Der Bausektor trägt mit 37% des weltweiten CO₂-Ausstoßes den größten Anteil an klimaschädlichen Emissionen.¹ Zunehmende Bodenversiegelung gefährdet die Biodiversität und führt zur Zunahme von Extremwetterereignissen. Rohstoffe werden bedenkenlos und ohne Rücksicht auf natürliche Vorkommen und Kreisläufe extrahiert und weltweit exportiert. Anstatt mit lokal verfügbaren Materialien zu bauen, gleicht dies einer „imperialen Herangehensweise“.² Zu lang ist die Liste negativer Auswirkungen, die die anhaltende Praxis von Abbruch und Neubau hervorruft.

Der Abriss von Bauwerken bedeutet immer auch den realen Verlust gebauter Vergangenheit, den Wertschätzungsverlust vorhandener Leistungen, Techniken und Traditionen. Die zum Zeitpunkt ihrer Entstehung eingeschriebenen Erzählungen und Geschichten, Motive und Ideale, sind Ausdrücke ihrer Zeit und manifestieren sich in ihnen.

Eine nachhaltige Bauwende, die das tatsächliche Ziel einer ressourcengerechten Welt verfolgt, ist lange überfällig - und leider noch sehr weit entfernt. Jährlich steigende Emissionen, exponentiell wachsender Ressourcenverbrauch, anschwellende Kredit- und Bodenpreise und florierende Gewinne seitens weniger Investoren, lassen eine eher kritische Aussicht auf die planetarische Belastungsgrenze befürchten.

Dabei ist das Umbauen so alt wie die Architektur selbst. Der Umgang mit Vorhandenem bedeutete in der Vergangenheit stets die Selbstverständlichkeit, die in den Bauwerken ein-

gelagerte Energie möglichst nachhaltig zu nutzen.³ In der zurückliegenden Epoche des letzten Jahrhunderts hat sich jedoch eine zunehmende Entwertung gegenüber dem Baubestand, vor allem gegenüber Bauten der Nachkriegszeit gebildet. Die Bezeichnung Bauen im Bestand selbst erscheint als ein Phänomen einer Baugesellschaft, die in ihrem Vokabular eben jene Form des Bauens als Ausnahme betrachtet, anstatt einfach vom Bauen zu sprechen.⁴

Der Reiz des Neubaus und der damit untrennbar verbundenen Inanspruchnahme von Boden und Material ist im Laufe meines Studiums immer mehr verloren gegangen. Das Bedürfnis nach aktiver Gestaltung der bebauten Umwelt jedoch nicht. Es geht nicht darum, jegliche Aktivitäten des Bauens einzustellen, sondern um präzise Analyse und verantwortungsvolle Planung. Dies lenkt den Blick zwangsläufig auf das, was schon da ist: Die große Masse des vorhandenen Baubestands.

Aus tiefer Überzeugung setzt sich diese Arbeit daher mit der Thematik des Umbauens und der Notwendigkeit der Stadtreparatur auseinander. Grundlage der Themenauswahl stellte eine intensive Recherche über zum Abriss freigegebene Bauten in Wien, welche über die Plattform „WienSchauen“⁵ öffentlich einsehbar sind. Dank Initiativen wie dieser, ist es auch über die Grenzen des (Fach-) Diskurses hinaus möglich, die Sichtbarkeit und Aufklärung zum politischen (Fehl-) Handeln zu erhöhen.

Gegenstand der Arbeit bildet das Bezirkszentrum Kagran im 22. Wiener Gemeindebezirk, dessen geplanter Abriss in Dimension und Umgang ein Negativbeispiel städtischer Planung darstellt. Für das Entwurfskonzept wird der Erhalt des Bezirkszentrums angenommen und eine Transformation des Bestandes durchgeführt. Dabei bleiben vorhandene Funktionen erhalten und werden durch neue Räume zum Wohnen und Bereiche der Kultur ergänzt.

³ Vgl. Grafe, Christoph / Rienniets, Tim, 2022, S. 16

⁴ Vgl. Jager, Markus, 2022, S. 50

⁵ Wien Schauen, <https://www.wien-schauen.at/altstadterhaltung/gefaehrdetegebaeude/>, besucht am 17.02.2025

„Die Stadt muss sich in sich selbst zurückziehen, möglichst dicht und unverblümt artifiziell. Nur die kompakte Stadt schont die Natur“

- Vittorio Magnago Lampugnani



Abb. 1 Außenansicht Bezirkszentrum Kagan

1 Diskurs

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Gegen Abriss - Für Erhalt

In der gegenwärtigen Praxis des Bauens dominieren bauwirtschaftlich ökonomische Rahmenbedingungen, die noch immer den Neubau vor einem Umbau favorisieren. Der „Modus operandi“⁶ der Bauindustrie besteht größtenteils in der Annahme, ein neues Gebäude sei der Reparatur eines Bestandsgebäudes grundsätzlich vorzuziehen.⁷ Angesichts des höheren Anteils an Handarbeit, aufwendigerer Planung und schwierigerer Kostenkalkulierung wird der Neubau meist als alternativlos angesehen.⁸ Intakte Bauwerke werden als baufällig erklärt, auch wenn ihre primären Konstruktionselemente in gutem Zustand sind und bis auf einfache Reparaturarbeiten kein großer Aufwand für eine Instandsetzung zu leisten ist. Sanierungszyklen sind jedoch bei allen Gebäuden in regelmäßigem Abstand notwendig und können nicht durch vermeintlich besser gebaute Neubauten umgangen werden.

Bis in die Neuzeit war das Umbauen und Reparieren von Bauwerken eine Selbstverständlichkeit, deren Abbruch bedeutete wiederum den Verlust wertvoller Rohstoffe, Arbeitskraft und Arbeitszeit. Eine möglichst lange Nutzung sowie die Anpassung an sich ändernde Funktionen gehörten schon immer zu einem sinnvollen Umgang mit Gebäuden. Erst im Zeitalter der Industrialisierung, in dem die schnell wachsenden Städte dem Bedarf an neuen Arbeitsstätten, Wohnungen und Infrastrukturen nicht mehr gerecht wurden, hat sich die Bauwirtschaft selbst einem Prozess der Industrialisierung unterzogen. Effizientere Technologien und Maschinen lösten menschliche Arbeitskraft und die Traditionen der lokalen Bauwirtschaft schließlich ab. Dadurch verlor der bis dahin übliche Modus des Umbauens gegenüber Neubauten seinen wirtschaftlichen Nutzen. Dieser „bauwirtschaftliche Paradigmenwechsel“⁹ bedeutete das Ende der „kontinuierlichen Reparatur der Stadt und Häuser“.¹⁰ Die Situation nach 1945 in den vom Krieg zerstörten Städten Europas beflügelte zudem einen Bruch mit der bisherigen Geschichtsschreibung. Moderne Stadtvisionen ließen bis auf ein paar Erinnerungsinseln wenig Raum für Reparaturen an der gebauten Stadt, wodurch sich allmählich eine Verschiebung des Neuheitswertes einstellte.¹¹ Nach der *Stunde null* wollte man nicht mehr an die Geschichte anknüpfen, wodurch seit Jahrzehnten „ein Reflex wirksam [ist], der das Alte als etwas Verbrauchtes oder Überlebtes erachtet, dessen man sich zu entledigen habe und das nur durch das vollständig Neue ersetzt werden könne“.¹²

⁶ Grafe, Christoph / Rienniets, Tim, 2022, S. 14

⁷ Vgl. ebd., S. 14

⁸ Vgl. Hild, Andreas, 2022, S. 69-70

⁹ Grafe, Christoph / Rienniets, Tim, 2022, S. 16

¹⁰ Ebd., S. 16

¹¹ Vgl. Grafe, Christoph, 2022, S. 23

¹² Jäger, Markus, 2022, S. 50-51

¹³ Lampugnani, Vittorio Magnago, 2023, S. 13

¹⁴ Vgl. Hild, Andreas, 2022, S. 72

¹⁵ Vgl. Müsseler, Andreas, 2022, S. 77

¹⁶ Vgl. ebd., S. 77-78

¹⁷ Vgl. Lampugnani, Vittorio Magnago, 2023, S. 35

¹⁸ Lampugnani, Vittorio Magnago, 2023, S. 33

¹⁹ Vgl. Grafe, Christoph / Rienniets, Tim, 2022, S. 17

Der seit der Industrialisierung immer weiter fortschreitende Konsumismus hat inzwischen sogar die Architektur und die Stadt absorbiert. Dies ist insofern problematisch, weil die Architektur keinen „Verbrauchsartikel“¹³ darstellt, der sie unter rein ökonomischen Zwängen zu werden droht. Die immer geringer werdende Haltbarkeit von modernen Gebäuden führt zu kurzfristigen Kapitalerträgen, aber einem Wertverlust ihrer Materialien und bedeutet ein immer größer werdendes Abfallaufkommen. Eine Alterung der Bauwerke wird durch heutige Fertigungsweisen meist kaum zugelassen.

Aus historischer Sicht erscheint es umso irritierender, dass heute durch Abriss Ressourcen einfach verschwendet und weggeworfen werden. Dabei wäre es äußerst wichtig, die Wertschätzung des Bestehenden auszuweiten, anstatt gemäß eines ewigen Fortschrittsgedanken zu glauben, das Neue wäre dem Alten grundsätzlich überlegen.¹⁴

Der Bevölkerungszuwachs ist seit dem zweiten Weltkrieg auf das Doppelte angestiegen, die Zunahme des Bodenverbrauchs jedoch auf das Zehnfache.¹⁵ Die Substanz bestehender Gebäude seither machen 66% der gebauten Stadt aus.¹⁶ Die Ausweitung des Baulands hat sich seit dem 19. Jahrhundert nicht nur auf das Wachstum der Städte beschränkt, sondern - nach dem Vorbild der Synthese von Stadt und Land durch die Gartenstadt - auch den ländlichen Raum stark geprägt.¹⁷ Die dadurch voranschreitende Versiegelung von Bodenflächen stellt aus ökologischer Sicht zunehmend ein Problem dar. Der Architekt und Bauhistoriker Vittorio Magnago Lampugnani findet für diese Entwicklung deutliche Worte: „Um es auf einen kurzen Nenner zu bringen: Nirgends darf neu gebaut werden. Genauer: Gebaut werden darf grundsätzlich nur mehr dort, wo bereits gebaut wurde. Noch genauer: Es darf kein neues Bauland mehr ausgewiesen werden.“¹⁸

Auf diesen Forderungen aufbauend muss also der vorhandene Bestand genauer in den Blick genommen werden, wenn so viel weniger neu bebaut werden darf. Auch wenn die Vorzeichen der bauschaffenden Tätigkeit noch nicht richtig gestellt sind. Denn es ließe sich durch Umbau, Erweiterung und Leerstandsaktivierung eine Reduzierung des Rohstoffeinsatzes von bis zu 30 % und eine Verringerung des jährlichen Anspruchs von Bauland um 80% erreichen.¹⁹ Das Abfallauf-

kommen der Baubranche im europäischen Raum beträgt rund 35%.²⁰ Damit sich diese enormen Mengen reduzieren lassen, ist nicht nur eine strengere Gesetzgebung für die Verwertung der Baustoffe notwendig, sondern Gebäude sollten schlicht weniger abgetragen und dafür erhalten werden. Die Langlebigkeit von Bauwerken wirken dem Konsumismus entgegen und reduzieren damit deren Umweltwirkungen.²¹ „Das Leitbild für die Transformation der Innenstädte sollte darum vom Bestand ausgehen, von der Idee einer dynamischen Kontinuität, damit die Geschichte der Innenstädte weitergeschrieben werden kann.“²²

Was also spricht für den Erhalt?

Der kulturelle Wert des Bestehenden, sein gegenwärtiges und zukünftiges Nutzungspotenzial, die eingespeicherte Energie und das verbaute Material selbst ergeben in Summe eine Verantwortung, die es gegenüber der Umwelt einzulösen gilt. Darüber hinaus bedeutet es, eine kulturelle Erzählung weiter entwickeln zu dürfen und damit Teil einer geschichtlichen Kontinuität zu werden. Damit wird der Umbau zu einer der Vernunft verpflichteten Aufgabe des Baugeschehens.

Erhalt stellt also eine der wichtigsten Grundbedingungen im Umgang mit dem vorhandenen Baubestand dar. Ohne die Akzeptanz dieser Prämisse wird es nicht gelingen, die anhaltende Erzählung einer auf Wachstum und Neuheitswerte ausgerichteten Wirtschaftsweise zu überwinden. Solange Steigerung, Wachstum, Über- und Abfallproduktion das Maß der Dinge sind und durch wirtschaftliche Gewinne vorangetrieben werden, wird diese Trendwende nicht gelingen.²³

Um die Bewertung dessen, was in unserer Gesellschaft als Wert bemessen wird, grundlegend zu hinterfragen und in eine nachhaltigkeitsfähige Richtung umzulenken muss seitens der Architektur-Schaffenden einiges an Überzeugungsarbeit geleistet werden. Der Umbau bestehender Gebäude und die damit verbundenen Wertänderungen in kultureller sowie ökonomischer Hinsicht kann dazu einen entscheidenden Beitrag leisten.

²⁰ Vgl. Lampugnani, Vittorio Magnago, 2023, S. 54

²¹ Vgl. Lampugnani, Vittorio Magnago, 2023, S. 61

²² Grafe, Christoph / Rienniets, Tim, 2022, S. 93

²³ Vgl. Bachmann, Günther, 2018, S. 7

Vom Ende - zum Anfang

Die Lebensdauer von Gebäuden sowie der darin verbauten Materialien können stark variieren. Manche Bauwerke überdauern Jahrhunderte, während einem Neubau heutzutage kaum mehr als einige Jahrzehnte zugesprochen werden, bis sein ökonomischer Wertverlust bereits einen Nachfolgebau rechtfertigt.

Einer der wichtigsten Parameter für Nachhaltigkeit ist die Betrachtung hinsichtlich der ökologischen Bilanzierung von Bauteilen. Die Gewinnung und Verarbeitung von Rohstoffen für Baumaterialien kostet viel graue Energie, die Entsorgung dagegen erzeugt Müll, Emissionen und Schadstoffe in großen Mengen.²⁴ Um diesem Prozess entgegenzuwirken ist ein ganzheitlicher Ansatz notwendig. Dies erfordert eine Abkehr der derzeitigen Form einer Linearwirtschaft hin zu einer Kreislaufwirtschaft. Anstatt Materialströme und Nutzungszeiträume linear zu betrachten (Gewinnung, Verarbeitung, Nutzung, Entsorgung), muss die gesamte Produktion in geschlossenen Stoffkreisläufen erfolgen. Ein wirksamer Ansatz dafür stellt das Cradle-to-Cradle-Prinzip dar, welches nach dem Vorbild der Natur einen idealisierten, geschlossenen Rohstoffkreislauf beschreibt (deutsch: Wiege zu Wiege). Alle Rohstoffe eines Produkts verbleiben nach dem Nutzungszeitraum zu 100% im Kreislauf und sind wiederverwendbar. Dadurch entsteht kein Müll, sondern ausschließlich wiedernutzbare Wertstoffe. Rohstoffe und Materialien dürfen nicht so produziert werden, dass nach ihrer Nutzung keine Verwertung mehr möglich ist, sondern müssen in potenziell unendlichen Kreisläufen zirkulieren können. Dieses zyklische Prinzip ist seit Jahrmillionen im Ökosystem der Erde wirksam: Abfall entsteht erst gar nicht, sondern wird immer wieder in anderer Form dem Kreislauf zugeführt. Es gilt nicht nur das Ziel der Klimaneutralität, sondern das einer klimapositiven Bilanz. Dabei unterscheiden sich zwei Kreislaufarten: der biologische und der technische Kreislauf. Im biologischen Kreislauf zirkulieren alle Stoffe, die verbraucht werden können. Die einzelnen Bestandteile gelangen bei der Nutzung wieder in die Biosphäre und sind biologisch abbaubar (zum Beispiel Kosmetika und Medikamente). Der technische Kreislauf umfasst alle Produkte, die nicht biologisch abbaubar sind, sondern durch Verschleiß verbraucht werden (zum Beispiel Maschinen und Bauteile). Damit auch sie im Umlauf zirkulieren können, müssen die Komponenten demontierbar und bei gleicher Qualitätsstufe recyclebar sein. Die für die Ge-

²⁴ Glossar, BauNetz Wissen, <https://www.baunetzwissen.de/glossar/g/graue-energie-664290>, besucht am 14.02.2025

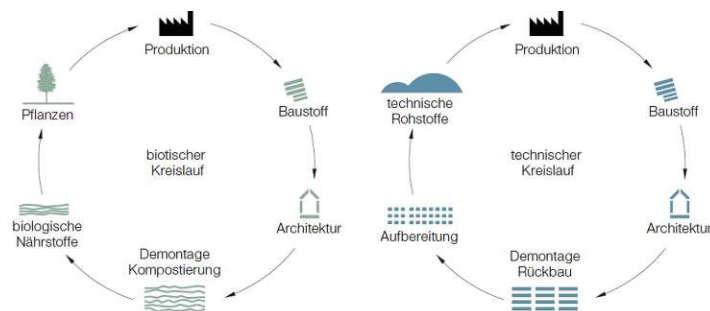


Abb. 2 Biotischer und technischer Verwertungskreislauf, in Anlehnung an die Cradle-to-Cradle-Strategie von Braungart / Mc Donough

winnung und Verarbeitung notwendige Energie darf nur aus regenerativen Quellen und Anlagen stammen, deren Bestandteile ebenfalls dem technischen Kreislaufprinzip entsprechen müssen.²⁵

Durch permanente Verbindungen unterschiedlicher Ausgangsstoffe in vielen Bauteilen (z. B. WDVS) ist eine sortenreine Rückgewinnung nur schwer möglich. Diese ist notwendig, um eine saubere Rückführung der Stoffe in den Kreislauf zu gewährleisten. Auf geklebte Verbindungen sowie den Einsatz von Verbundstoffen sollte daher verzichtet werden. Eine mechanische Fügung (z. B. Schrauben, Pressen oder Klemmen) ermöglicht eine einfache Demontage und die Wieder- und Weiterverwendung der Bauteile.²⁶ Schon im Entwurfsprozess sollte der Aufbau, Rückbau und die Wiederverwendung von Bauteilen beachtet werden.

Die gebaute Umwelt kann als „anthropogene Lagerstätte“²⁷ betrachtet werden, in der ein Großteil der verbauten Rohstoffe gebunden ist.²⁸ Die Stadt als Mine und die Gebäude als Resource gleichen einem riesigen Zwischenlager von Materialien. Gemäß des „Urban Mining Designs“ kann die Rückgewinnung von Baustoffen aus der gebauten Umwelt ein wirkungsvoller Ansatz sein, auch wenn dies nur ein Zwischenschritt zu einer echten Kreislaufwirtschaft ist. Gleich den Fragmenten in einer Mine können die verbauten Rohstoffe erst unter großem Energieeinsatz zurückgewonnen werden, wodurch wiederum giftige Stoffe und Qualitätsverluste entstehen. Für eine bessere Datenlage müssen die Bauteile eines Gebäudes inventarisiert und dokumentiert werden. In Form von digitalen Materialpässen können alle Teile eines Bauwerks genaue Auskunft über deren Anzahl und Zustand geben.²⁹

²⁵ Fachwissen, BauNetz Wissen, <https://www.baunetzwissen.de/nachhaltig-bauen/fachwissen/baustoffe--teile/cradle-to-cradle-prinzip-748225>, besucht am 14.02.2025

²⁶ Vgl. Hillebrandt, Annette, 2018, S. 13

²⁷ Ebd., S. 10

²⁸ Vgl. ebd., S. 10

²⁹ Fachwissen, BauNetz Wissen, <https://www.baunetzwissen.de/nachhaltig-bauen/fachwissen/baustoffe--teile/urban-mining-8366471>, besucht am 14.02.2024

³⁰ Vgl. Rosen, Anja, 2018, S. 22

³¹ Vgl. ebd., S. 22

³² Vgl. Lampugnani, Vittorio Magnago, 2023, S. 55

³³ Lampugnani, Vittorio Magnago, 2023, S. 32

Der selektive Rückbau stellt ein geeignetes Mittel zur Wiedergewinnung dar, weil die Materialien schon vor dem Abbruch der Tragkonstruktion sortenrein zurückgebaut werden können. Noch wirkungsvoller ist die Demontage, bei der die Bauteile in umgekehrter Montagereihenfolge abgetragen werden und in der gleichen Produktgestalt verbleiben. Bis die Mengen der aus Rückbau gewonnen Bauteile die des Neubaus übersteigen, wird erst auf das Jahr 2050 prognostiziert.³⁰

Im Fall von Betonelementen ist durch die hohe Festigkeit eine geringe Recyclingfähigkeit gegeben. Hierfür könnte allerdings in Zukunft ein Verfahren zum Einsatz kommen, das mittels elektromagnetischer Fragmentierung den Beton wieder in die Ausgangsstoffe Gestein und Zement zerlegt. Ultrakurze Hochspannungsimpulse (Blitze) erzeugen unter Wasser eine Druckwelle, welche die Bestandteile wieder voneinander trennt.³¹ Der weltweite Verbrauch von Beton lag im Jahre 2021 bei 14 Milliarden Kubikmeter, dies entspricht einem Kubus mit der Kantenlänge von 1,4 Kilometern.³² (siehe Abb. 3) Die bei der Zementherstellung freigesetzten Emissionen tragen wesentlich zum weltweiten CO₂-Ausstoß bei und müssen dringend in der Herstellung reduziert werden.

Lampugnani schreibt dazu: „Eine ernsthafte Betrachtung der Nachhaltigkeit muss ganzheitlich sein: Sie darf sich nicht mit der Erfüllung pauschaler energetischer Vorgaben für einzelne Bauteile begnügen. Vielmehr muss das gesamte Gebäude, ja die gesamte gebaute Umwelt als Akkumulation von Energie verstanden werden.“³³

Mit dieser Energie sinnvoll umzugehen sowie unnötigen Energieverbrauch zu reduzieren, sollte oberstes Gebot der Bauwirtschaft werden.

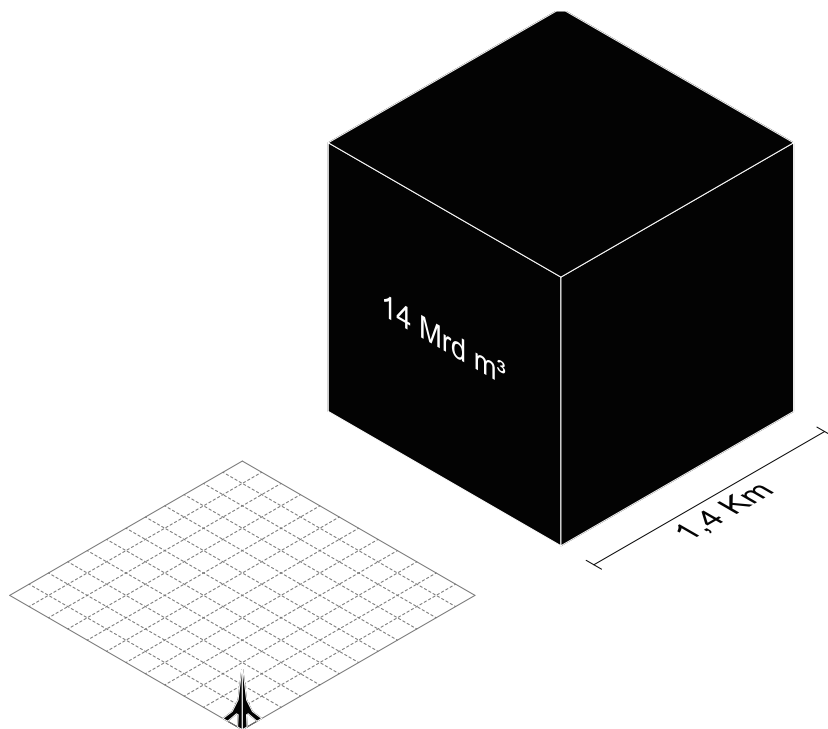


Abb. 3 Vergleich: Volumen Eiffelturm vs Volumen weltweit verbauter Beton im Jahr 2021

Vom Material - Zur Kultur

Bei all den wichtigen ökologischen Parametern gilt es darüber hinaus, den Gebäudebestand und das Umbauen auch als kulturelle Ressource zu betrachten. Ein Gebäude, das zunächst einen physischen Raum bildet, beinhaltet zudem auch all jene Eigenschaften der „Kultur, [...] Erinnerung [und] die Vorstellung von Funktion und Typologie“³⁴, die über den Zeitraum des Bestehens damit verwachsen sind.

Über Erzählungen erhält es zusätzlich eine kulturelle Dimension, die sich beim Verschwinden des Bauwerks auflösen würde. Spuren der Zeit, die durch Alterungsschichten Charakter und Authentizität verleihen, können die Wertschätzung eines Bauwerks steigern und dessen Zeitlichkeit bewusst erlebbar werden lassen.

Durch einen nachträglichen baulichen Eingriff ergeben sich unterschiedliche Zeitschichten, mit deren erzählerischer Inszenierung sich spannungsvolle Räume gestalten lassen. Das Büro Bovenbouw Architecten entwarf für den Umbau eines Fin-de-Siècle-Wohnbaus eine neue Raumkonfiguration, die sich einer Neuinterpretation der Elemente des luxuriösen bürgerlichen Wohnens bedient. Neue Durchgänge zwischen den Räumen verlaufen nun durch ehemalige kunstvolle Kamine, deren ursprüngliche Verwendung nun obsolet ist und in ihrer neuen Funktion als Durchgang einen monumentalen Rahmen darstellen. Dadurch werden diese Erinnerungsstücke umgenutzt, anstatt einfach musealisiert zu werden.³⁵ Erst durch die Veränderung des Kontextes ergeben sich hier neue und hybride Bedeutungszusammenhänge. Die Koexistenz der Zeitschichten, der historischen und der modernen, werden verknüpft und in Beziehung zueinander gesetzt.

So lassen sich Erzählungen schaffen, die sogar negative Assoziationen in Positive umwandeln können. Die Industriearchitektur des Ruhrgebiets, welche nach ihrem Niedergang zunächst mit negativen Bildern von Arbeitslosigkeit, Verschmutzung und Lärm in Verbindung stand, konnte dadurch eine zweite Chance erhalten. Durch die Aufladung mit dem Mythos des Bergmanns verströmt es nun eine „Aura der Geschichte und Kultur“.³⁶ Die Kultivierung dieser Epoche lässt die Geschichte lebendig werden und nebenbei die Menschen in der Region den Strukturwandel positiv erleben.³⁷ Hierbei spielen sowohl die Schichten der Alterung als auch das Schaffen einer neuen Betrachtungsweise eine große Rolle.

³⁴ Hild, Andreas, 2022, S. 69

³⁵ Vgl. Grafe, Christoph, 2022, S. 29

³⁶ Grafe, Christoph / Rienniets, Tim, 2022, S. 16

³⁷ Vgl. ebd., S. 16



Abb. 4 Umbau Kamin als Durchgang von Bovenbouw Architecten, Barbara Van Der Wee Architects



Abb. 5 Umbau Zeche Zollverein, Ruhrmuseum von OMA

³⁸ Grafe, Christoph / Rienniets, Tim, 2022, S. 20

³⁹ Vgl., ebd., S. 20

⁴⁰ Plevoets, Bie / Van Cleempoel, Koenraad, 2022, S. 58

Die positive Kraft solcher Erzählungen hat auch das Potenzial, sich den unbeliebten Epochen unserer Zeit wie den Bauten der Nachkriegsmoderne oder des Brutalismus zu widmen - und vielleicht eine ebenso erfolgreiche Wahrnehmung dafür zu schaffen.

Durch das Umdeuten des Vorgefundenen wird der Umbau selbst zum „kulturellen Akt“³⁸ und die Architekt:innen zu Redakteur:innen dieser veränderten Erzählung.³⁹ Damit einher geht auch ein verändertes Selbstbild der Architektur und der Gestaltung kommt eine andere Rolle zu. Wer sich in die ursprünglichen Verfasser:innen hineinfühlt und deren Werk auf konstruktive und formale Elemente untersucht, wird immer einen Bezugspunkt für ein neues Kapitel dieser Erzählung finden. Es stellt sich bei jedem Umbauprojekt gar die Frage, inwiefern es bereits in der DNA eines bestehenden Bauwerks liegt, spätere Veränderungen daran vorzunehmen.

Bie Plevoets und Koenraad Van Cleempoel beschreiben den Umgang mit der Substanz als einen Prozess der Entwicklung: „Anstatt ein Bauwerk in seiner historischen Form einzufrieren, ist es das Ziel dieser schwierigen Aufgabenstellung, das ganze Potenzial der Geschichte zu entfalten“.⁴⁰ Das *ganze Potenzial* liege damit nicht in der Vollendung einer bestimmten Formgebung, sondern in einem immer wieder notwendigen Aushandeln und Anpassen an sich ändernde Umstände. Die zum Zeitpunkt der Entstehung herrschenden Bedingungen prägen jedes Bauwerk, sodass formale Bezüge dazu auch zu einem späteren Punkt bereichernd sein können.

Die Wechselwirkung zwischen bestehenden und neuen Elementen ist in den Arbeiten von Adolf Loos von großer Bedeutung gewesen. Durch das Hinzufügen räumlicher Schichten, die eine dreidimensionale Wirkung aufweisen, ergeben sich einerseits Referenzen zum Bestehenden, gleichzeitig entwickeln sich dadurch neue Raumbezüge. Hermann Czech beschreibt den Umbau anhand von Loos' Werken folgendermaßen:

Eine Umgestaltung sei nicht schlechter als ein Neubau und auch kein Kompromiss. Bei einem Umbauprojekt gingen die Elemente des bestehenden Gebäudes und die vorgenommenen Änderungen eine Verbindung mit den neu eingeführten Elementen ein. Diese Verbindung stelle ein eigenständiges,

substanzielles Werk dar. Der Begriff der Transformation impliziere also eine Dialektik zweier Intentionen: des Bewahrens und des Veränderns. Es spiele keine Rolle, ob die früher getroffenen Entscheidungen die eigenen waren, sie können ohnehin später von jemand anderem wieder verändert werden. Loos gebe einen Einblick in eine Architektur, die stark genug ist, um den Ton anzugeben, die offen ist, um viel mehr aufzunehmen, und die dennoch das Risiko einer zukünftigen Verzerrung eingeht.⁴¹

Die inbegriffene Offenheit gegenüber zukünftigen Veränderungen ist damit inhärenter Bestandteil des Umbauens – gleich einer Art Kette, dessen einzelnes Glied man nur zu sein vermag, jedoch Bezüge zu vorherigen Gliedern herstellen kann.



Abb. 6 Innenansicht Loos Bar, Wien

⁴¹ Vgl. Czech, Hermann, 2019, S. 188-191

Zum Bestehen - Durch Fügen

Ein Umbau kann unendlich viele Formen annehmen. Der Begriff per se erlaubt seine endlose Ausweitung auf alle erdenklichen Maßstäbe und Nutzungen. Er reicht von Umbauten einfacher Wohnungen, über Umnutzungen vormaliger Sakralbauten zu Kulturräumen, bis zur Umgestaltung ganzer Stadtquartiere. Die Gründe für die Veränderung eines bestehenden Gebäudes können dabei unterschiedlichster Natur sein; Mal sind es die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Randbedingungen und ein anderes Mal gilt es, die Nutzung zu erhalten und zu erweitern. Im Interesse liegt vor allem die „Wahrnehmung des Vorgefundenen, [die zur] Findung von neuen Raumformen, Nutzungen und Bedeutungszusammenhängen“⁴² verhilft.

Damit die Architektur die „Weiterschreibung einer gefundenen Erzählung“⁴³ werden kann, ist eine möglichst beziehungsreiche Betrachtung des Vorgefundenen nötig. Das Hinzufügen neuer baulicher Substanz tritt zwangsläufig in einen Dialog mit dem, was schon da ist. Ob dieses Aufeinandertreffen kontrastreich, synergetisch oder unauffällig inszeniert wird, hängt ganz vom Gestaltenden und vom Objekt ab. Neue räumliche Qualitäten und Nutzungen ergeben sich oftmals erst durch die intensive Auseinandersetzung mit dem Bestand und dessen konstruktive Beschaffenheit. So können die Anlagen vormaliger Industriestätten durch ihre hohen Decken und meist großen Spannweiten eine Flexibilität für neue Raumteilungen bieten, für die sie ursprünglich gar nicht gedacht waren. Durch eine „Verfeinerung der architektonischen Sprache des Umbaus“⁴⁴ können zudem neue Sichtweisen auf die unterschiedlichen Zeitebenen eines Bauwerks eröffnet werden, wie dies zum Beispiel im Neuen Museum Berlin der Fall ist. Inwiefern das ursprüngliche Bauwerk erkennbar bleiben und mit dem Neuen in Verbindung treten soll, ist dabei eine der zentralen Fragen in der Praxis des Umbauens. Ob Altes und Neues erkennbar in Kontrast stehen oder eine Angleichung beziehungsweise eine Verschmelzung ergeben soll, hängt von der jeweiligen semantischen Strategie ab.⁴⁵

Am Beispiel der Mezquita in Córdoba wird der inszenierte Kontrast der Erweiterung besonders deutlich. Die im Jahre 785 errichtete Großmoschee besteht aus einem 19-schiffigen Betsaal und bildet einen großen Hallenteppich. Als Zeichen des Sieges über die Mauren und deren Vertreibung wurde die Moschee zur Kirche umgenutzt und im 16. Jahrhundert

⁴² Grafe, Christoph / Rienniets, Tim, 2022, S. 131

⁴³ Grafe, Christoph / Rienniets, Tim, 2022, S. 20

⁴⁴ Grafe, Christoph / Rienniets, Tim, 2022, S. 15

⁴⁵ Vgl. Jager, Markus, 2022, S. 54

durch eine Überhöhung in Form eines neuen Kirchenschiffs auch baulich zum Ausdruck gebracht. Der Einschub der neuen Kathedrale in die bestehende Struktur ist also ein gewollter Bruch, der mittels schroffer Überlagerung eine deutliche Ablesbarkeit der jeweiligen Epochen der Sakralbauten erzielt.⁴⁶ So kontrastreich die Überlagerung der beiden Systeme ist, so vielschichtiger und komplexer ist dafür die räumliche Atmosphäre, welche die des jeweils einzelnen übertrifft.

Bei den Umbauten genuesischer Stadtpaläste zu Museen von Franca Helg und Franco Albini ist der Kontrast zwischen Bestehendem und Neuem erkennbar, wodurch ein „poetisch aufgeladener Dialog zwischen Kontinuität und Diskontinuität“⁴⁷ entsteht. Neue Elemente erscheinen nicht als Eingriffe, sondern wirken subtil in das Gesamtbild hinein und lassen doch Spuren des Verfalls im Bestand zu. Diese Art der Bezugnahme erlaubt sowohl die behutsame Weiterentwicklung des Bestands sowie eine moderierte Durchlässigkeit.⁴⁸

Wenn auch die kunstvoll gestalteten Tafeln des Künstlers Hendrik van Balen für die Szenen des Marienlebens keinen architektonischen Raum bilden, so lässt sich dessen Herangehensweise doch als eindrucksvolles Beispiel für die Verschmelzung von Bestehendem und Neuem heranziehen. Die zehn Miniaturen wurden auf Marmorplatten gemalt und beziehen die vorhandene Maserung des Untergrunds in das Motiv der gemalten Landschaft mit ein.⁴⁹ Somit entsteht eine echte Synthese der gewählten Materialien, welche nur durch das feine Gespür des Künstlers erzeugt werden konnte.

Im Fall der Barockkirche der Escuelas Pías de San Fernando in Madrid wird die synergetische Wirkung auch räumlich spürbar. Die über die Jahre in Verfall geratene Kirche wurde von José Ignacio Linazasoro zu einer Universitätsbibliothek umgebaut und macht sich dabei die Idee einer Ruine als beherbergenden Raum zunutze. Die simplen, der Wölbung der Außenmauern folgenden neuen Einbauten fügen sich wie selbstverständlich in das Raumgefüge ein und erzeugen eine behagliche Atmosphäre. Die Geometrie des Zentralraums und die wie Kirchenbänke wirkenden Arbeitstische verschmelzen zu einem neuen Raumbild, das sowohl die Typologie eines Sakralraums als auch den Charakter einer Bibliothek aufweist.⁵⁰ In jedem Fall ist die Form des In-Beziehung-Stehens der Ele-

⁴⁶ Vgl. Jager, Markus, 2022, S. 54-55

⁴⁷ Grafe, Christoph, 2022, S. 26

⁴⁸ Vgl. ebd., S. 26

⁴⁹ Vgl. Plevvoets, Bie / Van Cleempoel, Koenraad, 2022, S. 66

⁵⁰ Vgl. ebd., S. 66-67

mente eine bereichernde Art der Umgestaltung. In dem das Gefüge aus Alt und Neu in einem dialogischen Prozess entwickelt wird, trägt sie der Komplexität, die sich aus dem Aufeinandertreffen von Altem und Neuen ergibt, Rechnung.

Das Umbauen gleicht damit einem kontinuierlichen Veränderungsprozess, welcher - ähnlich der Arbeit einer Gärtner:in - keinen endgültigen Zustand kennt und von Architekt:innen immer wieder gepflegt und verändert werden muss.⁵¹ Es ermöglicht zudem, nicht nur neue Freiheiten in der Interpretation eines Bauwerks zu erhalten, sondern Fragen bezüglich dessen grundlegender Definition zu stellen.

In Bezug auf zukünftige Transformationen sieht der Architekt und Theoretiker Robert Venturi die Aufgabe des Bauens in einer zeitlich weitaus enger gefassten Handhabung: „Eine realistische Planung der nächsten Jahre, die pragmatisch Alt und Neu verknüpft, muss neben die langfristig orientierte Zukunftsplanung treten. Architektur ist ebenso evolutionär wie revolutionär. Als Kunst muss sie das bereits Existierende genauso ernst nehmen wie das, was sein sollte, das unmittelbar Gegebene wie das vielleicht Mögliche.“⁵² Anstatt immer wieder neuen visionären Zukunftsszenarien zu verfallen, sollte die Tradition des Umbauens und die schrittweise Entwicklung der Bausubstanz stärker im Vordergrund stehen. Ein Umbau ist schließlich in der Lage, das Bedürfnis nach dem Bewahren und einen progressiven Entwicklungsgeist zusammenzubringen.

⁵¹ Vgl. Grafe, Christoph / Rienniets, Tim, 2022, S. 19

⁵² Venturi, Robert, 2013, S. 65



Abb. 7 Innenansicht Moscheekathedrale von Cordoba



Abb. 8 Innenansicht Umbau Universitätsbibliothek, Escuelas de San Fernando, Madrid

2 Bestand

Kontext

Im Folgenden wird das Bestandsobjekt vorgestellt, welches der Ausgangspunkt für die entwurfliche Auseinandersetzung dieser Arbeit ist.

Die unveröffentlichte Grundlagenarbeit zum Bezirkszentrum Kagran wurde in Zusammenarbeit von Philipp Behawy und Sebastian Steenbock erstellt. Diese bildet die Basis des Kapitels zu Baubeschreibung, Geschichte, Architektur, historische Einordnung und aktuellen Entwicklungen. Es kann bei Text und Bildquellen sowie bei einzelnen Formulierungen und Zitaten zu Ähnlichkeiten und Überschneidungen mit seiner Diplomarbeit kommen.

Das Bezirkszentrum Kagran liegt im 22. Wiener Gemeindebezirk Donaustadt nördlich des Donauflusses. Das Gebäudeensemble der Nachkriegsmoderne entstand in den 70er Jahren im Zuge des stadtplanerischen Leitbilds von Roland Rainer als städtebauliches Zentrum im damals schnell wachsenden Stadtteil Kagran. Das Gebäude besteht aus verschiedenen öffentlichen und administrativen Funktionen, darunter ein ehemaliges Amtshaus, einer Volkshochschule, einem Jugendzentrum und einer Stadtbibliothek.

Nachdem die Stadt Wien ein neues Entwicklungskonzept für Kagran entwickelt hat, soll das Bezirkszentrum abgetragen werden und ein neues Stadtviertel mit leistbarem Wohnen an dessen Stelle entstehen. Die selbstgesetzten Klimaziele der Stadt Wien sind mit dieser Herangehensweise gefährdet. Wenn der Erhalt von bestehender Substanz erst gar nicht als Option besteht, und diese sich nicht weiterentwickeln kann, bedeutet dies sowohl aus ökologischer als auch kultureller Sicht einen Verlust.

Der Entwurf setzt sich mit der geschichtlichen Entwicklung des Gebäudes auseinander, analysiert dessen konstruktive Sprache und formuliert daraus ein Entwurfskonzept, welches sowohl den Erhalt der Substanz als auch das Hinzufügen neuer Elemente und Funktionen beinhaltet. Für die gestalterische Umsetzung ist die Frage nach dem Umgang mit dem Bestehenden und wie sich Alt und Neu begegnen von zentraler Bedeutung.



Abb. 10 Außenansicht Bezirkszentrum Kagran



Abb. 9 Außenansicht Bezirkszentrum Kagran



Abb. 11 Außenansicht Bezirkszentrum Kagran



Abb. 12 Außenansicht Bezirkszentrum Kargan



Abb. 13 Außenansicht Bezirkszentrum Kargan



Abb. 14 Außenansicht Bezirkszentrum Kargan



Schwarzplan Wien

Geschichte

Kagran

Die Entwicklung des ehemaligen Dorfes Kagran beginnt mit der 1870-1875 vorgenommenen Regulierung der Donau-Auenlandschaft, welche die weit ausgebreiteten Nebenarme des Flusses einfasste. Dies bedeutete den Startschuss für die Urbanisierung der Gebiete nördlich der Donau, folglich wurde der Stadtteil in den letzten Jahrzehnten durch große städtebauliche Veränderungen geprägt. Als eine der zentralen Verkehrsachsen verbindet die Wagramer Straße Kagran mit dem Stadtzentrum und führt weiter nördlich über Breitenlee bis nach Deutsch Wagram. Ihre Entstehung geht auf die Erbauung der Reichsbrücke in der Gründerzeit zurück, wodurch das linke Donauufer direkt mit der Stadt verbunden wurde. Die Besiedlung des Gebietes wurde zusätzlich durch den Bau der Ostbahn und die Entstehung von Industriegebieten in Stadlau und Neuhafen beeinflusst, wodurch der dörfliche Charakter Kagrans letztlich verschwand. In der Zwischenkriegszeit setzte sich die Verstädterung fort, es entstanden Reihenhaussiedlungen, die sogenannte Friedhofssiedlung zwischen Alt-Kagran und Wagramer Straße, sowie Einfamilienhaussiedlungen und Schrebergärten Anlagen.⁵⁴

Die erste große Wohnhausanlage in Plattenbauweise wurde von der Gemeinde Wien im Jahr 1962 erbaut. Das städtische Bauprogramm sah 5000 neue Wohnungen im Bereich des Kagranger Angers vor. Dazu wurde ein eigenes Montagewerk unmittelbar neben der Baustelle errichtet, welches die Fertigteile nach dem französischen System „Camus“ herstellte.⁵⁵ Dies beschleunigte den Siedlungsbau im Bereich der Wagramer Straße und im Großraum Kagran erheblich, sodass in kurzer Zeit große komplexe Wohnhausanlagen in Fertigbauweise entstanden. Das größte Bauvorhaben dieser Art bildet die Großfeldsiedlung im nördlichen Teil des Kagranger Einzugsgebietes, die in ihrer Dimensionierung einer Kleinstadt von 20 000 Einwohnern entspricht. Kagran war somit in den 1960er Jahren eines der am schnellsten wachsenden Stadtteile Wiens.

⁵⁴ Vgl. *Der Aufbau*, Wien 1971, S. 80

⁵⁵ Vgl. *Arbeiterzeitung*, Wien vom 4.5.1962, S. 7

⁵⁶ Vgl. Geschichte Wiki, Roland Rainer, https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Roland_Rainer, besucht am 24.02.2025

⁵⁷ Rainer, Roland, 1962, S. 5-6

⁵⁸ Rainer, Roland, 1962, S. 140

⁵⁹ Vgl. Rainer, Roland, 1962, S. 68

Plan für Wien

Um dem dringenden Bedarf nach einer durchdachten und geleiteten Stadtplanung der wachsenden Stadt gerecht zu werden, wurde der Architekt und Stadtplanungsdirektor Roland Rainer 1961 mit der Aufgabe betraut, ein städtebauliches Grundkonzept für Wien zu entwickeln. Rainer hatte sich zu diesem Zeitpunkt bereits durch den Bau der Wiener Stadthalle ausgezeichnet und mehrere Bücher zum Thema Städtebau verfasst.⁵⁶

Laut Rainer war der Wiederaufbau Ende der 50er Jahre abgeschlossen, sodass die Zeit einer normalen städtischen Entwicklung anbrach. Durch den raschen Anstieg des Automobilverkehrs, sowie die Zunahme der Bodenpreise galt es, eine verhältnismäßige und angemessene Raumordnung zu entwickeln. In seinem Buch „Stadtplanungskonzept Wien. Stadtbauamt der Stadt Wien“ schreibt er: „Welche Art städtebaulicher Entwicklung entspricht dem Wesen dieser in den letzten 100 Jahren so oft misshandelten [...] Stadt, wo liegen ihre bleibenden Entwicklungslinien? [...] Unter dem Eindruck der umstürzenden technischen und administrativen Veränderungen, unter denen aus der aufgelockerten Gartenstadt in kaum 50 Jahren der riesige Großstadtmechanismus des Industriezeitalters geworden ist - [wurden] verlorene Grundsätze städtebaulicher Raumgestaltung“.⁵⁷ Für Rainer bestand der Zeitgeist des Städtebaus aus von „Ordnung, Klarheit, Ruhe und Einheitlichkeit“⁵⁸ geprägten Stadtbildern.

In seinem Planungskonzept verfolgt er den Ansatz einer Dezentralisierung, den er auf die bestehende Stadt anwendet. Es beruht auf der Idee, das Stadtzentrum durch die Schaffung neuer „Bezirkszentren“ in den vormaligen Vorstädten zu entlasten. Dort werden viele der Funktionen, die im Stadtzentrum anzutreffen sind, gebündelt und schaffen somit eine dezentrale Versorgung für die Bevölkerung. Diese dürfen jedoch keine abgetrennten Bebauungsflächen sein, sondern müssen ein funktionelles Eigenleben entfalten können, welches für die Bewohner fühlbar und erlebbar sein soll. Unter Berücksichtigung der Eigenheiten der Vororte werden vorhandene Ansätze genutzt und durch den Ausbau von Infrastruktur und Fußgängerzonen ergänzt.⁵⁹ Es bilden sich Zentren heraus, die alle gemeinschaftlichen Bedürfnisse wie Märkte, Schulen und Ämter beinhalten und deren räumliche Lage besonders wichtig sind.

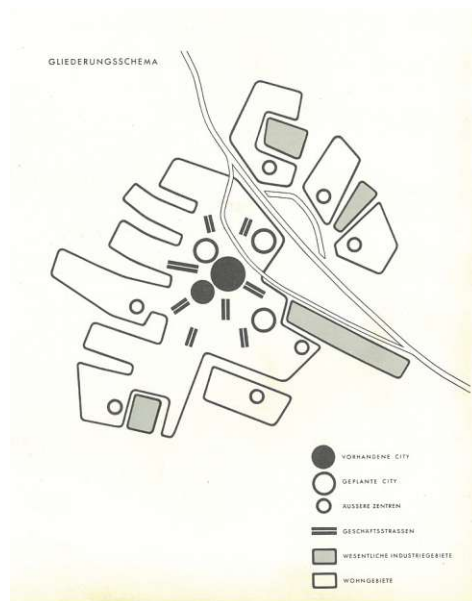


Abb.15 Stadtplanungskonzept, Bezirkszentren in den Außenbereichen nach Roland Rainer

⁶⁰ Vgl. Rainer, Roland, 1962, S. 57

⁶¹ Rainer, Roland, 1962, S. 117

⁶² Ebd., S. 117

⁶³ Vgl. Rainer, Roland, 1962, S. 140

⁶⁴ Rainer, Roland, 1962, S. 156-157

⁶⁵ Vgl. Interview 1, Z. 70-76

Durch die zweckmäßige Zusammenlegung der Funktionen kann Verkehr gespart werden und die Zentren können sich zu ausgeprägten, örtlichen Schwerpunkten ausbilden. Dadurch wird eine wirksame Aufgliederung der Stadtteile in möglichst eigenständige Einheiten erreicht.⁶⁰ Dies gründet sich aus dem immer schon bestehenden „ausgeprägten Eigenleben“⁶¹, das die Vorstädte auszeichnet. Bis in die Gegenwart hinein, bilden die „ursprünglich halbländlichen Vororte“⁶² eine erkennbare städtebauliche Mitte mit zentralen Funktionen, dessen Tradition nun in der städtebaulichen Planung weiter ausgebaut werden soll. Um der unnötigen Verbauung von Grünflächen vorzubeugen, entwickelte Rainer einen festgelegten Flächenwidmungsplan, aus dem die Bezirkszentren in den Außenbezirken besonders hervortreten. Auch die Bevölkerungsver-schiebung vom Stadtzentrum in die äußeren Stadtteile, die sich bereits seit einigen Jahren vollzog, wurde in die räumliche Planung mit aufgenommen.⁶³ Aus diesen Überlegungen leitet sich die Form einer polyzentrischen Stadt ab, welche, ausgehend vom Stadtzentrum, in den Randgebieten ringförmig weitere Subzentren ausbildet.

Auch der Stadtteil Kagran war Teil der städtebaulichen Planung nach Rainer, wo er einen Bebauungsvorschlag für ein kommendes Bezirkszentrum entwarf. Das Areal entlang der Wagramer Straße bedeutet dank seiner gut an die Infrastruktur angebundenen Lage eine günstige Stelle für die Entstehung eines solchen Zentrums. Durch den Bau der vierten Donaubrücke und die damit entstehende Verbindungsstraße ergibt sich an dieser Stelle ein Gabelungspunkt, der sehr günstige Verkehrsbedingungen und einen guten Zugang für ein Bezirkszentrum aufweist. Am Kagranner Anger entlang der Kagranner Allee waren ursprünglich alle nötigen kulturellen und kommerziellen Einrichtungen wie Amtshaus, Markt, Saalbau und Kino, Mittelschule und Läden aller Art geplant. Im Südosten sollte eine mehrgeschossige Wohnbebauung entstehen, welche die „nötige Grundlage für ein vielseitig ausgebildetes, lebensfähiges Zentrum“⁶⁴ schafft. Rainers Konzept der polyzentrischen Stadt setzte sich damals gegen die konkurrierende Idee eines zweiten Stadtzentrums in Transdanubien durch. Aus heutiger Sicht erscheint es jedoch zweifelhaft, wie viele der ursprünglichen Leitgedanken heute noch im Bereich des Bezirkszentrums vorzufinden sind, sodass der Stadtteil Kagran bis heute noch kein richtiges Zentrum aufweist.⁶⁵

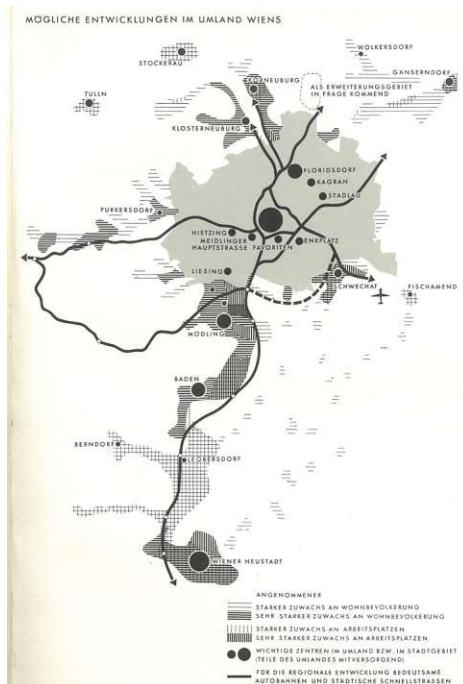


Abb. 16 Stadtplanungskonzept, Bezirkszentren in den Außenbereichen nach Roland Rainer



Abb. 17 Ursprüngliches Planungskonzept Bezirkszentrum Kärnten nach Roland Rainer

⁶⁶ Vgl. *Amtsblatt der Stadt Wien, Wien* 01.07.1964, Nr. 53, S. 4

⁶⁷ Vgl. *Rathaus Korrespondenz, Magistrat der Stadt Wien, Wien*, 16.10.1964, Blatt 2728

⁶⁸ Vgl. *Rathaus Korrespondenz, Magistrat der Stadt Wien, Wien*, 22.06.1964, Blatt 1731

⁶⁹ Vgl. *Rathaus Korrespondenz, Magistrat der Stadt Wien, Wien*, 16.10.1964, Blatt 2728

⁷⁰ Vgl. *Rathaus Korrespondenz, Magistrat der Stadt Wien, Wien*, 24.08.1967, Blatt 2421

Das Bezirkszentrum

Aufbauend auf Rainers Planung übernahm die Stadt Wien das Konzept zur Bildung städtebaulicher Zentren. Sogenannte „Nebencities“ sollten bei der Entstehung neuer Gebiete im engeren Stadtraum durch wirtschaftliche und kulturelle Funktionen die Innere Stadt entlasten, wofür entsprechend geeignete Standorte gesucht wurden. Der Grundsatzbeschluss des Wiener Gemeinderates zur Errichtung eines Bezirkszentrums in Kagran wurde 1963 verabschiedet, woraufhin im Jahr 1964 von der Stadt ein Ideenwettbewerb ausgelobt wurde.⁶⁶ Das Programm sollte folgende Funktionen beinhalten: ein Amtshaus für den 22. Bezirk, einen Saalbau, ein Volksheim mit Kaffeerestaurant, ein Polizeikommissariat, ein Finanzamt, ein Bezirksgericht, ein Postamt, eine Telefonzentrale, ein Postbautrupp samt Garagengebäuden, ein Arbeitsamt, eine Bezirksstelle der Gebietskrankenkasse, Ladenbauten, ein Kaffeehaus mit Selbstbedienungsladen, eine Marktfläche und eine ca. 1.500 m² große Reservefläche.⁶⁷ Dass dem neuen Bezirkszentrum eine so große Bedeutung gegeben wurde, stand im Zusammenhang mit dem zur gleichen Zeit geplanten angrenzenden Einkaufszentrum (Donauzentrum), wodurch sich ein großes Einzugsgebiet ergeben hat.⁶⁸

Die Bekanntgabe des Wettbewerbs, dessen 41 Teilnehmer überwiegend aus jungen Architekten bestand, erfolgte am 16. Oktober 1964. Der erste Preis wurde an die beiden Architekten Karl Leber und Heinrich Matha vergeben, den zweiten Preis erhielt Architekt Fred Freyler und den dritten Preis Gottfried Fickl und August Kremnitzer. Als Merkmale des Siegerentwurfs wurde die Verdichtung von locker bebauten Stadtgebieten bei gleichzeitiger Berücksichtigung der Bildung eines Stadtzentrums hervorgehoben.⁶⁹ Die daraufhin notwendigen Änderungen im Flächenwidmungs- und Bebauungsplan wurden im August des Folgejahres vorgenommen.⁷⁰ Ausgelegt als Zentrum für alle Bewohner, welches alle notwendigen Einrichtungen bündelt, sollte es um ein 12-15 stöckiges Hochhaus mit Mischnutzung aus Büros und Wohnungen erweitert werden und größtenteils Fußgängern vorbehalten sein. Überdachte Ladenstraßen, die sich in den Zwischenräumen erstrecken, wechseln sich mit kleinen Platzsituationen mit Baumgruppen ab und schaffen so eine vom Verkehr getrennte Aufenthaltsqualität.

Erst 1969 erfolgte die Baugenehmigung des vom Architekten-team eingereichten Vorentwurfs, das ein auf Basis der Magistratsdirektion erstelltes Raumprogramm beinhaltete. Hierbei wurde bereits eine Reduzierung der ursprünglichen Planung vorgenommen, sodass lediglich das Amtshaus, der Saalbau, das Volksheim und die Ladenzeile in der Umsetzung verblieben. Das Architektenteam, das die Planung übernahm, bestand fortan zusätzlich aus den beiden drittplatzierten Wettbewerbssiegern. Leber, Matha und Kremnitzer waren allesamt Absolventen der Lehre Roland Rainers, Fickl war ein Schüler von Clemens Holzmeister.⁷¹ Die Bauarbeiten erstreckten sich in einem Zeitraum von 1970 bis 1973, die Eröffnung des Zentrums erfolgte am 29. Mai 1974. Zeitgleich mit der Fertigstellung wurde mit den Bauarbeiten des angrenzenden Donauzentrums begonnen, auf dessen Fläche die übrigen geplanten Funktionen des Zentrums gebaut werden sollten.⁷²

Die räumliche Einfassung des neuen Zentrums geschieht über die neu geschaffene Curiegasse an der Nordseite, der Meitnergasse an der Südseite, sowie dem Schrödingerplatz an der Westseite.

In den 80er Jahren wurde als Erweiterung zum Bezirkszentrum auf der gegenüberliegenden Seite des Schrödingerplatzes lediglich ein Postgebäude errichtet, die weiteren geplanten Funktionen wie ein medizinisches Zentrum, eine Wohnscheibe, einem Bürokomplex und weitere Ladenzeilen wurden nicht verwirklicht. Dadurch entfielen auch viele der vorgesehenen freiräumlichen Qualitäten einer losen Bebauungsstruktur zugunsten einer stetigen Erweiterung des Donauzentrums, welches heute die gesamte Fläche des damaligen Planungsgebietes bedeckt. Somit verbleibt das Bezirkszentrum als Fragment des städtebaulichen Leitbildes und der Planung von Rainer.

⁷¹ Vgl. *Amtsblatt der Stadt Wien*, Wien, 09.06.1969, Nr. 23, S. 16

⁷² Vgl. *Handbuch der Stadt Wien*, Magistrat d. Stadt Wien, Jugend und Volk Wien (Hrsg.), Wien 1975, 89. Jahrgang, S. II/229

⁷³ Vgl. *Haus der Begegnung*, <https://www.dasrotewien.at/seite/haus-der-begegnung>, besucht am 21.02.2025

⁷⁴ Vgl. *Amtsblatt der Stadt Wien, Wien*, 20.03.1971, Nr. 13, S. 5

⁷⁵ Vgl. *Interview 1*, Z. 89-91

⁷⁶ Vgl. *Interview 1*, Z. 181-186

⁷⁷ Vgl. *Interview 1*, Z. 156-158

⁷⁸ Vgl. *Interview 1*, Z. 106-110

⁷⁹ Vgl. *Interview 1*, Z. 91-92

Haus der Begegnung

Die „Häuser der Begegnung“ sind Einrichtungen der Stadt Wien, die als soziale und kulturelle Treffpunkte eine wichtige Säule der gemeinschaftlichen Nutzung und der Teilhabe für die Bevölkerung bilden. Das erste „Haus der Begegnung“ wurde 1964 auf einem Teil des Geländes der aufgelassenen Gumpendorfer Kaserne durch den Verband der Wiener Volksbildung eröffnet. Die als multifunktionale Bildungs- und Veranstaltungszentren ausgelegte Einrichtungen bieten Raum für Weiterbildung, Kunst und Kultur sowie für freizeitliche Aktivitäten und Vermietung von Räumen.⁷³

Im Jahr 1971 wird im Amtsblatt der Stadt Wien erstmals der Begriff „Haus der Begegnung“ erwähnt. Darunter fallen eine Reihe von Institutionen aus Einrichtungen für Erwachsenenbildung, Veranstaltungssälen und anderen sozialen Einrichtungen als kommunikative Räume, sowie Jugendzentren und Jugendseelsorge für Kinder und Jugendliche.⁷⁴

Sie wurden ursprünglich als Orte konzipiert, die Begegnung produzieren können.⁷⁵ In dem Titel „Haus der Begegnung“ schwingt der Wunsch nach einem repräsentativen Wort mit, das versucht, keine Gruppen und Konfessionen auszuschließen und eine Typologie für das Zusammenkommen zu bilden.⁷⁶ Dabei galt immer auch der Wunsch, dass sich die Bürger_innen diese Räume in Selbstermächtigung zu eigen machen können, ohne eine gewisse Programmatik vorzugeben, sondern einen lebendigen Raum und die Entfaltung der Nutzungen zu ermöglichen.⁷⁷

Im Bezirkszentrum Kagran wurde 1989 aus dem Gebäudeteil des Volksheims eine Volkshochschule als Institution unter diesem Namen, welche auch die Verwaltung über das „Haus der Begegnung“ übernahm. Die Volkshochschule übte bereits in den ersten Jahren interne Kritik an dem Konzept, dass sie durch die Übernahme im Bereich der Erwachsenenbildung nicht mehr richtig sichtbar, sondern „alles auf einmal“ waren.⁷⁸ In einer Art paternalistischem Akt gleicht dies der Wunschvorstellung, über die räumliche Verwirklichung ein „Haus der Begegnung“ zu erschaffen. Es ist darüber hinaus wichtig, den Begriff auch mit Inhalten zu füllen.⁷⁹ Das Konzept, wie verschiedene Institutionen unter einem Dach zu Synergien finden können, sei so nicht aufgegangen.

Heute orientieren sich die Volkshochschulen eher an einer fragmentierten Programmierung der Räumlichkeiten, anstatt sie zu bündeln.⁸⁰

Im derzeitigen Zustand existieren im Bezirkszentrum Kargan die einzelnen Einheiten Volkshochschule, Stadtbibliothek und Jugendzentrum alle räumlich getrennt voneinander und lassen wenig vom ursprünglich erdachten Raum für Synergien erahnen. Die Nutzungseinheiten betrachten sich als einzelne Funktionen, welche sich nicht über die räumliche Nähe zueinander hinaus verbunden fühlen. Dies ist eher auf die bildungspolitische als auf die räumliche Planung zurückzuführen. Somit verbleibt auch bei den Nutzergruppen lediglich der Eindruck, der Begriff „Haus der Begegnung“ sei nur ein Synonym für „Mehrzweckraum“.⁸¹



Abb. 18 Luftbild Bezirkszentrum Kargan, 1972



Abb. 19 Kunstwerk von Peter Weihs, 1972 vor dem „Haus der Begegnung“

⁸⁰ Vgl. Interview 1, Z. 208-212

⁸¹ Vgl. Interview 1, Z. 114-116

Exkurs Ekazent Hietzing

Neben dem Bezirkszentrum Kagran war das Ekazent in Wien Hietzing ein weiteres von ursprünglich mehreren geplanten Zentren, die auf Rainers Stadtplanungskonzept zurückgehen. Zuvor waren viel mehr geplant, es wurden jedoch nur diese beiden tatsächlich realisiert. Die Planung übernahmen andere Architekten, Rainer war nur für die städtebaulichen Leitlinien verantwortlich. In seinen stadtplanerischen Untersuchungen wurde im Gebiet südwestlich der Hietzinger Brücke die Notwendigkeit für ein solches Zentrum erkannt, da dort mehrere wichtige Verkehrsachsen zusammenführen.

Das Ekazent ist ein Versorgungszentrum, das den wachsenden Bedarf der Bevölkerung von Konsumgütern decken und die überfüllten innerstädtischen Zentren entlasten sollte. Auch hier stand der Gedanke des Schaffens von Nebenzentren im Fokus, die durch Verdichtung im Außenbereich eine Dezentralisierung des Stadtzentrums erreicht.

Es wurde 1961 von Traute und Wolfgang Windbrechtinger geplant und besteht aus mehreren Gebäudeteilen. Es beinhaltet unterschiedliche Funktionen, darunter eine Zentralsparkasse, einen Supermarkt, Büros, Apartments, ein Kino, viele Geschäftseinheiten und eine Hochgarage. Bei der architektonischen Gestaltung wurde auf die Umgebung Rücksicht genommen, in dem der vorhandene Baumbestand erhalten und durch zusätzliche Grünflächen im Inneren des Zentrums erweitert wurde.⁸² Die Anlage wurde so geplant, dass sie in alle Richtungen hätte erweitert werden können, jedoch immer als Kern bestehen bleibt, was den Zentrumsgedanken von Rainer nochmals betont. Das Areal ist ein reiner Fußgängerbereich, welcher durch überdachte Passagen zwischen den Gebäudeteilen eine einladende Atmosphäre ausstrahlt.⁸³

Das Ekazent Hietzing stellt damit ein weiteres Fragment aus der städtebaulichen Ära von Roland Rainer dar, welche jedoch aus heutiger Sicht nicht mehr in der ursprünglich geplanten Form ablesbar ist.

⁸² Vgl. Der Aufbau, 1962, S. 525-527

⁸³ Vgl. Der Aufbau, 1965, S. 119

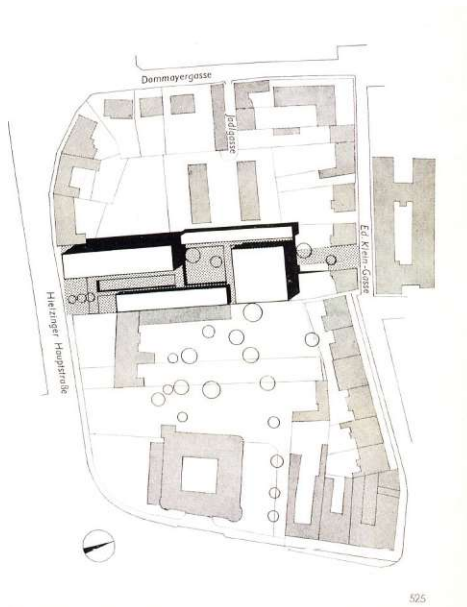


Abb. 20 Lageplan Ekazent Hietzing

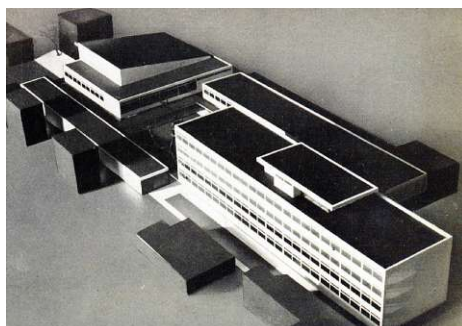


Abb. 21 Modellfoto Ekazent Hietzing

⁸⁴ Vgl. Kagran, Stadtplanung, <https://www.wien.gv.at/stadtplanung/zielgebiete>, besucht am 20.02.2025

⁸⁵ Vgl. Kagran, Stadtplanung, <https://www.wien.gv.at/stadtplanung/zentrum-kagran>, besucht am 20.02.2025

⁸⁶ Kagran Wien, Donaustadt 1, Stadt Wien MA21, Wien 2013, S. 26

⁸⁷ Wettbewerb European, <http://archive.european.at/e13-wien-program.html>, besucht am 11.03.2025

⁸⁸ Vgl. Städtebauliches Leitbild Zentrum Kagran

Jüngere Geschichte

Als Teil von Gebieten, welche für die gesamte Stadt von Bedeutung sind und wo ein hohes Entwicklungspotenzial besteht, wurde Kagran 2011 als Zielgebiet erklärt.⁸⁴ Die Kernzone des Zielgebietes umfasst den Bereich zwischen Adolf-Schärf-Platz an der U-Bahn-Haltestelle Kagran und dem Schrödingerplatz.⁸⁵ Im Rahmen der „Kagraner Markttage“ setzte sich 2013 die Neuausrichtung des Gebietes fort, in dem die „Positionen für Kagran“ in einem umfangreichen Konzept vorgestellt wurden. Unter Einbeziehung von Expert:innen und Bürger:innen wurden konkrete Ideen und Zielsetzungen für ein neues Leitbild für Kagran gesammelt. Die Bedeutung des Schrödingerplatzes als zentraler öffentlicher Raum, an dem auch in Zukunft eine hohe Frequentierung erwartet wird, wurde hervorgehoben. Die Wagramer Straße soll auf Höhe des Bezirkszentrums als Kagraner Boulevard entschleunigt und der Schwerpunkt auf öffentlichen Verkehr sowie Attraktivierung für Fußgänger:innen- und Fahrradverkehr gelegt werden. Zudem solle durch autofreie Bereiche rund um das Bezirkszentrum Raum für Entwicklung und der Fokus auf öffentlichen Raum gerichtet werden. Bei der baulichen Gestaltung zukünftiger Bauprojekte sollen „durchdachte Platzbereiche mit hoher Aufenthaltsqualität“⁸⁶ mit einbezogen werden.

Der 2015 europaweit ausgelobte Ideenwettbewerb „European 13“ untersuchte öffentliche, freiräumliche Potenziale in Kagran rund um das Bezirkszentrum. Der Schrödingerplatz mit seiner diversen Programmatik sollte erweitert werden und ein „neues urbanes Zentrum mit überzeugenden Qualitäten für unterschiedlichste Akteur:innen“⁸⁷ entstehen. Die Auslobung eines solchen Wettbewerbs unterstreicht noch einmal die Bedeutung und das Bedürfnis nach partizipativer Entwicklung, die im Stadtteil Kagran besteht.

Im Jahr 2018 wurde das städtebauliche Leitbild für das Zentrum Kagran von der Stadt Wien veröffentlicht. Auf den „Positionen für Kagran“ und den Ergebnissen des „European 13“ aufbauend, umfasst die Zielsetzung die Entwicklung eines hochwertigen Bezirkszentrums sowie eines multifunktionalen Stadtteils in den Themenbereichen Zentrumsentwicklung und Identität, Mobilität, Kultur, öffentlicher Raum, Ökologie, Wirtschaft und Wohnen.⁸⁸ Darin findet sich erstmals der Begriff



Abb. 22 Wettbewerb European, 2015

89 Augustin, Nr. 570

90 Bebauungsstudie Schrödingerplatz,
BEHF Architects, Wien 2021, S. 22

91 Vgl. Interview 1, Z. 606-618

„Schrödingerpassage“ anstelle des Schrödingerplatzes.

Im Jahr 2022 veröffentlichte die Stadt Wien schließlich eine erarbeitete Bebauungsstudie für den Schrödingerplatz. Auf dem Areal des Bezirkszentrums soll ein neuer klimafitter Stadtteil mit leistbarem Wohnen entstehen. Anstelle des „Hauses der Begegnung“ treten „viele Orte der Begegnung“⁸⁹ als Ersatz für das nun zur Disposition stehende Bezirkszentrum. Die Studie sieht einen Ausbau des Zentrums Kagran vor, dabei sollen bestehende Funktionen (nicht Gebäude) erhalten bleiben und mit qualitativ hochwertigem öffentlichem Raum ergänzt werden. Die Schaffung attraktiver Frei- und Grünräume soll durch Vernetzung der öffentlichen Räume gewährleistet werden. Zusätzlich soll auf dem gesamten Areal des Bezirkszentrums, des Schrödingerplatzes und des derzeitigen Parkplatzes auf der Südseite hochwertige Wohnbebauung mit einer attraktiven Sockelzone entstehen. Das Büro BEHF Architects, welche die Bebauungsstudie erstellt hat, definiert für die neue Bebauung zwei Baublöcke mit dreieckiger Grundform, deren Außenkanten rechtwinklig zum umgebenden städtischen Kontext ausgerichtet sind. Dazwischen entsteht eine diagonale Schneise, die „vielfältige städtische Räume, wie ineinander übergehende Platzräume, Taschenplätze, Gassen und Höfe“⁹⁰ ausbilden.

Da es über die Setzung der neuen Baukörper selbst keinen städtebaulichen Wettbewerb gab, blieb die Möglichkeit einer öffentlichen Diskussion darüber ungenutzt. Dies wäre eine gute Möglichkeit gewesen, einen Prozess zu initiieren, der auf Teilhabe ausgelegt ist, anstatt solche weitgreifenden Entscheidungen rein auf politischer Ebene zu treffen. Es wäre zudem spannend gewesen, die städtebauliche Entwicklung in Form eines Wettbewerbs auszutragen, weil der Wettbewerb zum Bezirkszentrum 1964 einer der wenigen zu der Zeit war.⁹¹

Der Beschluss zur Umsetzung des neuen Quartiers ist bereits 2023 durch die Neufestsetzung des Flächenwidmungs- und Bebauungsplans bekräftigt und durch die Auslobung eines Bauträgerwettbewerbs für die Neubebauung im Jahr 2024 vom Wohnfond Wien zementiert worden. Die in der Ausschreibung des Wettbewerbs festgelegten Vorgaben der neuen Flächenausweisung sowie das zu erfüllende Raumprogramm ließen den Erhalt der bestehenden Substanz kaum zu. Trotz des aktiven Bürgerengagements und den daraus resultierenden Erkenntnissen ist die Entscheidung gegen eine Weiterentwicklung des Bestandes gefallen.

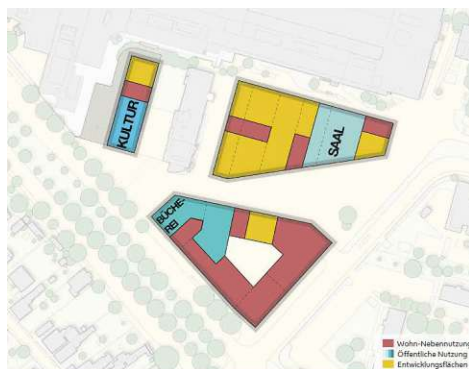


Abb. 23 Bebauungsstudie Quartiersentwicklung, BEHF Architects, 2021

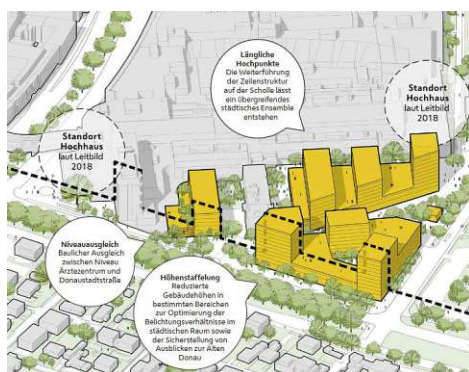


Abb. 24 Bebauungsstudie Quartiersentwicklung, BEHF Architects, 2021

Baubeschreibung

Standort

Das Bezirkszentrum Kagan befindet sich im 22. Wiener Gemeindebezirk Donaustadt, im Zentrum vom Ortsteil Kagan. Nahe der Linie U1 (Haltestelle Kagan) und in direkter Angrenzung an das Donauzentrum, wird es vom Schrödingerplatz, der Meitnergasse und der Bernoullistraße umrahmt. Der gegenüberliegende Parkplatz, der Bundesländerhof und das Bernoulligymnasium bilden die unmittelbare Umgebung aus. Wohngebäude, Gewerbe und Kleingartensiedlungen prägen das Umgebungsbild und ergeben eine abwechslungsreiche Bebauung von mittlerer Dichte.

Dem Schrödingerplatz als großer freiräumlicher Platz kommt im Stadtteil Kagan eine große Bedeutung zu, da dieser durch seine zentrale Lage und den vielen angrenzenden Funktionen eine Schnittstelle mit hoher Aufenthaltsqualität aufweist.



Lageplan

Amtshaus

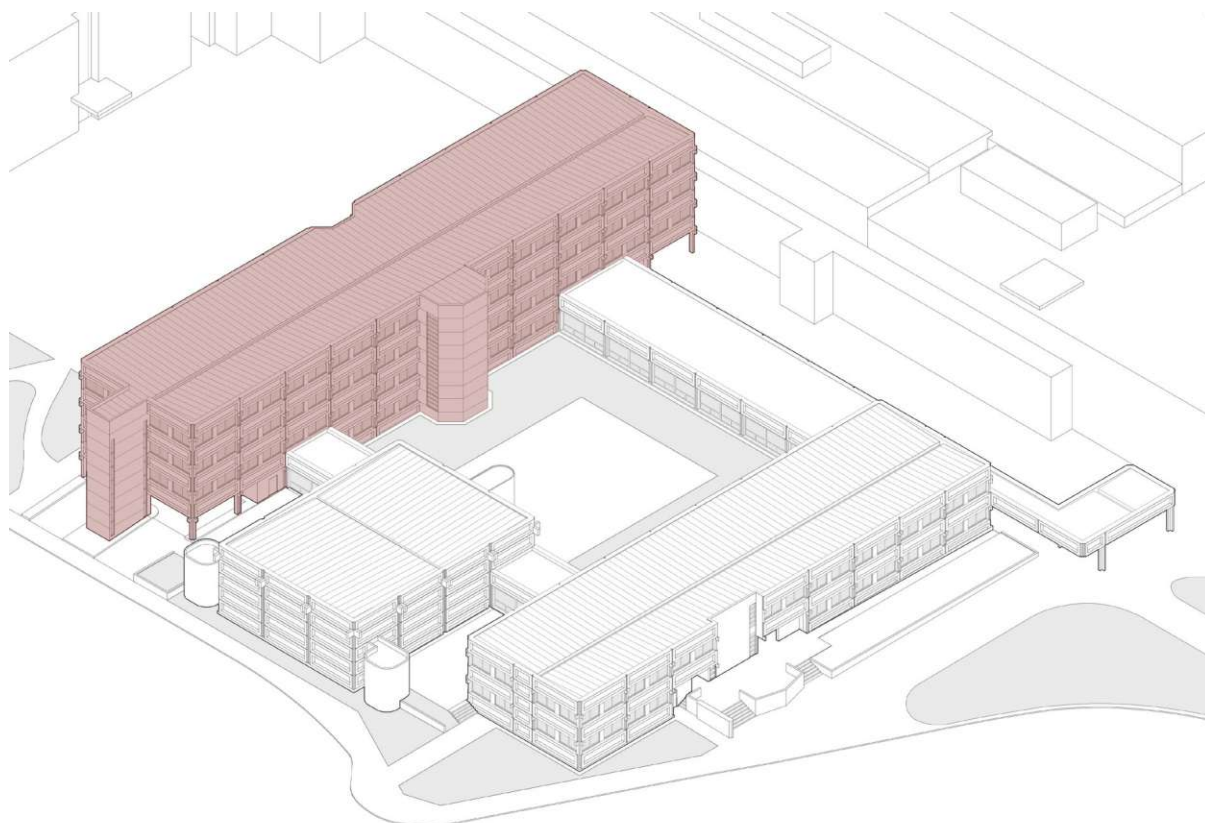
Das Gebäudeensemble ist in vier Gebäudeteile um einen gemeinsamen Innenhof organisiert.

Das ehemalige Amtshaus mit vier Geschossen bildet den größten Gebäudeteil des Ensembles. Es weist eine Länge von 76 m und eine Breite von 16,50 m auf. Das Erdgeschoss ist nicht über die volle Geschossfläche der Obergeschosse ausgebildet und weist folgende Abweichungen auf: Auf der Westseite zum Schrödingerplatz befindet sich über die volle Fassadenlänge ein Kolonnadengang, welcher um ein halbes Rasterfeld (1.65 m) eingerückt ist. Auf der nördlichen Seite zum Donauzentrum hin, ist der Erdgeschossraum über die gesamte Breite 3 Rasterfelder tief gänzlich freigehalten, nur die Stützen ragen bis zum Boden. Dort befindet sich ein Durchgang entlang der Curiegasse. (Verbindung Curiegasse/Schrödingerplatz). Auf der Südseite des Amtshauses ist die Fassade ebenfalls 2 Rasterfelder eingerückt, dort befinden sich eine Auffahrt von der Meitnergasse und zwei Parkplätze.

Das Gebäude hat drei Zugangsmöglichkeiten. Der Haupteingang befindet sich auf der Westseite zum Schrödingerplatz, an dem der Bau in der Mitte optisch geteilt ist und eine sichtbare Eingangsgeste ausbildet. Weiters befinden sich am Durchgang zur Curiegasse und am vorderen zur Meitnergasse gerichteten Teil Eingänge.

Es gibt drei Stiegenhäuser, ein innenliegendes und zwei sichtbar nach außen ausgebildete Stiegentürme, einer in der Mitte zum Innenhof gelegen, und der andere an der Südseite gelegen.

Die Obergeschosse sind ob der Position der Stützen als zweihüftige Geschosse mit Mittelgang ausgebildet. Die Organisation der Räume variiert leicht in den Geschossen, sodass sich die ehemaligen Zellen der Büros mit dazwischenliegenden Freiräumen abwechseln. Die Raumeinteilung folgt dabei exakt dem Raster der Stützen. Der gesamte Trakt des Amtshauses ist vollflächig unterkellert.

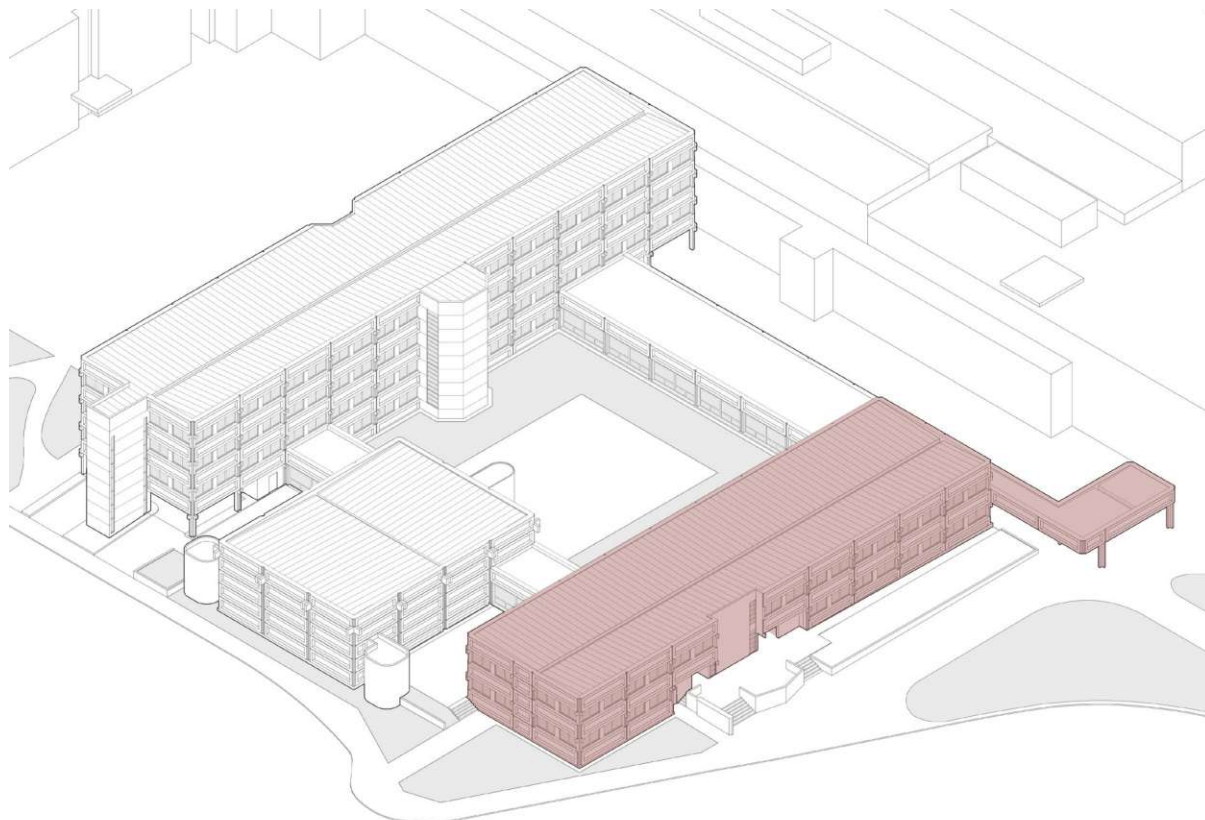


Axonometrie Amtshaus

Volkshochschule

Der Trakt der Volkshochschule befindet sich auf der gegenüberliegenden Seite des Amtshauses, diese beiden Teile bilden die beiden großen Riegel des Ensembles. In zwei Vollgeschossen sind hier die Funktionen Volkshochschule (ehemals Volksheim), Jugendzentrum, Stadtbibliothek und die Bezirksvorsteherung untergebracht, welche alle räumlich voneinander getrennt sind. Diese bilden zusammen mit dem Saalbau das „Haus der Begegnung“.

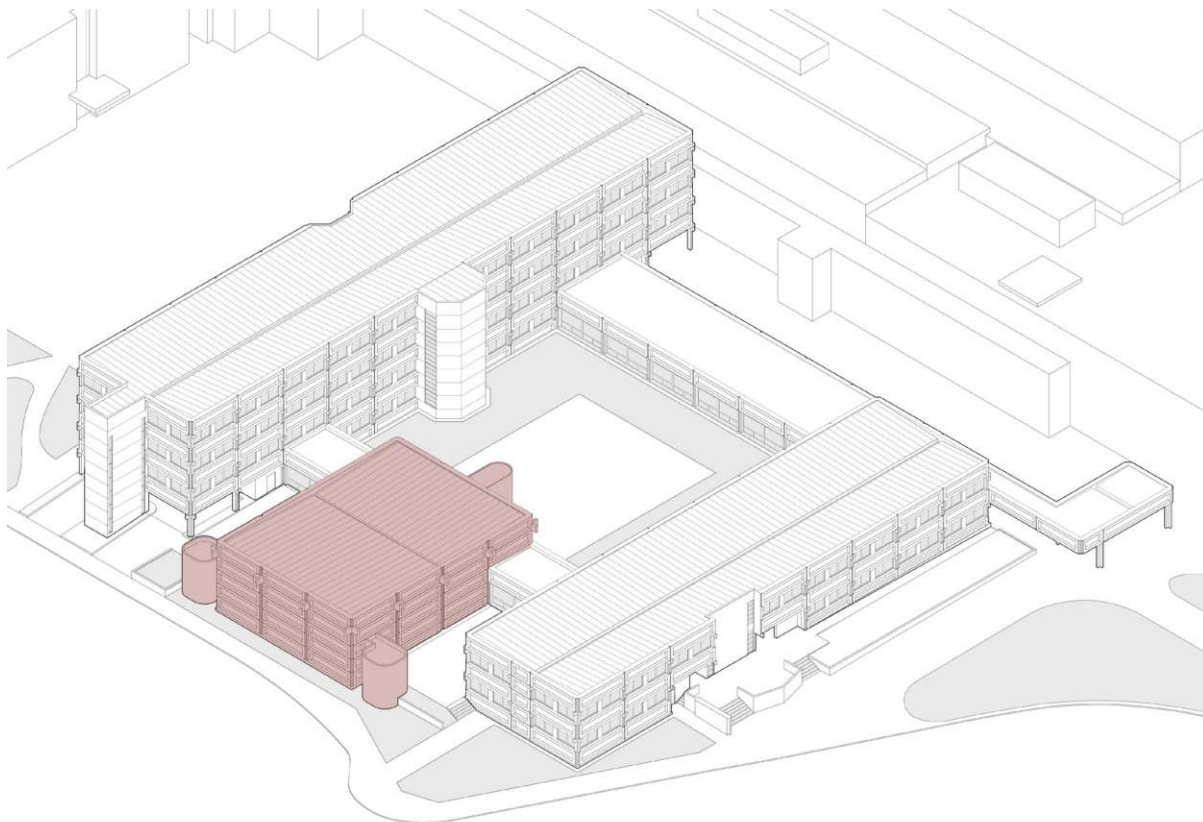
Auf der Ostseite befindet sich der Eingang zur Bibliothek (EG) und Volkshochschule (OG), ein Verteilerraum führt zu den Verbindungstrakten zum Saal und eine große Treppe nach oben zur Volkshochschule. Ein separater Eingang daneben führt im Erdgeschoss zum Jugendzentrum, welches den mittleren Teil des Erdgeschosses, sowie einen Teil des Kellergeschosses belegt. Dort befinden sich eine Diskothek, eine Werkstatt und Lagerräume. Eine große plastisch geformte Wendeltreppe führt im Bereich des Jugendzentrums hinauf zu den Räumlichkeiten der Volkshochschule, wird jedoch nicht als Wegeführung genutzt. Der gesamte Gebäudeteil ist vollflächig unterkellert.



Axonometrie Volkshochschule

Saalbau

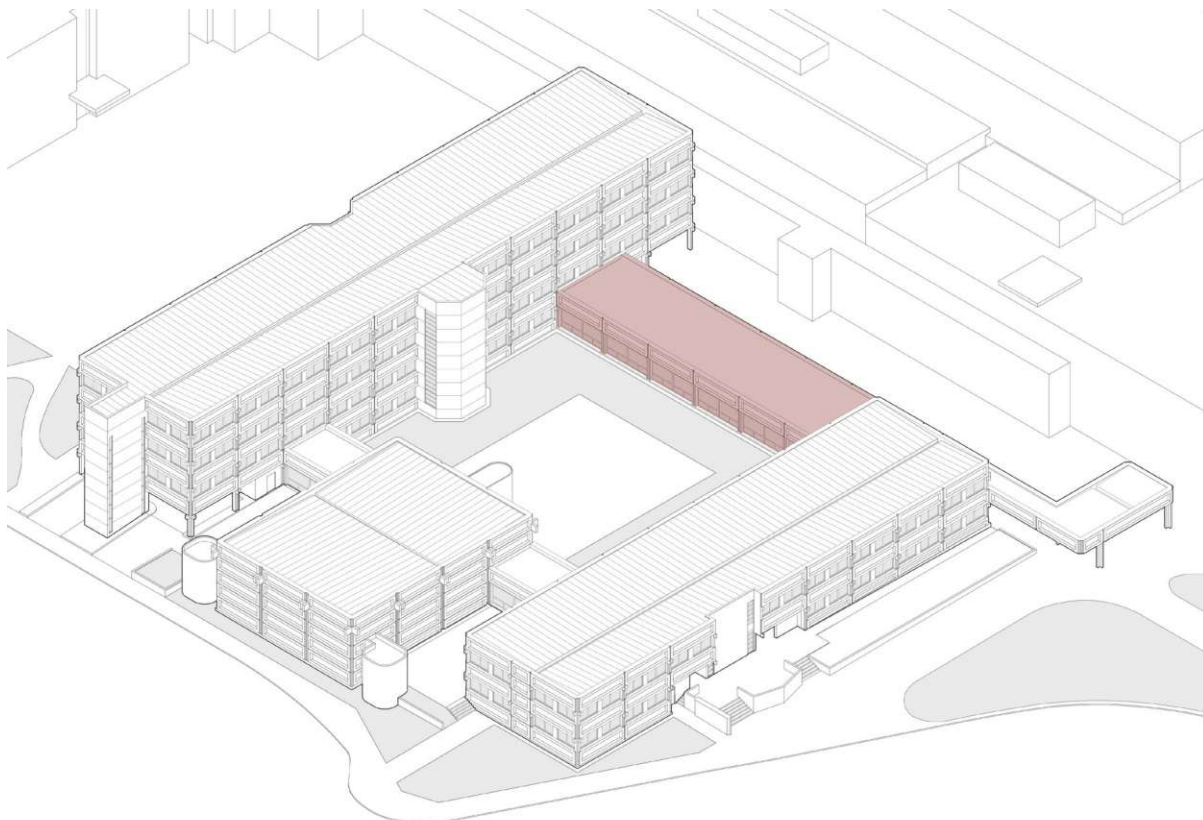
Zwischen den beiden mehrgeschossigen Trakten befindet sich ein Veranstaltungssaal, welcher durch zwei Verbindungstrakte im Erdgeschoss mit dem Amtshaus und der Volkshochschule verbunden ist. Der 8 Meter hohe Saal bietet Platz für 350 Menschen und kann für verschiedenste Veranstaltungen wie Theateraufführungen, Konzerte, Vorträge genutzt sowie für private Zwecke angemietet werden. Am südlichen Ende des Saals befindet sich eine große Bühne, an der sich seitlich die Kellerabgänge in den nach außen plastischen Stiegenhäusern befinden. Auch der Saal weist eine vollflächige Unterkellerung auf. Die Wandflächen sind mit Holz vertäfelt und der Boden mit Parkett belegt. An der Nordseite des Raumes befindet sich in vier Metern Höhe ein Regieraum, welcher über eine hofseitige Stiege erreicht wird. Die ehemals freiliegende Stiege wurde nachträglich eingehaust.



Axonometrie Saalbau

Ekazent

Die eingeschossige Ladenzeile wurde nachträglich in den 90er Jahren dem Ensemble hinzugefügt. Sie schließt somit den Innenhof räumlich ab und bildet entlang der Curiegasse einen Durchgangsweg zwischen dem Bezirkszentrum und dem Donauzentrum, und führt vom Bernoulligymnasium bis zum Schrödingerplatz. Aufgrund der vielen Besucher:innen des Donauzentrums herrscht an dieser Stelle hohe Frequenzierung. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt befinden sich in den Räumlichkeiten eine Apotheke und eine Niederlassung der Wiener Städtische Insurance Group.



Axonometrie Ekazent

Raster

Sämtliche Gebäudeachsen, Stützen und Fassadenelemente sind in einem regelmäßigen Raster von 3,30 m beziehungsweise einem Vielfachen davon angelegt. Das bezieht sich sowohl auf die Abstände von Stützen zueinander als auch auf die Länge der Gebäudeteile selbst.

Die Gesamtlänge der vier Gebäudeteile ist demnach ein Vielfaches des Grundrasters von 3,30 m.

Die Aufteilung der Gebäude ist wie folgt:

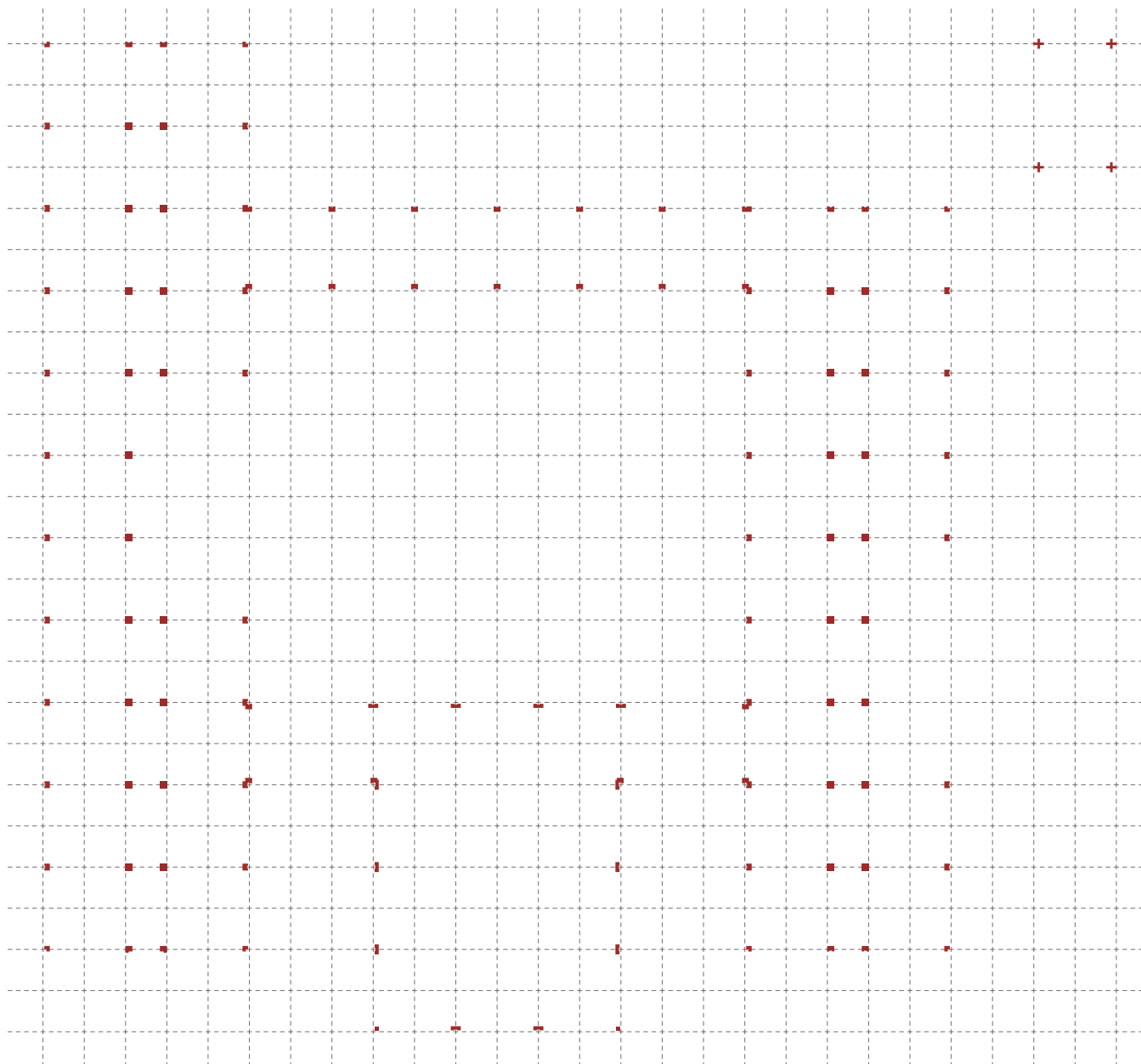
Das Amtshaus und die Volkshochschule sind als zweihüftiges System, bestehend aus 3 Einheiten, 2 doppelten Rasterbreiten außen, sowie einem Mittelgang mit einer Rasterbreite innen ausgebildet.

Der Saalbau besteht aus einem stützenfreien Rechteck im inneren von 6 x 8 Rasterfeldern.

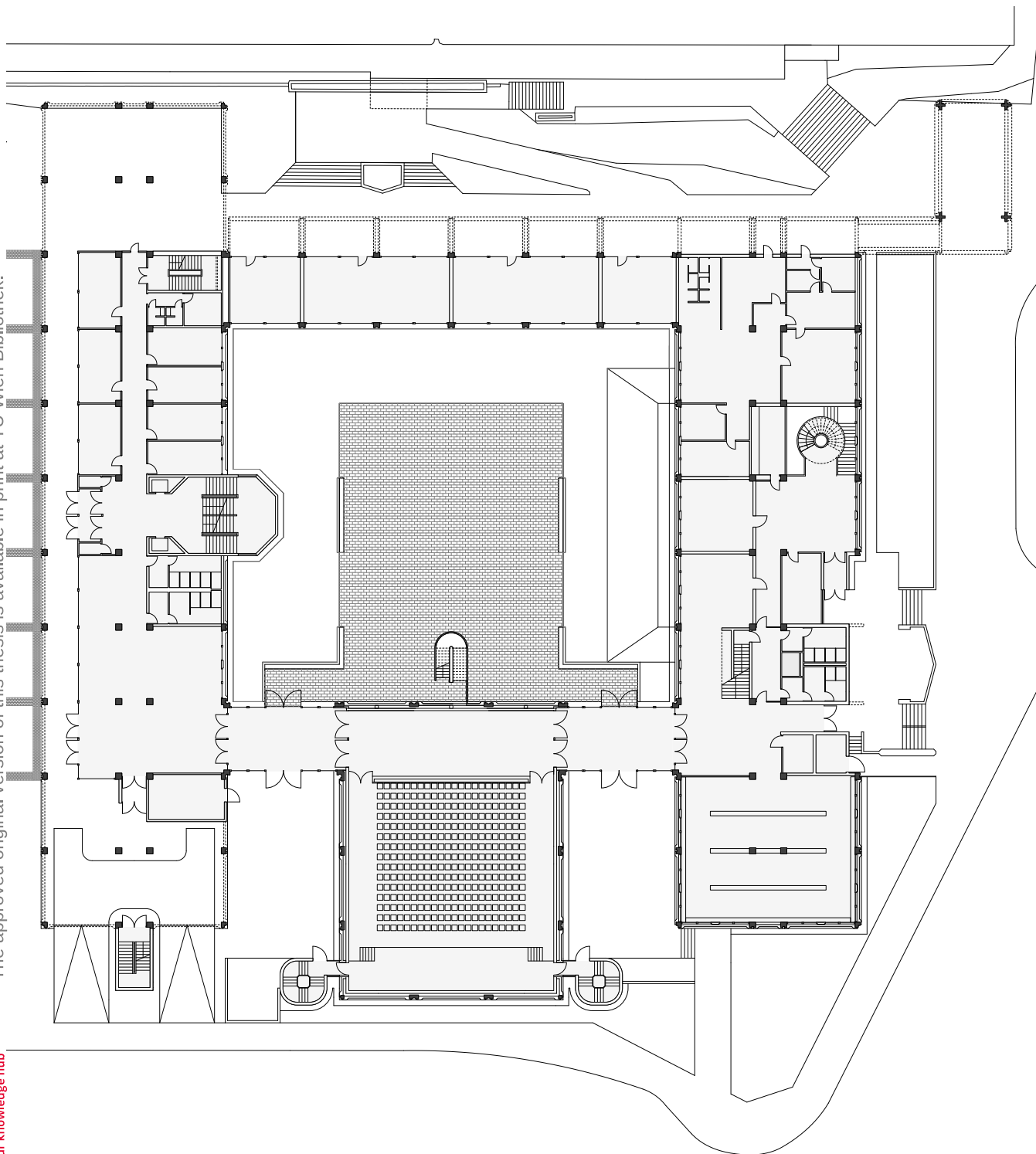
Die Ladenzeile wurde nachträglich im gleichen Stützenraster eingefügt.

Der Großteil der Fassadenelemente überspannen den doppelten Rasterabstand von 6,60 m.

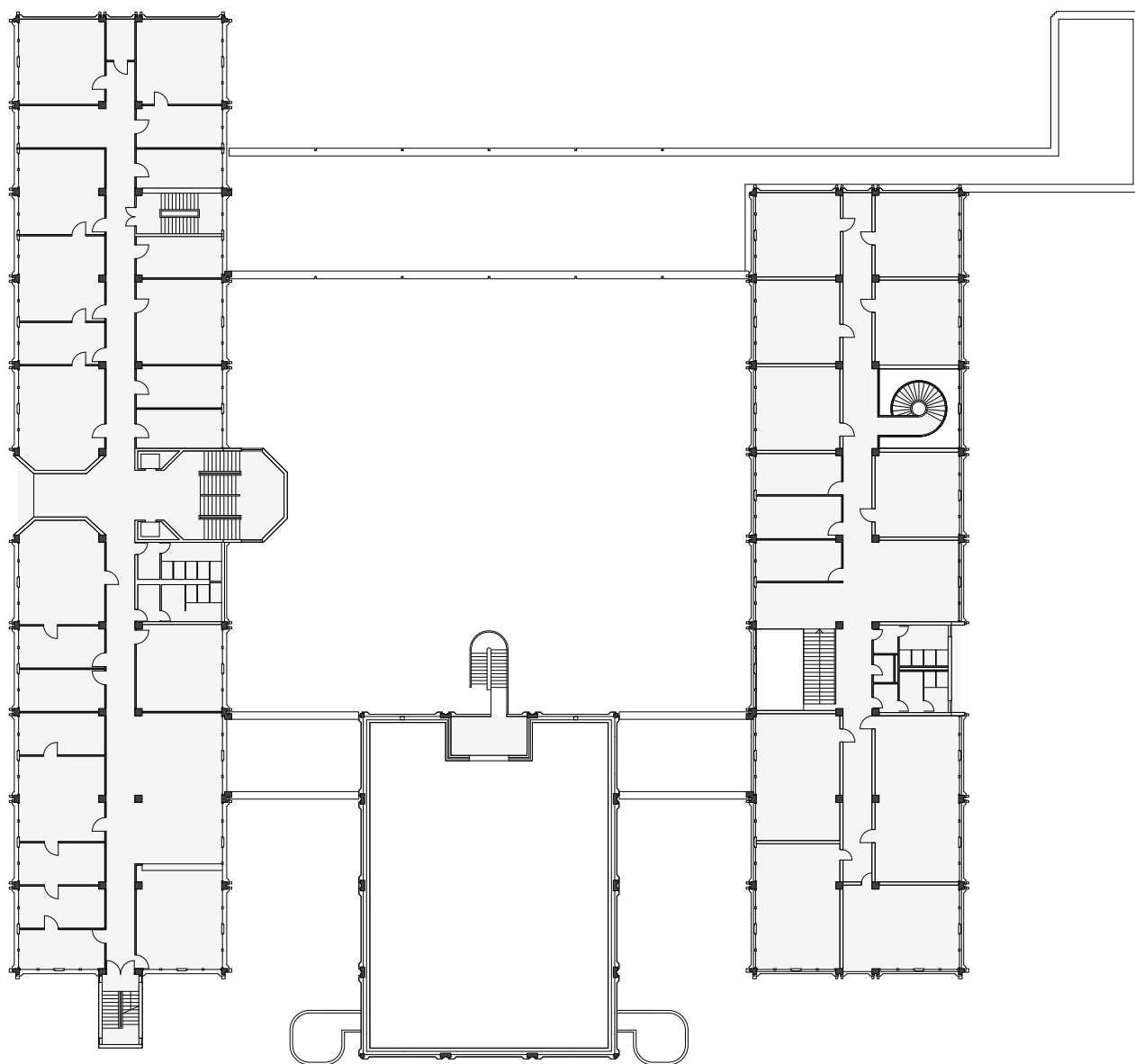
Die Beziehung zum Raster sowie die ausschließliche Verwendung des Vielfachen davon ist Ausdruck der seriellen Fertigungsweise, welche eine Vorfabrikation der Bauteile, sowie deren schnelle Montage ermöglichte.



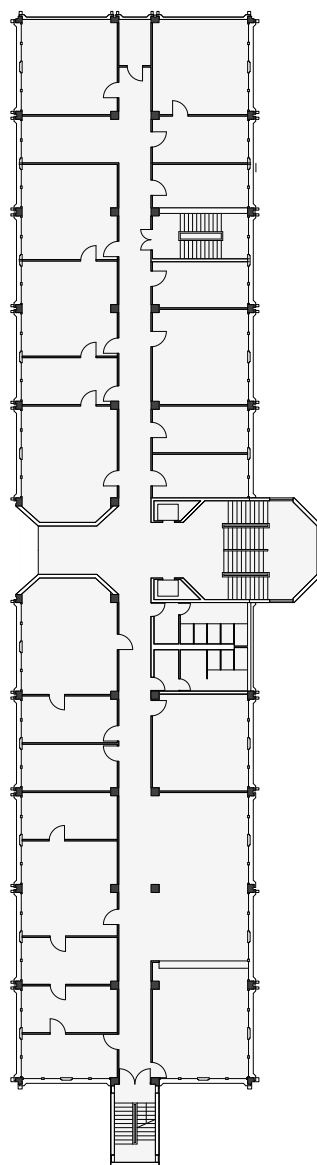
Grundraster und Position der Stützen



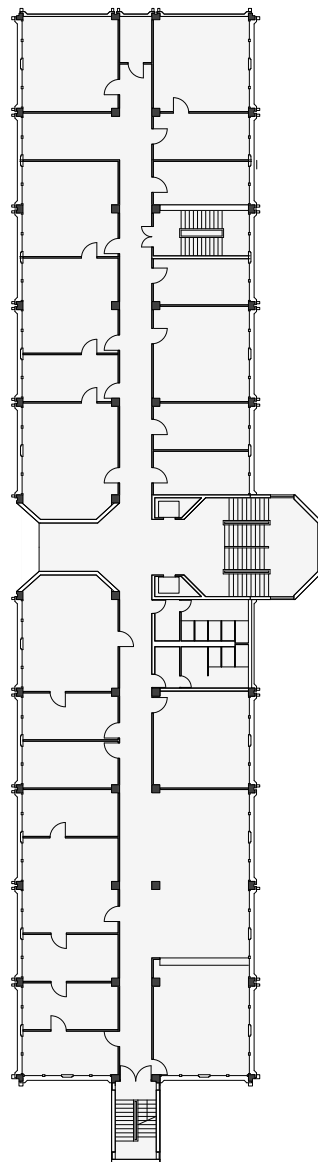
Grundriss Erdgeschoss Bestand



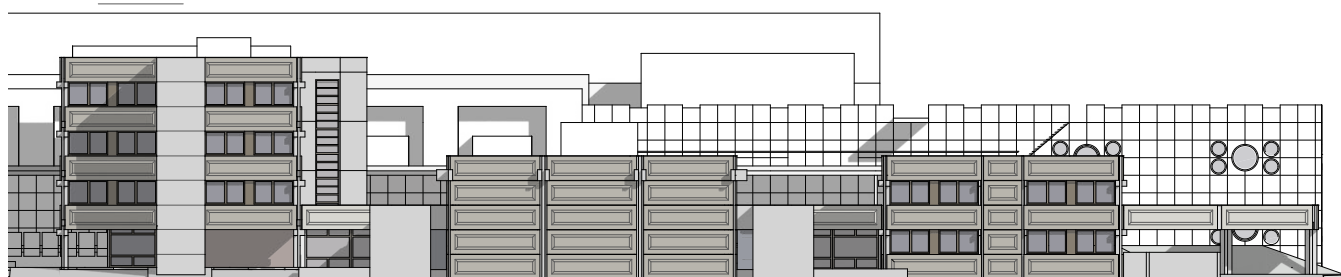
Grundriss 1. Obergeschoss Bestand



Grundriss 2. Obergeschoss Bestand



Grundriss 3. Obergeschoss Bestand



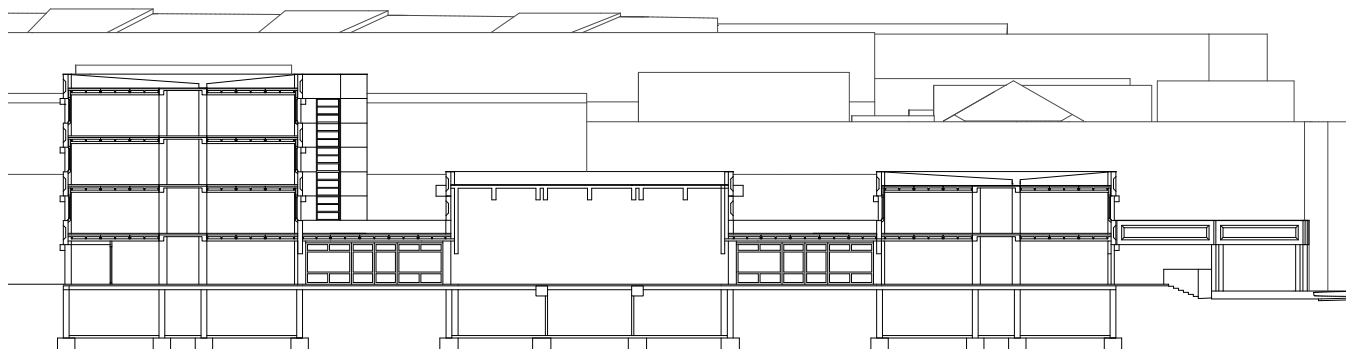
Ansicht Süd Bestand



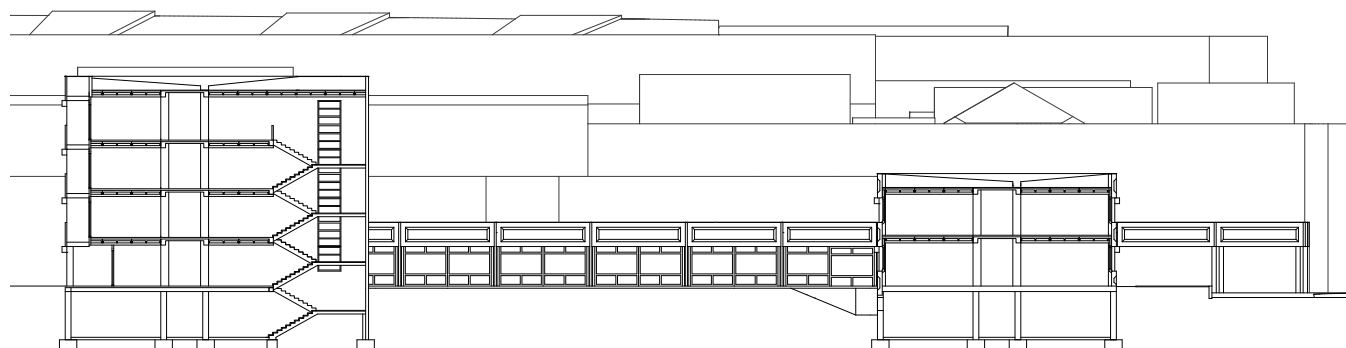
Ansicht Ost Bestand



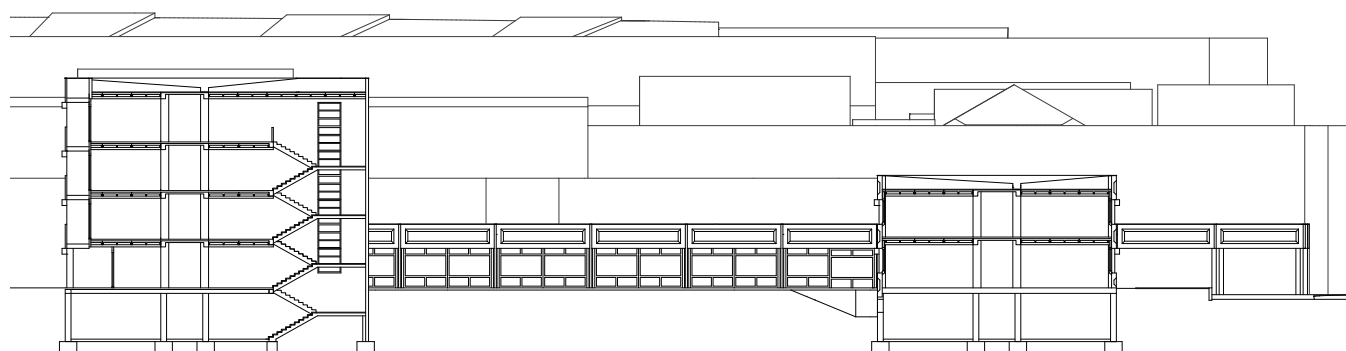
Ansicht West Bestand



Schnitt 1 Bestand



Schnitt 2 Bestand



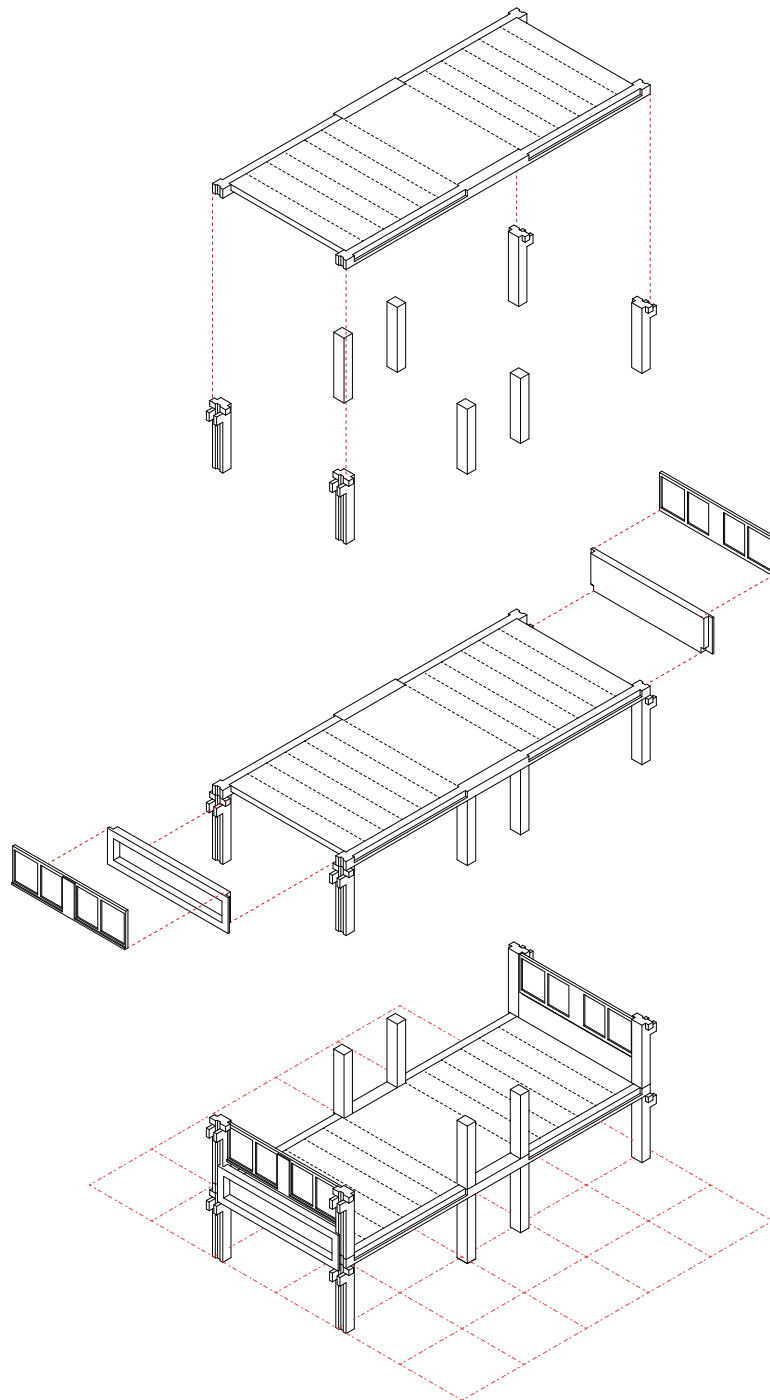
Schnitt 3 Bestand

Konstruktion

Das Gebäude ist in Stahlbetonskelettbauweise errichtet. Es stellt eine Mischbauweise aus teils vorgefertigten Elementen und teils in Ortbeton gegossenen Elementen dar.

Die Etagen wurden geschossweise errichtet, in dem zuerst die Fertigteil-Stützen aufgestellt, und anschließend die Deckenfelder in Ortbeton gegossen wurden. Die Felder gliedern sich in Unterzüge von 50 cm Höhe, die zwischen den Stützen verlaufen, und Deckenfelder, die sich in den jeweiligen Feldern zwischen den Unterzügen befinden. Sie sind als Ast-Mollin-Decken ausgebildet, einer Form der Rippendecke. Diese zeichnet sich durch eine extrem dünne Deckschicht aus, die an der Unterseite durch rippenartige Streben verstärkt ist. Sie ist zusätzlich mit Bewehrungen aus Eisenstangen versehen, sodass eine Dicke von 12 bis 27 cm erreicht werden kann. Zur Herstellung dieser Deckenkonstruktion werden zuerst aneinandergeriehnte, tonnenartig nach unten gewölbte Stahlblechschalungen aufgeständert, welche anschließend von oben mit Beton verfüllt werden. Die Ausbildung der Decken in Ortbeton führt zu einer schubsteifen Ebene, welche das gesamte Deckenfeld mit allen Stützen, Unterzügen (zwischen den Stützen) und die Treppenkerne fest verbindet. Die Ausbildung der Stiegenhäuser erfolgte ebenfalls in Ortbeton.

Entgegen der Annahme, die gesamte Konstruktion sei eine modulare, aus vorgefertigten Elementen (Stützen und modulare Decken) gefügte Struktur, handelt es sich hierbei um eine Mischbauweise. Die Reinheit einer modularen Struktur lässt sich aus dem originalen Planmaterial zwar noch vermuten, stellt sich in Realität jedoch als Hybrid heraus. Wie oftmals üblich zur Zeit der Errichtung, wurde diese Entscheidung der handwerklichen Expertise der bauführenden Handwerker überlassen.



Axonometrie Konstruktion Aufbau

Die Gebäudestruktur weist vier Arten von Stützen auf. Die vorfabrizierten Fassadenstützen sind wiederum zweiteilig, zwei gespiegelte Elementhälften werden zu einer Stütze zusammengefügt. Im Stützenzwischenraum entsteht dadurch ein Hohlraum, der wiederum für die Verlegung von Installationsleitungen und Regenwasserfallrohren genutzt wird. Die Außenstützen weisen nach außen kragende Auflagerkonsolen auf, auf denen Parapete aus Stahlbeton als Fassadenelemente aufliegen. Diese werden zusätzlich durch eingegossene Bewehrungsseisen verankert. Sie sind demnach keine tragenden Elemente und unter ihnen verläuft auch kein Querträger zwischen den Stützen, die Funktion der Schubsteife ist bereits durch die Betondecke gegeben.

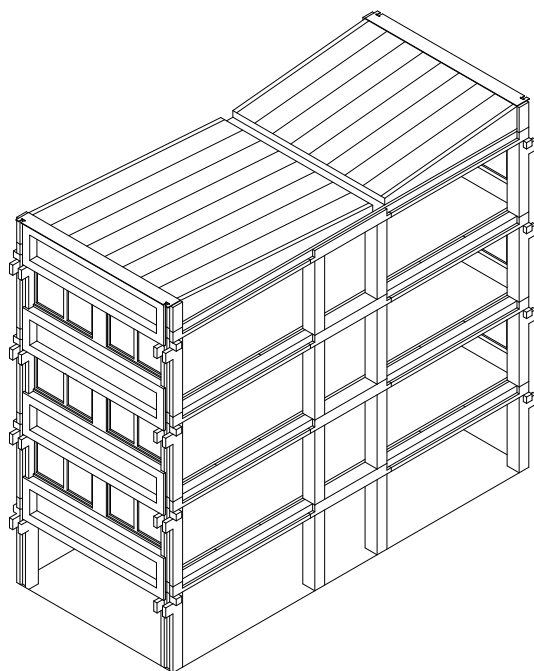
Die Vorteile dieser robusten Konstruktionsweise sind zum einen die großen Spannweiten von bis zu 6 m, zum anderen eine im Verhältnis zum Gesamtvolumen des Bauwerks geringen Materialeinsatz.

Daraus ergibt sich ein guter Schallschutz, sowie die Möglichkeit, flexible Unterteilungen im Gebäude einzurichten.

Bauteile (Elemente)

Die solide Konstruktionsweise erlaubt den Einsatz weniger Hauptkonstruktions-Elemente.

Stütze	Primär
Ast-Mollin-Decke	Primär
Parapet	Sekundär



Axonometrie Konstruktion

Materialität

Die Materialien im Außenbereich sind geprägt durch raue Sichtbetonoberflächen der Fassadenelemente, die sich mit glatten, stahlblechgeschalteten Stützen abwechseln. Die Betonung der konstruktiven Elemente erzeugt ein klar strukturiertes Fassadenbild sowohl in der Horizontalen als auch in der Vertikalen.

Diese wird unterbrochen von den nach außen ausgelagerten Stiegenhäusern, welche ebenfalls in Beton gegossen sind, und durch den Ortbeton ein Muster der Holzbrettschalung aufweisen. Zwischen den Betonfertigteilen erstrecken sich über die volle Geschosslänge Fensterbänder aus Mahagoniholzfenterrahmen, welche dem Ensemble einen warmen Farbton hinzufügen.

Im Inneren bestehen die Fensterleibungen und Vertäfelungen ebenfalls aus Mahagoniholz, die Fußböden sind mit Linoleum belegt und die Decken mit Gipskarton-Abhangdecken verkleidet.



Abb. 25 Waschbetonelemente



Abb. 26 Waschbetonelemente



Abb. 27 Waschbetonelemente



Abb. 28 Innenansicht Jugendzentrum



Abb. 29 Innenansicht Saalbau



Abb. 30 Innenansicht Verbindungsgang



Abb. 31 Innenansicht Amtshaus

⁹² Vgl. Friess, Christian, 2015, S. 201-205

⁹³ Vgl. ORF Zentrum, Fertigteilbauweise, <https://www.archineers.at/fertigteilbauweise/>, besucht am 21.02.2025

⁹⁴ Vgl. Schnell, Angelika, 2015, S. 220

⁹⁵ Vgl. Fröhlich, Christian, 2015, S. 243-247

Exkurs ORF Zentrum Königberg

In Bezug auf statisch-konstruktive sowie denkmalpflegerische Aspekte stellt die ORF-Zentrale in Wien Hietzing einen interessanten Vergleichsbau zum Bezirkszentrum dar.

Roland Rainer errichtete zwischen 1969 und 1975 das ORF-Zentrum am Königberg in Wien Hietzing. Durch die Zusammenlegung der über die Stadt verstreuten Büros und Produktionsstudios des ORF, entstand ein 70.000 m² großer Gebäudekomplex als neuer Hauptsitz des Österreichischen Rundfunks. Bestehend aus mehreren Gebäudeeinheiten krönt die Zentrale den Königberg als monumentales Landmark.⁹²

Rainer verwendete für die Konstruktion des Skelettbaus ein Tragsystem aus ausschließlich vorgefertigten Elementen. Das Konstruktionsprinzip besteht aus 15 m langen und 1,5 m hohen Fertigteil-Parapetträgern aus Stahlbeton, welche in die Stützen eingehängt sind. Die Fertigteil-Stützen reichen über die volle Gebäudehöhe und weisen geschossweise seitliche Konsolen auf, auf denen die Parapetträger aufliegen. Die Deckenplatten werden wiederum mittels Bolzen in die Träger eingehängt.⁹³ Daraus ergibt sich ein System, welches gleichzeitig den Lastabtrag und die Fassadengestaltung übernimmt.

Für Rainer war der Gedanke dieser konstruktiven Radikalität ein wesentlicher Faktor. Die Zentrale wurde so entwickelt, dass spätere Anpassungen an neue Anforderungen möglich sein sollten. Die materialbedingte Ehrlichkeit von Konstruktion und Material ist jedoch durch die Spannungen, die sich aufgrund der Tragkonstruktion in den Trägern ergeben, durch eine nachträgliche Beschichtung der Außenfassade getrübt. Zusätzlich sind in einem solchen System Wärmebrücken unvermeidlich, was die nachträgliche Innendämmung mit Heraklit-Platten erforderte.⁹⁴

Das Bundesdenkmalamt gewährte im Jahr 2009 dem ORF-Zentrum den Denkmalstatus. Als Vertreter der Nachkriegsmoderne im internationalen Kontext und durch die flexible, funktionalistische Bauweise wurde es als schützenswert eingestuft. Es wurden jedoch nur die Gebäudeteile unter Schutz gestellt, die vor 1976 errichtet wurden. Besonders hervorgehoben wurde der sichtbare Ausdruck der Tragkonstruktion, welche oftmals in der Moderne versteckt wird.⁹⁵

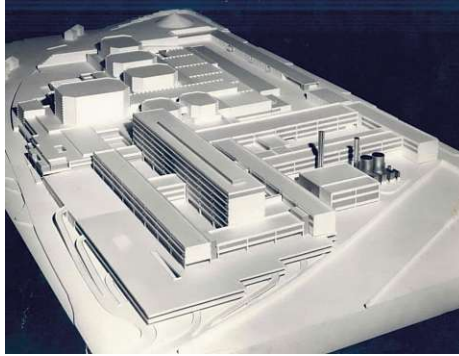


Abb. 32 Modellfoto ORF Zentrum Königlberg



Abb. 33 Baustelle Konstruktion ORF Zentrum

In Bezug auf das Bezirkszentrum Kagan ergeben sich einige Parallelen mit dem ORF-Zentrum. Die durch Roland Rainer geprägten Architekten des Bezirkszentrums orientierten sich offensichtlich an dessen konstruktiver Sprache des Tragsystems, sowie an der Verwendung vorgefertigter Elemente. Auch wenn Rainer bei seinem Werk noch radikaler in der Fertigbauweise war, ist eine deutliche Annäherung an dessen Herangehensweise zu erkennen. Als prominenter Bau kam der ORF -Zentrale eher eine Sonderstellung zu, während die Mischbauweise aus Vorfertigung und Ortbetondecken, wie sie beim Bezirkszentrum ausgeführt wurde, eher typisch für die Zeit des Bauens insgesamt war. Es bildet demnach mehr das Baugeschehen in der Breite ab, somit ist dieser Bauwirtschaftsfunktionalismus auch spiegelbildlich für das Bauen in Kagan.⁹⁶

In der Frage des Denkmalschutzes bestehen im direkten Vergleich wiederum einige Unstimmigkeiten. Die Entscheidung, das ORF-Zentrum unter Schutz zu stellen, wohingegen dies beim Bezirkszentrum nicht der Fall ist, ist aus objektiver Sicht eher irritierend. Zudem ist es äußerst fraglich, inwiefern die für den Denkmalschutz notwendigen Merkmale der Nachkriegsmoderne nach der Fassadensanierung im Jahr 2023 noch erkennbar sind. Der Architekturhistoriker und Autor Johann Gallis sieht aus Sicht des Denkmalschutzes kaum einen Unterschied in der Bewertung der beiden Gebäude. Zwar hatte das ORF-Zentrum einen prominenteren Architekten und habe durch die architektonische Klarheit einen etwas höheren Wert, doch hätte es auch genug Gründe für eine Unterschutzstellung des Bezirkszentrums gegeben. Als Fragment des Stadtplanungskonzepts von Roland Rainer und der Stadtpolitik Wiens, die für die Zeit typische Bauweise zweier Architekten der Zeit und durch den noch originalen Zustand des Baus stellt es einen wertvollen Vertreter der 70er Jahre-Architektur dar.⁹⁷ Die Vergabe des Denkmalschutzstatus entscheidet offenbar über das Fortbestehen der Gebäude dieser Epoche, wodurch diese in der Breite massiv gefährdet sind.

⁹⁶ Vgl. Interview 2, Z. 305-324

⁹⁷ Vgl. Interview 2, Z. 405-417



Abb. 34 Baustelle Konstruktion ORF Zentrum

⁹⁸ Vgl. Achleitner, Friedrich, 1987, S. 48-49

⁹⁹ Achleitner, Friedrich, 1987, S. 52

¹⁰⁰ Vgl. Achleitner, Friedrich, 1987, S. 56

¹⁰¹ Vgl. Achleitner, Friedrich, 1987, S. 56-60

¹⁰² Achleitner, Friedrich, 1987, S. 155

Einordnung

Nachkriegsmoderne

Die Entwicklung der österreichischen Architektur hatte nach dem zweiten Weltkrieg lange Zeit Schwierigkeiten, Anschluss an die internationale Moderne zu finden. Die kriegsbedingt katastrophale Lage wurde - neben materieller Zerstörung, Mangel an Arbeitern und Baumaterialien - zusätzlich durch das Fehlen von weitsichtigen Architekten erschwert. Es waren zudem kaum Vorbilder für die junge Architektengeneration mehr vorhanden, die eine Entwicklung vorantrieben und sich am internationalen Geschehen orientierten. Somit lag der Fokus im Bauwesen zunächst auf den notwendigsten Dingen, wobei stilistisch an die Zeit vor dem Krieg angeknüpft wurde.⁹⁸

Dies änderte sich allmählich erst in den 50er Jahren, in denen schließlich die „Anfänge einer neuen Architekturauffassung“⁹⁹ durch Protagonisten wie Roland Rainer oder die Arbeitsgruppe 4 aufkamen. Vor allem die städtebaulichen Arbeiten von Rainer wiesen wieder einen theoretischen Bezug zu sozialen und gesellschaftlichen Überlegungen auf. Die Sommerakademie von Konrad Wachsmann (1956-1960) gilt als ein Startpunkt für eine neue Entwurfshaltung, welche mehr die konstruktiven Zusammenhänge auch als stilistisches Mittel betont und diese in den Entwurfsprozess integriert.¹⁰⁰

Bis auf diese wenigen Ausnahmen galten jedoch weitestgehend die auf den Überlegungen des Funktionalismus aufbauenden Grundsätze im Baugeschehen. Nach dieser Methode sollte die Form die tatsächlichen Anforderungen der Menschen an das Bauwerk erfüllen. Das Bedürfnis nach materiellem und psychischem Wohlbefinden war wichtiger als expressive oder verspielte Formen. Damit einher ging eine immer ausgeprägtere Form der Vorfertigung der Bauteile, konnte man doch die rationalen und gleichförmigen Gebäude gut in regelmäßige Teile gliedern.¹⁰¹

„Die funktionalistische Doktrin gab immerhin die Illusion, Gesetzen zu folgen, die mit dem Leben und den Bedürfnissen des Menschen zu tun hatten und die Dinge in einer Art morlischem Raster zurechtrückten.“¹⁰² Im städtebaulichen Kontext strebte man eine Funktionstrennung der Bereiche Wohnen, Arbeiten, Erholung und Verkehr an. Durch die Sogwirkung der internationalen Moderne und des Funktionalismus fiel die Gestaltung meist nüchtern und unakzentuiert aus. Im Allgemeinen kann in der Moderne eine gewisse Entfernung von Architektur und Kunst beobachtet werden, um für die Massenfertigung brauch-

bar zu sein. Der Anspruch auf Wahrhaftigkeit, den die Moderne aus dem Verständnis von Funktion und Form beanspruchte, sollte die Gebäude zeitlos wirken lassen und entkoppelt sie damit vom bis dahin gültigen Kanon der klassischen Ästhetik. Die utopische Vorstellung, als abgeschlossene Gebilde ewige Lösungen bereitstellen zu können, die nicht altern, stellt ein nicht zu bewältigendes Dilemma dar.¹⁰³ Durch dauerhafte Materialien wie Beton und Stahl erhoffte man zudem, nie wieder Wartungs- und Sanierungsarbeiten vornehmen zu müssen. Diese Fehleinschätzung stellt heute ein Problem dar, werden doch allzu viele Gebäude der Nachkriegsmoderne wegen Bauschäden als baufällig erklärt.

Strukturalismus

Bereits kurze Zeit nach seiner Entstehung machte sich Kritik am Funktionalismus breit. Ausgehend von CIAM, formierte sich das Team X, u. a. um Peter und Allison Smith, Aldo van Eyck, Hermann Hertzberger und Jacob Bakema. Als Gegenreaktion zu den funktionalistischen Tendenzen und der Funktionstrennung entwickelte sich daraus die Strömung des Strukturalismus. Diese wies ein hohes Maß an Utopieprojekten auf, welche die Überwindung der monofunktionalen Raumformen im Städtebau anstrebte. Im Gegensatz zu den Prinzipien und dem Anspruch auf Ewigkeit der Moderne, zeichnen sich die strukturalistischen Eigenschaften durch Wachstum, Veränderung, Flexibilität, Austauschbarkeit von Elementen und Gruppenformen aus. Der Unterscheidung in Primär- und Sekundärstrukturen kam hohe Bedeutung zu.¹⁰⁴ Dies ist insofern von den in der intentionalen Moderne aufkommenden Tragkonstruktionen zu unterscheiden, weil diese nicht austauschbar konzipiert sind. Die Systeme der Abgeschlossenheit und des Lebendigen stehen sich dabei diametral gegenüber. Durch den Bezug zu baugeschichtlichen Archetypen in Verbindung mit einer modernen Formensprache erscheint der Strukturalismus als eine Art Selbstreflexion der Moderne, ohne dabei ein „bloßer Aufguss des Historismus“¹⁰⁵ zu sein. Das Waisenhaus von Aldo van Eyck gilt als ein Beispiel, welches über die Anordnung und Aneinanderreihung von kleinen Strukturen ein Gesamtsystem bildet, das in den jeweiligen Einheiten eine Veränderung ermöglicht. Ein Wesentliches Merkmal ist die Form der Erschließung der Strukturen, welche nachträgliche Änderungen und Nutzungswechsel über die Entkopplung von der Tragstruktur ermöglicht.

¹⁰³ Vgl. Podbrecky, Inge, 2012, S. 11-13

¹⁰⁴ Vgl. Lüchinger, Arnulf, 1981, S. 8-14

¹⁰⁵ Strukturalismus heute, <https://oegfa.at/programm/jahresschwerpunkt/utopien-des-alltaeglichen/strukturalismus-heute>, besucht am 12.03.2025

Brutalismus

Eine weitere Strömung, die im Zusammenhang mit der Nachkriegsmoderne steht, ist jene des Brutalismus. Diese ist schwer als einheitlichen Stil zu fassen und gilt mehr als Sammelbegriff für eine große Bandbreite an architektonischen Erscheinungen. Abgeleitet vom französischen Wort „béton brut“ (wörtlich: roher Beton) bezeichnet es die Verwendung von Sichtbeton als Materialoberfläche sowie weiteren unbehandelten Werkstoffen. Neben dem Einsatz als Konstruktionsmaterial wurde der Beton zusätzlich als Gestaltungselement verwendet und als ästhetisches Mittel verstanden. Der nach dem Krieg zunächst pragmatisch eingesetzte Werkstoff Beton strahlt bei Bauten des Brutalismus zusätzlich ein gewisses Maß an kunstvollen und übersteigerten Formensprachen aus, welche über die reinen konstruktiven Notwendigkeiten hinausgehen.

Der Architekturtheoretiker Reyner Banham machte mit den drei Begriffen „Memorability as an Image“, „Clear Exhibition of Structure“ und „Valuation of Materials as found“ eben jene Eigenschaften aus, die einer Beschreibung brutalistischer Bauwerke am meisten entsprechen.¹⁰⁶ Es ergibt sich eine gewisse Authentizität, welche über die rohe Verwendung des Materials transportiert wird. Als Sinnbild für die Demokratie und des sozialen Zusammenhalts und als Kritik am Establishment stehen die Gebäude auch als Vertreter der zweiten Republik Österreichs und des Wohlfahrtsstaates.

Jene Qualitäten erscheinen aus heutiger Sicht gefährdet, weil auch die Bauten des Brutalismus in der Breite stark gefährdet sind und bereits zahlreich abgebrochen wurden. Die materialbedingt schlechte Alterung löst in der Gesellschaft ein Gefühl der Abneigung aus, zudem befinden sich die Bauten oftmals in städtisch wichtigen Kernzonen und behindern dabei Projekte der Stadterneuerung.¹⁰⁷ Die kulturgeschichtliche Bedeutung dieser Bauwerke gilt es in der Breite zu erhalten, anstelle in Form von einzelnen Monumenten.

Beim Bezirkszentrum Kagran kommen alle diese drei Strömungen zusammen. Ein modernes Gebäude ist selten das Produkt aus nur eines erkennbar klaren Einflusses. Im Fall des Bezirkszentrums wird dies besonders deutlich, da sich die Elemente und Eigenschaften im Zusammenspiel überlagern und dabei nicht im Widerspruch stehen.

¹⁰⁶ Vgl. Weigl, Sabine, 2018, S. 37-39

¹⁰⁷ Vgl. Weigl, Sabine, 2018, S. 48

Durch seine strategisch günstige Lage ist das Zentrum das Ergebnis des städtebaulichen Leitbildes einer polyzentrischen Stadt und ein Zeugnis der 50er Jahre Stadtpolitik ist. Funktionalistische Überlegungen, die den Menschen nach dem Krieg soziale Strukturen und Einrichtungen bieten sollten, prägten die Methoden der Vorfertigung für schnell errichtete, günstige und robuste Gebäude. Die vorgefertigten Stützen und Fassadenelemente, die Exponierung des Tragsystems und die Gleichförmigkeit der Gebäudeteile bringen dies zum Ausdruck. Dazu gesellen sich Eigenschaften, wodurch das Gebäude auch strukturalistische und brutalistische Merkmale aufweist und die reine Form des Funktionalismus übertrifft.

Die Parapetplatten aus reliefiertem Beton, die raue Materialästhetik, die Plastizität der Stiegenhäuser und Wasserspeicher können als Ausdruck dessen verstanden werden. Über die Verwendung eines durchgehenden Stützenrasters und die Auslagerung der Stiegenhäuser können eben nicht nur auf funktionaler, sondern auch auf strukturalistischer Ebene Merkmale ausgemacht werden. Es ergibt sich daraus eine Offenheit der Struktur, welche einen eigenen starken Ausdruck auch dann behält, wenn sich Elemente im Inneren oder Äußeren ändern.

108 Vgl. Interview 2, Z. 891-897

109 Vgl. Interview 2, Z. 780-786

110 Vgl. Interview 2, Z. 830-841

111 Vgl. Interview 1, Z. 891-902

Denkmalschutz

In der Debatte um die Unterschutzstellung von Bauten der Nachkriegsmoderne wird beim Bezirkszentrum Kagran die Dringlichkeit zum Handeln besonders deutlich. Das Bundesdenkmalamt hat ein Gutachten zur Prüfung des Denkmalstatus gestartet, kam jedoch zu dem Ergebnis, dass das Gebäude nicht schützenswert sei. Die Begründung dafür ist bei einer Ablehnung nicht einsehbar.¹⁰⁸ Ohne den Unterschutzstellungsstatus wurde die Entscheidung für den Abbruch zugunsten des neuen Viertels ohne jegliche weitere Überlegung getroffen. Fakt ist, dass immer mehr Bauten des Brutalismus ohne jede Diskussion verschwinden.

Dass sie ein Imageproblem haben, ist auch in der Denkmalschutzdebatte deutlich, deren Teil sie erst in jüngerer Zeit mühsam geworden sind. Dies führt zu erheblichem Rückstau bei der Bearbeitung der anstehenden Unterschutzstellungsanträgen.¹⁰⁹ Noch immer werden viele Bauten anstandslos zum Abriss freigegeben, der Protest aus den Reihen der Bevölkerung bleibt dabei weitestgehend aus. Die weit verbreitete Auffassung, nur historische Gebäude seien schützenswert, beschränkt zusätzlich den ihnen zugesprochenen Wert in der Gegenwart - etwas das nicht alt ist, sei demnach auch nicht wertvoll.

Ein Bewusstsein für das endgültige Verschwinden von Bauwerken bestimmter Epochen wird meist erst durch eine Verlust Erfahrung ausgelöst, wie es beim Kulturzentrum Mattersburg der Fall war. Die vertane Chance, frühzeitig genug Aufmerksamkeit für die Erhaltung zu generieren, löste wiederum eine Debatte aus, welche andere Gebäude gerettet hat.¹¹⁰ Damit die Wertschätzung zukünftig nicht mehr retrospektiv entsteht, braucht es einen grundsätzlich anderen Zugang für vermeintlich ungeliebte Gebäude.

Dazu wären seitens der denkmalpflegerischen Bewertungsmethodik objektive Kriterien sinnvoll, wie sie die ÖGFA erstellt hat. Diese könnten eine gewisse Verbindlichkeit herstellen, anstatt nach subjektiv äußerlichen Parametern zu entscheiden.¹¹¹ Solange diese Umstellung nicht erfolgt - oder etwaige Umbauordnungen in Kraft treten – gilt dem Bestandsschutz oberste Priorität.

In Bezug auf das Bezirkszentrum Kagran ist eine Unterschutzstellung in diesem Sinne nicht notwendig, solange ein entwerflicher Eingriff als respektvoller Umgang erfolgt und die Lesbarkeit von veränderten Eigenschaften ermöglicht. Was die Erhaltung des Gebäudes betrifft, so genügt bereits die Tatsache, dass es für viele Menschen ein wichtiger Begegnungsraum ist, an dem unterschiedliche Generationen ein- und ausgehen.¹¹² Die Denkmalpflege hat nicht die Aufgabe, eine riesige Bandbreite von Vertretern der Zeit unter Schutz zu stellen, das würde das Konzept des Denkmalschutzes ad absurdum führen.¹¹³ Viel wichtiger ist, die Masse an Gebäude und die damit verbundenen geschichtlichen, kulturellen und technischen Eigenschaften zu erhalten, in dem man sie umbaut.

112 Vgl. Interview 1, Z. 910-920

113 Vgl. Interview 2, Z. 456-458

Analyse

Aus einer Zeit, in der das sozialpolitische Bauprogramm der großen Koalitionen noch architektonische Typologie geschaffen hat, verbleibt das Bezirkszentrum als doppeltes Fragment. Die städtebaulichen Zentren und die „Häuser der Begegnung“ sind in der heutigen Form nicht mehr im ursprünglichen Sinne vorhanden. Diese Dopplung von Überbleibseln gilt es, heute wieder mit Leben zu füllen.

Als Architekten der Zeit, wohl aber in der zweiten Reihe stehend, bilden die Architekten des Bezirkszentrums Leber, Mattha, Kremnitzer und Fickl mit dem Gebäude den Zeitgeist und den technischen Bauwirtschaftsfunktionalismus ab. Gerade diese Bauten sind interessant, weil sie eher unbekannt sind die Masse des Bauens ausmachen.

Es handelt sich um eine äußerst robuste Struktur. Die für die Nachkriegsmoderne typische Bauweise der Vorfertigung und der gerasterte Grundriss lassen eine äußerst flexible neue Raumaufteilung zu. Durch die gemäß den Prinzipien des Strukturalismus außenliegenden Stiegenhäuser ergibt sich eine große Autonomie hinsichtlich Durchwegung und Nutzungsänderungen. Das dauerhafte an der Struktur ist also nicht nur seine konstruktionsbedingte Festigkeit, sondern auch die mögliche Wandelbarkeit.

Eine Weiternutzung ist durch die verbaute graue Energie und die bereits versiegelte Fläche im städtischen Raum zwingend notwendig. Das Gebäude weist vor allem eine Low-Tech-Haustechnik auf, wodurch ein Umbau gut möglich ist. Über die städtebauliche Setzung schafft es zudem gute Platzräume wie den Schrödingerplatz und den Innenhof – auch diese gilt es unbedingt zu erhalten.

Die robuste Tragkonstruktion ermöglicht eine Aktivierung der Dachflächen, welche mitgenutzt und begrünt werden können. Die ungleiche Höhe der Gebäudeteile des Amtshauses und der Volkshochschule bei exakt gleicher Konstruktionsweise (statisch also tragfähiger als belastet) gleicht einer Vorlage, eine Aufstockung vorzunehmen.

Die Erweiterungspotenziale liegen vor allem in der Umnutzung des nun leerstehenden Amtshauses und in der Aufstockung der Volkshochschule. Durch neue Nutzungen, die das bestehende Programm ergänzen, ergibt sich eine Durchmischung, welche das lebendige Stadtviertel Kagran bereichert.

3 Entwurf

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Haltung

Die im ersten Kapitel Diskurs vorgestellten Umbauprojekte zeigen eine bewusste Auseinandersetzung mit der historischen Vergangenheit von Gebäuden und ihrer Weiterentwicklung. Der Eingriff in den Bestand ist nicht als bloße Veränderung, sondern als Lesbarkeit unterschiedlicher Zeitschichten konzipiert. Es wird ein konstruktiver Umgang mit der Geschichte des Gebäudes verfolgt, bei dem Alt und Neu in einer ehrlichen Koexistenz nebeneinander bestehen und in einen erzählerischen Dialog treten. Weder die Verschleierung des Alten noch der radikale Eingriff des Neuen dominieren im Ergebnis, was zu neuen spannungsvollen Raumkompositionen führt.

Eine solche Weitererzählung soll auch mit dem Umbau des Bezirkszentrums gelingen. Dabei ist die Frage nach dem Grad der Veränderung und der Erkennbarkeit des Bestands von zentraler Bedeutung. Durch die bestimmende konstruktive Sprache des Gebäudes ergibt sich eine Systematik, die in der Bildung neuer Gebäudeteile aufgegriffen wird. Die Entwicklung neuer Elemente erfolgt dabei stets aus bereits bestehenden Bezugspunkten.

Hinzugefügtes ist als solches erkennbar, und steht mit Elementen des Bestands im Dialog.

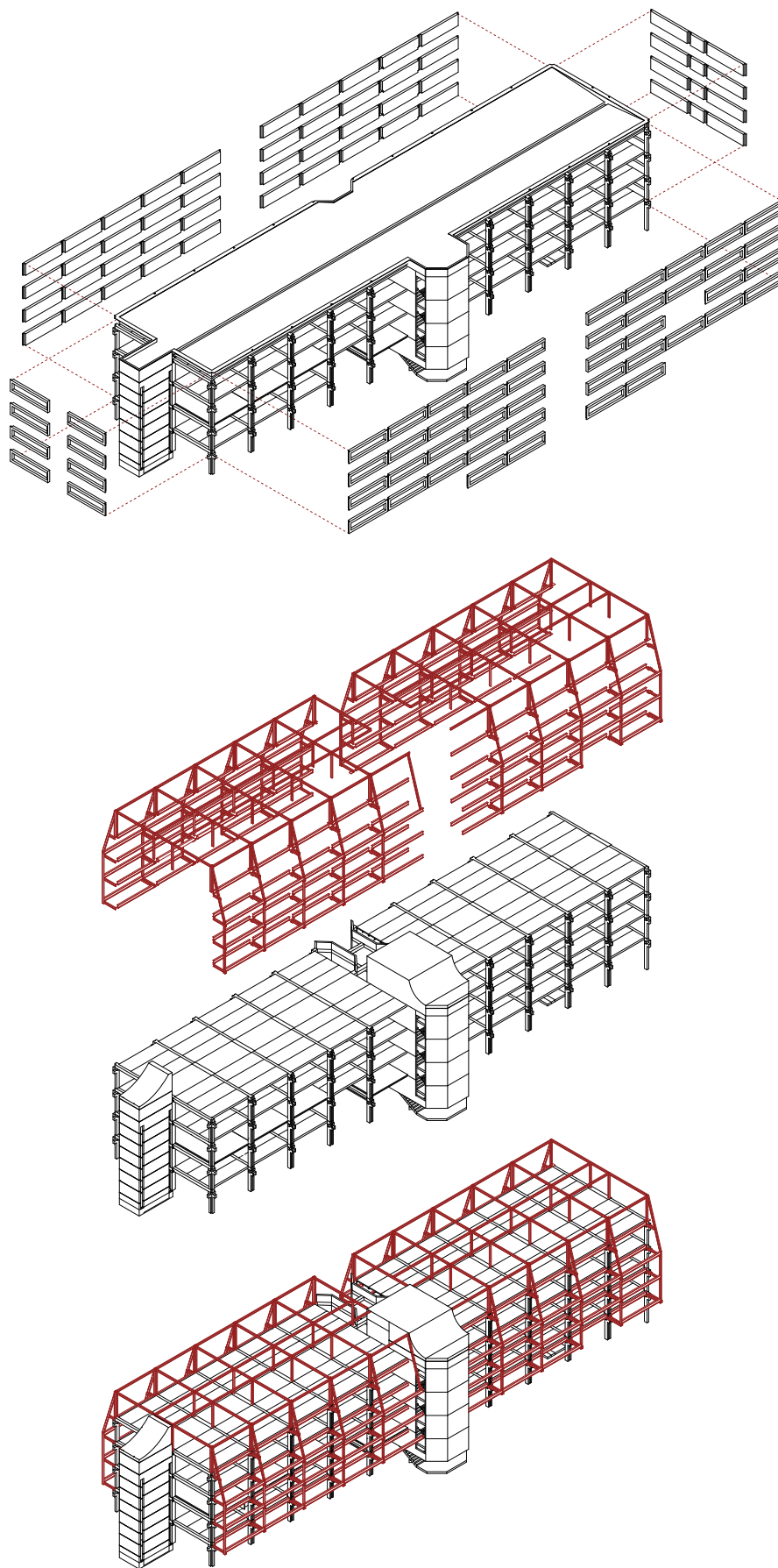
Alle hinzugefügten Elemente sind in ihrer Konstruktion rückbaubar konzipiert und schaffen somit die Grundlage, auf zukünftige Nutzungsänderungen zu reagieren und Materialien in einer kreislaufgerechten Weise einzusetzen.

Strategien

Leerstand zu Wohnbau

Der Trakt des ehemaligen Amtshauses (nun Leerstand) wird zu einem Wohnbau umgenutzt und umgebaut. Dazu wird die Substanz entkernt, die Fassadenelemente demontiert und es werden verschiedene Wohnungstypen durch den Einbau von Holzständerwänden erzeugt.

Zusätzlich wird auf die bestehenden Außkragungen der Außenstützen eine Balkonebene als Stahlskelett vorgehängt, welche als offene Struktur bis auf die neu erzeugte Dachterrasse ragt.



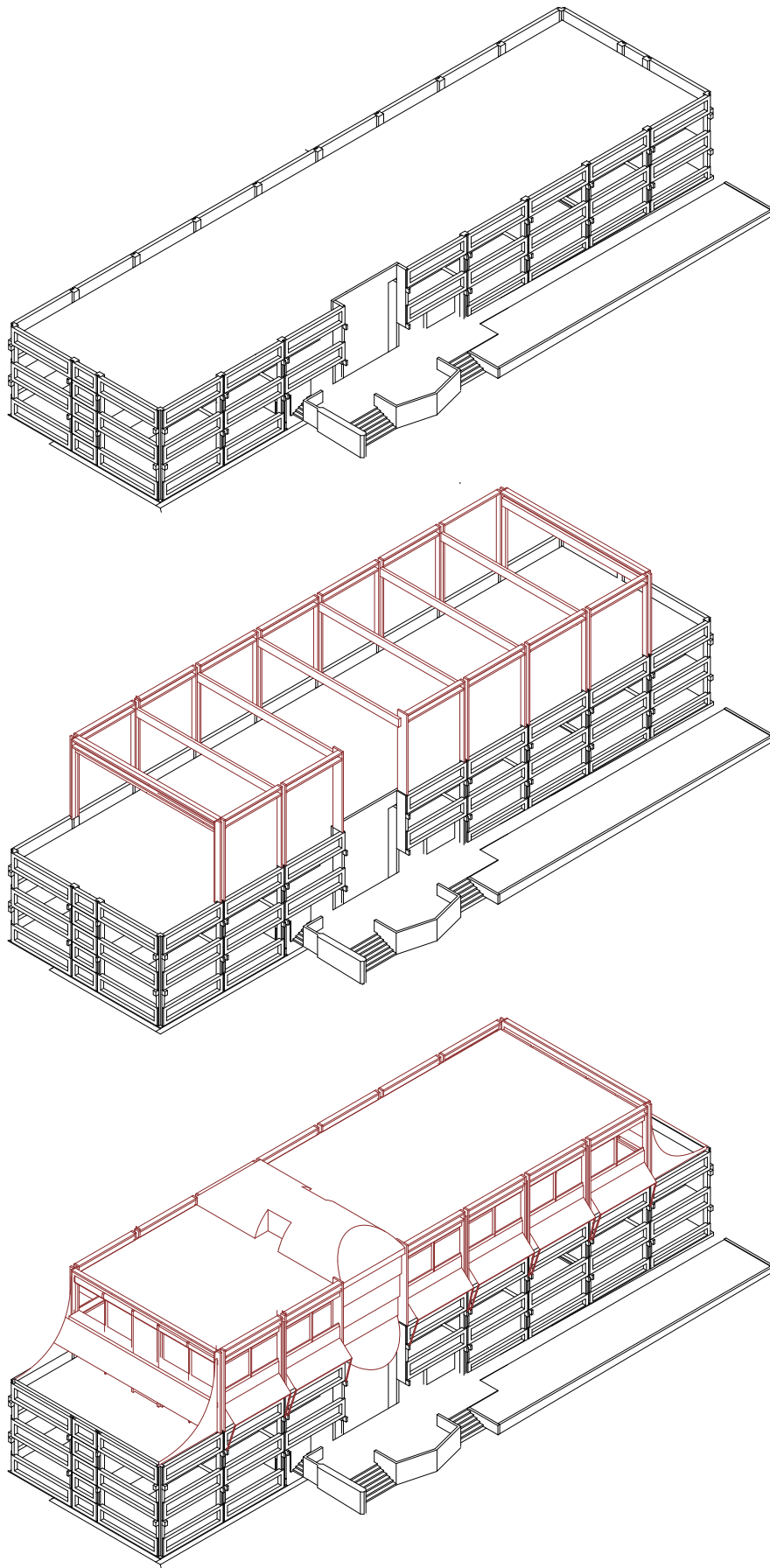
Axonometrie Umbau Amtshaus

Erweiterung Kulturbau

Der Trakt der Volkshochschule erhält einen Aufbau um zwei weitere Geschosse und gleicht damit den bisherigen Höhenunterschied zum gegenüberliegenden Trakt aus. Als Erweiterung zu den bestehenden Bildungseinrichtungen werden in den neuen Geschossen die Räumlichkeiten der Stadtbibliothek vergrößert und somit das soziale und kulturelle Angebot des Bezirkszentrums gestärkt. Auch hier wird die Dachebene aktiviert und begehbar.

Im Gegensatz zum Wohnbau bleiben die charakteristischen Fassadenelemente der unteren Geschosse erhalten und der Aufbau wird als sichtbar neuer Aufsatz ausgebildet.

Durch die unterschiedlichen Ansätze des Umbaus - Entkernung und Aufstockung - sollen einerseits Charakteristiken des Bestands lesbar bleiben und andererseits ein sichtbares Zeichen der Veränderbarkeit gesetzt werden.

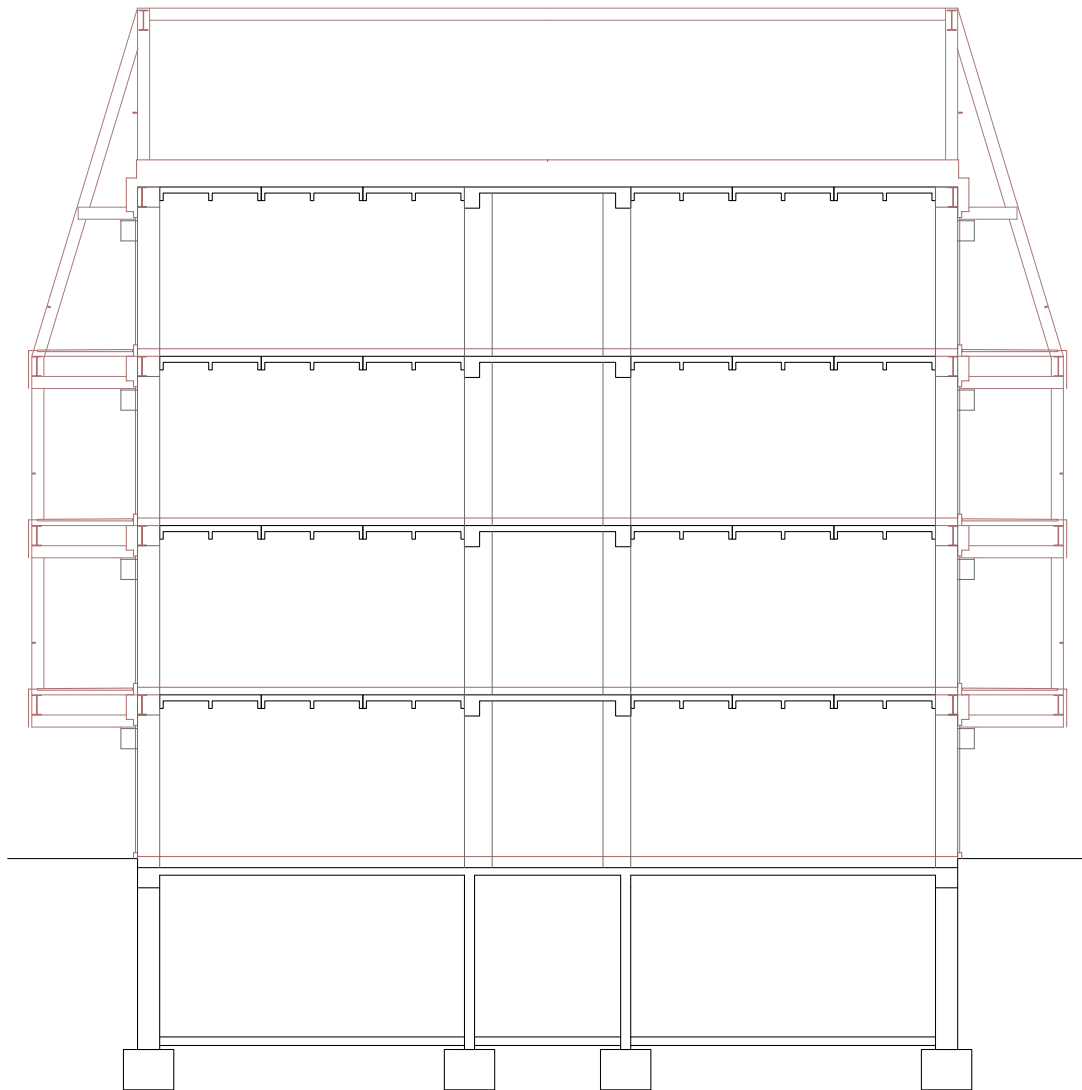


I Wohnbau

Für den Trakt des ehemaligen Amtshauses, der seit einigen Jahren bereits leer steht, ist eine Umnutzung als Wohngebäude vorgesehen. Dies gründet sich zum einen auf die von der Stadt vorgesehene neue Bebauung als neues Wohnviertel am Ort und zum anderen auf den realen Bedarf an Wohnraum im städtischen Verdichtungsgebiet. Anstatt neue Gebiete außerhalb der Stadt zu versiegeln oder Gebäudebestand abzutragen, werden vorhandene Potenziale genutzt und zu Wohnraum umgewidmet. Es gilt aufzuzeigen, dass ein Abriss nicht notwendig ist, um dem Bedarf an Wohnraum gerecht zu werden. Der Gebäudeteil liegt günstig zu den übrigen Nutzungen, da es nie Bestandteil des „Hauses der Begegnung“ war und kann somit seine autarke Funktion beibehalten.

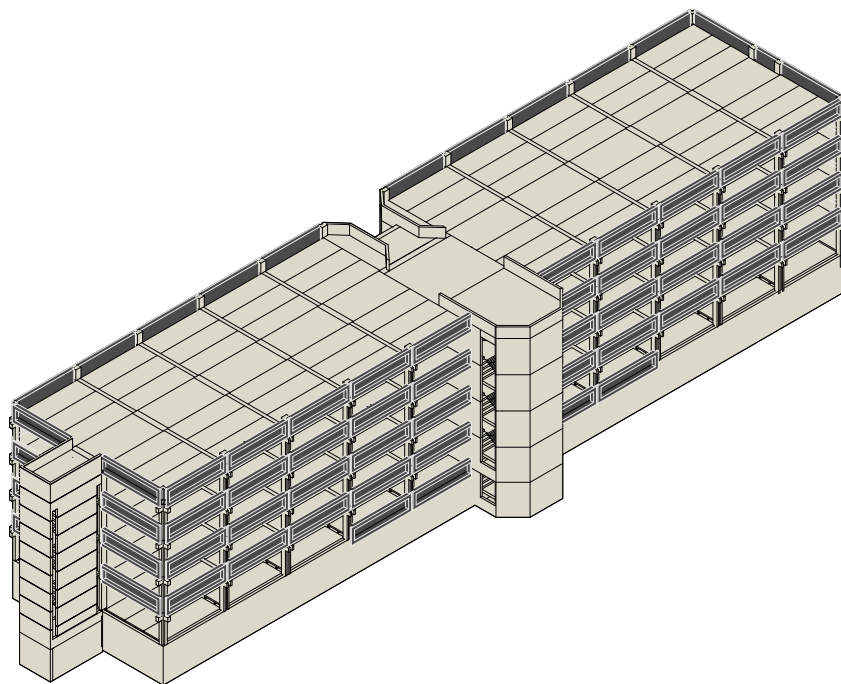
Ein neues Erscheinungsbild erscheint dort notwendig, wo die Substanz an ihre funktionellen und technischen Grenzen stößt. Die materialbedingt fehlende Isolierung ist für eine Wohnnutzung nicht geeignet und wird durch eine neue Fassadenschicht ersetzt. Die vorhandenen Fassadenplatten und Fenster werden dazu abgetragen. Dies verbleibt als einzige Maßnahme, bestehende Bauteile zu entfernen, somit bleibt das restliche Gebäude in der originalen Materialität erhalten. Die Änderung des Fassadenbildes des ehemaligen Amtshauses entwickelt sich dabei als neue Raumschicht und ist wie ein Bausatz auf den vorhandenen Auskragungen des Bestands aufgelagert. Die neue Struktur als Stahlskelett fungiert als Balkonebene, welche bis auf das Dach reicht, und stellt einen Vermittler und Zwischenraum zwischen der Stadt, dem Hof und dem privaten Raum dar.

Dadurch entsteht eine optische Dreiteilung des Gebäudes: Der Sockel, welcher sich aus dem Überhang der Balkone ergibt, die Wohngeschosse und die luftige Dachebene. Es bildet sich ein differenziertes Fassadenbild heraus, welches jedoch eine Einheit bildet. Unterhalb der Balkonebene, welche als hängende Struktur konzipiert ist, verläuft keine Stütze. Dies erzeugt einerseits einen geschützten Bereich entlang der Fassade und betont andererseits den überstülpenden Charakter eines nachträglichen Eingriffs. Die Veränderbarkeit von Gebäuden der Nachkriegsmoderne soll auch als konstruktives Gestaltungsmittel gelten. Die Fassadenelemente spiegeln dabei die Modularität der Struktur wider.

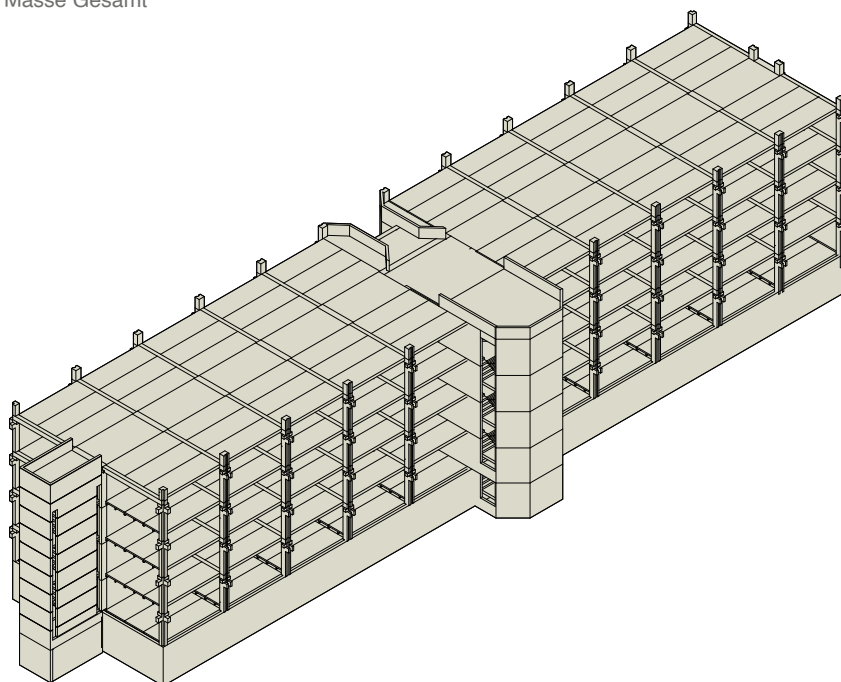
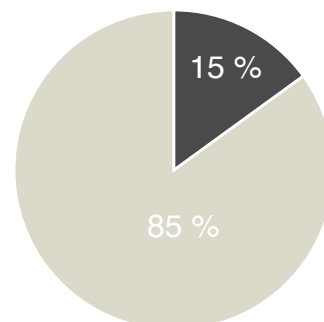


Schnitt Umbau Amtshaus

Durch das Entfernen der Parapetplatten bleiben 85% der Masse des Gebäudes erhalten. Die in der Substanz gebundene graue Energie wird dadurch weitestgehend weitergenutzt. Die Elemente der Bestandsfassde sind durch ihre Aufhängung demontierbar, sie können gelöst und zwischengelagert werden. Es wäre eine Weiterverwendung als Fasadenelement in einem neuen Gebäude aus rückgebauten Teilen möglich.



Masse Gesamt



Masse Erhalt

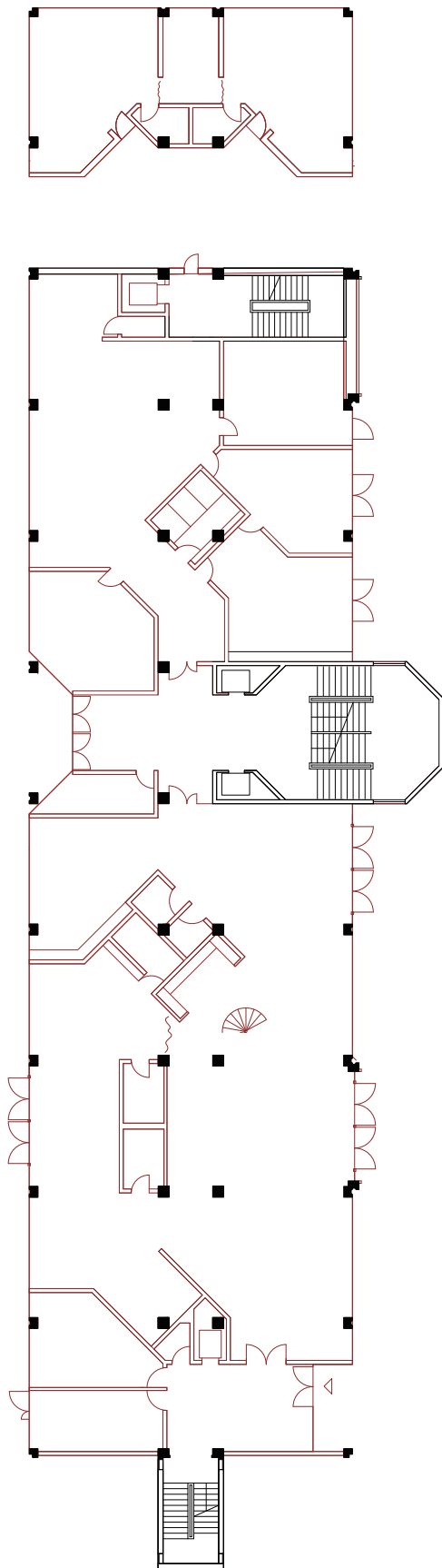
Masse Gesamt
1.800 m³
100 %

Masse Erhalt
1.533 m³
85 %

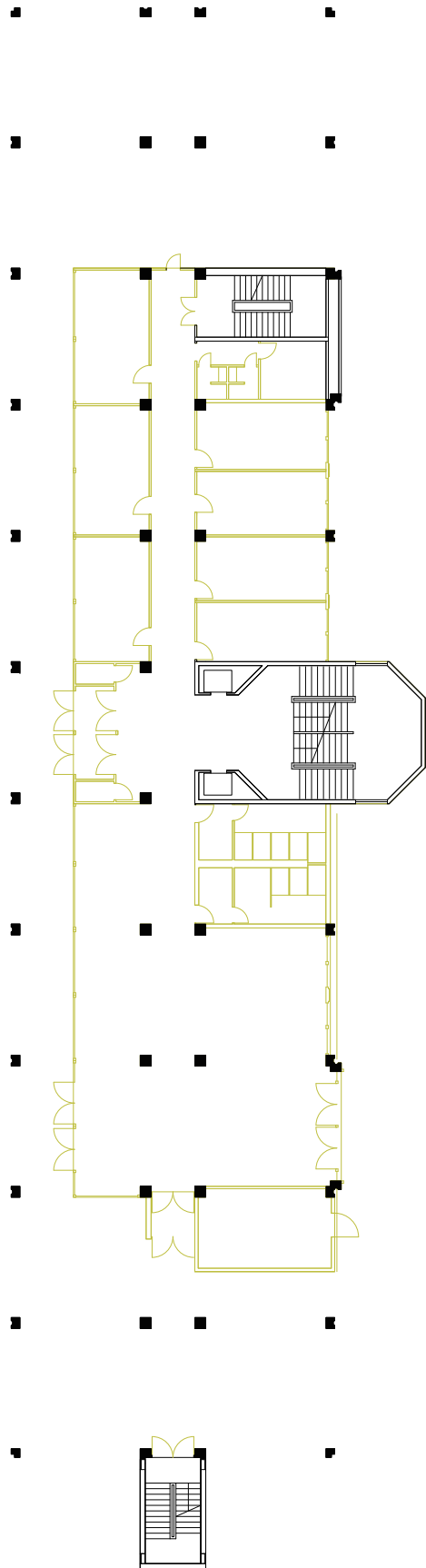
Im Erdgeschoss befinden sich gemeinschaftlich genutzte Bereiche als Treffpunkte des sozialen Austauschs für die Bewohner:innen. Verschieden trennbare Raumeinheiten bieten Platz für Freizeitaktivitäten, Nachbarschaftstreffen, Pensionist:innen-clubs oder optional vermietbare Räume zum Arbeiten. Dazu sind Räumlichkeiten für eine Kindergruppe vorgesehen, welche ebenfalls über einen Zugang zum Hof verfügt.

Weiterhin soll eine Ermöglichung der gegenwärtigen Aktivitäten durch soziale Verbände (Syrien-Hilfe, Tafel) stattfinden. Das Ziel ist die schrittweise Schaffung eines sozialen Begegnungsraumes, der über die alleinige Nutzung der Bewohner:innen hinausgeht. Die Koexistenz verschiedener Räume/Gruppen, wird über die individuelle Teilung der Räumlichkeiten erreicht. Es entstehen freie Räume zur freien Benutzung und Strukturen, die das Erdgeschoss auf behutsame Weise ineinander fließen lassen können oder trennen. Ein System von festen und beweglichen Trennelementen ermöglicht diese Differenzierung: wenige abgetrennte Räume, Faltelemente und Vorhänge (Diffusion).

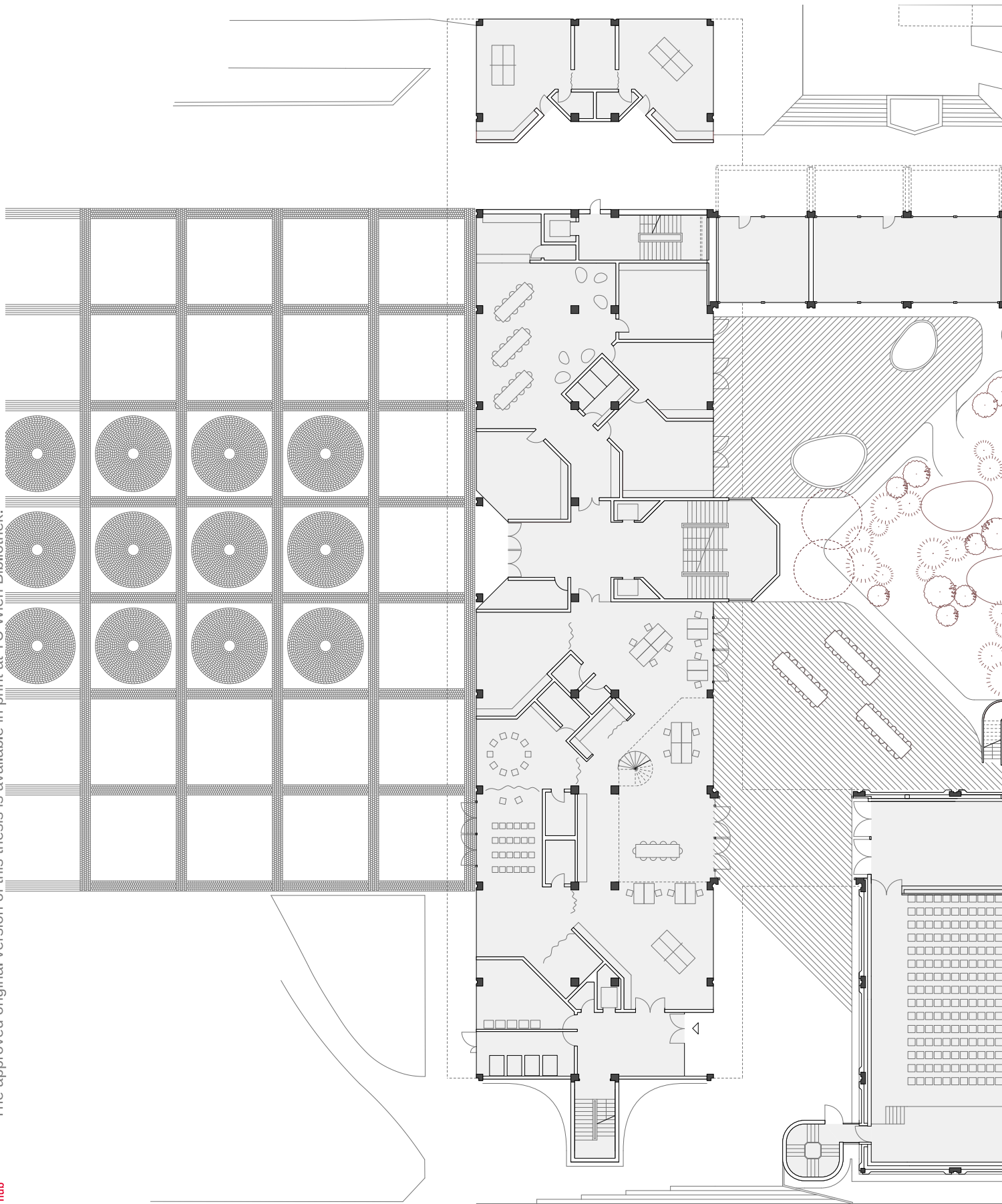
Die Verbindungsgänge auf der Südseite zum Hof werden geöffnet. Durch die Ladenzeile im rückwärtigen Teil ist der Hof zum Donauzentrum hin schützend abgeschirmt, nun ist eine Öffnung im vorderen Teil als Aktivierung des Hofes vorgesehen. Der Hof erfährt eine Invertierung der befestigten und der begrünten Flächen. Eine grüne Pflanzeninsel in der Hofmitte bietet ein abwechslungsreiches innerstädtisches Biotop mit heimischen Pflanzen. Diese spenden Sauerstoff und Schatten als resiliente Antwort auf die immer spürbareren klimatischen Veränderungen. An den Hofkanten entstehen Terrassen als nutzbare Außenflächen für die angrenzenden Funktionen. Über die 45-Grad-Drehung entsteht ein neuer Raumbezug sowohl zum Gebäude als auch zu den einzelnen Terrassenflächen. Kommunikation und Durchwegung ist stets möglich, wodurch ein organischer Übergang zwischen den Nutzungen geschaffen wird. Die leichten Geländesprünge zum Hofzugang werden angepasst und mit Treppenstufen sowie eingelassener Rampenführung versehen. Somit ist ein barrierefreier Zugang an jeder Stelle des Gebäudes möglich.



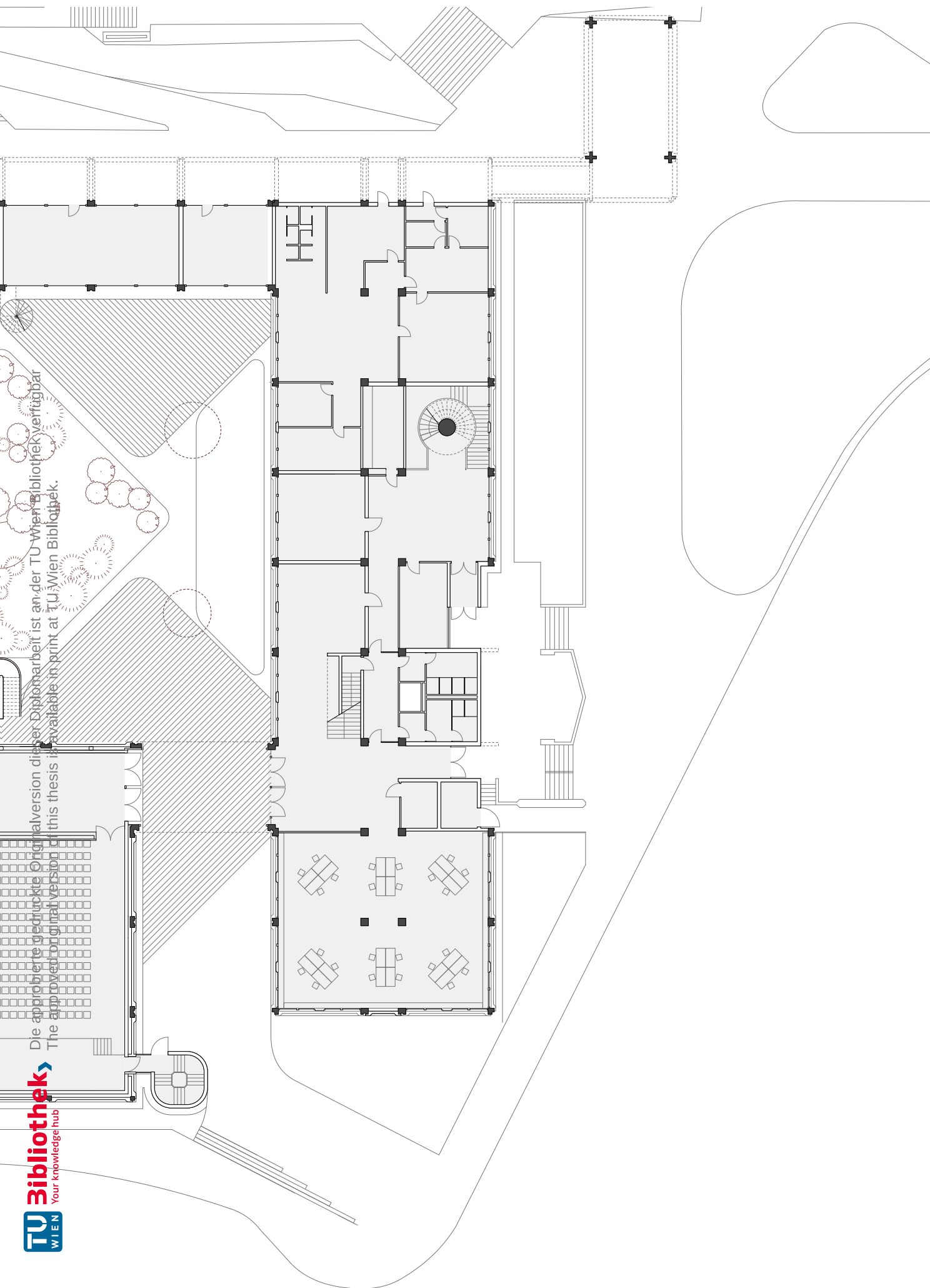
Rot-Gelb-Plan Wohnbau Erdgeschoss Neubau



Rot-Gelb-Plan Wohnbau Erdgeschoss Abbruch



Grundriss Erdgeschoss Neu



Alle bestehenden Stieghäuser werden weitergenutzt, sodass keine weiteren notwendig sind und die Zirkulation gewährleistet ist. An den äußeren Stieghäusern wird je ein Aufzug hinzugefügt, sodass alle Wohnungen barrierefrei sind. Die verschiedenen Wohntypen – 1-Zimmer, 3-Zimmer, und Maisonette - spiegeln den Bedarf an verschiedene Nutzungen wider und die Diversifizierung von Wohntypen trägt somit zu einer demografischen Abbildung bei.

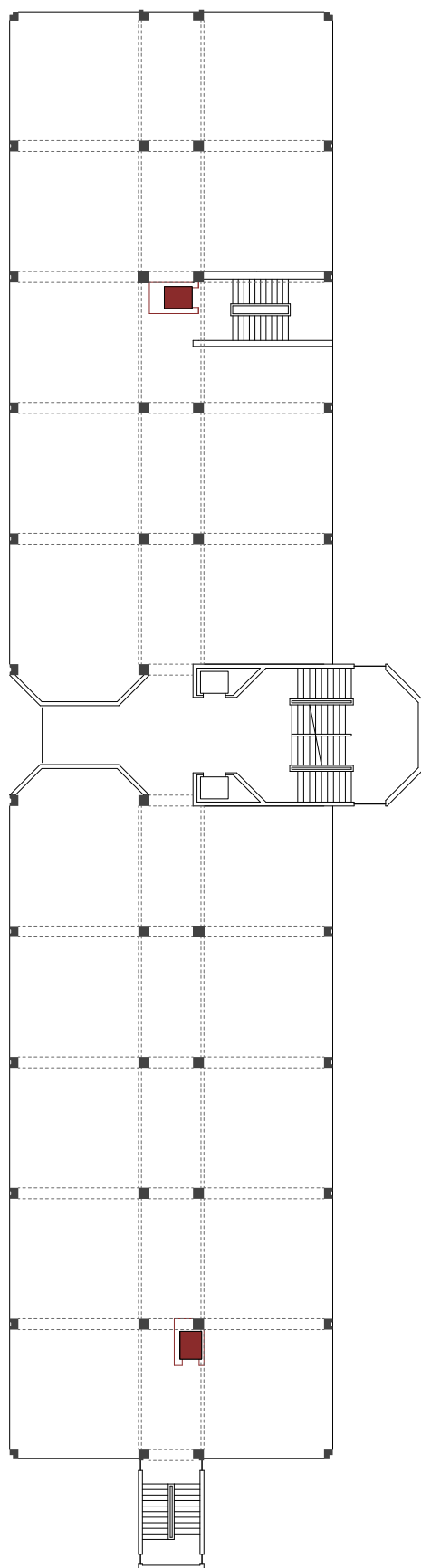
Es entwickeln sich verschiedene Wohnungstypen, die im Kontrast zu den im Raster stehenden Stützenachsen eine eigene Systematik ausbilden. Im Sinne der strukturalistischen Merkmale löst sich der innere Raum von seiner tragenden Struktur und entfaltet darin ein Eigenleben. Das Gebäude wird somit als Grundlage verstanden, jegliche Formänderungen und neue Raumbezüge zuzulassen. Die Bestandsstruktur aus Beton und die neuen hölzernen Einbauten ergeben dabei ein sichtbares Aufeinandertreffen von Alt und Neu.

Durch die Verdrehung der inneren Raumstruktur, werden alle Raumeinheiten versetzt und polygonal zum Stützenraster ausgebildet, um in ein Spannungsfeld mit der gegebenen Struktur zu treten, und die sich daraus ergebenden Eigenheiten und Momente zu eigen zu machen. Nach dem Prinzip der Widersprüchlichkeit und Mehrdeutigkeit sich ineinander vereinigen der Eigenschaften, entsteht daraus ein neues Raumgefüge, welches in einem Neubau auf herkömmliche Weise nicht zu entwerfen wäre. Die nun exponiert stehenden Stützen wirken raumbildend und charaktervoll.

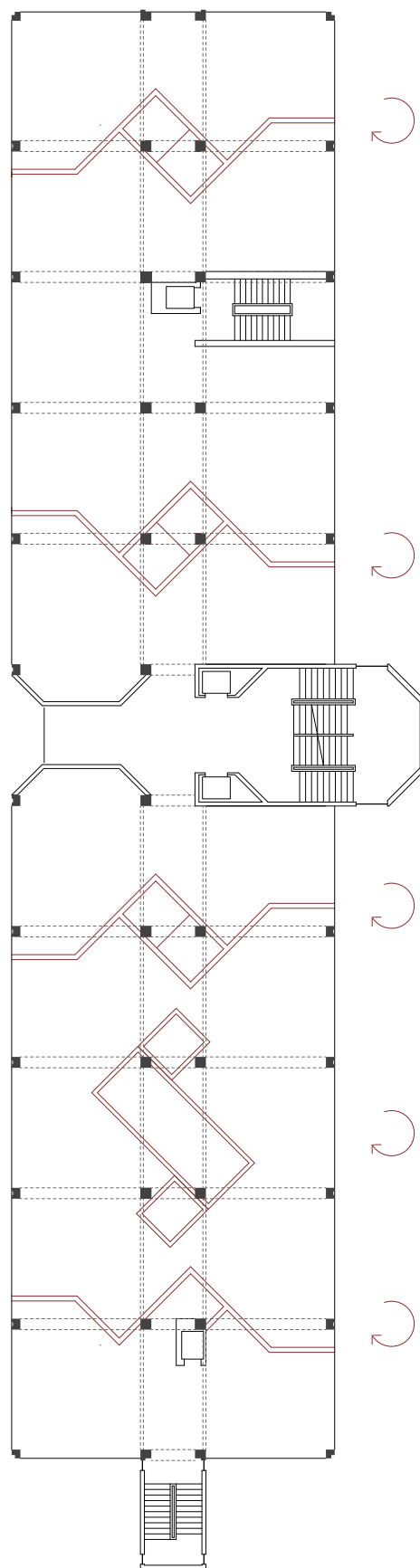
Die gegenseitige Durchdringung verschiedener Teile, die im Ganzen eine Einheit ergeben, lässt die Charakteristik des Einzelnen erkennbar, gleichzeitig entsteht etwas Drittes, was nur durch die neue Anordnung möglich ist.

Es gibt eine endliche Anzahl der verwendeten Elemente aber eine unendliche dazwischen liegende Beziehungsdimension, die durch die Neupositionierung zueinander hervortreten kann. Durch die Kombination von Alt und Neu entstehen innovative Raumkonfigurationen, die den vorhandenen Raum sinnvoll nutzen und gleichzeitig neue Perspektiven eröffnen. Die Struktur des Gebäudes wird zu einem multifunktionalen Vermittler, der sowohl Raum für die Vergangenheit als auch für die Zukunft bietet.

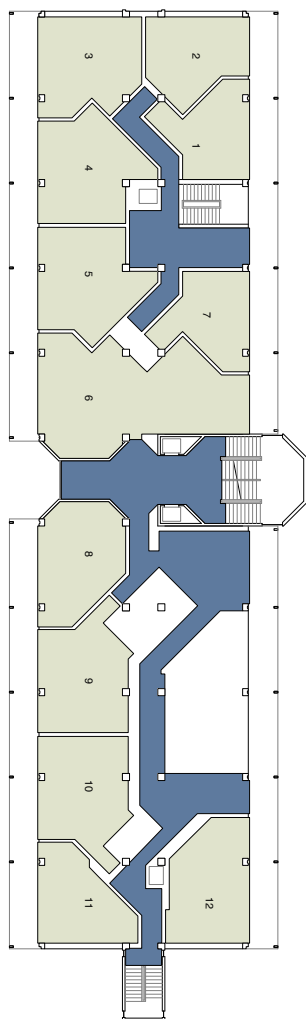
Der Entwurf soll diese verborgenen Potenziale in scheinbar belanglosen Zweckbauten durch neue Raumbilder aufzeigen.



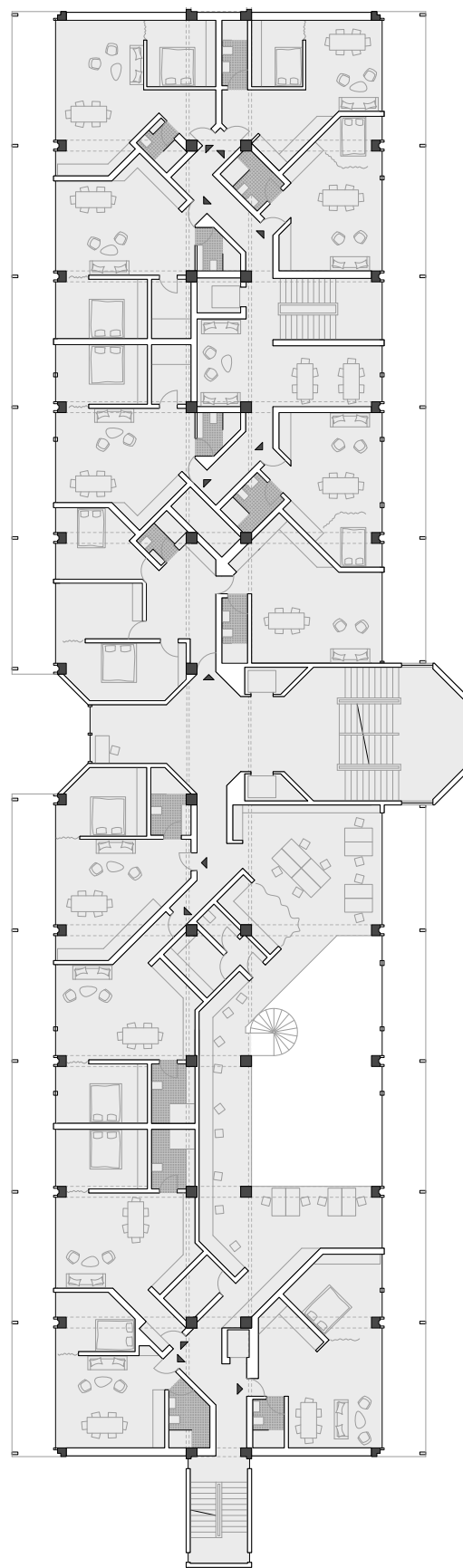
Schema Aufzüge Neu



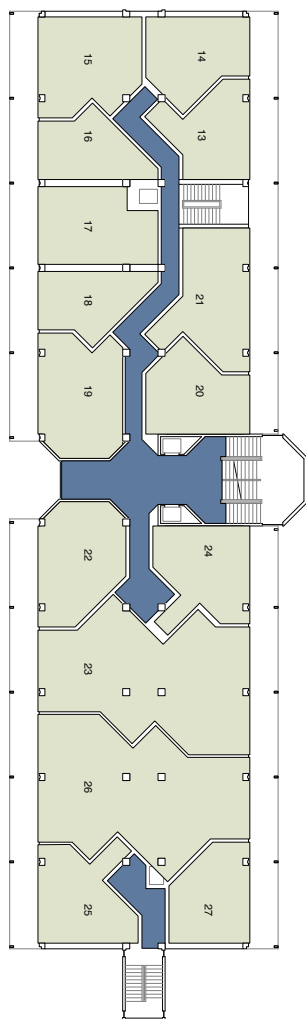
Schema Wohnung Verdrehung



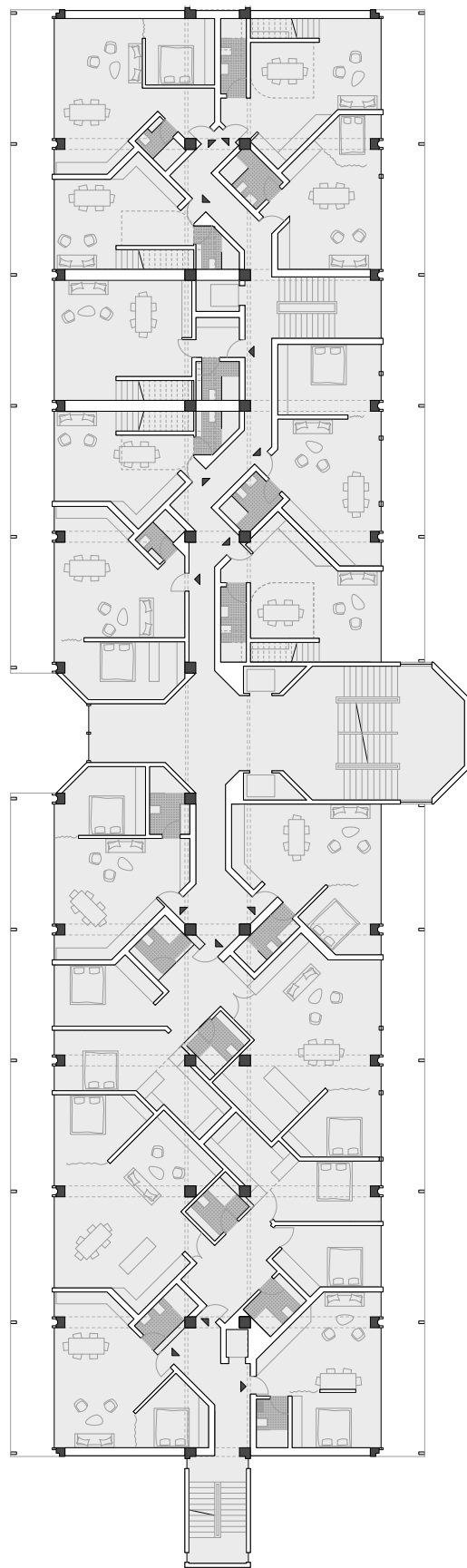
Schema Wohnungen 1. Obergeschoss



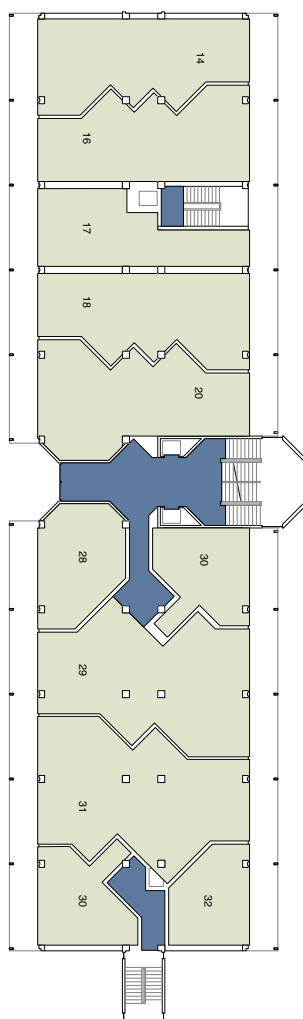
Grundriss 1. Obergeschoss Neu



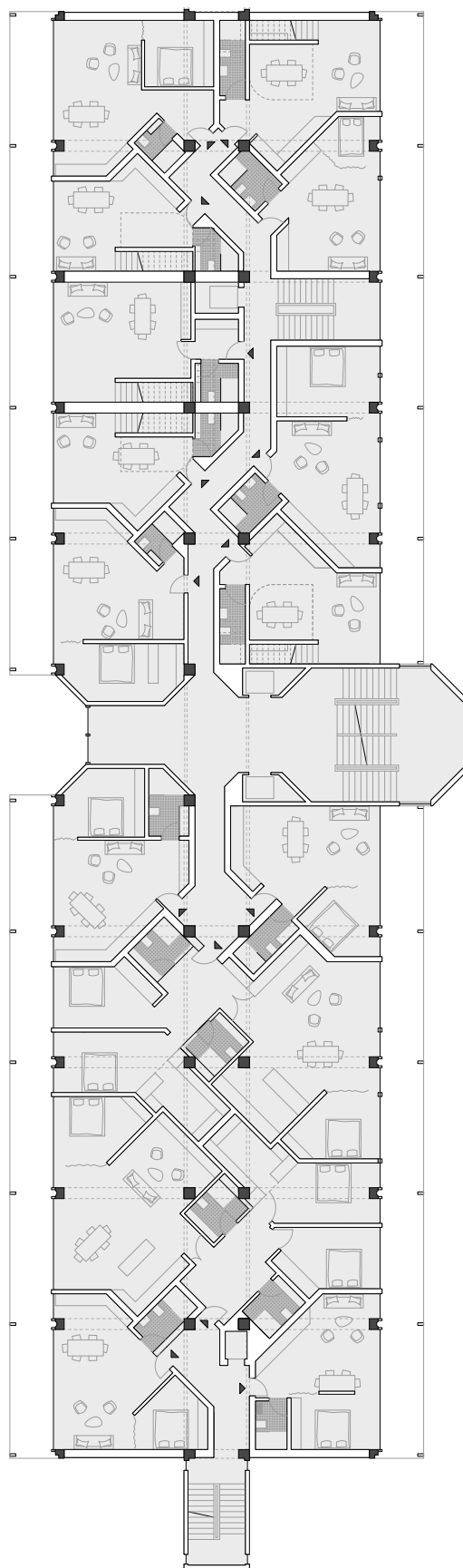
Schema Wohnungen 2. Obergeschoss



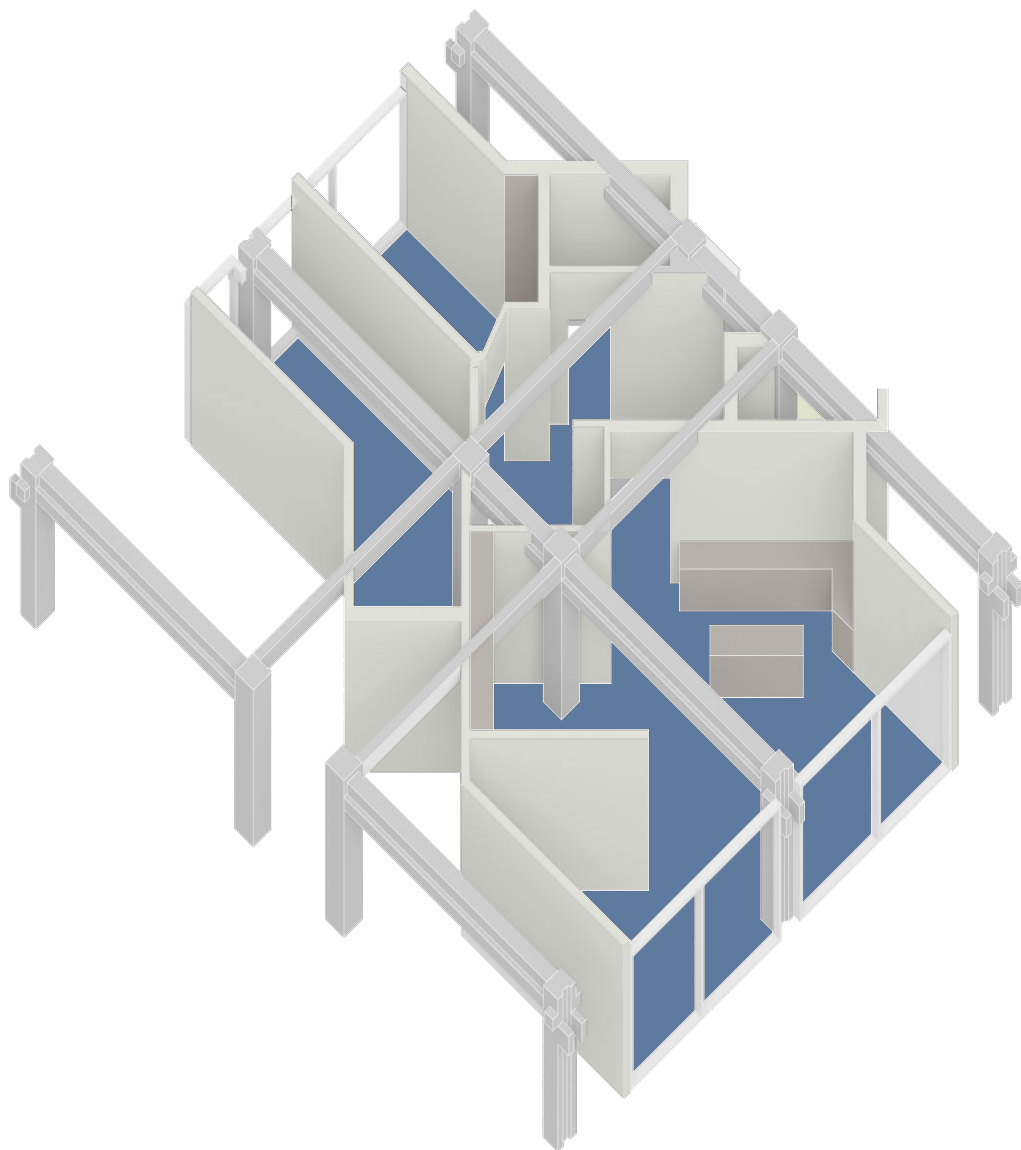
Grundriss 2. Obergeschoss Neu



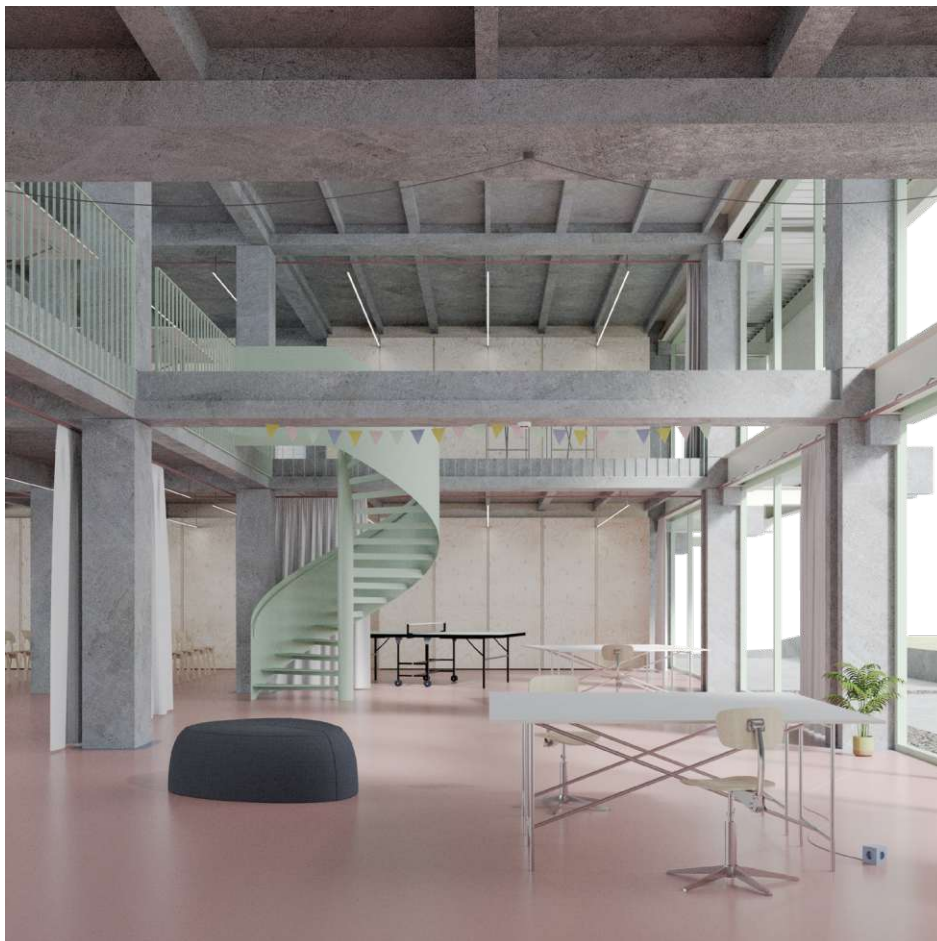
Schema Wohnungen 3. Obergeschoss



Grundriss 3. Obergeschoss Neu



Axonometrie Wohnung



Innenperspektive Gemeinschaftsraum



Innenperspektive 3-Zimmer Wohnung



Innenperspektive Maisonnette-Wohnung



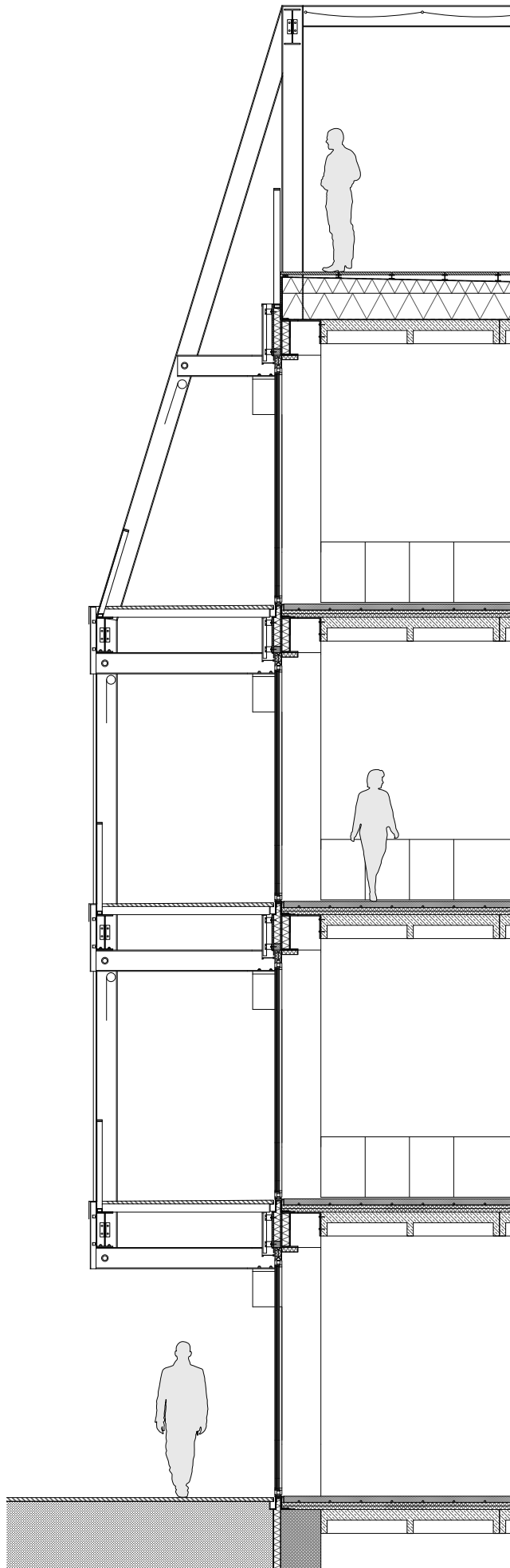
Innenperspektive 1-Zimmer Wohnung



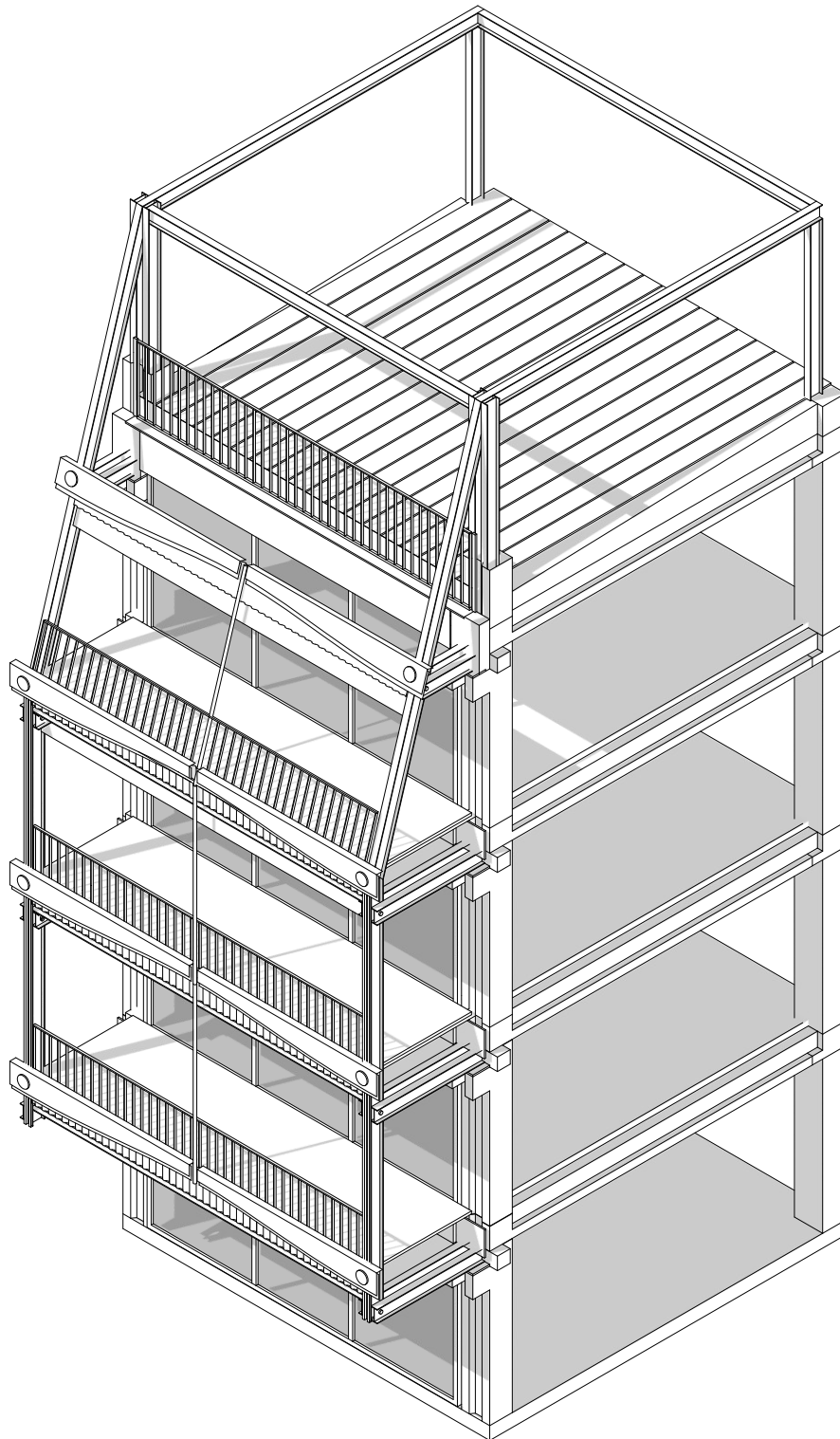
Außenperspektive Curiegasse auf Wohnbau



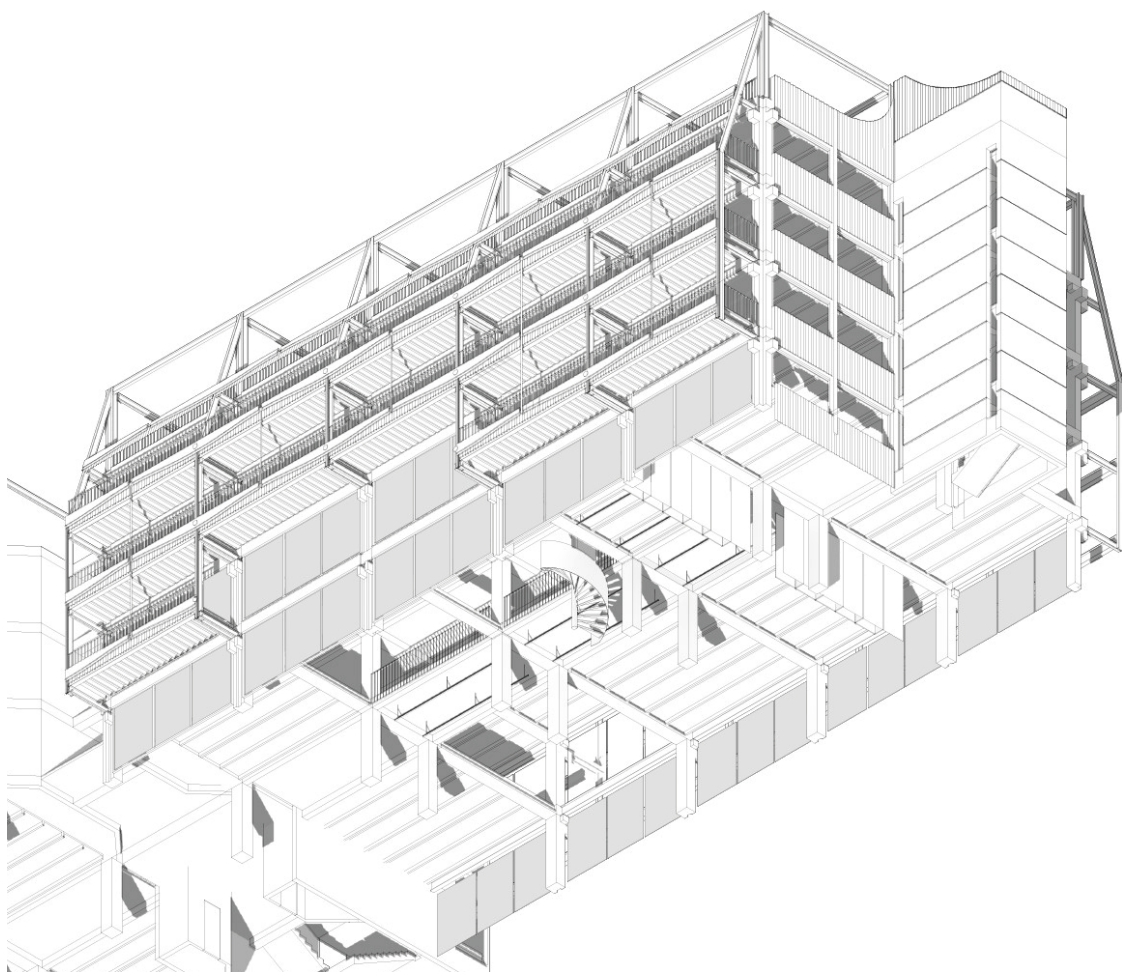
Außenperspektive Meitnergasse auf Wohnbau



Detailschnitt Wohnbau



Ausschnitt Wohnbau



Axonometrie von unten Wohnbau

II Kulturbau

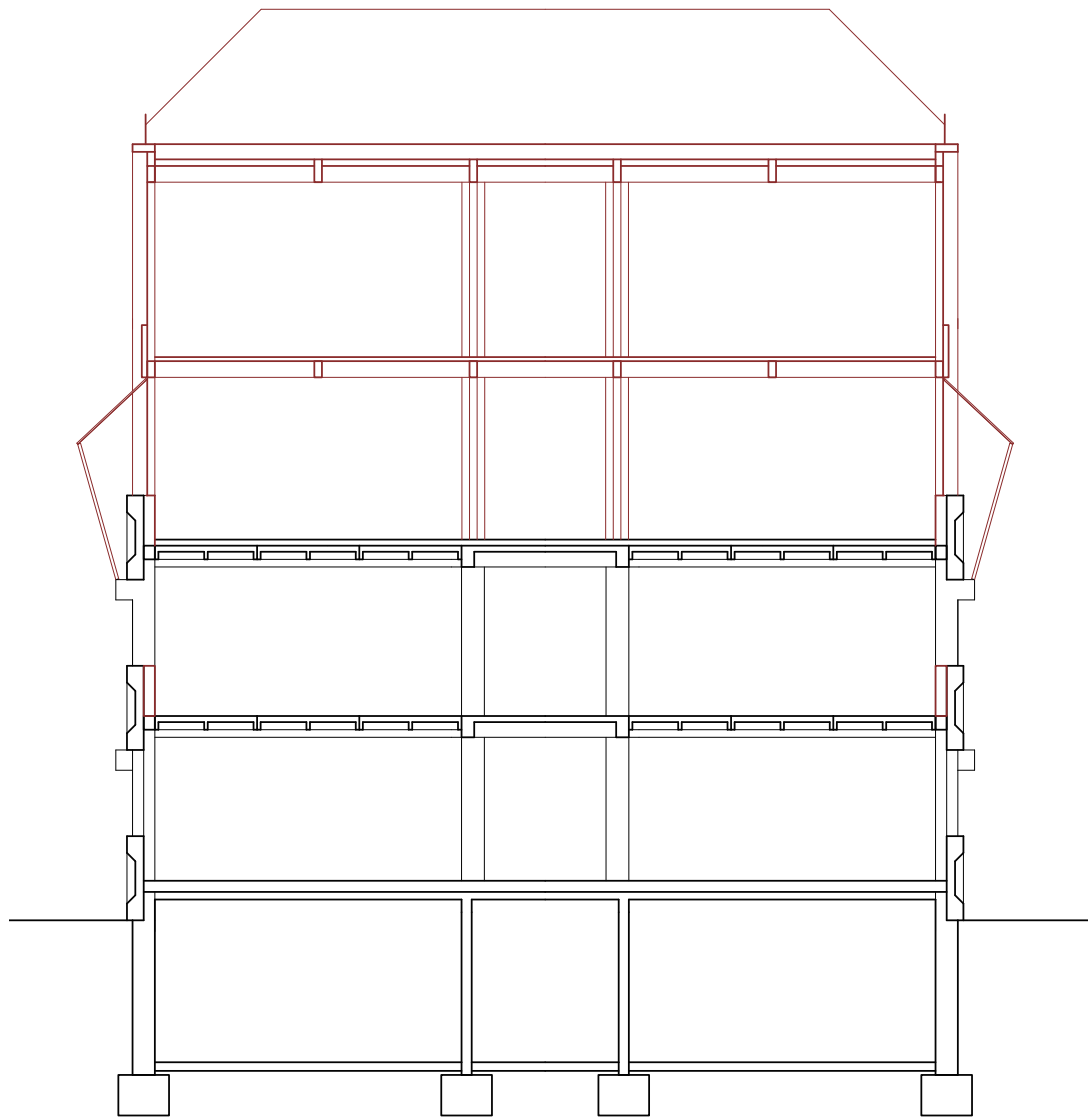
Seiner ursprünglichen Funktion folgend, und auf dem Konzept der „Häuser der Begegnung“ aufbauend, bleiben die kulturellen Einrichtungen des Jugendzentrums und der Volkshochschule erhalten. Um die Identität mit dem Ort und das Kulturangebot zu stärken, wird der östliche Trakt um zwei Geschosse erhöht und bietet Platz für neue großzügige Räumlichkeiten der Stadtbibliothek, die bislang nur einen kleinen Bereich im Erdgeschoss belegt. Als Erhöhung über den bestehenden Funktionen, und als erkennbar neuer Aufsatz fügt er dem Gebäude eine neue Sichtbarkeit als kulturelles Zentrum hinzu.

Der Aufbau besteht aus einer Holzrahmenkonstruktion, die auf den bestehenden Außenstützen aufgesetzt wird. Daraus ergibt sich ein formaler konstruktiver Bezug zum Tragsystem, welches auch in der neuen Fassade zum Ausdruck gebracht wird. Die in den Bestandsstützen eingelassene Fuge wird auch in den neuen Holzstützen übernommen, wodurch die Rasterung des Aufbaus mit aufgenommen wird. Im neuen 2. Obergeschoss kragen feststehende Verschattungselemente aus, die sich auf den Konsolen der Bestandsstützen auflehnen. Der Aufbau springt an den Stirnseiten um je ein Modul zurück und betont somit nochmals den nachträglichen Eingriff. Über einen Schwung wird die Form organisch verbunden und kann typologisch als Dachfigur gelesen werden. Auch dieser Aufbau erhält eine Dachnutzung, die bestehenden Treppen und der Aufzug werden bis auf das neue Dach geführt.

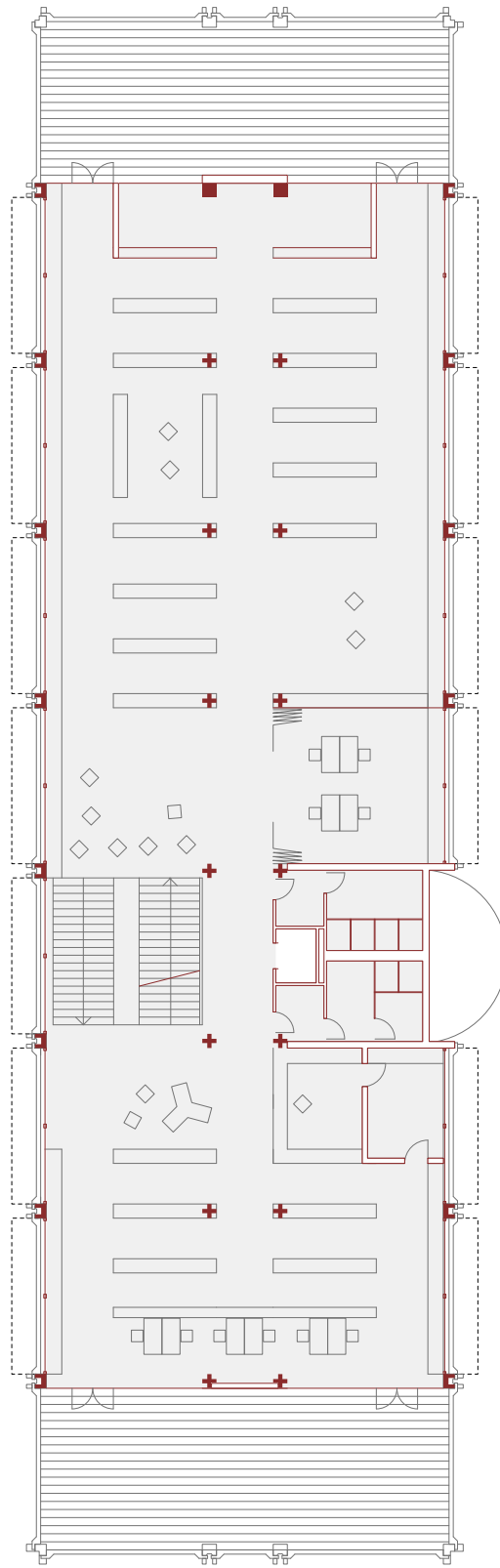
Die Aktivierung der Dächer erlaubt eine intensivere Nutzung der Gebäudestruktur, deren Flächen sonst verlorene Räume im städtischen Raum sind.

Die Raumaufteilung übernimmt das innenliegende Stützenraster in den neuen Geschossen und lässt dadurch eine große Flexibilität hinsichtlich gegenwärtiger und zukünftiger Nutzungen zu.

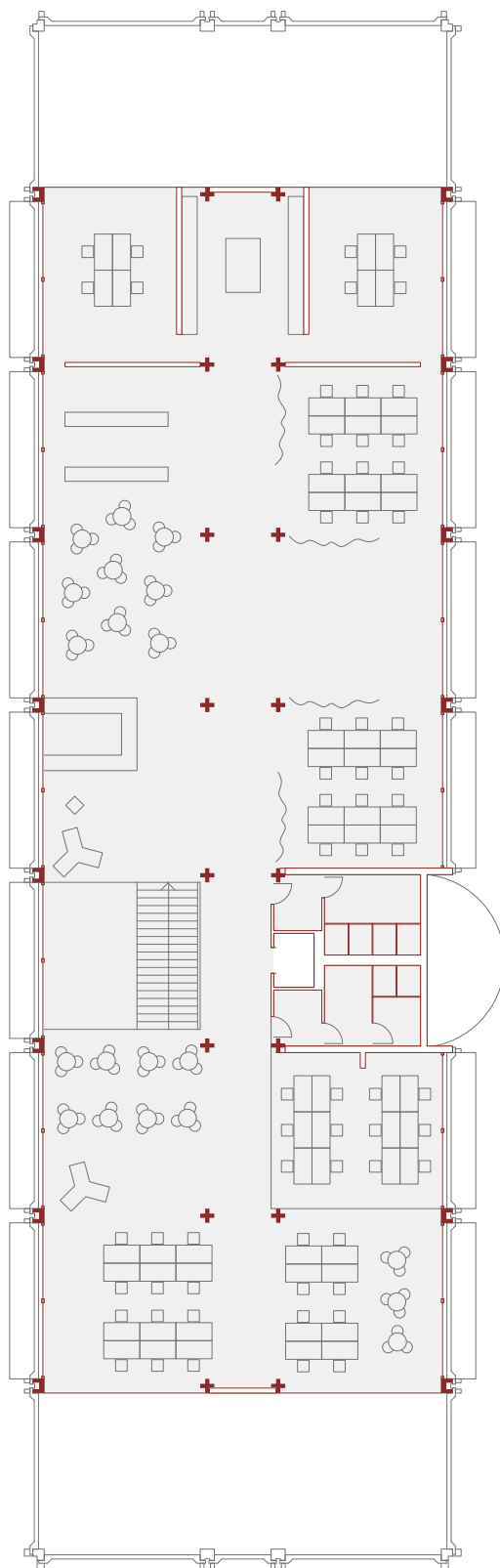
Alle neuen Fassadenelemente sind in Metallblech ausgeführt, dies ermöglicht neben einer langen Nutzungszeit einen einfachen Austausch und recyclingfähige Verwertung.



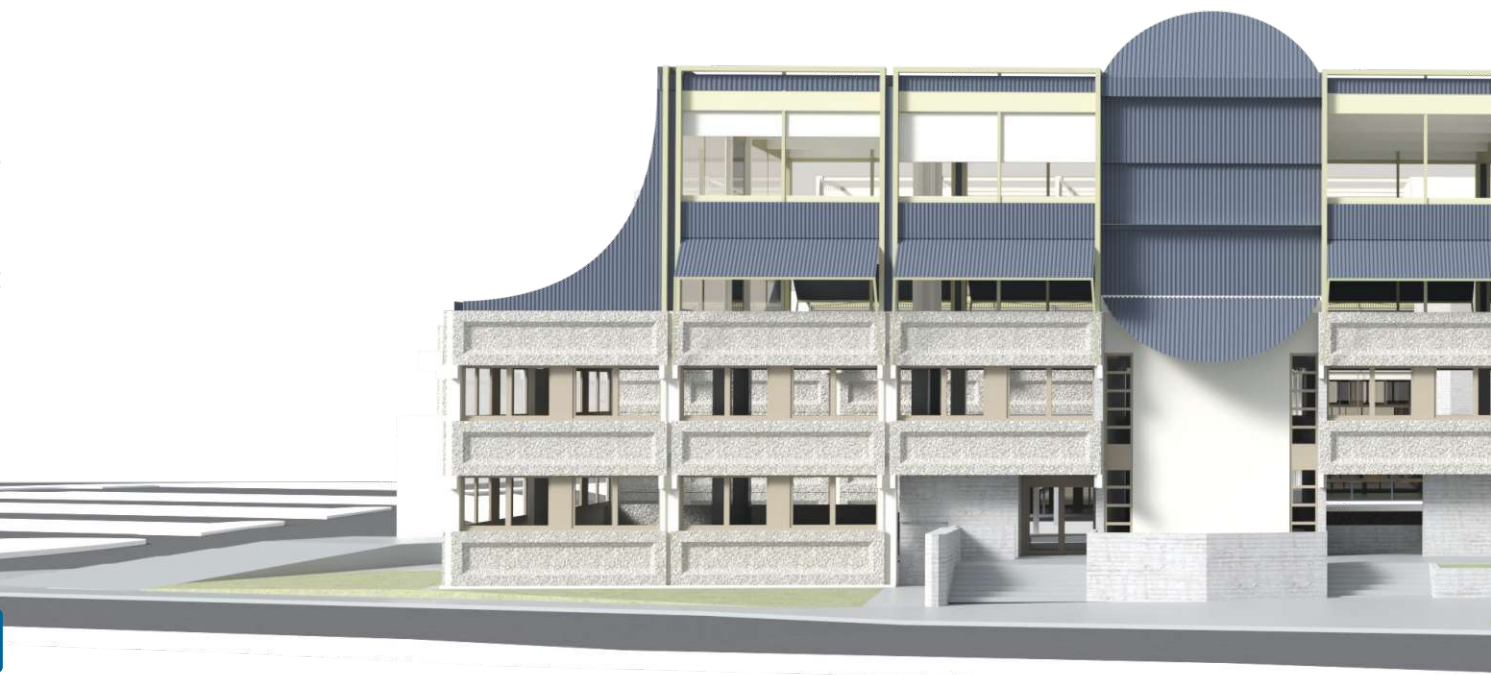
Schnitt Umbau Kulturbau

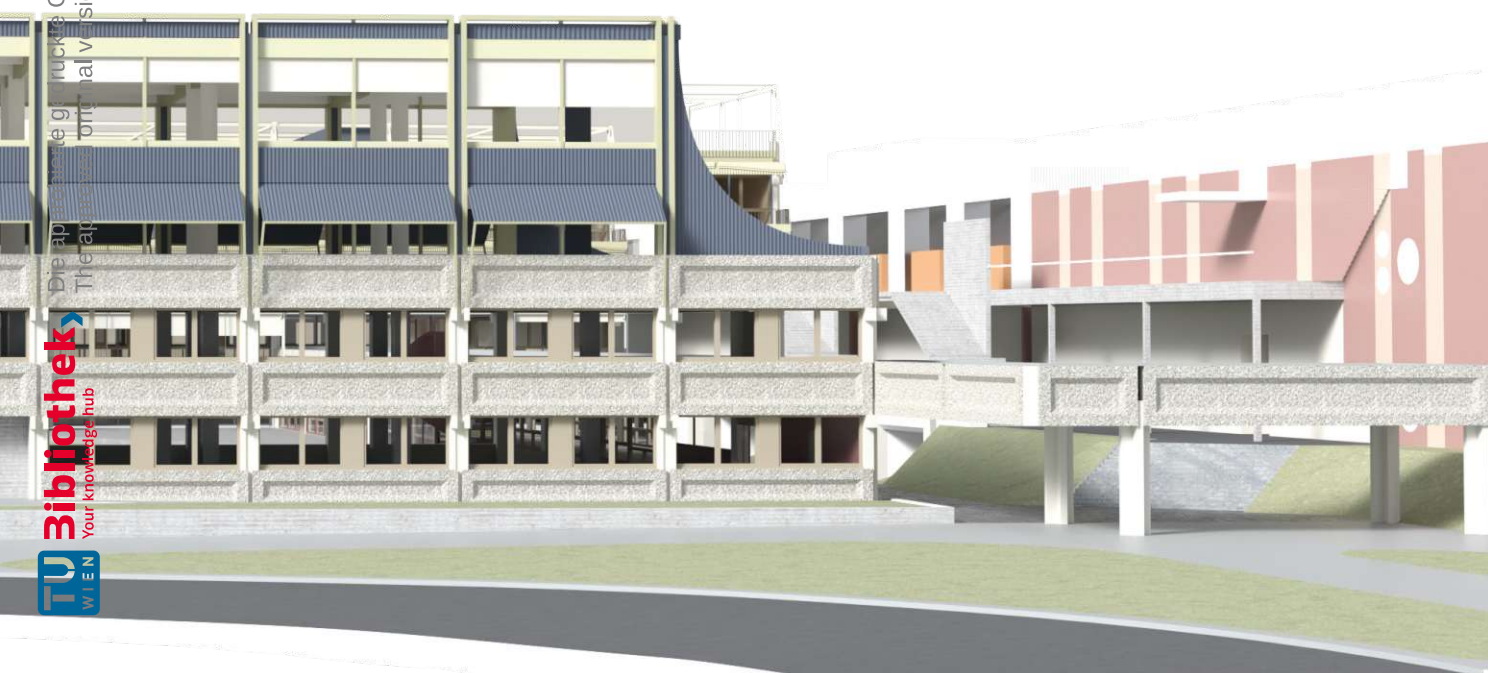


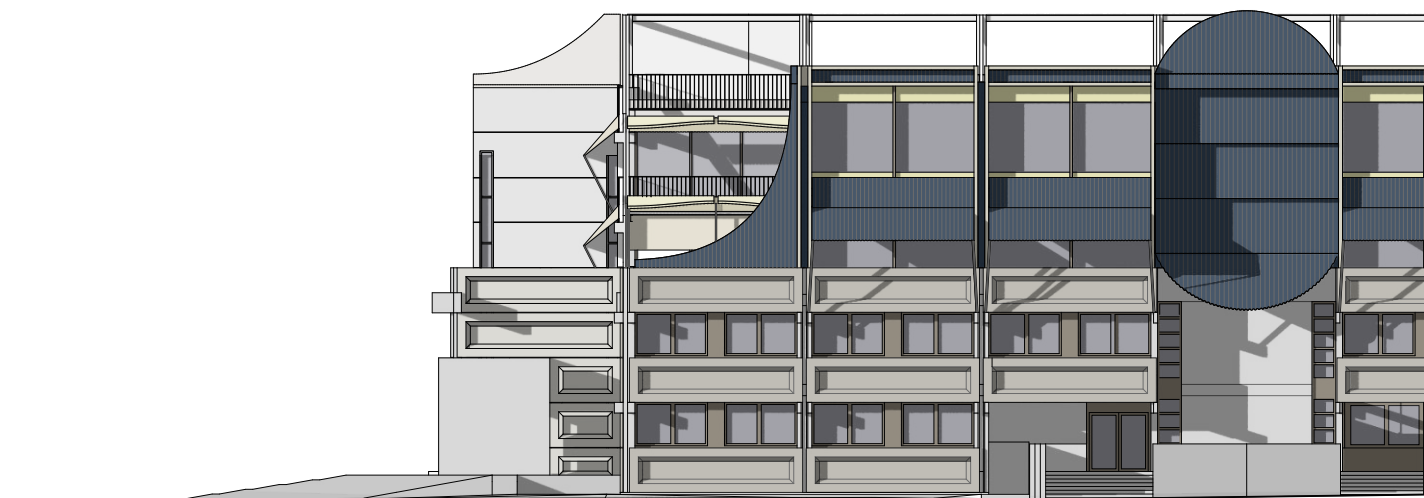
Grundriss 2. Obergeschoss Neu



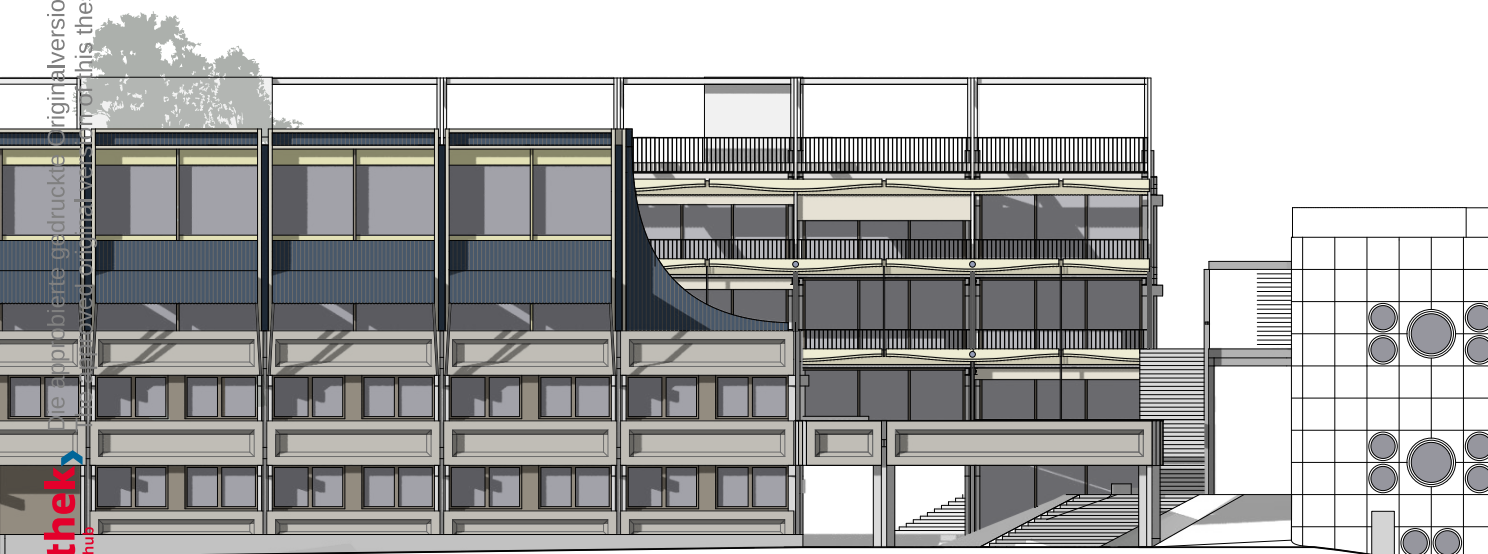
Grundriss 3. Obergeschoss Neu

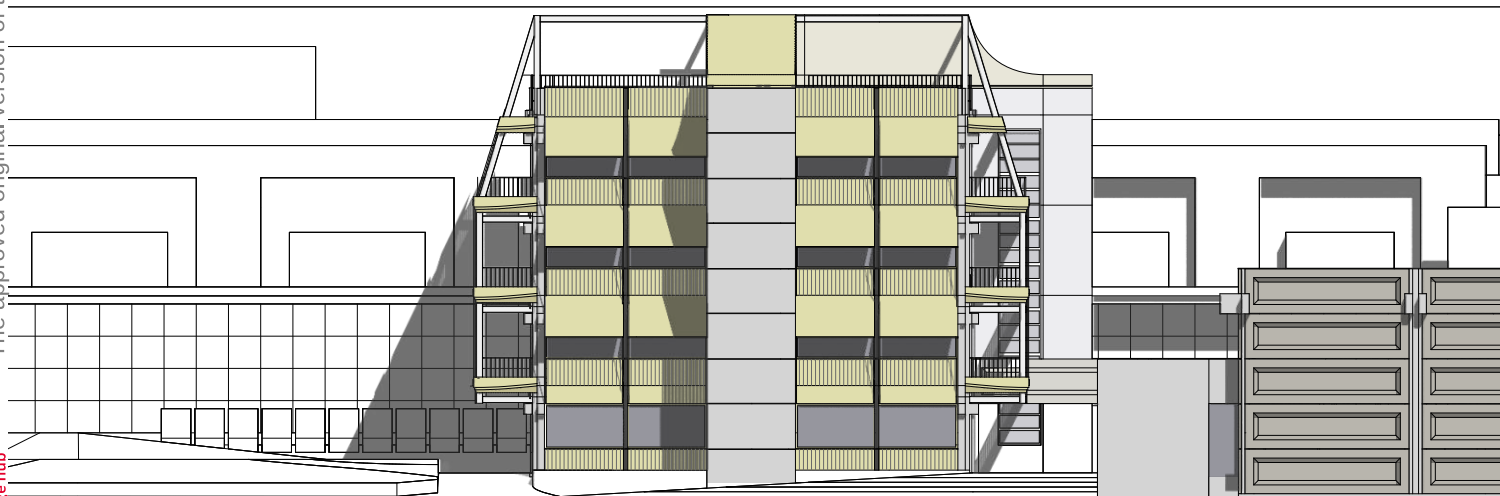




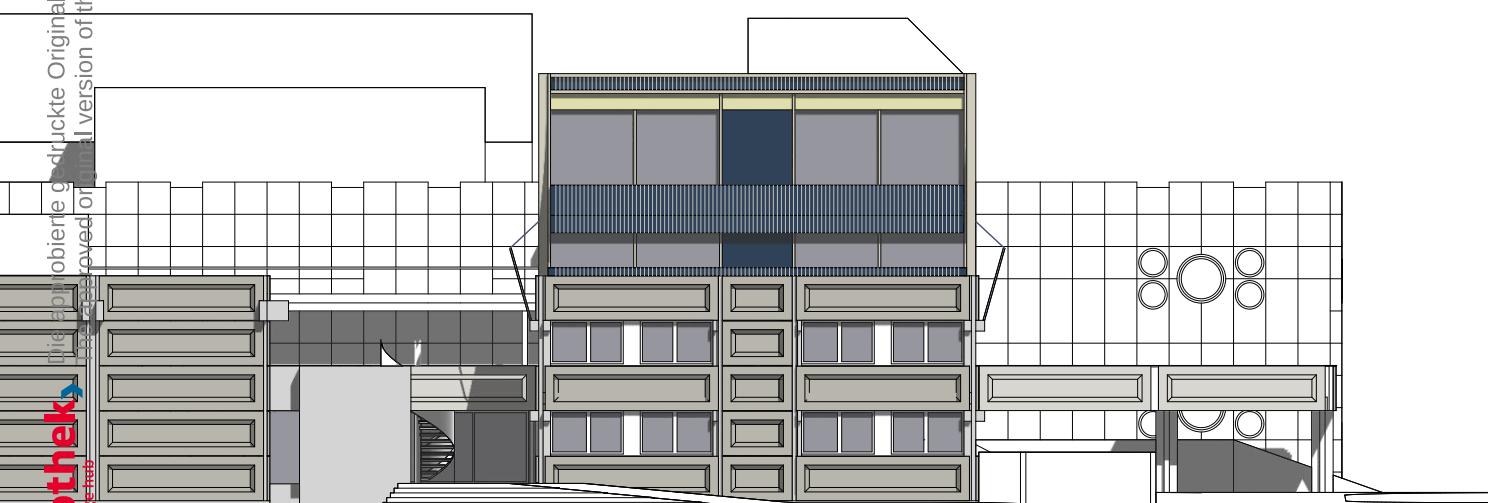


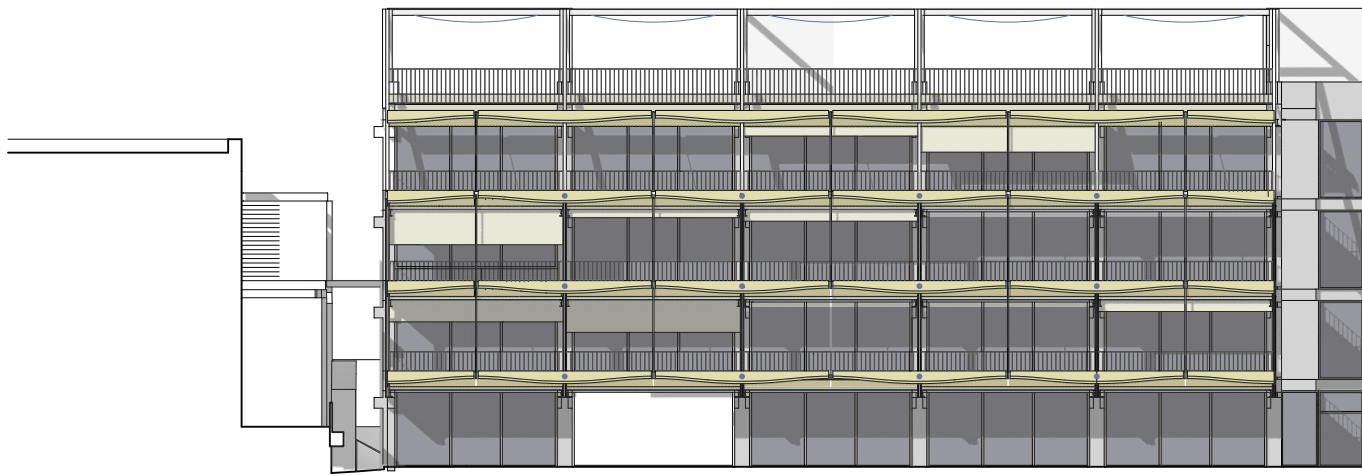
Ansicht Ost Neu



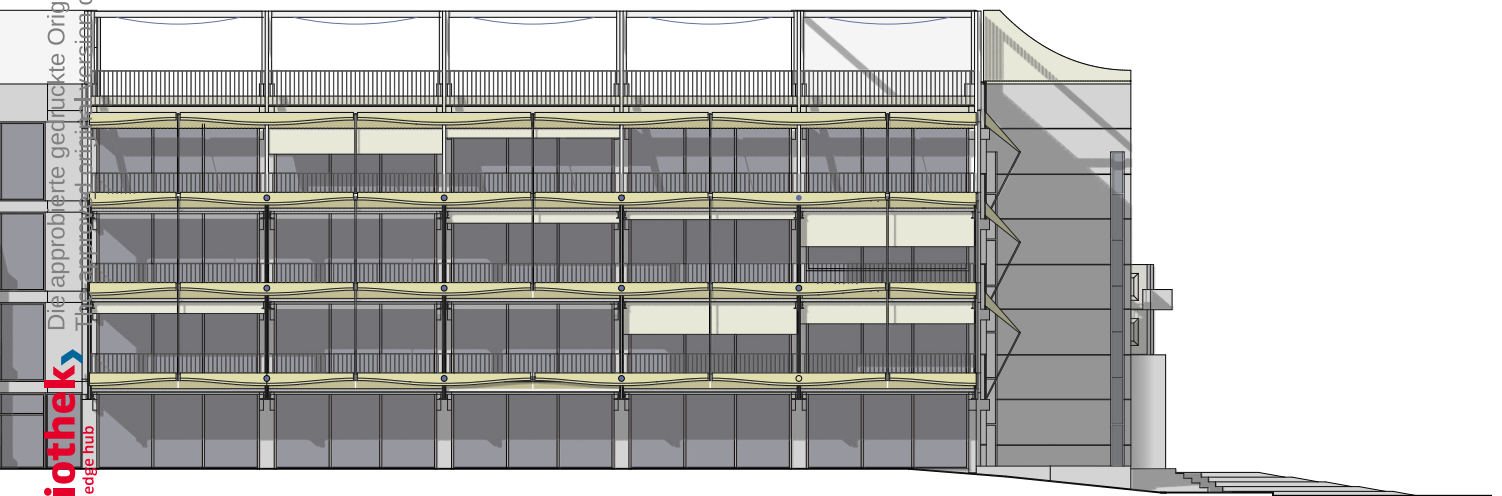


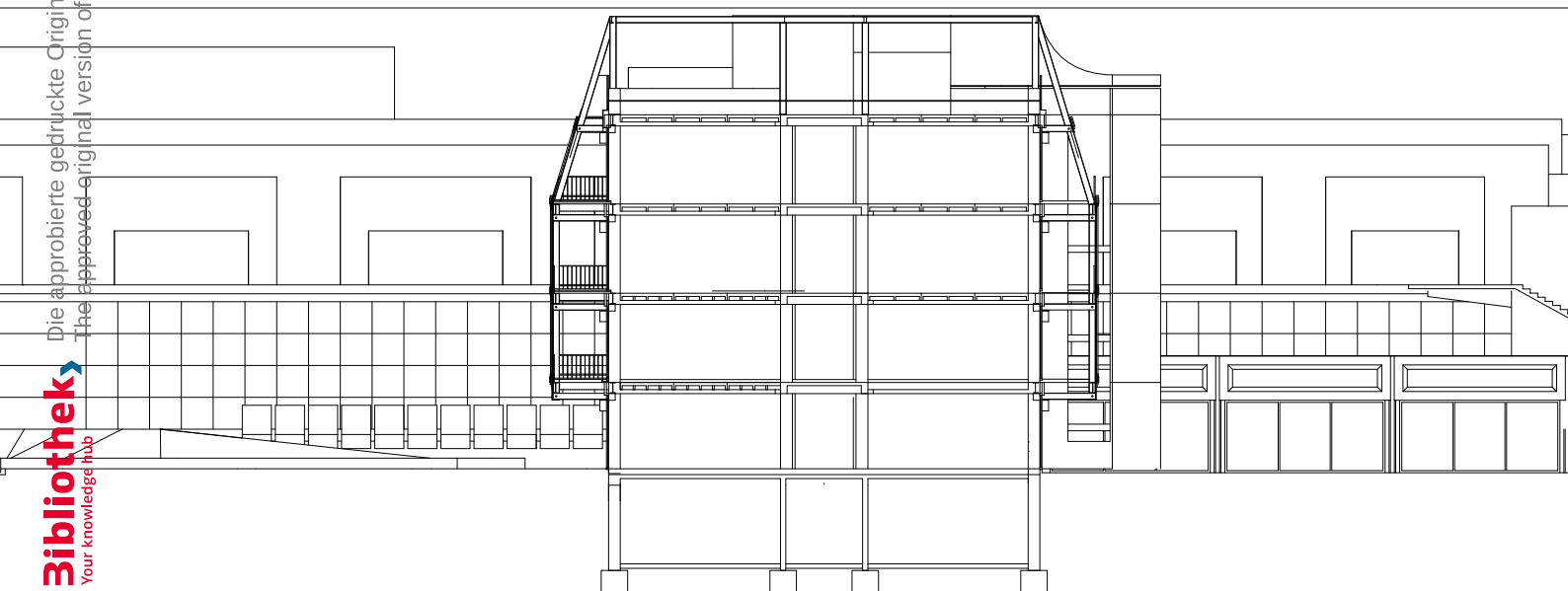
Ansicht Süd Neu



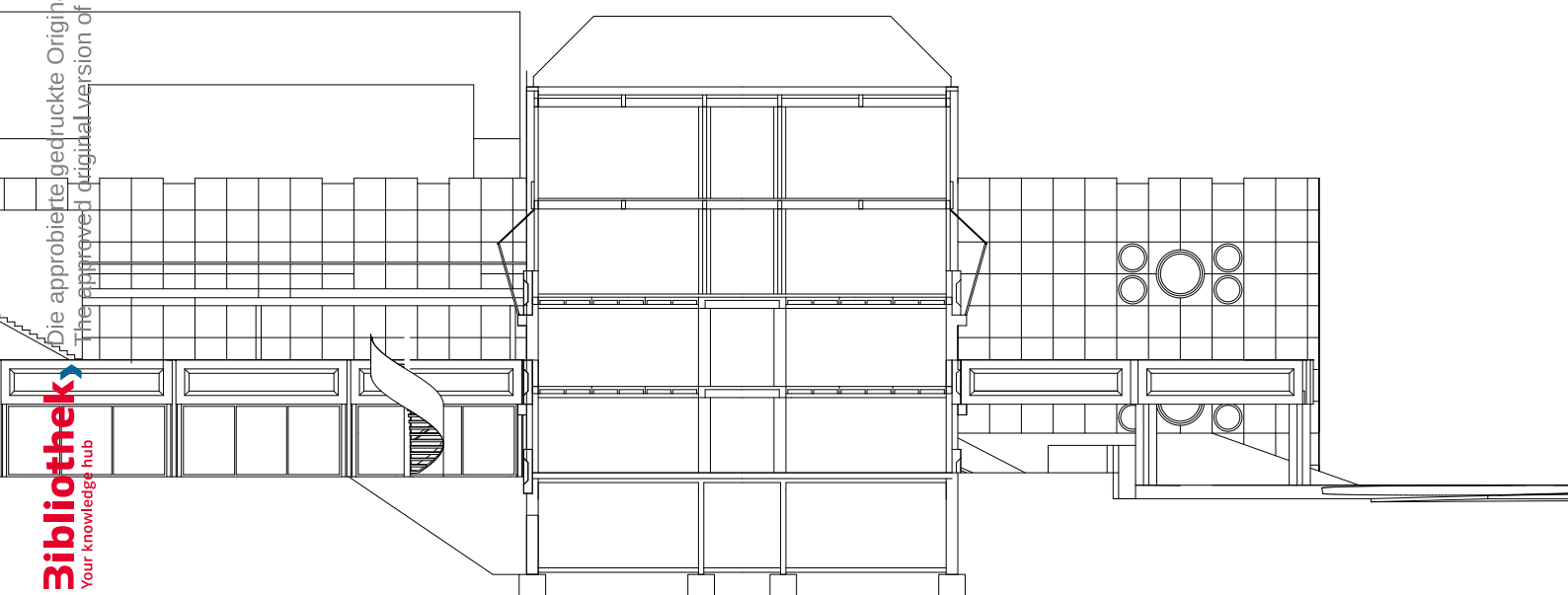


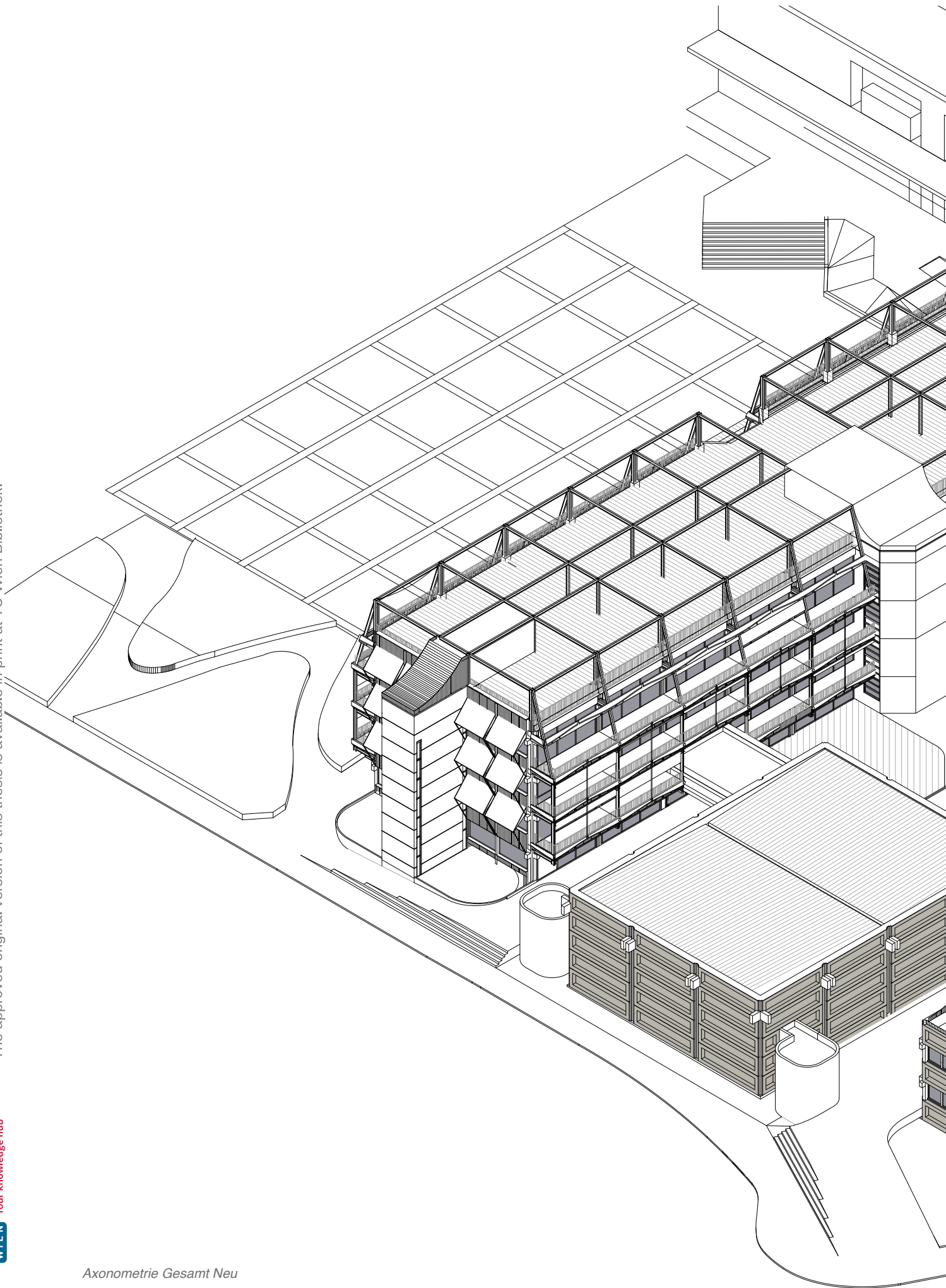
Ansicht West Neu



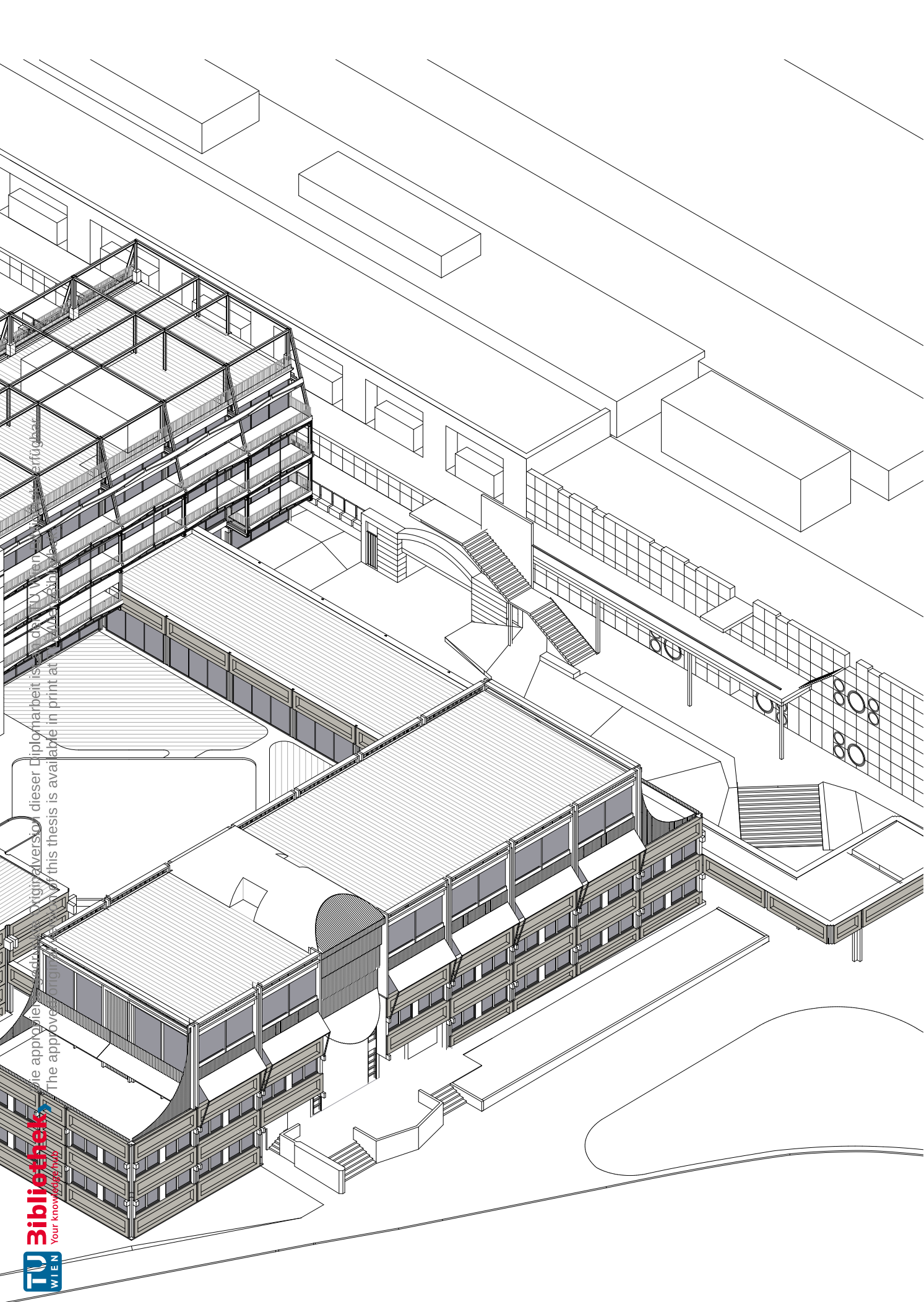


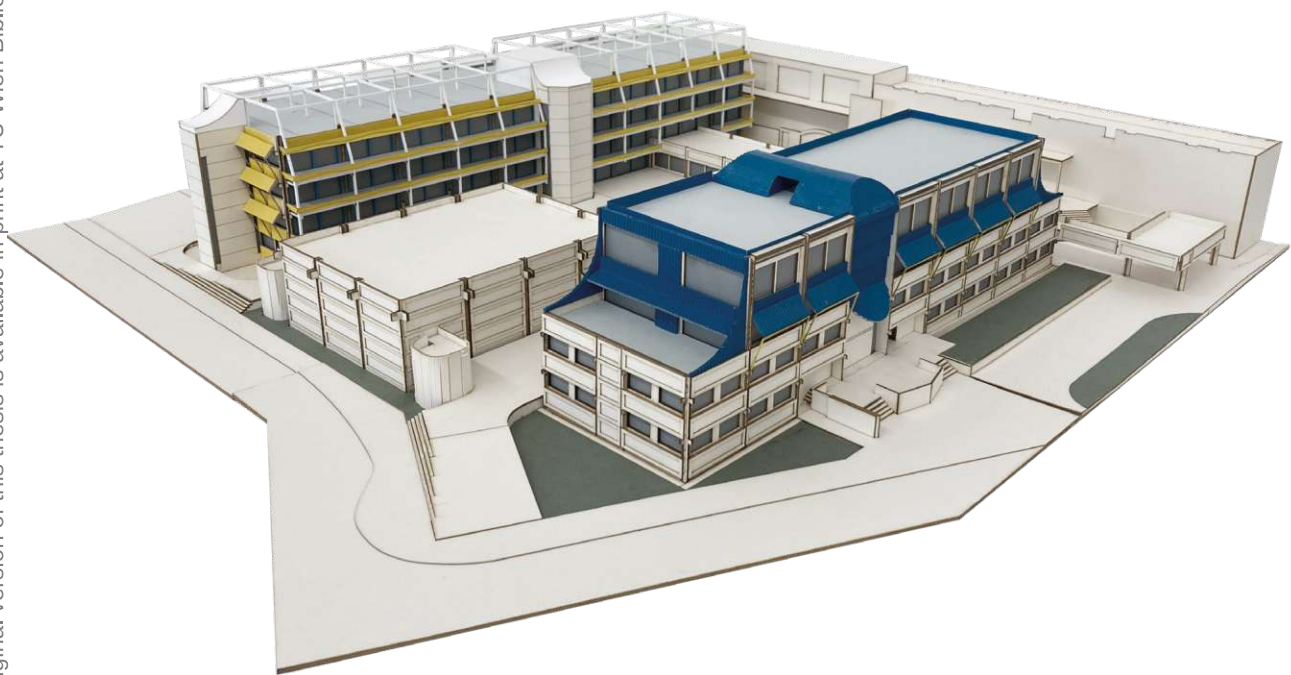
Schnitt 1 Neu



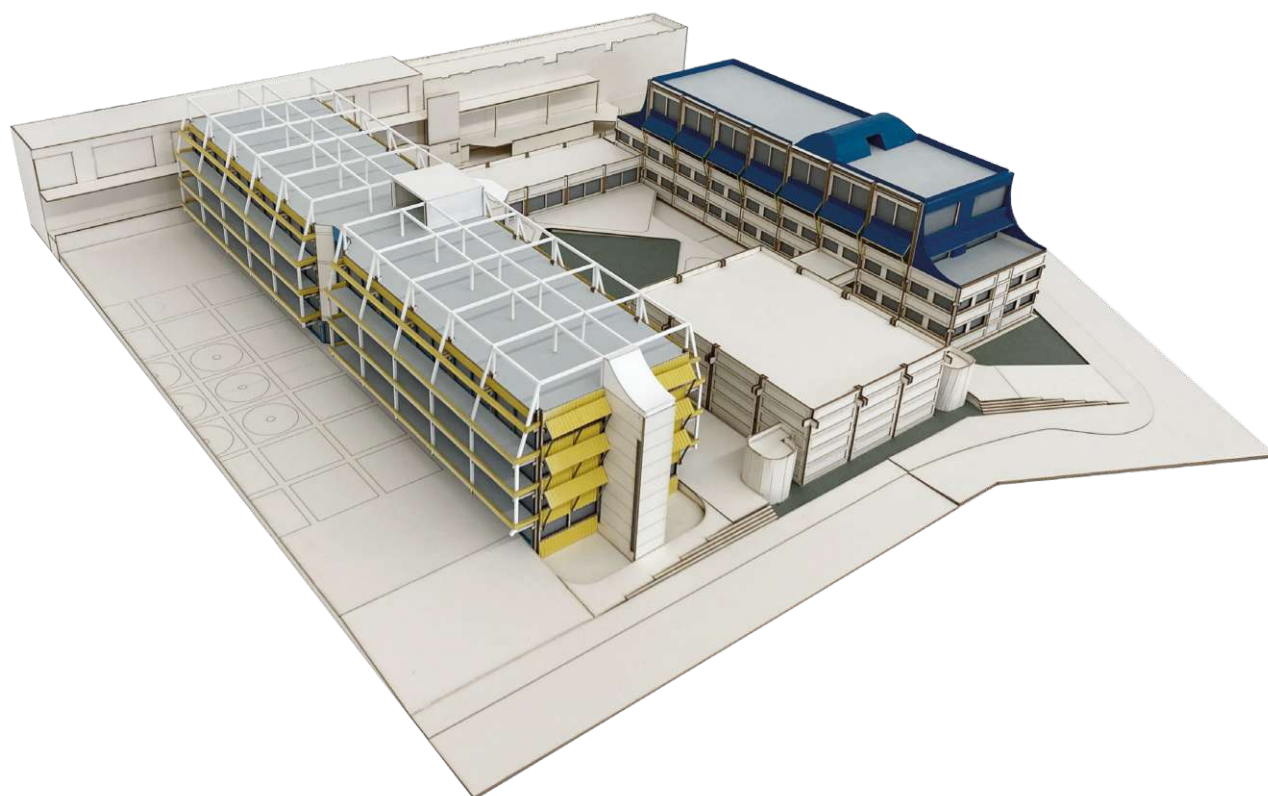


Axonometrie Gesamt Neu





Modellfoto



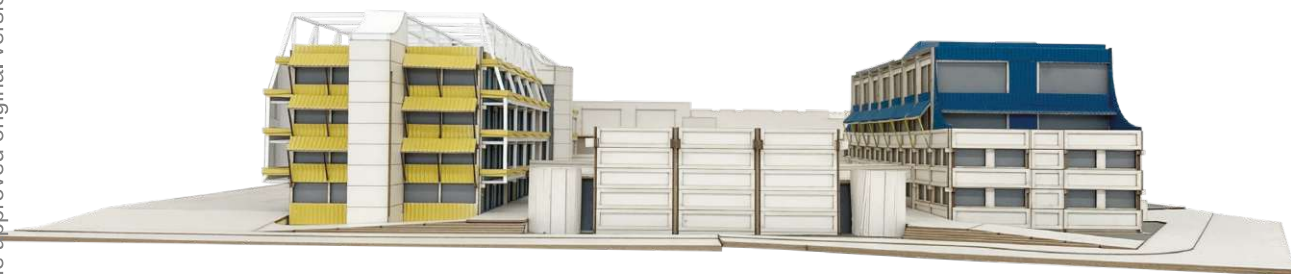
Modellfoto



Modellfoto



Modellfoto



Modellfoto



Modellfoto

Fazit

In der Weiterverwendung von Bestandsgebäuden manifestiert sich die Fähigkeit, die Nutzung der bestehenden Strukturen über die ursprünglichen Zeithorizonte hinaus zu denken. Diese „Transzyklizität“ und das Immer-Weiter-Nutzen bildet den Grundstein für einen vernünftigen Umgang mit den zur Verfügung stehenden Ressourcen. Neue Motive treten anstelle eines veralteten Anspruchs, ein Gebäude habe sich der ihr ursprünglich zugeschriebenen Monofunktionalität zu unterwerfen. Die ermöglichte Veränderbarkeit des Gebauten an sich überwindet das patriarchale Verhältnis von Gestalter und seiner Umwelt, die er formt. Der Ausdruck eines Gebäudes ist nicht an die ewige Gestalterhaltung gebunden, sondern wird vielmehr in der Sichtbarmachung des behutsamen Eingriffs erkennbar. Ein Gebäude, das in seiner konstruktiven DNA bereits das nachträgliche Umgestalten und den Austausch bestimmter Bauteile vorsieht, erreicht einen viel höheren Grad der Aneignungsmöglichkeit in der Zukunft. Gleich einem Organismus, ermöglicht dies Reparatur- und Anpassungsprozesse, ohne dass dabei das System verändert werden muss. Darüber hinaus ermöglicht dies Raumkonfigurationen – durch Überlagerung der Systeme - die sonst kaum zu entwerfen sind. In einer Welt scheinbar endloser Ressourcenverfügung verändert sich allmählich der Blick hin zu einem neuen Wertverständnis über die Verwendung des Alten. Neue Erzählungen lassen sich so auch für die unbeliebten Bauten der Nachkriegsmoderne finden und die Potenziale des bereits Vorhandenen aufblühen.

„Der Architekt, der sich zu seiner Rolle als Kombinator bedeutungsvoller alter Klischees – wertvoller Nichtigkeiten – innerhalb neuer Zusammenhänge bekennt und dies als Bedingung seiner Wirkungsmöglichkeit in einer Gesellschaft begreift, die all ihre Anstrengungen, ihren Reichtum und ihre technischen Problemlösungen auf anderes richtet, kann indirekt und mit Ironie etwas Wahres über die verkehrte Wertordnung dieser Gesellschaft aussagen“

- Robert Venturi

Anhang

Ein Bestandteil der Grundlagenrecherche über diese Arbeit stellen zwei Interviews dar, welche in Kooperation mit Philipp Behawy geführt wurden.

Das erste Interview wurde mit Carina Sacher und Lukas Vejník geführt. Sie haben Architektur studiert und sind Gründer der Allianz für Substanz, welche sich ehrenamtlich für den Erhalt von bedrohter Gebäudesubstanz einsetzt. Durch ihre Forschungstätigkeit über die Volkshochschulen in Wien, sowie die geleiteten Protestaktionen gegen den geplanten Abriss des Bezirkszentrums Kagran, konnten sie mit ihrem Fachwissen einen guten Überblick sowie wertvolle Einblicke in die geschichtliche Entwicklung von Kagran und des „Hauses der Begegnung“ vermitteln.

Das zweite Interview wurde mit Johann Gallis geführt. Er hat Kunstgeschichte studiert und sein Forschungsgebiet auf Architekturgeschichte gerichtet. Seine Expertise über die brutalistischen Bauten in Österreich sowie sein Fachwissen im Bereich der Denkmalpflege stellt die Grundlage für das Kapitel „Einordnung“ dar.

Interview 1

Interview zum Bezirkszentrum Kagran mit Carina Sacher und Lukas Vejník

SS Sebastian Steenbock, Interviewer
PB Philipp Behawy, Interviewer
CS Carina Sacher, Befragte Person
LV Lukas Vejník, Befragte Person

- 1 PB: Wir dachten wir beginnen damit, dass ihr euch kurz vorstellt, uns kurz über euer
2 Forschungsfeld erzählt und wie ihr zum Bezirkszentrum gekommen seid.
- 3 CS: Also, ganz formell, mein Name ist Carina Sacher. Ich habe an der TU Wien Architektur
4 studiert und war dann ein Jahr Erasmus in Paris und ich glaube, dann habe ich meinen Fuß
5 auch mehr in Paris gehabt und irgendwann bin ich dann auch bei Lacaton&Vassal gelandet,
6 einem Büro, das sich natürlich, in Hinsicht auf Bestandserhaltung, die Potenziale von
7 bestehenden Strukturen, auf jeden Fall vordergründig, mal immer ansieht bevor es beurteilt
8 und das war eigentlich sehr hilfreich für meine weitere Reflexion in der Architektur und
9 Herangehensweise zu Architekturprojekten. Parallel dazu habe ich mich dann auch
10 eingesetzt zur Erhaltung eines Wohn- und Gewerbegebäudes, eines Gründerzeithauses,
11 zusammen mit Fridays for Future. Das war sehr lehrreich für mich selbst, auch von der Seite
12 des Aktivismus, und ich glaube, es war dann relativ parallel dazu, wo wir dann schon
13 gemeinsam ein Projekt zu öffentlichen Innenräumen einer Kaffeehausgenossenschaft in
14 Indien hatten. Interessanterweise haben wir dieses Projekt zu den Volkshochschulen und
15 der Architektur der Volkshochschulen eigentlich auch mit diesem Interesse der öffentlichen,
16 niederschweligen Innenräume begleitet, was wir auch mit dem Gebäude in Kagran ganz
17 stark verbinden und vor Ort eigentlich auch oft gehört haben. Das ist vielleicht so der
18 Kontext. Ich würde jetzt ganz kurz nochmal tiefer gehen in dieses Projekt oder die Idee. Und
19 dann, glaube ich, setzt du (LV) nochmal nach vielleicht. Aber wir haben dann relativ rasch
20 bemerkt, wie wir gehört haben, dass dieses Gebäude abgerissen werden soll und im
21 Zusammenhang mit einem Gespräch mit dem Leiter des österreichischen
22 Volkshochschularchivs, dass es da eine Forschungslücke gibt. Für uns ist eigentlich
23 festgestanden, dass dadurch, dass es keine Dokumentation über die Architektur nach dem
24 Zweiten Weltkrieg über die Volkshochschulen in Wien gibt, grundsätzlich auch wenig
25 Wissen über ihre Bauten selbst und die Institution selbst gibt, obwohl sie sich eben am
26 Anfang, wie sie errichtet worden sind, sehr stark damit auseinandergesetzt haben. Das war
27 eigentlich der Impuls für uns dann zu sagen, okay wir setzen uns auch wissenschaftlich

28 damit auseinander. Parallel zu dem, dass wir uns dann auch ein bisschen aktivistischer mit
 29 der Erhaltung des Gebäudes eingesetzt haben.

30 LV: Kann mich auch noch kurz vorstellen. Mein Zugang zur Architektur der Nachkriegsmoderne,
 31 und das Bezirkszentrum in der Donaustadt kann ja zur Nachkriegsmoderne gezählt werden,
 32 ist Eigentlich damit begründet, dass ich in einem Ort aufgewachsen bin, mit ein bisschen
 33 mehr als 3000 EinwohnerInnen, mit einem sehr prägnanten Gebäude im historischen
 34 Zentrum, das sogenannte Hotel Lobier. Ich bin da schon mit 14 weggezogen und während
 35 dem Studium dann natürlich immer wieder mal zurück nach Hause gekommen und mit
 36 einem anderen Blick hat dieses Gebäude aus den 1970er Jahren, von einem Architekten aus
 37 Jugoslawien geplant, dann plötzlich ganz anders ausgesehen. Das war zu dieser Zeit schon
 38 zehn Jahre leerstehend und parallel dazu gab es ein zehnjähriges Jubiläum von der dortigen
 39 Galerie, und ich bin dann aufgesprungen auf ein Projekt, wo wir dieses Haus für einen
 40 Monat zwischennutzen konnten. Damals gab es so die Debatte, ob das unter
 41 Denkmalschutz gestellt werden könnte. Da gab es ein klares Nein von der
 42 Denkmalschutzbehörde im ersten Schritt. Mittlerweile steht das Haus unter Schutz und wird
 43 auch aktuell gerade umgebaut. Das war so mein erster Zugang zur Nachkriegsmoderne und
 44 das hat mich seitdem eigentlich nicht so wirklich mehr losgelassen. Das ist jetzt über zehn
 45 Jahre her und hat mir eigentlich auch mitgegeben, mich für Gebäude zu interessieren, die
 46 andere hässlich finden, oder in Österreich gibt es das schöne Wort „schirch“. Mittlerweile
 47 bin ich als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Forschungslabor Nachkriegsmoderne an der
 48 Frankfurt UAS und beschäftige mich dort mit Mythenbildungsprozessen in
 49 Großwohnanlagen der 70er Jahre. Also auch darüber gibt es ja ganz viele Geschichten, wie
 50 über das Bezirkszentrum in der Donaustadt ja auch irgendwie Geschichten und Mythen
 51 kursieren, gibt es das natürlich in verstärkter Art und Weise über Großwohnsiedlungen, die
 52 es ja auch in der Umgebung vom Bezirkszentrum gibt. Das wäre so mein Zugang zum
 53 Bezirkszentrum. Der erste wirklich direkte Zugriff war dann der Text mit Johann Gallis, den
 54 ihr ja auch in den Fragen drin habt, wo wir uns das erste Mal ein bisschen intensiver mit
 55 dem Haus beschäftigt haben.

56 SS: Vielen Dank. Gut, dann würden wir jetzt zu der ersten Frage kommen, zum ersten
 57 Themenblock. Wir haben das ein bisschen versucht zu strukturieren, in gewisse
 58 Überschriften, und wir würden jetzt ganz vorne starten. Also historisch gesehen: Städtebau,
 59 Nachkriegszeit, Stichwort polyzentrische Stadt von Roland Reiner. Das städtebauliche
 60 Leitbild der 60er Jahre, das von Roland Rainer als Modell der polyzentrischen Stadt
 61 entwickelt wurde, sah eine Verdichtung des Stadtrandes um die historische Stadt mit
 62 eigenen Zentren und kulturellen, sowie administrativen Funktionen vor. Ist dieses Konzept
 63 denn im heutigen Zustand in der Donaustadt, oder in Kagran, immer noch wiederzufinden?

64 LV: Ich finde das ist eine spannende Frage, weil Der erste Zugang dazu ist natürlich immer das
 65 Planungskonzept und in Kagran und in der Donaustadt passiert ja nach wie vor sehr viel und

66 es ist vor allem in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts viel passiert, auf einer
 67 stadtplanerischen und baulichen Ebene. Kagran sucht vielleicht noch immer sein Zentrum.
 68 Was ja auch erklärt, dass vom Kagraner Anger die Wanderbewegung dann zum
 69 Bezirkszentrum, zum historischen, passiert ist und dann jetzt mittlerweile weiter zum
 70 Investorenprojekt Vienna 22. Ich weiß nicht, ob das städtebauliche Leitbild, auf das Roland-
 71 Rainer aufgesprungen ist, wirklich sich erfüllt hat, beziehungsweise in der Donaustadt auch
 72 wirklich zum Tragen kommt. Es ist auf jeden Fall sehr polyzentrisch. Aber es gibt ganz viele
 73 Potenzialflächen aus dieser Zeit. Nicht nur das Bezirkszentrum, auch das Gebiet der
 74 Großfeldsiedlung, oder der Rennbahnweg, oder die direkt angrenzenden Wohnbauten des
 75 Bundesländerhofes. Also in Kagran gibt es so viele Zentren, die sich noch entwickeln
 76 könnten in Zukunft.

77 SS: Den Eindruck haben wir nämlich auch, dass das heutzutage nicht mehr so stark anzutreffen
 78 ist, obwohl das ein sehr starker Leitgedanke aus dem Städtebau war damals. Dann kommen
 79 wir zur nächsten Frage. Als Kernbestandteil von Rainers neuem Konzept wurde das
 80 Bezirkszentrum als multifunktionales Ensemble geschaffen, mit VHS, mit Jugendzentrum
 81 und Bücherei, alles sehr moderne und gesellschaftliche Einrichtungen. Und dem wurde der
 82 Titel gegeben „Haus der Begegnung“. Wie würde man dieses Haus der Begegnung noch
 83 beschreiben können heute?

84 CS: Da müsste ich nachfragen, also ihr meint, was es für eine Rolle heute auch einnehmen
 85 könnte als „Haus der Begegnung“ oder?

86 SS: Vielleicht erst mal zum Begriff, also „Haus der Begegnung“, wie war es ursprünglich
 87 konzipiert und anschließend dann, wie das heute noch, oder ob es heute noch in der Weise
 88 funktioniert.

89 LV: Da gibt es ganz viel darüber zu sagen. In dem Thema stecken wir auch gerade ziemlich tief
 90 drin. Also einerseits ist ja der Begriff spannend, weil es suggeriert, dass etwas gebaut wird,
 91 das Begegnung produzieren könnte. Und das ist so eine klassische Wunschvorstellung in der
 92 Architektur. Wir bauen da was hin, das wird das Haus der Begegnung. Hat sich
 93 wahrscheinlich damals nicht so erfüllt, wäre heute genauso schwer zu erfüllen, in einem
 94 paternalistischen Akt das einfach hinzustellen. Auf der anderen Seite hat der Begriff
 95 natürlich noch immer was Spannendes. Das zeigt auch, dass Projekte wie das „Haus der
 96 Begegnung“, also der „Haus der Begegnung“-Schriftzug von Andreas Fogarasi am „Haus der
 97 Begegnung“ in der Per-Albin-Hansson-Siedlung Ost, das wieder ein bisschen versuchen an
 98 die Oberfläche zu bringen, aber es wird immer darin liegen, das mit Inhalt zu füllen. Und
 99 jetzt zumindest, nach unserer Lesart, oder nach unseren Recherchen, wurde dieses „Haus
 100 der Begegnung“-Konstrukt der VHS schon in der ersten Zeit nach der Realisierung auch
 101 intern kritisiert. Also da kam zum Beispiel von wichtigen VertreterInnen der
 102 Volkshochschule die Kritik, dass das nur Einmietungsgaragen wären. Interessant war ja auch
 103 im Hintergrund die Trennung, das ist jetzt aber schon sehr nerdig und in die Tiefe gehend,

104 dass mit den Häusern der Begegnung die Organisation getrennt wurde von Vermietung und
105 VHS-Kursen, ganz grob gesagt.

106 CS: Also die Verwaltung hat ja die Volkshochschule über diese „Häuser der Begegnung“. Die
107 interne Kritik ist auch darauf hinausgelaufen, dass die Volkshochschulen dadurch nicht mehr
108 richtig sichtbar waren und ein bisschen zu viel fusioniert wurden mit anderen
109 Veranstaltungen oder auch von außen dann nicht mehr eine klare Kontur hatten für die
110 Erwachsenenbildung, sondern sie waren auf einmal alles. Und dann kam ja eine
111 Namenssuche danach. Dann wurde das „Haus der Begegnung“ überspielt durch
112 unterschiedlichste Logos und Titel. Bis heute sieht man das auch am Kagran Standort. Das
113 Veranstaltungszentrum zum Beispiel, das hat dann diesen Begriff bekommen, „Haus der
114 Begegnung“. Wenn wir oft Interviews geführt hatten mit den VolksbildnerInnen oder
115 Erwachsenen der Volkshochschulen, kam auch oft, dass das eigentlich nur wie ein Synonym
116 für den Multifunktionsraum gesehen wurde. Also weniger für die Institutionen als für den
117 Raum der alles kann. Und was vielleicht der letzte Punkt zu dem Aspekt ist: Eine der Kritiken
118 vom Filla, der war Soziologe und Direktor der VHS Hitzing, der eine der ersten Kritiken
119 gesetzt hat zum Haus der Begegnung, dass ja eigentlich gedacht war, unter einem Dach
120 unterschiedliche Institutionen die miteinander Synergien finden können zusammen zu
121 bringen, und das eigentlich nicht gelebt wird. Das ist ein schöner theoretischer Gedanke
122 gewesen, aber grundsätzlich in der Praxis schwer umsetzbar durch die einzelnen Akteure,
123 die nicht gemeinsam geplant haben. Allerdings, was er auch bekrittelt hat, war, dass nicht
124 überall dieses Buffet, das ja eingeplant war, vor Ort ist, beziehungsweise bespielt wird und
125 wir haben das jetzt auch in der Recherche gemerkt, bei den Häusern wo wir vor Ort waren,
126 war das oftmals einfach nicht mehr belegt oder wird nicht mehr verpachtet. Wie ein Relikt
127 steht es noch da als kleine Buffet-Küche. Das ist aber oftmals als möglicher Attraktionspunkt
128 für die Nachbarschaft gesehen worden, wo durch Konsum dann doch auch eine gewisse
129 Anziehungskraft in diesen Außenbezirken war, aber auch gleichzeitig für Veranstaltungen
130 extrem wichtig war. Das ist einer dieser fehlenden Punkte. Und das hat man auch in Kagran
131 gemerkt wo dann 2020 herum, ich kann das Jahr nicht konkret sagen, aber während Covid
132 dann der letzte Pächter ausgezogen ist und nicht mehr nachbelegt wird. Das ist in diesem
133 Zubau, dem Glashaus-Zubau, gewesen.

134 PB: Wie ist das aus eurer Perspektive, hat der Begriff das Potenzial wieder aufgeladen oder das
135 erste Mal so richtig aufgeladen zu werden?

136 CS: Jetzt in der Umgestaltung oder wie meint ihr das?

137 PB: In der Umgestaltung und als gesellschaftliches Konzept.

138 CS: Also deswegen war das jetzt spannend, diese historische Perspektive auf den Begriff zu
139 haben, weil wir sind natürlich davon ausgegangen, dass das ursprünglich funktioniert hat, so
140 wie es angelegt wurde und eben diesen Begegnungsraum und wie es immer heißt, es

- 141 funktioniert für alle und es gibt einfach diesen offenen Raum. Das ist jetzt sehr spannend zu
142 hören, dass das nicht so war, nicht in dieser idealisierten Form. Das ist dann ja auch zu
143 hinterfragen, ob man das überhaupt anstrebt. Ob das überhaupt in diese Richtung gehen
144 soll, dass ein Raum, oder Räumlichkeiten, alles können sollen und so weiter. Insofern wird
145 sich das bestimmt noch mal einer Überlegung unterziehen.
- 146 CS: Also was ich denke, und das ist auch noch eine Hypothese, weil von den Dokumenten kann
147 ich das jetzt nicht wirklich sagen, aber es hängt dann schon auch immer von den Personen
148 ab, die solche Institutionen unter einem Dach leiten. Ob die das Gespür haben für
149 Zusammenarbeit, die vielleicht nicht auf den ersten Blick, oder auch in der Praxis einfach ist,
150 aber kreativ genug sind, um das auszuprobieren. Und ich würde sagen, die Personen, die
151 vor Ort sind, die hätten schon auch das Interesse. Aber da würde ich euch auch eher
152 empfehlen, mit ihnen vor Ort zu reden. Aber es hängt oftmals auch, da kann eine Person
153 verloren gehen und wird anders nachbesetzt und die andere hat wieder keine Lust. Also aus
154 meiner Perspektive kann Architektur es ermöglichen aber zuletzt ist es auch dann eine
155 Sache der Nutzung und der NutzerInnen. In unserem Buch, werden wir dem auch Platz
156 geben. Diese Selbstermächtigung oder der Wunsch, dass die Leute sich diesen Raum
157 aneignen, vom Volksheim bis zum „Haus der Begegnung“, war ja auch immer getragen von
158 den Volkshochschulen. Sie wollten ja einen lebendigen Ort. Deswegen haben sie auch
159 versucht, das dann den BewohnerInnen rundherum irgendwie zu übergeben. Aber, dass das
160 funktioniert, ist eine andere Sache, weil da spreizt sich dann einer dazwischen. Bei einer
161 bottom-up Initiative die einen Raum sucht, ist die Aneignung, der Wunsch der Aneignung
162 vielleicht größer als wenn was da ist, was einfach mal da ist, und dann muss man erst die
163 Leute dafür suchen.
- 164 PB: Vielleicht zwei Punkte noch, bevor wir zum nächsten Themenblock übergehen. dieser
165 Begriff, was ich am Anfang so interessant fand, der war ja irgendwie von Anfang an da. Ist
166 das praktisch schon im Planungsprozess die Überschrift gewesen? Weil es mich wundert,
167 dass man sich auf so eine unkonkrete Bezeichnung überhaupt eingelassen hat. Wäre
168 vielleicht heute nicht mehr so möglich und ich finde eine solche Betitelung sehr mutig. Und
169 der andere Punkt war, dass ich immer wieder Leute angetroffen habe, die vor dem
170 ehemaligen Buffet eine Tafel gemacht haben. Ist das ein Überbleibsel des Buffets, hatte es
171 den Hintergrund einer Tafel?
- 172 CS: Das weiß ich nicht. Also, wo ist die Tafel?
- 173 PB: Ich habe den Eindruck, dass die informell versammeln, die stehen mit einem Einkaufswagen
174 meistens vor der Bücherei, im Eingangsbereich.
- 175 CS: Die Wiener Tafel?
- 176 PB: Ich weiß nicht, wer das organisiert. Jedenfalls teilen die dann irgendwelche Essenspakete
177 aus. Bei der VHS hat sich da neulich auch so eine Gruppe gesammelt.

- 178 CS: Das ist spannend. Ich würde sie einfach mal anreden was das ist. Das kenne ich auch nicht.
 179 Ich weiß nur, dass neben der Bibliothek der Verteiler Kühlschrank steht. Und der wird sehr,
 180 also zumindest in den Tagen wo wir dort waren, das waren vier Tage in Reihe, wird der sehr
 181 rege genutzt. Aber zum Haus der Begegnung vielleicht noch ganz kurz. Ich glaube, da muss
 182 man sich halt wirklich diesen politischen Kontext noch vergegenwärtigen, weil das schon
 183 diese eine Sozialpartnerschaft war, wo die großen Koalitionen zusammengearbeitet haben
 184 und eigentlich die Idee war, niemanden auszuschließen, alle Konfessionen und Gruppen.
 185 Das heißt, da war einerseits der Wunsch glaube ich, eines repräsentativen Wortes aber auch
 186 eine Typologie zu schaffen. Und je nach Standort dann auch zu überlegen, welche
 187 Funktionen sind da unter einem Dach, welche gibt es noch nicht. Sie haben sich ja dann
 188 auch angeschaut wie groß die anderen Veranstaltungssäle sind in den Bezirken. Können wir
 189 da konkurrieren, wenn wir da jetzt einen Saal mit 600 Plätzen reinstellen? Oder muss der
 190 größer sein, damit es dieses „Haus der Begegnung“ ist? Das ist schon ein größeres Objekt,
 191 das dann vieles erfüllen kann.
- 192 LV: Wenn man es als soziale Infrastruktur in der Stadt begreift und ein Stück weit von der VHS
 193 abkoppelt, dann wird es natürlich auch wieder als Raum, der vermietet wird, spannend, als
 194 Infrastruktur, die relativ niederschwellig und kostengünstig im Vergleich zu anderen Orten
 195 zur Verfügung steht. Also so finde ich es auch heute noch interessant, weil es ja wirklich
 196 eine große Raumressource ist, die damit geschaffen wurde. Kagran ist ja nicht das größte
 197 „Haus der Begegnung“, das steht in Floridsdorf.
- 198 PB: Ist das Haus der Begegnung ein Vorläufer des Community Centers?
- 199 LV: Also wahrscheinlich eher umgekehrt, das Community Center ist die Vorgängerinstitution.
- 200 CS: Die gibt es schon sehr lange, also Anfang des, wenn ich mich jetzt nicht ganz irre, 20.
 201 Jahrhunderts hat es das Community Center Movement gegeben in England. Aber bestimmt,
 202 da ist auf jeden Fall einfach ein Wandel in der Zeit zu beobachten, welche Funktion solche
 203 Gemeinschaftszentren haben. Also es ist ja Gemeinschafts-, Nachbarschafts-,
 204 Bildungszentrum, oder? Und als solches glaube ich hat es einfach einen Wandel durch die
 205 Zeit und den politischen Kontext gegeben und sich immer wieder auch nach den
 206 Bedürfnissen gerichtet. Es gibt ja jetzt auch in Deutschland, würde ich sagen, einen Trend,
 207 auch wieder viele Funktionen, Büchereien und so weiter, in ein Multifunktionszentrum
 208 zusammenzuschließen. Das ist ja etwas Ähnliches. Und ich würde jetzt sagen, das ist jetzt
 209 vielleicht eine steile Kritik, aber ich glaube, die wollen wir auch im Buch setzen, dass die
 210 Wiener Volkshochschulen von dem weggehen, dass sie eben ein Haus schaffen, wo vieles
 211 passieren kann, Synergien, wenn Personen da sind oder die Nutzung es möchte, passieren
 212 können, hin zu einer sehr fragmentierten Programmierung der Räumlichkeiten. Das „Haus
 213 der Begegnung“ Donaustadt wird geteilt. Die Volkshochschule kommt in den Wohnbau der
 214 Migra, ähnlich wie es jetzt passiert ist an der Janis-Choplin-Straße in Aspern, dass es
 215 eigentlich nur noch eine Erdgeschosszone ist mit einem Mittelgang und Seminarräumen und

- 216 nicht mehr den Charakter hat eines „okay, ich gehe jetzt in das Haus der Begegnung für
217 meinen Zeichenkurs und hole gleichzeitig Bücher ab und dann lasse ich mein Kind noch
218 beim Jugendzentrum für eine Gesangsaufnahme oder so.“
- 219 LV: Aber euer Interesse liegt ja nicht nur bei der Volkshochschule. Vielleicht noch ganz kurz
220 zurück zu den Community Centers. Was für euch und euer Thema dann auch, glaube ich,
221 sehr spannend sein könnte, ist, dass gerade die Community Center Bewegung nach 1945
222 sehr stark auf einen Mittelweg gesetzt hat zwischen Top Down und Bottom Up. Also da gab
223 es auch im Englischsprachigen, vor allem im britischen Architekturdiskurs sehr starke
224 Überlegungen, wie viel von vornherein gesetzt werden soll, wie viel von der Community
225 selbst zur Verfügung gestellt werden soll. Braucht es zuerst die Community Association,
226 oder soll zuerst ein Gebäude hingestellt werden, wie groß soll dieses Gebäude sein, soll es
227 erweiterbar sein, also all diese Gedanken. Die wurden vor allem in den späten 40er Jahren,
228 frühen 50er Jahren sehr stark in Großbritannien besprochen und das ist auch etwas, was für
229 dieses Weiterbauen von Institutionen für die Erwachsenenbildung, für die Gemeinschaft ein
230 spannender Punkt auch heute wäre. Und ihr sprecht das ja auch in einigen eurer Fragen an.
- 231 PB: Fahren wir fort zum nächsten Themenblock. Und zwar, das wäre dann der Themenblock
232 Sozialer und städtebaulicher Kontext. Stichworte „Grätzl-Aktivierung“ und die Bedeutung
233 von konsumfreien Orten und als Ort der Begegnung. Das Gebäude wurde als Ort der
234 Begegnung und des Austauschs errichtet. Worin bestehen eurer Meinung nach die
235 expliziten identitätsstiftenden Merkmale des Ensembles? Welche der ursprünglichen
236 Motive der Zusammenkunft sind noch heute spürbar? Und welche müssen in Zukunft
237 wieder Einzug bekommen? Da haben wir eigentlich schon einige Punkte angesprochen.
238 Habt ihr noch etwas zu ergänzen?
- 239 CS: Vom Gebäude selbst, oder?
- 240 LV: Ja. Also eine Riesenqualität an diesem Ort ist einfach der Hof. Der Schrödinger Platz ist auch
241 ein toller Ort, wenn er gut bespielt wird, das ja bei den Events des Kultursommers jetzt
242 hintereinander zwei Jahre lang gezeigt wurde und die VHS als langjährige Nutzerin, die sich
243 den Raum angeeignet hat, auch in den Nischen, die so nicht geplant waren. Und das ist,
244 glaube ich, eine stärkere der VHS.
- 245 CS: Vielleicht als Fußnote, der Hof als „freie Luftklasse“. Was bei den anderen
246 Volkshochschulen, weil wir haben ja alle untersucht, eigentlich nicht der Fall ist. Kein
247 Zwischenraum mehr möglich, wo die Volkshochschule sich auch außen ausbreiten kann. Sie
248 kann dann auf den Platz gehen, aber das tun die meisten dann nicht. Das hat man schon
249 auch von der Programmleiterin des Standorts sehr klar herausgehört, dass das einfach ein
250 wahnsinniger Zusatz ist. Und ich würde zusätzlich sagen, ein weiteres Potenzial oder Assets
251 dieses Standorts ist einfach auch seine Nichtmischung mit Wohnbau. Da ist eigentlich der
252 nächste Wohnbau der Bundesländerhof und der ist relativ weit weg. Und so hat der Bestand

- 253 auch die Möglichkeit, einfach auch lautere Nutzungen zu beherbergen. Konzerte im Hof
254 ohne Probleme oder auch das Jugendzentrum sitzt da, glaube ich, ganz gut und gerne. Weil
255 es eben die Möglichkeit hat, den Vorplatz zu nutzen, in Nähe von der Schule zu sein und
256 gleichzeitig aber einen Puffer zu der Wohnnutzung hat. Das haben wir zum Beispiel bei
257 einem anderen Standort, der ist in Döbling, in der Gatterburggasse, nicht. Da wurde das
258 Haus der Begegnung zusammen mit dem Wohnen errichtet, wie das ja jetzt auch der Fall ist
259 mit der Migra wo es hinzieht.
- 260 LV: Rote Emma
- 261 CS: Ja die Rote Emmer genau. Oder auch in Aspern nicht der Fall ist. In Aspern zumindest weiß
262 ich das, weil ich mit jemandem gesprochen habe vor Ort, der gesagt hat, das führt schon zu
263 Konflikten, weil sie dürfen nicht einmal in den Hinterhof, in den Wohnhof, hinaus und
264 können nur die Räume benutzen. Also das sehe ich als großes Potenzial auch vor Ort und
265 würde auch meinen, dass es eine Standortqualität ist. Also welche Nachbarschaften hat
266 dieses Gebäude eigentlich?
- 267 SS: Ich fand es jetzt interessant, dass eine Qualität eben die Freiräume sind, also gar nicht die
268 architektonische Qualität, die Gebäudeteile selbst, das hat ja auch seinen Charme wie es
269 angeordnet ist, wie es höhentechisch gestaffelt ist. Aber gerade die Freiräume, die
270 Nischen, also da, wo eben Unvorhergesehenes passieren kann, dass das gerade die Qualität
271 ausmacht, das ist eigentlich spannend.
- 272 PB: Genau darf ich dich da stoppen, weil auf den Punkt kommen wir dann gleich zu sprechen,
273 weil die Außenräume tatsächlich irgendwie etwas sind, das uns auch extrem interessiert
274 hat. Aber jetzt noch kurz wollten wir das Bezirkszentrum und die umgebenden Plätze als
275 mehr oder weniger im Kontrast zum Donauzentrum stehende konsumfreie Orte oder
276 beziehungsweise konsumeruhigte Orte uns anschauen, und wir fragen uns, inwiefern das
277 Gefahr läuft, nach der Errichtung des neuen Projekts, dass der Konsum wieder eine
278 vordergründige Rolle spielt. Ist das ein Trend, den man auch hier zu befürchten hat?
- 279 LV: Ihr wart ja auch bei der Präsentation der aktuellen Pläne. Wie ist euer Eindruck dazu?
- 280 PB: Ja, eben, es scheint so. Sie haben eine sehr großzügige Sockelzone geplant mit allen
281 möglichen Einrichtungen, die dann schon wahrscheinlich darauf abzielen, dass man
282 konsumiert. Es ist mir eben aufgefallen, dass das im Kontrast zum Donauzentrum so eine
283 Qualität hat, dass man da irgendwie wegkommt davon, dass das aus einer Zeit kommt, wo
284 das noch nicht so vordergründig war.
- 285 LV: Das ist eine spannende Frage an die planenden Architekten des städtebaulichen Konzepts.
286 Aber grundsätzlich finde ich auch da nochmal den Blick zurück spannend, weil diese
287 Verschränkung mit Konsum war ja von Beginn an irgendwie auch Thema beim
288 Bezirkszentrum. Und inwiefern das in homöopathischen Dosen notwendig ist,

- 289 beziehungsweise in welcher Form Konsum dann auch in so einem Verband wie dem
 290 Bezirkszentrum als Kulturraum passieren kann. Das ist ja immer so ein städtischer
 291 Aushandlungsprozess, der ja auch spannende Resultate bringen kann, siehe in Zürich die
 292 Kaltbreite Genossenschaft zum Beispiel.
- 293 PB: Die nächste Frage wäre dann eine etwas persönlichere Frage mit Verweis auf das „Grätzl“,
 294 auf Kagran. Ihr seid, was ich mitbekommen habe, ja eigentlich Nachbarn vom
 295 Bezirkszentrum. Stimmt das?
- 296 LV: Korrekt ja. Seit einem Jahr, ein bisschen mehr Zeit.
- 297 PB: Was zeichnet Kagran aus? Was ist euch aufgefallen in dem Jahr? Was ist toll an dem Bezirk
 298 und was könnte vielleicht im Bezirk noch fehlen mit eurer Sicht auf die Dinge?
- 299 CS: Es ist ein persönlich spannendes Experiment, in die Donaustadt zu ziehen. Raus aus der
 300 Gründerzeit und raus aus der Gründerzeit-Architektur. Wir wohnen ja auch in einem
 301 Neubau aus 2006. Nein, aber insgesamt ist der Bezirk ja wahnsinnig heterogen.
 302 Flächenmäßig ist es ja der größte. Und bautätig ist es auch der intensivste, was Wohnbau
 303 anbelangt. Von dem her ist es eine voll schwierige Frage, was den Bezirk so auszeichnet,
 304 weil es hat einfach so viele Facetten. Es hat enorm viele Grünräume man sieht es auch an
 305 den Ackerflächen, die jetzt sukzessive bebaut werden an der Schanze, wo ja jetzt auch noch
 306 ein paar Biobauern sitzen. Genauso hat es aber wahnsinnig dichte Verkehrsachsen, wie die
 307 Wagramer Straße, die ja neben dem Bezirkszentrum vorbeigeht.
- 308 LV: Wo sich aktuell auch etwas verändert. Wo die Fahrradinfrastruktur wegkommt.
- 309 CS: Also es tut sich sehr, sehr viel in sehr schnellem Tempo würde ich jetzt sagen, was
 310 Verdichtung, Abriss, Neubau anbelangt. Es ist ein Ort der sehr schnellen Transformation in
 311 allen Richtungen, einerseits auch Verbesserung der Mobilität mit dem Rad, aber genauso
 312 wird leider, auch aus meiner Sicht sehr leider, weiterhin diese Stadtstraße dort gebaut. Also
 313 es geht da in alle Richtungen.
- 314 PB: Dann fahren wir fort zum nächsten Block. Und zwar würden wir dann jetzt über die
 315 Qualitäten des Bestands reden. Stichworte genereller Zustand, die architektonische
 316 Qualität, Passage Durchwegung und eben auch die Freiflächen. Vielleicht fangen wir gleich
 317 mit den Freiflächen an, weil wir das kurz schon vorher hatten. Wir fanden, dass eine schöne
 318 Eigenschaft von dem Bezirkszentrum die angrenzenden Plätze sind und der Anschluss an die
 319 Begegnungszonen der verschiedensten Art. Und den Schrödinger Platz kann man definitiv
 320 als Teil des Ensembles sehen, als wesentlichen Bestandteil. Man hat es hier mit einem sehr
 321 schönen funktionierenden Platz zu tun, mit schattenspendenden Bäumen einer großzügigen
 322 gepflasterten Fläche. Und im Rahmen der Wiener Festwochen hat man auch gemerkt, dass
 323 das ganz gut funktioniert im Kontext von Konzerten und Freiluft-Events. Auch der Innenhof
 324 des Bezirkszentrums bietet eine wunderschöne ruhige kühlende Umgebung. Räume, von

- 325 denen es immer wieder heißt, dass sie die Stadt braucht, aber die oft in den neuen
 326 Bebauungskonzepten oder spezifisch in diesem Bebauungskonzept nur noch Restflächen
 327 vorsieht als Ersatz zu den jetzigen Flächen. Sollten wir, wenn es um den Erhalt des
 328 Ensembles geht, auch über die angrenzenden Freiräume sprechen? Und wie sollten wir
 329 vielleicht über sie sprechen?
- 330 LV: Also zuerst mal unbedingt, weil die Gestaltung des öffentlichen Raums,
 331 Landschaftsarchitektur, die Freiflächen-Gestaltung ist mit Blick auf die aktuellen
 332 Herausforderungen für die Stadt, die ja weit über das architektonische Objekt hinausgehen,
 333 in den letzten Wochen wieder gesehen durch die Wetterextreme, einfach eine wesentliche
 334 Aufgabe. Und gerade da hat auch dieser Standort schon die bereits von dir genannten
 335 Qualitäten die einfach ausgebaut werden könnten. Ihr habt auch in einer eurer Fragen diese
 336 Offenheit zum Hof angesprochen. Das ist auch ein spannender Ansatzpunkt, wie offener
 337 dieses Quartier werden kann, wo jetzt eben noch keine Offenheit da ist. Also einerseits gibt
 338 es ja eine klare Abgrenzung zum Donauzentrum, durch den eigentlich erst zuletzt
 339 entstandenen Teil des Bezirkszentrums, und dann gibt es aber eigentlich auf der anderen
 340 Seite dieses schon durch die Planung vorgesehene Portal, eigentlich auf beiden Seiten diese
 341 Möglichkeit durchzugehen durch dieses Gebäude, was ja so nie genutzt wurde, was
 342 natürlich auch damit zu tun hat, dass der Vorplatz einfach ein riesengroßer Parkplatz ist.
 343 Jetzt wäre natürlich spannend, wenn der nächste Schritt der Gestaltung des öffentlichen
 344 Raums darin bestehen würde, mit der Perspektive des öffentlichen Raums, das neu zu
 345 verknüpfen.
- 346 CS: Ich würde auch sagen, wenn man sich die Nutzung rund um das Gebäude ansieht, dann
 347 merkt man eh, was auch gesucht wird. Also ich finde einerseits ein starkes Element sind die
 348 Arkaden. Bei der Apotheke funktioniert es vielleicht ganz gut, die wird ja auch sehr
 349 frequentiert. Beim Eingang des Bezirkszentrums macht es auch voll Sinn. Also auch was der
 350 Lukas angesprochen hat, sind ja, finde ich, auch Starkwetterereignisse. Wir wissen es
 351 mittlerweile, kommt der Regen vielleicht schneller und stärker und intensiv in kurzer Zeit.
 352 Also solche Flächen sind, glaube ich, städtisch extrem wertvoll und dann sieht man es auf
 353 der anderen Seite finde ich, auch mit dem Jugendzentrum, dass die Kinder, oder die
 354 Jugendlichen, dieses erhöhte Podest in den Stadtraum auch theatralisch für sich nutzen. Die
 355 sind da schon irgendwo auch auf einer Stage. Und auch diese kleinen Elemente finde ich
 356 einfach, die sind so klein, und doch so groß. Ich glaube wie sie genutzt werden, zeigt das eh
 357 auch sehr gut. Oder wo das Kunst-am-Bau Objekt ist, dass es dort eine Ausbuchtung hat.
 358 Diese Terrasse am Eingang hat ja auch etwas von begrüßt zu werden oder noch mal eine
 359 Wartefläche. Die unterschiedlichen Atmosphären von den Räumlichkeiten, die sind auch
 360 wichtig.
- 361 LV: Aber da rennen wir bei euch offene Türen ein, glaube ich.

- 362 SS: Ja. Vielleicht kurz als Kommentar dazu, das ist auch unsere Wahrnehmung, dass quasi dieses
 363 Gebäude, obwohl es ja auch sehr abweisend wirken kann, aber durch diese vorgelagerten
 364 Flächen eigentlich erst sich verknüpft mit dem Stadtraum. Und ich glaube, das braucht es
 365 auch. Und auch wenn es ein offenes Haus sein soll, dann braucht es diese Flächen
 366 drumherum, die einladend sind. Dann kommen wir mal zur nächsten Frage, die etwas
 367 technischer ist. Und zwar geht es um die Fassade. Vom Schrödinger Platz hat man eine sehr
 368 pittoreske Sicht auf das Bezirkszentrum mit dieser aufgelösten Fassade, mit den sehr
 369 charakteristischen Waschbetonfertigteilen, die als Fensterband auch angelegt sind, was
 370 sehr klare Merkmale der Moderne sind. Jetzt ist unsere Frage, welche Rolle spielt diese
 371 charakteristische Betonfassade bei der Erhaltung und Sanierung, vor allem in Bezug auf die,
 372 wir haben das genannt Dokumentation der Ästhetik der Nachkriegsmoderne. Also inwiefern
 373 ist das gebunden an dieses Bauteil und im Sinne der Veränderung auch?
- 374 LV: Ich habe mit einem der Architekten noch vor seinem Tod telefoniert, mit Architekt
 375 Kremnitzer, und er hat mir im Telefonat zumindest versichert, dass sie sich große Mühe
 376 gegeben haben, bei der Auswahl dieser Waschbetonelemente auf höchste Qualität zu
 377 achten. Und ich finde, das erkennt man an dem Gebäude heute noch immer, weil ja wirklich
 378 Jahrzehnte nichts gemacht wurde und dafür sind diese Elemente einfach sehr robust. Und
 379 wenn wir das jetzt vergleichen mit einem Gebäude, das aktuell realisiert wird, mit Verbund
 380 Wärmeschutzfassade, wenn da 50 Jahre nichts gemacht wird, können wir uns in etwa
 381 vorstellen, wie das aussieht. Also die haben es schon geschafft, ein unglaublich robustes
 382 Gebäude Auf diese Fläche zu stellen. Und ich glaube, zu deiner Frage zu den
 383 Waschbetonelementen die spielen vor allem dann eine Rolle, wenn es wie ein Denkmal
 384 behandelt wird, dann ist es sicher wesentlich. Ein Weiterbauen ist hier grundsätzlich
 385 eingeschrieben, nicht so sehr in der Fassade, in der Fassade vielleicht eher als Zitat, aber im
 386 Grundriss des Gebäudes. Das Material drückt einfach schon grundsätzlich eine Robustheit
 387 aus, die schon auch eine Wertigkeit hat, die vielleicht einfach noch zum Teil nicht wirklich
 388 erkannt wird. Wenn wir jetzt zurückgehen und uns in eine Zeit begeben, wo
 389 Jugendstilgebäude abgerissen wurden, dann war das auch noch nicht so lange her und es
 390 wird noch mal wahrscheinlich ein paar Jahrzehnte dauern, bis das auch allgemein als wertig
 391 anerkannt wird.
- 392 CS: Was du jetzt angeteasert hast, war eben der Strukturalismus oder der Grundriss, der
 393 aufbaut darauf. Ihr kennt wahrscheinlich den ersten Lageplan, oder? Das war jetzt nicht nur
 394 das Gebietsbezirkszentrum, sondern eben darüber hinaus. Die Arme die da weiter gebaut
 395 worden wären oder hätten könnten. Und das ist, finde ich, so eine Steilaufgabe für die
 396 Oberfläche.
- 397 LV: Das vorfabrizierte Bauen, das dort auch praktiziert wurde. Wir konnten bis jetzt noch nicht
 398 herausfinden, wo diese Teile vorfabriziert wurden. Der benachbarte Bundesländerhof ist ja
 399 ein Montagebau-Wohnbau. Also auch diese Ästhetik der Zeit, die hat schon auf jeden Fall

- 400 auch einen kulturhistorischen, architekturhistorischen Wert mittlerweile, der leider, wirklich
401 betont leider, noch nicht in der Form anerkannt wird, die notwendig wäre. Das ist nicht nur
402 in Wien so.
- 403 SS: Ja, da schließt die nächste Frage eigentlich direkt an, nämlich dass dieser Stil oder dieses
404 Erscheinungsbild oftmals auf Ablehnung trifft. Und jetzt vielleicht eine bisschen ketzerische
405 Frage, aber wir haben das mal „verfehlte Zeitlosigkeit“ genannt. Ist jetzt zu diskutieren ob
406 man das so nennen darf, aber ob quasi dieser Stil, der ja doch sehr über seine Robustheit
407 auch eine gewisse Unveränderbarkeit ausdrückt, ob man den erhalten kann, ohne das
408 komplett abzureißen. Also nicht das Gebäude komplett abzureißen, sondern gewisse Teile
409 davon vielleicht zu verändern, und dann immer noch eine gewisse geschichtliche Aussage zu
410 haben.
- 411 LV: Ja, ich glaube, genau darin liegt auch die Stärke des Hauses, weil ihr kennt die Grundrisse
412 und zumindest in der inneren Struktur ist das Gebäude ja durchaus adaptierbar und sträubt
413 sich ja nicht unbedingt so stark gegenüber Veränderungen. Ich glaube, die ketzerische Frage
414 zur Ästhetik und zur Wahrnehmung. Ich finde immer ganz spannend mit BewohnerInnen
415 oder mit NutzerInnen zu sprechen, die ein bestimmtes Gebäude von innen kennen. Dann
416 spielt diese Ästhetik und die äußere Wahrnehmung meist keine Rolle. Es wird über
417 Erlebnisse gesprochen und es wird über Faschingsfeste gesprochen und über positive
418 Erinnerungen. Genauso ist es im Prinzip beim Bezirkszentrum in der Donaustadt. Man kann
419 von außen gerade diese Zeit relativ leicht angreifen, aber das wird als nächstes vielleicht mit
420 der Postmoderne genauso passieren, oder passiert schon. Aber es ist einfach für uns auch
421 als ArchitektInnen wichtig, genau diesen Blick von außen also diesen zweiten Blick eigentlich
422 uns zu verinnerlichen und nichts von außen vorab zu beurteilen beziehungsweise zu
423 verurteilen. Das würde ich mir wünschen für den Architekturdiskurs, dass dieses von außen
424 bewertende einfach irgendwann mal keine Rolle mehr spielt und wir grundsätzlich von
425 innen die Dinge betrachten.
- 426 CS: Ja, und ich glaube auch vom Umbau-Gedanke insgesamt, wenn ich jetzt die Frage richtig
427 verstanden habe, das finde ich so eine Argumentationslinie, warum man ja auch oft abreißt,
428 weil man, glaube ich, sich fürchtet vor eben nicht so konformen Zusätzen, Umbauten. Also
429 es kann ja auch clashen, die Architektursprache, aus meiner Sicht. Es muss ja keine
430 einheitlich homogene Architektur daraus entstehen, wenn man etwas umbauen möchte.
431 Gerade finde ich diese Kontraste, und das sagt ja auch der Denkmalschutz, dass wenn man
432 ein Gebäude anrührt, dann soll es sichtbar sein, woher die Zeiten sind. Von dem her auch
433 das wirklich zu feiern, ist mein Standpunkt in der Architektur.
- 434 SS: Die nächste Frage würde dann auch noch daran anschließen, an die Veränderbarkeit, und
435 zwar haben wir uns dann im Laufe der Beschäftigung die Frage gestellt, ob es vielleicht nicht
436 sogar schon in der DNA solcher Gebäude steckt, dass man sie irgendwann mal umbaut. Also
437 hier ist eigentlich die Frage nach diesem, ich sage mal, „ewigen Anspruch“ des Architekten.

- 438 Ich schaffe ein Werk und es ist ewig so wie es von mir gedacht ist. Oder lasse ich gewisse
439 Änderungen zu und sind die schon vielleicht eingeschrieben in der Konstruktion, in der
440 Tektonik, in der Nutzung. Das fanden wir eine sehr spannende Frage generell.
- 441 PB: Ihr habt ja euren Aufsatz strukturalistische Ansätze genannt. Das würde ja dann schon das
442 irgendwie mehr oder weniger ansprechen, diese möglicherweise bereits vorhandenen
443 Ansätze.
- 444 LV: Also wir haben es damals in der Vorbereitung von dem Artikel nicht so stark auf der
445 Objektebene erkannt, sondern auf der stadtplanerischen Ebene die in diesem Entwurf
446 drinsteckt. Und deswegen auch der Titel strukturalistische Ansätze, weil es auf der
447 Gebäudeebene vielleicht auf halbem Weg stecken geblieben ist, aber trotzdem spannende
448 Ansätze hat. Eben diese innere Veränderbarkeit die durchaus möglich ist, die
449 Stützenstruktur. Das stadträumliche Konzept und eben diese Erweiterbarkeit des Plans den
450 ja du auch schon erwähnt hast, das war für uns der Grund, das schon in so einer
451 strukturalistischen Denkart zu lesen. Und diese Hofkonstruktionen beziehungsweise die
452 Hofstrukturen die da geschaffen worden wären, wenn das weitergebaut worden wäre.
- 453 CS: Ja, und sagen wir es so, ich glaube da widerspricht dir wahrscheinlich, oder euch, keine
454 Architektin, kein Architekt, zu sagen, ja, ich will, dass mein Gebäude ewig hält. Die
455 wenigsten, Cedric Price hat was anderes gesagt zu seinen Gebäuden, aber ich würde sagen,
456 die wenigsten würden ein Gebäude, würden etwas, bauen wollen, das bald wieder
457 abgerissen wird. Von dem her, glaube ich, ist es total entgegen der Logik etwas abzureißen.
458 Und auch dieses Gebäude, wie auch immer, ob es in der Struktur drinnen liegt oder nicht,
459 hat Möglichkeiten, Potenziale des Weiterbauens.
- 460 LV: Fußnote: Cedric Price, "Interaction Center". Also das Interaction Center, kennt ihr, oder?
461 Wo der Bau hätte unter Denkmalschutz gestellt werden sollen und Cedric Price hat sich
462 dann mehr oder weniger dagegen ausgesprochen.
- 463 SS: Eben, also das passt ja gar nicht zu unseren Lebensformen, dass wir diesen Anspruch haben.
464 Also die Römer hatten das vielleicht noch in der Antike, aber das ist ja gar nicht mehr
465 zeitgemäß so zu denken und insofern ist es ja auch vielleicht ein guter Ansatz in einem
466 Umbau, das wiederum umbauen lassen zu können, also dass man diese Kreisläufigkeit mit
467 einbringt in dieses Bauen. Dann letzte Frage zu dem Themenblock. Als Argument für den
468 Abriss wird der schlechte Zustand genannt, also der bautechnische Zustand. Fenster, Dach
469 und so weiter. Das widerspricht sich natürlich komplett mit den Sanierungszyklen, die jedes
470 Gebäude nach so einer Zeit hat. Und jetzt die Frage, habt ihr Kenntnis über den sonstigen
471 technischen Zustand des Gebäudes, also als Grundlage für eine Umgestaltung? Wo muss
472 man darauf achten?

- 473 CS: Am liebsten würde ich euch empfehlen, zu wirklichen Praktikerinnen zu gehen, die solche
 474 Umbauten machen. Weil aus unserer Sicht, wir können das jetzt nur aus zweiter Hand
 475 weitergeben, dass das Bezirkszentrum auf jeden Fall sanierbar ist. Und diese Mängel, die
 476 angesprochen werden, sanierungsfähig sind. Also es steht nicht auf einem Hohlraum und ist
 477 einsturzgefährdet oder so. Also das ist es auf jeden Fall nicht. Und was sie ansprechen sind
 478 die Fenster, die thermischen Punkte.
- 479 LV: Aber wurde nicht in der Präsentation auch gesagt, dass Gutachten zum Beispiel zu den
 480 Schadstoffen Einsehbar sind. Habt ihr das versucht?
- 481 PB: Ja, ich habe mir das angeschaut (Schadstoffgutachten) und es gibt, ich habe mir erwartet,
 482 dass da drinsteht, dass es belastet ist, aber es ist tatsächlich fast nicht belastet. In der
 483 Tabelle, wie ich das gesehen habe steht, dass sie in ein paar Schächten ein bisschen Asbest
 484 gefunden haben, aber wenig. (falsch)
- 485 LV: Ich finde in dem Zusammenhang schon nochmal die Perspektive der Denkmalpflege
 486 spannend, weil wenn es das Commitment gibt, etwas zu erhalten und wenn etwas unter
 487 Schutz steht und wenn der Wille da ist, auch das gut umzubauen, dann ist es verblüffend oft
 488 auch in sehr, sehr prekären Fällen möglich, die Gebäude wieder instand zu setzen.
- 489 CS: Wir können jetzt nur sagen, wir waren mit Beneder Fischer Architekten vor Ort und die
 490 haben sich das angeschaut. Und die haben kurz davor ein Gebäude realisiert, das war im
 491 Rahmen der ÖGFA auch eine Diskussion. Das Rathaus in Prinzersdorf, Gemeindeamt. Und
 492 aus ihrer Sicht alles mögliche Sanierungssachen.
- 493 LV: Das war im Rahmen eines Vortrags, den sie im Bezirkszentrum gehalten haben. Also
 494 natürlich auch nur mal kurz angeschaut und vertiefende Prüfung vorgeschlagen aber
 495 grundsätzlich ein positiver erster Eindruck.
- 496 SS: Ja, wenn die positiv sind, also Schallausbreitung und einfach ein robuster guter Zustand, ein
 497 Grundzustand von der Substanz.
- 498 PB: Der nächste Block ist Ökologie, da geht es um den Abriss, Nachhaltigkeit und über die graue
 499 Energie, also alles, was irgendwie im Kontext der Klimakrise steht. Wir haben es bei den
 500 Gründen des Bezirkszentrums mit infrastrukturell sehr gut erschlossenen Gründen zu tun,
 501 die laut den Vertretern des Neubauprojekts recht ineffizient bebaut ist. Es wird
 502 argumentiert, dass durch das Nachverdichten dieses Viertels, oder generell von solchen
 503 Gründen im städtischen Raum, die Bodenversiegelung am Stadtrand vermieden werden
 504 kann. Überwiegt eine effiziente Nachverdichtung in infrastrukturell erschlossenen
 505 Bereichen dem Streben nach dem Schutz des Bestandes? Ist das nicht ein Argument das zu
 506 Recht vorgebracht wird, wenn es ums Bezirkszentrum geht?

- 507 LV: Die Frage beim Bezirkszentrum ist, ob nicht beides möglich ist. Also die Lösung oder die
 508 spannende Aufgabe auch für die Architektur wäre ja zu versuchen, beides
 509 zusammenzubringen. Und ich glaube, wir sind jetzt da auch nicht die Spezialisten
 510 Spezialistinnen was die Flächenverteilung betrifft, aber die Präsentationen der TU Wien der
 511 Projekte hat schon gezeigt, wie viel Potenzial das hätte, die bestehenden Flächen auch
 512 nochmal anders zu denken und zu bebauen
- 513 CS: Ich würde auch sagen, natürlich ist es ein Argument, nicht nach außen zu wachsen, sondern
 514 zuerst mal zu verdichten. Das macht auf jeden Fall sehr viel Sinn, aber da muss man sich,
 515 glaube ich, einfach zuerst den Standort anschauen, das Objekt anschauen und insofern
 516 glaube ich, müssten wir auch die Normen in der Architektur überdenken, wie diese
 517 Gebäude auch ausschauen können, die dann vielleicht Flickwerke werden, auch konstruktiv,
 518 dass das Gebäude darunter steht und darüber wächst ein anderes.
- 519 LV: Deutschland Gebäudetyp E zum Beispiel. Oder eben verstärkte Arbeit, was ja auch viele
 520 fordern und immer stärker auch anerkannt wird in Phase Null, also Vorbereitung der
 521 Aufgaben. Das waren auch die Punkte, die hier einfach in der Form leider zu wenig
 522 mitbedacht wurden.
- 523 SS: Man macht es sich da schon sehr einfach bei der Stadt. Also wir haben den Eindruck, auch
 524 bei der öffentlichen Kommunikation. Man stellt dann die Nachfrage und es wird einfach
 525 diese Prämisse vorangestellt, wir haben diesen Nutzungsdruck und wir müssen jetzt an
 526 diesem Standort viel stärker verdichten und dabei geht der Bestandsschutz komplett
 527 verloren. Also das ist schon echt Wahnsinn, dass man da von öffentlicher Seite so agiert.
- 528 CS: Also ich glaube man müsste einen holistischeren Blick schaffen. Das ist aus unserer
 529 Perspektive, finde ich, schwer zu argumentieren, aber ich denke, als Stadt und in der
 530 Stadtplanung wäre grundsätzlich zu überlegen, welche Flächen da sind um zu verdichten
 531 und wo es wirklich wertvollen Bestand gibt, wo man weniger verdichtet. Vienna 22 hätte
 532 zum Beispiel auch ein sozialer Wohnbau werden können, wie am Standort des
 533 Bezirkszentrums. Ich bin total für diese Verdichtung. Es gibt diesen riesigen Parkplatz, wie
 534 wir schon gesagt haben. Ich glaube auch das Objekt selbst kann in der Höhe wachsen. Es ist
 535 ein plausibles Argument, aber ich glaube, es muss einfach sehr weit, oder nachhaltig weit
 536 gedacht werden.
- 537 PB: In der Wettbewerbsausschreibung Und in der ganzen öffentlichen Kommunikation, das
 538 Projekt betreffend, treten immer wieder Öko-Floskeln auf und damit wird auch dieses
 539 Projekt beworben. Klimafittes Quartier, das Viersäulenmodell, Kreislaufwirtschaft. Welchen
 540 Gehalt haben diese Versprechen in Bezug auf den tatsächlichen ökologischen Beitrag
 541 solcher Projekte.

- 542 LV: In jeder Zeit gibt es gewisse Passwörter oder? In den 70ern war es vielleicht „Haus der
 543 Begegnung“. Bei der Präsentation ist auch oft das Wort „klimaresilient“ gefallen. Das finde
 544 ich spannend, weil ich mich da auch aktuell im Rahmen von dem Text damit beschäftige,
 545 also mit dem Wort „Resilienz“ und wie das in die Stadtplanungsdiskussion Eingang gefunden
 546 hat. Und das ist auch unglaublich spannend, wie schnell das an so vielen Orten verwendet
 547 wird. Und allein der Begriff, also die Kombination „Klima“ und „Resilient“ ist schon mal
 548 spannend, weil eigentlich müsste es ja heißen „Klimakrisenresilienz“, weil Resilienz ist ja
 549 immer die Reaktion auf eine Krise. Das wird natürlich versucht zu machen und immerhin
 550 wird versucht, gewisse Parameter zu setzen, aber, so wie du schon gesagt hast, werden die
 551 Zeiträume einfach nicht mit eingeplant und mitbedacht, dass da ja schon eine Ressource
 552 steht, die genau in dieses Konzept auch ideal reinpassen würde. Oder eben die Funktionen
 553 und die Tätigkeiten die geplant sind fürs jetzige oder fürs zukünftige Quartier, die, wie du
 554 auch erwähnt hast, zum Teil jetzt schon vorhanden sind, wenn man sich mikrosoziologisch
 555 damit beschäftigt, beziehungsweise in der sozialen Arbeit vor Ort damit täglich konfrontiert
 556 ist. Das ist vielleicht auch ein Punkt der, einfach nur durch mehr Teilhabe, sich stärker
 557 verankern kann bei den konkreten Projekten.
- 558 PB: Dann würde ich gerne noch das Thema Lebensdauer von Gebäuden ansprechen. Das wird
 559 beim Neubau kaum thematisiert, es wird von Kreislaufwirtschaft gesprochen, aber für
 560 welchen Zeitraum ein Gebäude gebaut wird, wird kaum kommuniziert. Ist das Prinzip
 561 dauerhaften Bauens im ökologischen Baukonzept zu wenig präsent?
- 562 CS: Kannst mir kurz noch sagen, dauerhaft bauen, inwiefern?
- 563 PB: Insofern, dass man sich das Ziel setzt, generationsübergreifend zu bauen und nicht nur für
 564 die jetzigen Bedürfnisse oder jetzigen Anforderungen zu bauen, sondern auch schon
 565 darüber hinausdenkt und das auch in den Entwurf miteinbringt.
- 566 CS: Ich würde sagen, es ist auf jeden Fall wichtig, dass wir hinkommen zu einem Bauen, das
 567 grundsätzlich alle Funktionen auf mehrere Generationen ermöglicht. Und da müssen wir,
 568 glaube ich, in der Konzeption auf jeden Fall ein scharfes Auge dafür haben, wie wir planen
 569 und welche Typologien wir setzen, wie wir die Gebäude erschließen, weil schon allein die
 570 Erschließung macht im Nachhinein manches unmöglich. Das ist, glaube ich, einerseits auch
 571 die Funktion wieder in den Vordergrund zu bringen. Vielleicht haben wir das schon rund
 572 ums Millennium, ein bisschen verloren, wo es eher um eine internationale, homogene
 573 Fassaden-Spielerei gegangen ist und weniger um typologische Überlegungen und
 574 Grundrisse, die ebenso robuste Architekturen für diverse Nutzungen hervorbringen. Das
 575 wäre für mich das Relevante. Ich glaube, es geht natürlich auch darum, in nächster Instanz,
 576 nachdem wir über Grundrisse reden und die Materialität und wie die Systeme
 577 zusammengesetzt sind. Ich glaube nicht, dass es weiterhin klug ist, Verbundsysteme zu
 578 bauen, sondern wir müssen das entkoppeln damit es in erster Linie wieder schnell und
 579 leicht funktioniert, eben reparierbar ist. Ich finde ja noch immer Lucius Burckhardt, auch

580 wenn er Soziologe war, einfach wichtig. Die Smithsons haben es auch gemacht, mit den
581 Installationen vor Putz und so, das war ja eine Zeit lang einfach so, dass wir die Elektro- und
582 Wasserinstallationen nicht hinter die Mauer legen, damit sowas reparierbar ist, dass die
583 Elemente austauschbar sind und nicht unik sind und all das. Es kommt da natürlich sehr viel
584 mit, aber ich glaube, ihr seid da eh schon sehr geschult, auch mit dem Blick auf Zirkularität
585 und nicht nur eben Zirkuläres im materiellen Sinne, sondern auch im sozialen.

586 PB: Also ihr seht die Zukunft im Bauen, in einer dekonstruierbaren Architektur, anstatt einer
587 Architektur mit Anspruch in ihrem ursprünglichen Zustand erhalten zu bleiben.

588 CS: Das ist glaube ich kein entweder oder würde ich sagen. Ich aus meiner Perspektive glaube,
589 dass wir auf jeden Fall Gebäude brauchen, die so wie sie sind lange stehen können und
590 reparierbar und erweiterbar sind. Das andere ist, dass sie auch auseinanderbaubar sind,
591 falls es notwendig ist sie zu ändern, falls wir merken, wir haben einen besseren Nutzen für
592 diese Fassadenteile in einem anderen Gebäude, weil der Standard vielleicht dort ein
593 höherer geworden ist oder so. Was auch immer es ist, also ob die Außentemperaturen das
594 bedürfen oder die neue EigentümerInnenschaft. Das ist mein Standpunkt.

595 PB: Lukas, wolltest du noch etwas dazu sagen? Sonst gehe ich zur nächsten Frage?

596 LV: Ich hätte schon noch etwas, aber ich hätte auch noch eine Frage an euch, die ich gerne
597 unterbringen würde. Die schwebt mir die ganze Zeit schon so im Kopf rum und ich habe es
598 mir fett unterstrichen euch das zu fragen. In der Genese der Planung gab es ja dann
599 irgendwann diesen Zeitpunkt wo der Städtebau formuliert wurde von einem Büro. Habe ich
600 das übersehen oder gab es einfach nie einen städtebaulichen Wettbewerb auf dieser
601 Ebene?

602 SS: Doch den gab es wohl. Also konkret für das Bezirkszentrum schon.

603 LV: Einen städtebaulichen Wettbewerb? Historisch gab es einen Wettbewerb ja, in den 70ern.
604 Aber jetzt für die aktuelle Veränderung?

605 SS: Naja, der wurde doch jetzt ausgelobt oder? Der Wettbewerb?

606 LV: Der Bauträgerwettbewerb. Aber für die Stadtplanung, für diese Dreiecke, die jetzt gesetzt
607 wurden, das war eigentlich außer Konkurrenz. Darüber haben wir heute noch nicht
608 gesprochen, aber für mich so ein wesentlicher Punkt, der schon wieder spannend wäre
609 anzudenken, wie städtebauliche Wettbewerbe dazu beitragen können, dass eben auch
610 solche Diskussionen wie wir sie jetzt führen, auf einer öffentlichen Bühne auch stattfinden
611 können. Und der städtebauliche Wettbewerb wäre ein Mittel dazu. Und das ist
612 wahrscheinlich auch das Spannende am Bezirkszentrum, als irgendwie Verknüpfung in der
613 Geschichte, dass das Bezirkszentrum in einer Zeit, in der es wirklich wenige Wettbewerbe
614 gab, auf Basis eines Wettbewerbs entstanden ist.

- 615 SS: Stimmt, die Stadt hat das selber in die Hand genommen, weil sie ja auch die
 616 Flächenumwidmung dadurch direkt vornimmt. Da gab es gar keine Alternativen.
- 617 LV: Es gab schon so eine Genese über den European, aber keinen direkten Prozess der auch auf
 618 Teilhabe ausgelegt war. Also, wenn ihr da noch was rausfindet, wären wir natürlich sehr
 619 interessiert, aber ich vermute, dass das in der Form nicht passiert ist.
- 620 PB: Nein. Also ich dachte, es wäre eine Konsequenz aus dem städtebaulichen Leitbild, das mit
 621 Bürgerbeteiligungsprozessen entstanden ist. Aber warum die jetzt da Dreiecke definiert
 622 haben.
- 623 CS: Ja, das hat man ja schon in diesen Blasen gesehen, oder? Diese dreieckigen Blasen. Und ja,
 624 dann hat sich das manifestiert oder sowas.
- 625 TEIL II
- 626 PB: Was entgegnet ihr jenen die Bestandsschutz nicht als Priorität in der ökologischen Wende
 627 und im Klimaschutz sehen?
- 628 LV: Na ja, da gibt es einige Argumente die gegen den Abriss von Gebäuden sprechen, die wir,
 629 glaube ich auch schon im letzten Gespräch kurz erwähnt haben. Also einerseits natürlich die
 630 graue Energie, die in den Gebäuden steckt, andererseits die sozialen Verflechtungen, die es
 631 schon gibt an bestehenden Orten, die sich durch Praktiken des Abrisses, durch Praktiken des
 632 Neufassens von Bauten auch nochmal verschieben.
- 633 CS: Ich würde den Punkt erweitern mit der Frage, wohin unsere derzeitige Praxis des Bauens
 634 insgesamt geht oder auch unser ganzes Konsumverhalten, das würde ich jetzt auch auf das
 635 Bauen insgesamt verstehen wollen. Ich glaube, wir müssen insgesamt einfach überlegen, ob
 636 es den Bedarf wirklich gibt und eher einen degrowth-Gedanken ansetzen. Das heißt aber
 637 nicht, das Gebäude nur zu erhalten. Ich glaube schon, dass man mit der Substanz einfach
 638 arbeiten soll, aber auf eine sehr bedachte, haushälterische Art und Weise.
- 639 LV: Interessant ist ja, dass es noch immer Positionen gibt, die man davon überzeugen muss.
 640 Und was ich in dem Kontext eigentlich auch sehr spannend finde, ist, dass, zumindest jetzt
 641 eher so eine persönliche Wahrnehmung, in der Architekturszene beziehungsweise in der
 642 Baukulturszene sich eigentlich schon sehr viele einig sind darüber, dass eigentlich nur noch
 643 in Ausnahmefällen, wenn überhaupt, abgerissen werden sollte beziehungsweise nicht mit
 644 dem Bestand gearbeitet werden sollte und die Frage ist eher, wie diese Mechanismen
 645 funktionieren, die zu ändern wären, dass das auf eine breite Basis gestellt werden kann als
 646 nächstes.

- 647 SS: Ich glaube, da schwingt auch ein bisschen mit, dass manche noch glauben, neu ist immer
 648 besser und dass dadurch eben die Substanz nicht erhaltenswert ist oder eben das Neue
 649 eben diese ganzen Vorteile dann mit sich bringt.
- 650 PB: Das wollte ich eben fragen. Was hat mehr Priorität, den klimafitten Neubau zu machen, den
 651 man vielleicht so baut, dass er wieder zyklisch wiederverwendet werden kann oder eben
 652 den Bestand zu schützen. Wo seht da die Priorität?
- 653 LV: Im besten Fall bringt man beides zusammen und kümmert sich um das, was schon da ist
 654 und erweitert es um gute Neubauten. Jeder Umbau ist auch ein Neubau.
- 655 CS: Wir können nicht dogmatisch über alles den Hut drüberziehen, nur Bestanderhaltung. Es
 656 kommt auf den Standort an, auf die Bausubstanz insgesamt, etc. Aber in dem Fall haben wir
 657 ja eine intakte Bausubstanz die einen Umbau ertragen könnte.
- 658 LV: Ganz schnelles Beispiel, wie komplex das im Hintergrund ist, also ich beschäftige mich ja aus
 659 der Forschungsperspektive mit dem Ganzen und allein, wenn es darum geht, dass in
 660 Deutschland Wohnbau geschaffen werden muss, dann muss man darüber nachdenken wie
 661 eigentlich im Hintergrund die Fördersysteme sind. Es gibt jetzt noch immer Bauten aus der
 662 Zeitschicht, aus der auch das Bezirkszentrum ist, die abgerissen werden, die eigentlich
 663 wertvollen Wohnraum bedeuten würden. Und wie komplex die Geschichte ist, zeigt ein
 664 Beispiel in der Nähe von Düsseldorf, wo es zwei baugleiche Wohnhochhäuser gibt. Eines ist
 665 mittlerweile abgerissen, eines ist von der Genossenschaft betrieben und bei den
 666 BewohnerInnen sehr beliebt. Und dass das abgerissen wurde, wurde irgendwann
 667 privatisiert, also das war eigentlich in öffentlicher Hand, wurde privatisiert und während der
 668 Zeit der Privatisierung, beziehungsweise dann im Nachgang, ist dieses Haus immer stärker
 669 verfallen, bis es gar nicht mehr bewohnbar war. Dann wurde es nach und nach von der
 670 Stadt zurückgekauft und in Deutschland gibt es, zumindest gab es zu der Zeit, nur
 671 Förderungen für Abriss in besonderen Situationen bzw. besonderen Lagen. Diese Förderung
 672 hat dieses Objekt bekommen. Das bedeutet, die Gemeinde oder die Stadt, die dieses Objekt
 673 zurückgekauft hat, kann gar nicht mehr Wohnraum daraus machen, sondern muss es
 674 abreißen, qua Förderprogramm, um dann was anderes dorthin zu bauen, das nicht mehr
 675 Wohnen ist. Also das ist jetzt nur ein ganz schnelles Beispiel, wo es sogar Schwierigkeiten
 676 gibt, wenn in der Verwaltung der Wille da ist zu erhalten.
- 677 SS: Also wenn diese Kette einmal im Gang ist, dann ist sie nicht aufzuhalten?
- 678 LV: Genau, also wir operieren da zum Teil noch mit Regularien, die einfach nicht mehr
 679 zeitgemäß sind, aber die uns noch immer treffen. Und deswegen ist das auch so
 680 fallabhängig.
- 681 SS: Jetzt können wir schnell durch den politischen Teil durchgehen. Die Entscheidung, das
 682 Bezirkszentrum abzureißen zugunsten eines neuen Stadtviertels, wurde in einem internen

- 683 städtischen Entscheidungsprozess getroffen. Wie ist dieser politische Prozess zu bewerten?
684 Also, dass es nur intern war.
- 685 CS: Was meinst du mit intern?
- 686 SS: Also, dass diese Entscheidung abzureißen von der Stadt kommt und die Nutzer oder die
687 Institutionen nicht miteinbezogen werden.
- 688 LV: Eine schwierige Frage muss ich sagen, weil wir natürlich in diese Prozesse in Wien jetzt nicht
689 so eingebunden sind.
- 690 CS: Beziehungsweise, ich weiß nicht, ob man das allgemein sagen kann.
- 691 LV: Also es gab ja einen Partizipationsprozess. Die Frage ist natürlich, inwieweit die
692 Entscheidungen schon getroffen sind. Aber das ist immer schwierig zu sagen. Aber was ist
693 euer Eindruck bei dem Ganzen?
- 694 SS: Also allein, dass man schon im Wettbewerb vorgibt, wo Flächen im Bebauungsplan
695 geändert wurden, das ist ja nichts das viel Partizipation aussagt?
- 696 LV: Also meint ihr Partizipation auch für PlanerInnen, also dass es zum Beispiel die Möglichkeit
697 gibt auch zu sagen, ich erhalte jetzt alles?
- 698 SS: Ja genau das.
- 699 CS: Ja also ich glaube es ist noch immer ein wesentlicher Punkt in der aktuellen
700 Wettbewerbskultur in Österreich, wo wir auch anderen Ländern vielleicht ein bisschen
701 nachhinken. In Kagran ist es vielleicht schwierig gewesen, weil der neue
702 Flächenwidmungsplan die Parzelle grundsätzlich zerschnitten hat und dadurch den Erhalt
703 unmöglich gemacht hat, während anderswo, zum Beispiel der Abriss des BRG in
704 Völkermarkt, schon die Ausschreibung keine Möglichkeit eines Erhalts den PlanerInnen zur
705 Verfügung gestellt hat, was ja grundsätzlich möglich sein sollte, auch für unsere Disziplin,
706 wo wir ja angehalten sind, mit Ideen zu kommen für Gebäude. Und solange es sehr intakte
707 Gebäude sind, um die es geht, sollte das auf jeden Fall in den Prozess so eingebaut werden,
708 dass beide Optionen möglich sind. Ich meine am besten wäre es, wenn ich aus der radikalen
709 Seite spreche, dass überhaupt der Bestand prioritär ist und nur im Notfall, wenn ein
710 wesentlicher Entwurfs-Genie-Schlag möglich wäre, ein Neubau oder ein Teilabriss besser
711 wäre. Da ich mir das vielleicht auch vorstellen.
- 712 LV: Du hast Völkermarkt erwähnt. Ich würde da noch kurz was kontextualisieren. Das
713 Bundesgymnasium in Völkermarkt von Ottokar Uhl und Herbert Turner, wurde ja auch
714 abgerissen und wird jetzt durch einen Neubau ersetzt. Das Interessante bei dem
715 Wettbewerb war, dass von Beginn an klar war, ähnlich wie jetzt bei den Beispielen in der
716 Donaustadt, dass das Gebäude abgerissen wird. Und das ist insofern eine Ähnlichkeit zu

- 717 eurem Projekt, weil es dort auch vorgefabrizierte Elemente gab. Es gibt diese Idee des
718 modularen Systems, das schon während der Errichtung nicht mehr so realisiert wurde, wie
719 sich die Architekten das vorgestellt hätten. Das Spannende an dem ganzen
720 Wettbewerbsprozess ist allerdings, es gibt ja ein demokratisches Tool auch bei Wahrung der
721 Anonymität im Wettbewerbsprozess. Das ist die Fragerunde. Das wäre ja etwas, was für die
722 ausschreibenden Büros beziehungsweise für die EntscheidungsträgerInnen und auch für die
723 ArchitektInnen eine super Quelle wäre, um zusätzliche kritische Fragen zu stellen. Nur,
724 wenn diese Fragen nicht ernst genommen werden, was im Fall des Wettbewerbs in
725 Völkermarkt zum Beispiel der Fall war und wenn auf Nachfrage „wie sehen denn die
726 Gutachten aus?“, einfach nur geantwortet wird „Sie können damit rechnen, dass das
727 Grundstück am Ende des Tages abgeräumt sein wird und dass Sie da Ihren neuen Entwurf
728 platzieren können“, dann wäre das ein möglicher Punkt für Partizipation. Es gibt die Tools.
729 Die müssten vielleicht aufgewertet und im Rahmen der Wettbewerbskultur nochmal neu
730 gedacht werden.
- 731 SS: Die nächste Frage bezieht sich auch nochmal auf Abriss. Welche Kriterien sollten denn
732 angewendet werden, dass man überhaupt abreißen darf? Also anders gesagt wie könnte
733 man das verschärfen?
- 734 LV: In der Denkmalpflege gibt es ja den Begriff des kuratierten Verfalls, also „Curated Decay“,
735 das wäre die verlangsamte Form, dass ein Gebäude sich selbst überlassen wird, statt es
736 abzureißen, dann kann sich nach und nach eine neue Nutzung bilden. Wäre aber auch ein
737 sehr radikaler Zugang.
- 738 CS: Wenn ich die Frage jetzt richtig verstanden habe. Was jetzt die Anti-Abriss-Allianz in
739 Deutschland fordert und wir ja auch schon mit der Allianz für Substanz mehr oder weniger
740 angedacht oder in einer der Forderungen verknüpft haben, war zu sagen, dass jeder Abriss
741 einen Abrissbescheid braucht. Das wäre glaube ich ein wesentlicher Punkt, um das mal
742 umzudrehen.
- 743 SS: Ja, genau. Dass es nicht so leicht erteilt wird, oder dass es überhaupt mal eine
744 Genehmigung braucht, und dann, dass sie nicht so leicht erteilt werden. Dann gehen wir
745 zum Aktivismus.
- 746 LV: Du (CS) warst ja schon kurz dabei.
- 747 PB: Ihr seid die Gründer der „Allianz für Substanz“, die sich für einen nachhaltigen Umgang mit
748 Gebäudebeständen in Österreich einsetzt. Warum war es euch wichtig, in diesem Bereich
749 aktiv zu werden?
- 750 CS: Grundsätzlich, einerseits die Punkte, die wir eh schon vorher besprochen haben, also
751 einfach im Sinne von einer klimagerechten Vision einer Zukunft, einer Zukunft des Bauens
752 und der Architektur, die anders mit ihrem Bestand umgeht, aber genauso mit den

- 753 Geschichten, die in den Gebäuden getragen werden, oder auch von Nutzerinnen. Und ich
754 glaube, wir beide haben uns mit unterschiedlichen Objekten beschäftigt und versucht,
755 gegen den Abriss anzukämpfen. Und irgendwann haben wir gemerkt, dass nicht nur dieses
756 punktuelle Kämpfen gegen einen Abriss beziehungsweise die Erhaltung des Gebäudes
757 wichtig wäre, sondern eben auch einfach konkrete Forderungen auf den unterschiedlichen
758 strukturellen Ebenen zu stellen, die wir dann in diese Forderungen gegossen haben.
- 759 LV: Ja, da würde ich nochmal einhaken. Wir haben ja Allianz Substanz mitgegründet, wir sind
760 eine wild zusammengewürfelte Gruppe aus unterschiedlichen Kontexten und das macht das
761 Ganze auch spannend. Menschen, die aus dem Aktivismus kommen, dann Positionen die
762 auch praktisch in der Architektur arbeiten, wir haben eher die Forschungsperspektive auf
763 das Ganze, aber dass es wirklich auch unterschiedliche Sichtweisen auf das Thema gibt. Ich
764 glaube, das war auch sehr hilfreich bei dem Verfassen des Textes, also eine gewisse
765 Interdisziplinarität auch in der ganzen Formulierung des Textes. Und du hast es schon
766 erwähnt wir haben uns alle mit Einzelfällen beschäftigt und tun das natürlich noch immer,
767 aber haben uns so an diesen Einzelfällen immer abgearbeitet und dann darüber eigentlich
768 auch kennengelernt. Auf dieser Basis wächst jetzt ja eigentlich auch diese Gruppe und das
769 Ziel wäre, dass einerseits weiter natürlich an diesen Einzelfällen gearbeitet wird, in einer
770 Form von Gegenarbeit bzw. auch in der Formulierung von positiven Gegenentwürfen, so
771 wie ihr das jetzt mit euren Arbeiten macht und andererseits eben auch versucht wird, auf
772 einer allgemeineren Ebene, wie früher dieses Beispiel aus Düsseldorf, wo sich etwas ändert
773 auf Gesetzgebungsebene, auf der Ebene der Bauordnungen, dass einfach mehr möglich ist
774 im Umbau und dass es sich auch „lohnt“ umzubauen. Und dass der Neubau irgendwann mal
775 gar keine wirkliche Alternative mehr ist, weil das Umbauen der Standard wird und diese
776 Frage sich auch mal umdreht. Das wäre das Ziel.
- 777 CS: Und unsere gemeinsame erste Aktion, dieses Verfassen von einem Brief, war ja daran
778 gekoppelt, auch mit dem Namen Allianz zu versuchen, den Konsens, den es ja schon gibt in
779 der Architektur und Baukultur, in den unterschiedlichen Institutionen und Bewegungen und
780 auch in den Klimagerechtigkeitsbewegungen zusammenzuholen, weil genau dort sitzen
781 auch schon die ExpertInnen. Das war eigentlich die Grundidee, warum wir das gemacht
782 haben. Ich würde noch immer sagen, das war einfach eine Aktion. Also diese „Allianz für
783 Substanz“ mit dem offenen Brief ist genauso eine aktivistische Aktion gewesen.
- 784 PB: Ihr habt eben auch eine Petition gestartet für den Erhalt des BZK und dann auch eine Demo.
785 Wie war die Resonanz darauf und wie ist generell eure Erfahrung mit Aktivismus? Hat das
786 Erfolg? Was kommt zurück?
- 787 CS: Für mich ist es ein Ventil, um ehrlich zu sein. Also es war irgendwie ein notwendiger Schritt,
788 auch da eine Initiative zu starten, die einhergeht mit dem Forschungsprojekt, das wir
789 machen, und mit der jetzt auch schon fünf Jahre langen Auseinandersetzung, seitdem du
790 (LV) den Artikel geschrieben hast. Man sucht sich dann, glaube ich, auch immer das

- 791 Medium, welches probat ist für eine gewisse Idee und in dem Fall war es eine sehr spontane
792 Aktion. Das war weniger eine Demo. Wir haben sie ja „Facade-lifting-Aktionen“ genannt,
793 das Gebäude gemeinsam in der Runde liebend zu pflegen. Daraus ist spontan auch ein Film
794 geworden.
- 795 LV: Also wie jeder Umbau braucht eigentlich jedes Gebäude im Aktivismus wahrscheinlich eine
796 ganz spezifische Antwort. Also die Putzaktion würde wahrscheinlich nicht für jedes Gebäude
797 funktionieren. Und ein anderes Mal ist es vielleicht einfach ein gut gesetzter Text oder
798 journalistische Beiträge. Der Beitrag von Georg Scherer zum Beispiel, über die alte
799 Wirtschaftsuniversität im Standard-Blog. Sowas ist auch eine Form von, nicht direkt,
800 Aktivismus, aber etwas, das natürlich auch in der Zivilgesellschaft etwas in Gang setzen
801 kann. Auch diese Frage danach, wann braucht es einen Text, wann braucht es eine Aktion.
802 Aktionen sind natürlich immer auch aufwendig. Für uns war es schon auch sehr spannend,
803 dieses Rausgehen und zu überlegen, wie ist das jetzt eigentlich konkret, wenn wir offiziell
804 eine Demo organisieren, was müssen wir da anmelden, was ist, wenn so und so viele Leute
805 kommen. Das war für uns neu, weil wir das bis dahin noch gar nicht gemacht haben. Das
806 tolle ist, so wie du sagst, das ist ein Ventil, und das ist schon ganz gut, und dass so etwas
807 geht, ist auch gut.
- 808 SS: Und welche Resonanz habt ihr bekommen?
- 809 CS: Also ich glaube, das ist ein Punkt, den wir uns immer wieder überlegt haben, wie man das
810 stärken könnte, weil wir einfach beide nicht die besten Social-Media-AktivistInnen sind. Ich
811 sehe die Resonanz durch Leute, denen dann, wie euch, dieses Objekt auf einmal auffällt. Es
812 ist eine Art des Aufzeigens und Vermittelns. Und ja, was auch ein Baustein in Kagan war, ist
813 zum Beispiel auch der „Tag des Schutzlosen-Denkmal“ von Bauten in Not. Da haben wir
814 auch das BZK nominiert.
- 815 LV: Also auf jeden Fall in der Fachöffentlichkeit, beziehungsweise bei den Institutionen, also der
816 ÖGFA, der BOKU, dann das Entwerfen an der TU Wien. Also das hat natürlich nichts direkt
817 mit unserer Aktion zu tun gehabt, aber es ist natürlich toll zu sehen, dass man sich mit
818 etwas beschäftigt, was dann plötzlich in der Luft liegt.
- 819 SS: Es schlägt Wellen in irgendeiner Form. Auch wenn sie vielleicht nicht direkt sichtbar sind, es
820 kommt dann doch irgendwie zurück. Gut, dann kurz zum Thema Denkmal.
- 821 LV: Ich hätte noch etwas angemerkt, aber vielleicht habt ihr das auch schon in euren Texten. Ich
822 finde ja, Wien hat, was den Gebäudeschutz durch Aktivismus betrifft eine gute
823 Vergangenheit. Mit dem Spittelberg, WUK, Arena. Unsere sehr kosmetische Aktion, von
824 außen eine Fassade zu putzen, ist ja wirklich sehr light, wenn wir das mit dem WUK oder mit
825 der Arena vergleichen. Und heute kann sich niemand Wien ohne WUK oder Arena
826 vorstellen, das sind wichtige Kulturräume geworden. Das WUK als die Arena, finde ich. Das

- 827 WUK als Innenstadt Standort, der einen Hof hat der öffentlich ist. Das war im Prinzip auch
 828 auf Basis von Atmosphären.
- 829 PB: Da würde ich jetzt gerne noch was nachfragen, weil ich habe mir das mal kurz angeschaut
 830 und ich hatte den Eindruck, dass die Leute, die damals involviert waren, besonders die
 831 Politiker, noch irgendwie dialogbereiter waren und auch auf diese Leute eingegangen sind
 832 und auf ihre Forderungen. Ist das noch der Fall oder wird da abgeblockt?
- 833 LV: Gutes Stichwort. Du (CS) hast etwas zu dem Volkshochschulprojekt, zu dem Buchprojekt,
 834 beim Urbanize Festival präsentiert und da war auch eine Mitinitiatorin des WUK dabei. Das
 835 müsste jetzt aber nochmal nachrecherchiert werden, aber die hat gemeint, zumindest habe
 836 ich das sinngemäß so im Kopf, dass damals die Ansicht war, die BesetzerInnen sind jetzt alle
 837 mal an dem einen Ort, geben wir ihnen jetzt dieses WUK und dann ist mal Ruhe. Das ist
 838 zumindest sinngemäß das, was ich mir damals mitgenommen habe.
- 839 SS: Aber es könnte ja auch umgekehrt ausschlagen, dass man sagt, wenn man den Finger reicht,
 840 dann wollen sie direkt mehr. Das ist auch riskant, wenn man schon so denkt.
- 841 LV: Aber das wäre auch eine spannende Frage, ob es dazu eigentlich schon gute Forschung gibt.
 842 Du sprichst ja eigentlich von Akteurskonstellationen, also wie diese Akteurskonstellationen
 843 damals waren, das war dann 70er, 80er Jahre, und wie sich das bis heute verschoben hat,
 844 auch in der Art und Weise wie Stadt gemacht wird. Das wäre schon spannend. Also in
 845 Frankfurt gibt es den schönen Begriff der Instandbesetzung, das ist, finde ich, ein sehr
 846 schöner Begriff für Besetzung und Aktivismus. Aber ja, damals waren es die Klinkerbauten
 847 und heute ist es vielleicht der Waschbeton.
- 848 CS: Eigentlich müsst ihr euch schon an die Postmodernen dransetzen.
- 849 LV: Ja stimmt. Das ist dann der Klinker.
- 850 SS: Der Denkmalschutz wurde geprüft und nicht erteilt. Handelt es sich eurer Meinung nach um
 851 ein schützenswertes Gebäude?
- 852 LV: Kurze Antwort? Ja. Aus so vielen Gründen in dem Fall, ganz klar. Also wir wussten es am
 853 Beginn noch nicht, würde ich mal sagen, aber durch die Beschäftigung der letzten Jahre
 854 auch und über diese Forschung zu den Volkshochschulen und der Analyse aller anderen
 855 Standorte, können wir da schon ziemlich sicher sagen, dass das ein bedeutender Standort
 856 ,einerseits für die Wiener Volkshochschulen war, andererseits für den Bezirk Kagran und
 857 damit auch für die Stadtplanung in Wien.
- 858 SS: Dadurch, dass es eben den Denkmalschutz nicht gibt, ist es eine Gefährdung. andererseits
 859 stellt es aber auch eine Chance für eine Veränderung dar. Worin könnten diese Chancen
 860 bestehen hinsichtlich der Veränderung?

- 861 CS: Das ist euer Projekt.
- 862 SS: Aber vielleicht habt ihr strategische Ideen. Also nicht, dass wir das übernehmen wollen,
 863 sondern nur, wie denkt ihr über diese Chancen, die so ein Gebäude hat, wenn man es
 864 stehen lässt?
- 865 CS: Also die Chance, die Nutzerinnen mitzunehmen, die da sind. Das zu erweitern, das
 866 Potenzial, das sie schon begonnen haben vor Ort. Und das sind nicht nur die Nutzerinnen,
 867 die vor Ort sind, sondern auch die Nutzerinnen rundherum. Das sind eben diese ganzen
 868 baukulturellen Werte, die Teil dieser Wiener Geschichte sind.
- 869 LV: Also die Donaustadt ist gerade in dieser Ecke ein ganz spezifischer Ort, wo es gerade in
 870 Zukunft so einen Raum brauchen wird und wo einfach schon so viel Grundlagenarbeit
 871 reingeflossen ist in den letzten Jahren. Und gerade das sichtbar zu machen, wäre eine tolle
 872 Aufgabe für ein Architekturprojekt. Also das zu nehmen was schon da ist, an sozialer
 873 Energie und dann baulich nochmal zu erweitern. Also sowohl sozial als auch baulich.
- 874 CS: Genau, und wenn wir jetzt gleich den Bogen spannen zu dem, wie jetzt die Flächenwidmung
 875 aussieht. Und dass statt einem Schrödinger Platz eine Schrödinger Passage kommt. Ich
 876 glaube, das ist einfach zu hinterfragen, warum so und warum nicht, wie die Entwürfe bei
 877 der TU schon gezeigt haben, die gleiche Wohnungsdichte die da gefragt ist, eigentlich gleich
 878 am Parkplatz daneben sein kann. Sicher sind die Normen noch nicht da, um mit dem
 879 Bestand ein bisschen roher, oder ein bisschen wie ein Flickwerk umzugehen, trotz des
 880 Versuchs die Statik und die Sicherheit etc. zu gewährleisten. Aber dieses Gebäude könnte
 881 sich ja grundsätzlich weiterentwickeln. Und ich sehe nicht warum der Flächenwidmungsplan
 882 sich so konträr gibt. Es muss dann diese Passage sein und es muss dann ein dreieckiges,
 883 ellenförmiges Gebäude sein.
- 884 PB: Darf ich da noch kurz nachfragen, weil ich mich auch mit dem ORF-Zentrum am Königlberg
 885 auseinandergesetzt habe. Selbe Zeit, der Lehrer von den Architekten, Roland Reiner, hat das
 886 gebaut, sollte auch abgerissen werden, wenn es nach den Besitzern oder nach dem ORF
 887 ging. Und der Denkmalschutz ist eingeschritten mit der Argumentation, dass das Gebäude
 888 eben für eine Zeit und für eine Architektursprache steht, die in dem Gebäude
 889 festgeschrieben ist, in seiner Substanz. Was ist beim Bezirkszentrum jetzt der Denkmalwert
 890 oder der Faktor wo man sagt, der ist jetzt im Bestand festgeschrieben. Gibt es das?
- 891 LV: Also dazu gibt es ja mehrere Möglichkeiten, das zu evaluieren. Mehrere Institutionen haben
 892 sich ja vor Jahren mal zusammengesetzt und diese Bewertungsmethodik zusammengestellt,
 893 die ihr vielleicht kennt. Die Architekturstiftung, die ÖGFA war dabei. Diese
 894 Bewertungsmethodik ist ja sehr klar in den Aussagen. Jetzt wäre es natürlich spannend,
 895 dieses Gebäude mal durchzudeklinieren, auf Basis dieser Bewertungsmethodik. Die ist
 896 schon richtig detailliert und gut ausgearbeitet und schafft am Ende auch eine

- 897 wissenschaftlich vertretbare, und verbindliche. Eine gewisse Verbindlichkeit, weil sie
898 eigentlich all die Punkte die über diesen klassischen Denkmalschutz hinausgehen, wenn ich
899 es jetzt richtig im Kopf habe, mit reinnimmt. Das kann natürlich noch mal ein Update
900 erfahren, aber das war schon sehr ambitioniert. Die Frage ist, wie oft das, in der Form, auch
901 wirklich verwendet wird, beziehungsweise auf all diese Punkte geprüft wird. Es wäre
902 wünschenswert!
- 903 SS: Also, dass es objektivierbar wird solche Argumente, und nicht vom subjektiven Gestalter
904 abhängt?
- 905 LV: Ja, genau. Ich glaube, das war das Ziel dieser Bewertungsmethodik, dass das vergleichbar
906 ist, dass das nachvollziehbar ist, eben für EntscheidungsträgerInnen. Das ist ja immer so ein
907 Punkt, wir brauchen ja eine verbindliche Basis am Ende.
- 908 PB: Wenn wir hier am Ende sind, mache ich jetzt den Schlussteil. Wenn ihr wollt, könnt ihr euch
909 kurzhalten. Gibt es etwas, das euch am BZK fasziniert oder besonders fasziniert?
- 910 LV: Wir waren ja im Rahmen dieses einwöchigen Workshops oder mehrtägigen Workshops mit
911 dem Social-Design-Studio mehrere Tage vor Ort. Über dieses Vor-Ort-Sein und über diesen
912 Raum, den wir bekommen haben, also das ehemalige Buffet, das zu der Zeit gerade in
913 Transformation war, also kein Buffet mehr, waren wir an so einer Relaisstelle in dem Haus.
914 Und an diesen Tagen einfach zu sehen, wie viele Menschen da jeden Tag ein- und ausgehen,
915 unterschiedliche Generationen, die Vielfalt die an diesem Ort einfach auch gelebt wird, das
916 ist für mich noch immer das Faszinierende, das von außen, wenn man jetzt vom Parkplatz
917 darauf blickt, einfach nicht sichtbar ist. Und das ist immer der Punkt bei den brutalistischen
918 Bauten. Von außen wirds schnell abgekanzelt als hässlich und wenn man mal länger drin ist,
919 dann entfaltet es eigentlich erst seine Schönheit und die Schönheit bedeutet in dem
920 Kontext einfach, dass es für viele Menschen ein wichtiger Begegnungsraum ist.
- 921 PB: Danke schön. Wir alle, glaube ich, sind der Meinung, dass das Bezirkszentrum sehr viel
922 Potenzial hat. Wir wollten euch noch zum Abschluss fragen, ob ihr schon mal ein bisschen
923 fantasiert habt, wie ein zukünftiges Bezirkszentrum für euch aussehen würde?
- 924 CS: An dem hätten wir gerne mit euch gearbeitet. Nein, ich glaube einfach die Förderung
925 dessen, was da ist, also was du jetzt auch gerade wieder erwähnt hast, diese Vielfalt
926 nochmal zu stärken und wie das architektonisch dann aussieht, ich finde da gibt es so viele
927 Möglichkeiten, dieses Gebäude in der Erdgeschosszone ein bisschen poröser zu machen, ein
928 bisschen zugänglicher. Auf der anderen Seite merkt man, wie stark dieses Jugendzentrum
929 nach außen lebt, wenn es offen ist. Die nutzen die ganze Terrasse. Die ein bisschen vom
930 FußgängerInnen-Niveau abzuheben ist ja sehr gelungen. Ich glaube, es dürfte in die Höhe
931 wachsen, ich glaube, es dürfte sich erweitern, wie gesagt, auf diesen Parkplatz. Es kann in

- 932 der Materialität ganz etwas anderes aufgreifen. Und ich würde mir wünschen, dass
 933 irgendwo eine große Hüpfburg steht. Aber für Erwachsene.
- 934 LV: Genau, und der Kultursommer mit der Kultursommer-Bühne zeigt ja, dass der Platz im
 935 Sommer mehr Urbanität gewinnen kann.
- 936 CS: Ja, also die Hüpfburg sage ich deswegen, weil einerseits bietet die VHS, eine Schnittstelle
 937 zwischen Ausbildung, Kunst und Freizeit, und andererseits gibt es dieses Shoppingcenter
 938 gegenüber, diesen Moloch, diese Erwachsenen-Luftburg, wo man gerne hineingeht und sich
 939 von dem Glitzer betäuben lässt. Und die Hüpfburg bietet eine Welt, wo man einfach mal
 940 seine Aktivitäten hinauslassen kann. Aber das ist ein anderes Projekt.
- 941 PB: Das ist toll. Das schafft es rein, dieses Zitat. Dieser Gegenentwurf.
- 942 LV: Naja, wenn ihr etwas in eurem Entwurf kreieren könnt, dass zumindest den Fluss an
 943 BesucherInnen die in diesem Donauzentrum sind, auf den Schrödinger Platz bringt, dann
 944 wäre der Schrödinger Platz so voll wie die Mariahilfer Straße. Also wenn du jetzt um die
 945 Weihnachtszeit mal durchgehst, das ist echt gut besucht. Und uns wurde wiederholt gesagt,
 946 auch in der Zeit als wir mit den Studierenden dort waren und jetzt auch immer wieder mal,
 947 das ist das eigentliche Zentrum von Kagran.
- 948 PB: Ist das Bezirkszentrum eigentlich, eurer Einschätzung nach, noch zu retten?
- 949 LV: Noch stehts. Stand heute, 13.12.2024 20:58.
- 950 CS: Ich bin gespannt auf das, was ihr macht. Könnt ihr am 27. Jänner schon mal einen Auftakt
 951 machen beim Ludwig?
- 952 SS: Ja, das was wir bis dahin haben. Ich wollte noch kurz sagen, ich finde das spannend, dass ihr
 953 dieses Gebäude auch eher als soziales Konstrukt seht, weil ihr habt bewusst nicht auf
 954 bauliche Elemente jetzt geantwortet bei den Fragen, dass ihr so flexibel seid.

Interview 2

Interview zum Bezirkszentrum Kagran mit Johann Gallis

SS Sebastian Steenbock, Interviewer

PB Philipp Behawy, Interviewer

JG Johann Gallis

1 PB: Wir fangen mit einer kurzen Vorstellung an. Johann, würdest du das kurz einleiten mit ein
2 paar Personalsachen von dir?

3 JG: Mein Name ist Johann Gallis. Ich habe eigentlich Kunstgeschichte studiert. Aber ich hatte
4 meinen Fokus auf Architekturgeschichte und so in diese Richtung. Und in eine aktive
5 Debatte bin ich dann eigentlich mit der Diskussion um das Kultuszentrum Mattersburg
6 eingestiegen. Das ist ein brutalistischer Bau auch, wo man gesagt hat, man will ihn abreißen
7 seitens der Eigentümer, seitens des Landes. Und wo sich dann eine Initiative dagegen
8 entwickelt hat. Also so war mein erster Zugang zu so einer Diskussion um ein Bauwerk. Da
9 habe ich mich dann auch auf der Uni sehr spezialisiert auf diese Zeit, auf Nachkriegs- und
10 Spätmoderne. Und bin jetzt aktuell an der TU Wien als Projektassistent für Projekte, das
11 heißt „Wohnen im Denkmal“, wo es auch um Wohnbauten des 20. Jahrhunderts geht.

12 PB: Es geht heute um das Bezirkszentrum Kagran und das Kagraner Zentrum, also im größeren
13 Kontext. Das Kagraner Zentrum geht auf das polyzentrische Planungskonzept für Wien von
14 Rainer zurück. Es hat sich damals gegen ein zweites transdanubisches Stadtzentrum
15 durchgesetzt. Inwiefern ist der gegenwärtige Zustand des Kagraner Zentrums Ausdruck des
16 polyzentrischen Modells von Ronald Rainer?

17 JG: Ich würde sagen, das ist eines der wenigen realisierten Zentren von Rainer. Er hat viel mehr
18 Zentren in Wien geplant und eigentlich ist meines Wissens noch, und da werdet ihr
19 wahrscheinlich schon mehr wissen, das EK-Zentrum Hietzing ist eines dieser realisierten
20 Planungen, wo Wolfgang und Traude Windbrechtinger das geplant haben, aber in einem
21 ganz anderen städtebaulichen Umfeld, also sehr bürgerliche Gegend und auch sehr kleine
22 Parzellen hat man dort eingefügt bei diesen Strukturen. Und das Bezirkszentrum Kagran war
23 die viel, also meiner Ansicht nach, viel größere Planung, wo man wirklich diesem Bezirk ein
24 Zentrum geben wollte.
25 Wenn man sich diese erste Planung anschaut, war ja dort noch viel mehr dabei, also nicht
26 nur dieses Amtshaus und dieser Saal, das was jetzt realisiert wurde im Endeffekt, sondern
27 wo jetzt sich das Donauzentrum ausbreitet, wären ja da auch noch, ich glaube ein Hochhaus

28 sogar, Ladenseilen etc. geplant gewesen, also das wäre wirklich ein Zentrum geworden. Die
 29 Position hat jetzt das Donauzentrum irgendwie auf andere Formen eingenommen, kann
 30 man jetzt dazu stehen, wie man möchte. Aber ich denke doch, dass diese, auch wenn es ein
 31 Fragment vielleicht geblieben ist von dieser Planung von Rainer, das was jetzt hier realisiert,
 32 dort steht, noch, ist es doch natürlich ein Ausdruck der Zeit und ein Ausdruck dieses
 33 Planungskonzeptes.

34 Und das finde ich eigentlich sehr wichtig, weil gerade wie dann Rainer gegangen ist oder
 35 gegangen wurde, da gibt es ja auch die verschiedensten Erzählungen, ist ja dann Wien doch
 36 auf andere Stadtplanungstendenzen aufgesprungen. Man hat ja dann versucht, auch dem
 37 Autoverkehr sehr viel Raum zu geben, gerade am Ende der 60er-Jahre, wo ja er (Rainer)
 38 schon bewusst gesagt hat, nein, das muss man irgendwie anders machen, das kann nicht
 39 sein, dass die ganze Stadt eben fürs Auto geopfert wird.

40 Gleichzeitig hat er sich ja gegen eine U-Bahn ausgesprochen, natürlich muss man es aus
 41 heutiger Sicht auch sicher kritisch sehen, aber gerade in Bezug auf diese polyzentrische
 42 Stadtentwicklung, die er forcieren wollte, sind natürlich diese beiden Projekte meiner
 43 Ansicht nach sehr, sehr wichtig und sollten daher auch erhalten bleiben, in welcher Form
 44 auch immer. Da kann man ja drüber diskutieren.

45 PB: Du hast es schon angesprochen, die ursprüngliche Bebauungsform hat ein viel breiteres,
 46 multifunktionales Zentrum vorgesehen. Und vor allem auch mit deutlich mehr Stadtraum
 47 als heute, wo eben das ganze Donauzentrum sich ausgebreitet hat. Wie konnte sich diese
 48 monoprogrammatische Struktur, wenn man das vielleicht so nennen kann, oder
 49 widerspricht mir, wenn es anders ist, gegen dieses ursprüngliche Konzept eines vielfältigen
 50 Stadtzentrums durchsetzen?

51 JG: Ich glaube, das ist jetzt auch nur meine Einschätzung, ich habe kein Archivmaterial gesehen,
 52 aber generell denke ich, ist bei solchen groß angelegten Stadtplanungsvorhaben immer das
 53 Problem der Zeit. Weil der Wettbewerb ist ja 1963 oder 1964, also Anfang 60er Jahre, da
 54 wird das mal ausgeschrieben, dann kommt das mal zum Wettbewerb dann kommen die
 55 Ergebnisse rein, bis der Baubeginn war, war dann schon 1969, bis es eröffnet worden ist das
 56 Ganze, war es dann 1974. Und da ändern sich natürlich auch die vorzeichnenden Tendenzen
 57 in städtebaulicher und architektonischer Hinsicht. Und das ist oft bei solchen Projekten, wo
 58 man wirklich ein Riesenareal beplant, dass wenn die jetzt nicht gleich innerhalb der
 59 nächsten fünf bis zehn Jahren wirklich bebaut und fertiggestellt werden, dass das dann
 60 immer Fragmente bleiben. Und ich glaube, das hat da sicher mitgespielt, dass dann
 61 vielleicht der Fokus von der Stadtentwicklungspolitik woanders gelegen ist. Da wäre es
 62 einmal interessant, sich auch die Genese vom Donauzentrum anzuschauen, die kenne ich
 63 nicht. Wie ist man dort zu den ersten Grundstücken gekommen? War das vielleicht nur mal
 64 als Kaufhaus gedacht, das dann halt flächenmäßig komplett explodiert ist, und sich dann
 65 dort ausgebreitet hat, weil es so eine Art Hoffnungsgebiet war, wo halt irgendwann mal was
 66 kommen soll. Aber natürlich, je mehr Zeit verstreicht, je schwieriger ist es dann. Und ich

67 glaube, das Donauzentrum hat ganz einfach die Gunst der Stunde genutzt und sich dort
 68 wirklich über die Jahrzehnte, muss man ja mittlerweile schon sagen, ausgebreitet. Aber da
 69 kann ich nicht so viel dazu sagen, weil es wirklich spannend ist, sich diese Genese vom
 70 Donauzentrum immer anzuschauen, wie die auch die Grundstücke bekommen haben und
 71 vor allem welcher Betreiber da dahinter war.
 72 Ich weiß nur zum Beispiel, beim anderen Bezirkszentrum in Hietzing, war ja diese Ekazent-
 73 Betriebs GmbH. Das war ja eine stadteigene Firma. Und ich weiß nicht, ob die dort am
 74 Anfang auch involviert waren und vielleicht ist eh in diesem ursprünglichen Sinne gedacht
 75 gewesen wäre, oder ob das von Anfang an private waren, das weiß ich leider nicht.
 76 Also da kann es wirklich sehr, sehr verschiedene Gründe geben. Ich glaube aber, dass die
 77 Zeitspanne jetzt schon immer ein Problem, unter Anführungszeichen für die Realisierung
 78 von solchen Dingen ist, wenn es nicht so wie die neue WU mit massivstem Finanzeinsatz aus
 79 dem Boden gestampft wird sage.

80 SS: Also eher verwaltungstechnisch.

81 JG: Genau.

82 PB: Inwiefern, um nochmal auf das Donauzentrum zu sprechen zu kommen, könnte dieses
 83 Donauzentrum dieses öffentliche Stadtzentrum substituieren oder ersetzen? Kann es das
 84 mehr oder weniger ersetzen oder substituieren?

85 JG: Ich sag mal, ob es das kann? In gewisser Weise ja, weil wenn man sich anschaut, was im
 86 Donauzentrum los ist, ist das quasi zu einem Zentrum von dem Gebiet dort geworden.
 87 Natürlich kann man sagen, ja, das ist ein privatisierter Stadtraum im Endeffekt, wo sich alles
 88 nur mehr in dieser Shopping-Mall abspielt.
 89 Ob man das jetzt gut findet oder schlecht findet, ist die andere Frage. Umso mehr finde ich
 90 halt diesen Raum vom Bezirkszentrum wichtig, weil dort komme ich aus diesem Moloch
 91 einmal raus und komme auf diesen öffentlichen Platz und dort kann auch jeder sein, auch
 92 wenn das Donauzentrum zuhat.
 93 Also umso mehr finde ich, dass jetzt das Donauzentrum, wie auch immer man es bewertet,
 94 gerade mit diesem Bezirkszentrum-Fragment eigentlich das Spannende ist, weil dort das
 95 aufeinandertrifft. Also diese ganz unterschiedlichen Systeme eigentlich von Stadt oder von
 96 Konsum oder vom Zusammenleben, wenn man so möchte, beide funktionieren ja irgendwie
 97 und kommen dort zusammen.
 98 Das finde ich sehr interessant und dort wäre sehr viel Potenzial für mehr. Aber gerade
 99 dieser Platzraum, wenn man herauskommt aus dieser künstlichen Welt dort, ist ja sehr
 100 spannend. Insofern glaube ich, dass das teilweise natürlich ersetzt zu diesen ursprünglichen
 101 Planungen, weil es halt geografisch dort auch gut liegt, aber man könnte da wesentlich
 102 mehr, glaube ich, herausholen aus der Situation. LV: Wie ist das aus eurer Perspektive,
 103 hat der Begriff das Potenzial wieder aufgeladen oder das erste Mal so richtig aufgeladen zu
 104 werden?

- 105 SS: Du hast es schon angesprochen, das Fragment was übriggeblieben ist. Und es gibt ja den
106 Artikel „Sanierungszyklen“, wo du vertreten bist, wo du schon gewisse Qualitäten dem
107 Gebäude zusprichst. Vielleicht könntest du darüber nochmal reden, welche das sind.
- 108 JG: Also ich glaube, grundsätzlich ist es schon mal da, es ist schon mal gebaut, also die graue
109 Energie ist schon verbaut, ist schon gespeichert. Das, glaube ich, ist heute eigentlich jetzt eh
110 schon Standard, dass man sagt, das ist eigentlich schon eine Qualität an sich, egal wie das
111 Gebäude jetzt architektonisch noch aussieht.
- 112 Daraufhin kommt noch dazu, dass es auch architektonisch sehr interessant ist mit diesen
113 strukturalistischen Elementen mit diesen ganzen Dingen, dass es städtebaulich sehr gut
114 gesetzt ist, weil es ja dort doch mit dieser spurigen Straße, das ist ja alles eine sehr
115 schwierige Gegend aber das schafft dort schon sehr gute Platzräume, die ich ja schon
116 genannt habe, wenn man herauskommt vom Donauzentrum, aber auch natürlich diesen
117 Hof, wo der Veranstaltungssaal ist mit diesem Hof, das sind geschützte Räume eigentlich,
118 die aber dann dennoch mit diesem ganz Öffentlichen wieder verschränkt sind oder da
119 könnte man ja auch noch nachjustieren. Also das ist ungeheures Potenzial, glaube ich, das
120 dort steckt. Und was meiner Meinung nach auch noch ein Potenzial ist, viele andere Leute
121 werden das eher als Last sehen, ist, dass auch noch diese originale Materialität da ist mit
122 diesen Fassaden, aber auch mit diesen Holzfenstern etc.
- 123 Das heißt, das ist jetzt kein übertechnisiertes Gebäude, was ich nunmehr sehr, sehr schwer
124 in der Hand habe. Da kann ich noch hingehen und das Fenster reparieren. Also dieses Low-
125 Tech ist da noch irgendwie ganz drinnen. Das war halt damals Standard, aber es ist jetzt
126 schon sehr weit entfernt von den Gebäuden, die wir jetzt eigentlich sehr oft errichten, wo
127 Lüftung ein Problem ist, Klimatisierung etc.
- 128 Nicht, dass man bei dem Gebäude nichts optimieren kann, aber ich habe da sehr viel
129 Potenzial und sehr viele Dinge, die auch ökologisch sind, Holzfenster, was gibt es Besseres?
130 Also von dem her, auch von der Materialität, von der Baukonstruktion, ist da einerseits
131 schon sehr viel Nachhaltiges drinnen und aber auch sehr viel Flexibilität, wenn man sich das
132 anschaut. Das ist im Endeffekt ein Stützenraster und ich kann ja die Wände verschieben, ich
133 kann vielleicht sogar Deckenfelder herausnehmen oder so, also da gibt es sehr viel
134 Flexibilität auch, finde ich, in Konstruktion, um was anderes daraus zu machen, also man soll
135 es nicht einfrieren.
- 136 SS: Jetzt kommen wir mal zur Konstruktion und zum Erscheinungsbild. Der Bau fällt zumindest
137 mal in die Zeit der brutalistischen Architektur in Österreich oder in die Zeit, in der Österreich
138 einen Aufschwung hatte. Aber nicht alles, was Beton ist, ist brutalistisch. Wie ist deine
139 architekturhistorische Einordnung? Würdest du den Bau zu dieser Strömung dazuzählen?
- 140 JG: Also ich glaube, man könnte es jetzt schon dazuzählen, weil du hast ja nicht nur diese
141 additiven Elemente, diese Parapetplatten, da ist ja auch noch, gerade beim
142 Veranstaltungssaal gibt es ja dann glaube ich gerade diese Stiegenhäuser, die sind ja schon

143 sehr plastisch mit diesen Wasserspeiern, also da ist das dann schon mehr als das additive
 144 Fügen von Fertigelementen.
 145 Wenn das nicht wäre, würde ich sagen, ich würde es eher nur strukturalistisch bezeichnen,
 146 aber durch dieses Zusammenspiel, finde ich kann man das als brutalistisch durchaus auch
 147 bezeichnen und dem Brutalismus zuordnen. Der Oliver Elser, die haben es ja auch meines
 148 Wissens in der Datenbank, glaube ich, ist es drinnen. vom Damm, (?) Die haben das auch
 149 quasi durchgehen lassen als brutalistisch.
 150 Und generell ist immer die Grenze sehr, sehr verschwimmend. Und je nachdem, wie man
 151 auf das Gebäude auch zugeht und welche Kriterien man quasi abklopft. Aber ich würde es
 152 jetzt aus der heutigen Sicht schon dem Brutalismus und auch dem Strukturalismus ganz
 153 einfach zuordnen.

154 SS: Das wäre jetzt die nächste Frage gewesen mit der industriellen Fertigung und inwiefern das
 155 in der modernen Architekturentwicklung Österreichs eine Rolle spielt.

156 JG: Ich glaube schon eine große Rolle. Und was auch das Spannende ist, industrielle Fertigung,
 157 natürlich diese Betonplatten etc., das ist alles geliefert worden, das sind Fertigteile, die dort
 158 montiert wurden. Generell, und das finde ich das Spannende, das ist aber kein Widerspruch
 159 gerade bei den Bauten, ist einerseits schon sehr industriell gefertigt, aber es ist auch noch
 160 eine extrem hohe Handwerklichkeit dahinter, weil gerade wenn man sich die Fenster und
 161 Portale anschaut, ist das alles von irgendeiner Tischlerei extra für dieses Gebäude gemacht
 162 worden.
 163 Also heute würde man das wahrscheinlich bei so einem Bau nie mehr bezahlen alleine,
 164 diese handwerkliche Leistung, das steckt dort noch drinnen. Generell ist halt diese
 165 industrielle Fertigung, glaube ich, in Österreich sehr unterschiedlich. Also ich würde jetzt
 166 nicht sagen, dass in der Architekturentwicklung da eine total große Tendenz irgendwie
 167 festzumachen ist, aber man hat das ganz einfach wie sich das etabliert hat dann, je
 168 nachdem diese Produkte oder Konstruktionsweisen genutzt.

169 SS: Also das hat jetzt fast die Frage schon abgedeckt, worin die Schwerpunkte der
 170 österreichischen Nachkriegsmoderne liegen; zumindest nicht nur in der Fertigung.

171 JG: Genau, das würde ich so sehen. Ich meine, es hat ja einige Versuche gegeben, aber die auch
 172 teilweise, muss man sagen, gescheitert sind oder nicht angenommen wurden.
 173 Ich meine, das ist jetzt auch wenn man sagt, weg vom öffentlichen Gebäude, wenn wir in
 174 den Einfamilienhausbereich gehen, gibt es ja von Roland Rainer diese Fertighaus-Siedlung in
 175 der Weitinger Gasse, die eben Karl Auber gemacht hat und wo ja gerade von den USA
 176 eigentlich der Gedanke war, mit dem fluten wir jetzt diesen österreichischen Wohnungsbau,
 177 mit diesen Fertighäusern.
 178 Nur die Leute haben es irgendwie nicht angenommen. Also diese Siedlung ist ja ein
 179 Einzelbeispiel eigentlich geblieben. Und auch wenn man sich dann in Rainer seine anderen
 180 Bauten anschaut, hat er nicht unbedingt mehr auf Fertigteile gesetzt, so wie immer in

181 Masse. Das hat sich dann irgendwie teilweise auch in Österreich nicht so durchgesetzt, wie
 182 man sich das erhofft hat.

183 Generell glaube ich aber, dass man schon natürlich dann gerade bei solchen Großbauten,
 184 wenn man jetzt denkt Rainer, wenn wir da auch bleiben, ORF-Zentrum, das sind eigentlich
 185 alles aus vorgefertigten Elementen gebaut worden. Also das ist natürlich je nach
 186 Bauaufgabe dann sehr unterschiedlich. Aber ich glaube, also meiner Ansicht nach, hat jetzt
 187 Österreich nicht irgendwie eine herausragende Rolle.

188 Jetzt läuft alles im Kontext dieser internationalen Architekturentwicklung ab, wo man auch
 189 ganz einfach dann Fertigteile genutzt hat.

190 PB: Inwiefern gibt es da vielleicht einen lokalen Bezug, wenn man diese Vorfabrikation
 191 anschaut, weil es ja direkt eigentlich daneben oder in unmittelbarer Nähe ein
 192 Montagebauwerk gibt. Gibt es da eine gewisse Verbindung?

193 JG: Das weiß ich nicht, das kann aber natürlich sein und wenn man Montagebau anspricht, das
 194 ist natürlich auch ein Beispiel, wo man versucht hat, auch im Kontext mit der
 195 internationalen Entwicklung auf Fertigbau zu setzen. Man hat ja dann geglaubt, die
 196 Gemeindebauten komplett in diese Fertigbauweise umzustellen, wo ja auch dieses, ich
 197 glaube, das ist ja dieses Werk, wo die Gemeindebauten, diese Teile hergestellt wurden, die
 198 ja daneben auch genutzt worden sind.

199 Da hat man das auch versucht und man hat aber das französische System Camus
 200 genommen und im Endeffekt in Wien eingesetzt. Also man hat sich auch daran orientiert,
 201 was gibt es am Markt und dann hat man das verwendet, wo ja vor allem der Oskar und der
 202 Peter Peier sich sehr darauf fokussiert haben, diese Gemeindebauten mit dieser
 203 Fertigbauweise auch zu realisieren.

204 Und da hat es ja dann wirklich Wohnungen gegeben, die dann wirklich mit den Grundrissen
 205 auch sehr durchgeplant, wo jeder Schritt quasi gezählt wurde, was braucht man in
 206 Wohnung und so. Von dem ist man aber dann abgekommen. Das ist durchaus auch
 207 spannend in dem Kontext, weil dann zehn Jahre später oder 15 Jahre später in der
 208 Postmoderne, waren natürlich die Bauten, auch diese Gemeindebauten in Fertigbauweise
 209 das komplette Feindbild.

210 Man hat gesagt, „Um Gottes Willen!“, man kann in der Großfeldsiedlung gar nicht wohnen
 211 und wir müssen das jetzt sanieren oder wir müssen das abreißen. Und natürlich hat die
 212 Großfeldsiedlung zum Beispiel auch Probleme, aber die Probleme sind noch dermaßen
 213 hochgespielt worden, dass man es wirklich als lebensfeindlich und so artikuliert hat. Und da
 214 gibt es auf der TU Professur-Projekte, wie man die quasi verbessern kann.

215 Aus heutiger Sicht, ob das Verbesserungen gewesen wären, wage ich nicht oder stelle ich in
 216 Zweifel, oder kann man diskutieren, aber diese Bauten sind ganz einfach dann in diesem
 217 Kontext der Postmoderne, die dann aufgetaucht ist, halt massiv in die Kritik geraten. Und
 218 sicherlich auch das, ich meine, ich kenne jetzt keine negative Stellungnahme zum Kagraner
 219 Bezirkszentrum, aber wenn man sich Achleitner anschaut, das kommt ja nicht einmal vor,

220 meines Wissens nach, er hat es nicht aufgenommen. Und so ist es irgendwie dann
 221 verschwunden, und ich glaube, also in der Wahrnehmung sage ich, es war halt ganz einfach
 222 da, und es ist ja auch benutzt worden bis vor ein paar Jahren, ich glaube, es wird eine
 223 Zwischennutzung geplant, also es funktioniert ja, aber es ist irgendwie aus dieser
 224 Wahrnehmung ganz einfach verschwunden. Und ich glaube, das ist generell, wie gesagt, die
 225 Nachkriegsmoderne, was schon mal wichtig in der Rezeption ist, gerade auch in Wien. Also
 226 man hat ja in der Nachkriegszeit sehr stark dieses Neue Wien und das Moderne Wien, wo
 227 man sich bewusst vor diesem Wien der Gründerzeit absetzen wollte, fokussiert, öffentlichen
 228 in der Medienerzählung, wenn man so will, aber auch in den Publikationen. Da gibt es ganze
 229 Bücher über das Neue Wien.
 230 Und das bricht dann auch irgendwann weg. Also man hat das Narrativ eigentlich
 231 aufgegeben. Man hat dann den Jugendstil wiederentdeckt, wo es eh toll auch war, weil man
 232 den ja auch abgerissen hat vorher. Aber dann ist dieses Wien um 1900 oder dieses
 233 kaiserliche Wien oder so, das war halt auch touristisch dann gut vermarktbar.
 234 Und dann mit der Postmodernen, dieses Neue Wien, dieses Narrativ hat man dann
 235 aufgegeben. Also das ist dann nicht mehr wirklich vorgekommen. Vielleicht sind ein paar
 236 Sachen wie Coop Himmelblau oder von Hollein, die in Hochglanz-Bildbänden drinnen
 237 stehen. Aber wo auch wirklich eine gesellschaftliche Haltung dahinter ist, das hat sich
 238 eigentlich dann Mitte der 70er oder so spätestens, ist es weggekommen und damit auch
 239 diese Bauten. Die waren dann alt, obwohl sie noch sehr neu waren.

240 SS: Czech hat mal geschrieben, dass mit jedem Bau der Zukunft Wien näher an das kommt, was
 241 es wirklich ist. Vom Kaiserreich zu einer kleinen Stadt.

242 JG: Genau, also Czech ist ja auch so ein Vertreter aus der Generation und der hat natürlich, da
 243 gibt es Texte von ihm, von Georg Lippert, das ist in Österreich immer schwierig. Es hat
 244 Architekten gegeben, die sind als Geschäftsarchitekten abgestempelt worden.
 245 Und wenn die dort einmal drinnen waren, dann ist das bis heute teilweise schwierig in der
 246 Vermittlung, doch auch die Qualitäten hervorzuheben. Weil man hat in Österreich doch
 247 einige Personen, man hat den Hermann Czech, man hat Achleitner gehabt, die massiv auch
 248 aufgrund der Kleinheit, den Kanon geformt haben, der halt jetzt da ist und ist gut und böse
 249 quasi.
 250 Und es gibt gute Architekten in dieser Welt und auch böse Architekten, wenn man es
 251 überspitzt formuliert, und man hat auch den Harry Glück. Es gibt einige Leute, mit denen
 252 kann man heute noch immer nicht, ohne in Emotionen zu verfallen, über Harry Glück
 253 sprechen. Sicherlich kann man da kritisch diskutieren, aber dieses Werk komplett zu
 254 negieren oder negativ zu besetzen, ist ja problematisch.
 255 Und ich glaube, bei denen, bei den Vieren, die Kagran geplant haben, die waren ja dann
 256 auch eine Liga darunter, wenn man so will, auch in dieser Zeit, die sind ja nicht in der ersten
 257 Reihe gestanden, sondern vielleicht in der zweiten. Ich finde es umso spannender, weil
 258 gerade diese Architektinnen und Architekten in der zweiten Reihe, die haben ja gerade die

259 Masse des Bauens auch geprägt oder dieses ganze Bild.
260 Und umso spannender finde ich es, die wieder zu entdecken und die Qualitäten. Aber das
261 wird sehr schwierig, wenn man nur damit kämpft, eigentlich auch welche von der ersten
262 Reihe, weil sie unerforscht sind oder weil sie halt irgendwie vergessen geworden sind und
263 die Bauten in so eine Art kollektives Vergessen versunken sind. So haben es halt umso
264 schwerer auch diese Architekten oder diese Bauten in der Rezeption oder in der
265 Wiederentdeckung.

266 SS: Die Bauten der Nachkriegsmoderne werden in Bezug auf ihre Erscheinung und baulichem
267 Zustand oft problematisch gesehen. Entspricht dieses Bild der Realität oder haben Sie
268 einfach ein Imageproblem?

269 JG: Also ein Imageproblem haben Sie absolut. Also das sieht man auch bei diesen
270 Denkmalschutzdebatten. Ich meine, mittlerweile ist ja die Nachkriegsmoderne Teil dessen,
271 nur für die Mehrzahl der Personen ist sicherlich immer historische Gebäude, Denkmalschutz
272 oder Bestand generell etwas wie, wo man jetzt so sitzt in der Akademie, hier ist Tourismus
273 oder so, also eine Architektur die halt quasi allgemein, würde ich jetzt sagen, aus der
274 subjektiven Wahrnehmung sicherlich mehr anerkannt wird als die Nachkriegsmoderne.
275 Also es ist sicherlich ein Imageproblem, teilweise auch, ja das ist ja gar nicht alt, was auch
276 immer alt ist oder so, wenn man jetzt von dieser Warte kommt, und natürlich hat sie dann
277 auch, weil man vielleicht, was ich gerade vorher angesprochen habe, natürlich neue
278 Konstruktionsweisen ausprobiert hat in der Nachkriegszeit etc.

279 War das natürlich sicher nicht alles ausgereift, aber man muss auch sagen, zum Beispiel
280 Flachdächer, schwierig zu der Zeit, dass die dicht waren etc., aber man muss sagen, das war
281 eine neue Technologie, gerade für die Handwerker, für die Firmen, und andererseits muss
282 man auch sagen, die bekommt man heute schon hin, dass die dicht sind. Also das ist jetzt
283 nicht das Problem, und generell, dass man doch nach 50 Jahren sanieren muss, ist jetzt auch
284 kein Alleinstellungskriterium der Nachkriegsarchitektur. Das muss man da genauso machen
285 oder zumindest übersteigen und dann mal schauen, ist alles okay?

286 Also wenn ich aber diese Gebäude, auch wieder überspitzt gesagt, eröffne und sie nun 50
287 Jahre sich selbst überlasse, braucht man sich nicht wundern, dass Schäden sind. Das ist bei
288 jedem Gebäude so. Nur wird das da, kommt das vielleicht massiver zum Tragen, weil man
289 die ja auch vielleicht gebaut hat, wieder mit der Hoffnung sie nie wieder warten zu müssen.
290 Da war durchaus eine Versprechung da, wenn man jetzt nicht mehr streicht, so eine
291 Betonfassade, die braucht man nicht mehr warten. Aber das ist natürlich bei jedem
292 Gebäude so, dass man ganz einfach warten muss. Und das ist etwas, was ich eigentlich nicht
293 nur bei der Nachkriegsarchitektur sehe, sondern auch schon ein paar Bauten, die in den
294 90er errichtet worden sind, die damals durchaus positiv bewertet und kritisiert worden
295 sind.

296 Nur das ist es eben, wenn ich mich nicht kümmere oder bei der Instandhaltung nur das
297 Minimalste mache, dann wird denen in zehn Jahren genau das Gleiche blühen, dann heißt

298 es: „Um Gotteswillen“, in welchem Zustand sind denn die. Aber das ist bei jedem Bauwerk
 299 so. Darum würde ich sagen, sicherlich gibt es Herausforderungen, aber nicht unbedingt
 300 mehr als bei anderen Epochen davor.

301 PB: Parallel zum Bezirkszentrum wurde nämlich das ORF-Zentrum errichtet am Königberg von
 302 Roland Rainer. Das sind Bauten, die große Ähnlichkeiten aufweisen in gewisser Weise, was
 303 die Erscheinung betrifft, aber auch die Konstruktion. Gibt es zwischen den Gebäuden
 304 Parallelen und was sind vielleicht auch die Unterschiede?

305 JG: Parallel ist diese Herangehensweise mit industriellen Elementen Gebäude zu fertigen oder
 306 teilweise auszustatten. Ich glaube, dass der Rainer, da müssen wir uns jetzt wirklich die
 307 Pläne nochmal genau anschauen, aber dass der das schon noch radikaler durchgezogen hat,
 308 dass hier wirklich eigentlich in Fertigteilen produziert wurde, während beim Bezirkszentrum
 309 Kagran, soweit ich jetzt im Kopf habe, das eher auf vorgehängte Elemente und Fassaden
 310 diese Vorfertigung reduziert ist und vielleicht auf die Stützen, das weiß man. Aber die
 311 Deckenfelder und so, das ist glaube ich schon noch dort vor Ort gegossen worden, auch
 312 diese Stiegenhaustürme, da gibt es schon noch sehr viel Ortbeton auch. Also das ist eine
 313 Mischbauweise, was auch typisch ist für die Zeit, also dass man das so radikal ausreizt, ist ja
 314 eh immer sehr untypisch, aber natürlich beim Rainer beim ORF-Zentrum glaube ich, dass es
 315 schon bis an die Grenze des damals Möglichen und auch Bezahlbaren getrieben wurde.
 316 Also das würde ich da vielleicht als Unterschied nennen, was aber jetzt nicht das
 317 Bezirkszentrum in Kagran schlechter macht, weil es vielleicht wieder mehr eher dieses
 318 breite Bild des Bauens von damals ausdrückt. Also, wenn man möchte, auch diesen Begriff
 319 des Bauwirtschaftsfunktionalismus oder so, wenn man das jetzt auch verwendet, das ist
 320 wirklich spiegelbildlich eigentlich für das Bauen der Zeit in Kagran.
 321 Während das ORF-Zentrum, natürlich auch der ORF, ein sehr prominenter Bau ist, vielleicht
 322 auch ein bisschen eine andere Sonderstellung hat sowohl in der damaligen
 323 Herangehensweise, wie es Rainer so konstruktiv durchgezogen hat. Also das würde ich mal
 324 so vielleicht vergleichen.

325 Und weil ihr anspricht von der Sanierung, weil wir vorher schon gesprochen haben über die
 326 Herausforderungen, ich meine, was die mit dem ORF-Zentrum gemacht haben, ist eigentlich
 327 ein Verbrechen, dass sie da einen Vollwärmeschutz draufmachen und das nachbilden. Das
 328 ist wirklich der super „worst case“, also da muss man sich wirklich fragen, was da passiert
 329 ist.

330 Und dass das auch mit Denkmalschutz passiert ist. Also das ist wirklich ein Wahnsinn, weil
 331 man hätte es ja auch innen dämmen können, da hat es Konzepte gegeben. Rainer hat
 332 selber, glaube ich, innen Heraklit oder irgendetwas draufgegeben, natürlich sehr wenig.
 333 Aber da hätte man halt auch mit einer Innendämmung etwas machen können.

334 Aber das war halt, aus welchen Gründen auch immer, da gibt es sehr viele verschiedene
 335 Erzählungen, ist dann auf das, also ist das so saniert worden, das ORF-Zentrum, und das ist
 336 natürlich eigentlich eine Katastrophe, weil gerade, wo dann Bauteile sich treffen oder bei

- 337 Anschlüssen, ist es natürlich furchtbar und man weiß, was da eigentlich dahinter abgeht.
338 Es hat auch Erdbebenverstärkungen gegeben, deshalb, wenn man das herunternimmt,
339 schwierig.
- 340 PB: Stimmt es, dass die zwei, Karl Matta und Karl Leber, Schüler von Rainer waren?
- 341 JG: Ja, genau. Die waren Schüler von Rainer oder ob sie nicht woanders waren, aber einer hat
342 bei ihm gearbeitet. Der war in diesem Stadtplanungsstab, wo er sehr viele junge Mitarbeiter
343 angestellt hat, und ich glaube sogar der Zweite auch, da müsst ihr jetzt nachschauen. Aber
344 die haben quasi einen direkten Bezug zu Rainer. Und sie haben ja dann auch eine
345 pädagogische Akademie, in der, ich weiß nicht, wo die ist, aber die findet man im
346 Achleitner, haben sie ja auch gebaut in der Zeit und die hat er auch drinnen.
347 Also die haben da schon durchaus diesen Rainer-Bezug gehabt, auf jeden Fall. Und sie
348 haben auch gewusst, was er stadtplanerisch natürlich vorhat.
- 349 PB: Kommen daher auch ein bisschen diese Elemente, dieser Stil?
- 350 JG: Das glaube ich, ist eher generell so in der Architektur zu suchen. Ich meine, Rainer hat dann
351 auch in Linz, da muss ich mir jetzt auch einmal die Pläne herholen, so ein ESSO-Motel und
352 ein Restaurant gemacht und ich glaube, da hat er auch Fertigteile in einer anderen Form
353 gesetzt.
354 Also die waren da, glaube ich, generell durchaus offen an dieser neuen Baumethode und
355 haben versucht, das so ein bisschen auszureizen. Natürlich in verschiedenen Facetten und
356 Schattierungen, also ob Rainer jetzt das Kagran genauso gebaut hätte, glaube ich jetzt nicht,
357 aber natürlich von der Tendenz her geht es in die Richtung, zu der Zeit ganz einfach. Haben
358 aber viele gemacht, muss man sagen.
- 359 PB: Der Denkmalschutz für das ORF-Zentrum wurde 2009 fixiert. Warum ist das eine
360 schützenswert und das andere nicht?
- 361 JG: Ja, das frage ich mich auch. Aber es ist halt generell so, ich habe schon diese Rezeption
362 angesprochen, die in Österreich sehr schwierig ist und die ist auch beim Denkmalamt
363 schwierig, weil bis vor zehn Jahren hat die Nachkriegsarchitektur dort eigentlich eine total
364 geringe Rolle gespielt.
365 Ein ehemaliger Präsident vom BDA hat immer gesagt: „Naja, darum kümmern sich dann die
366 nächsten Generationen“. Nur hat der gute Mann übersehen, dass es so Gebäude
367 wahrscheinlich nicht mehr gibt oder nicht mehr in der Form, dass man es schützen kann
368 und das ist ja ein Riesenproblem. Und damit haben jetzt die, es sind jetzt sehr viele Jungen
369 drinnen mittlerweile, aber das Problem, dass es dort einen massiven Rückstau an Objekten
370 gibt, die eigentlich geschützt werden sollten, wo sie personell nicht nachkommen. Fünf
371 Leute können nicht hunderte Gutachten in einem Jahr ausstampfen, um diese Gebäude zu
372 schützen.
373 Da gibt es einen massiven Rückstau, und was man auch sagen muss, generell ist es nicht nur

374 das BDA, wo man Aufmerksamkeit generieren könnte, aber auch so ist in Österreich das erst
 375 sehr durch einige Personen gesteuert, der Kanon generiert worden, und dann generell so
 376 eine Aufarbeitung mit einer historischen Substanz eher spät gestartet.
 377 Also in den frühen 2000 etc. Aber da geht es jetzt auch, oder ist gegangen, um so Ikonen
 378 wie das 20er-Haus von Karl Schwazer, das Philipshaus am Wiener Berg, also wo man sich
 379 erst einmal so auseinandergesetzt hat, wo auch das Architekturzentrum sehr viel geleistet
 380 hat. Die ÖGfA, also von der Zivilgesellschaft kommt es einfach, dass man sagt, bitte
 381 kümmert euch mal um die Bauten und thematisiert das, sodass ein Diskurs entsteht.
 382 Das ist aber wirklich sehr, sehr auf Einzelpersonen quasi fokussiert gewesen. Und dass diese
 383 Institution, das Bundesdenkmalamt da mal einsteigt, das ist dann massiv nachher gestartet.
 384 Sicher, das 20er-Haus ist unter Schutz gestanden und so ein paar Dinge schon, das
 385 Böhlerhaus von Roland Rainer, das waren wirklich die Top-Objekte, die eh schon klar waren,
 386 aber was auch schon höchste Eisenbahn war.
 387 Also man muss sagen, der Verlust eigentlich der Nachkriegsarchitektur oder diese ersten
 388 Verlust-Erfahrungen sind schon in den 80er-Jahren eintreten. Also wenn man denkt, das
 389 Franz-Thomas-Heim von Roland Rainer wurde abgerissen, wo jetzt dieses eigenartige
 390 Schönbrunner-Barock-Arbeiterkammer-Theater steht, also ohne mit der Wimper zu zucken.
 391 Wo jetzt diese Ringstraßen-Galerien sind, hat es von Karl Appel dieses Steierhaus gegeben,
 392 das unten vollkommen verglast war nur auf Stützen gestanden ist, also Wahnsinn eigentlich,
 393 und dann haben wir es auch noch abgerissen, es hat zwar gebrannt, aber es wäre sanierbar
 394 gewesen und all diese Dinge haben quasi in der Zivilgesellschaft ausgelöst, diese ersten
 395 Anzeichen, man muss da irgendwie was machen oder einen Diskurs starten. Nur bis das im
 396 BDA angekommen ist, hat es fast 30 Jahre gedauert.
 397 Und das ist eben dieser Wahnsinn, wo halt das erste Mal immer, was aber auch typisch ist
 398 natürlich für so eine beamtete Denkmalpflege, die Zivilgesellschaft ganz einfach vorher aktiv
 399 werden muss, um da etwas anzuregen und bei der Nachkriegsarchitektur halt im Speziellen.
 400 Also das finde ich jetzt nicht nur generell, dass man sagt, es ist ein Generationenkonflikt; es
 401 wird gebaut, die Kinder lehnen es ab und die Enkelkinder entdecken es wieder. Da kommt
 402 sehr, sehr vieles zusammen.
 403 Und natürlich auch, dass die Zyklen ganz einfach, wenn etwas saniert wird, immer kürzer
 404 werden. Das ist auch noch ein massives Problem. Aber jetzt bin ich ein bisschen abgewichen
 405 mit dem ganzen Rezeptionsding. Ich würde sagen, ob es einen Unterschied gibt, ORF und
 406 BZK. Ich würde sagen, aus heutiger Sicht, nein.
 407 Das ORF-Zentrum hatte das Glück, dass es einen prominenteren Architekten hat und das
 408 vielleicht architektonisch sicher vielleicht ein bisschen besser zu bewerten ist. Aber ich muss
 409 im Denkmalschutz viele Aspekte berücksichtigen. Und wenn ich mir jetzt das anschau, also
 410 jetzt Kagran, habe ich ja einerseits diesen Aspekt, dass es sehr gut dieses Bauen generell
 411 widerspiegelt, zurzeit so beim ORF nie, weil das war ein Sonderprojekt für uns, oder nicht in
 412 dieser Weise, aber natürlich auch von Rainer das Planungskonzept widerspiegelt als
 413 Fragment. Generell Wien, die Stadtpolitik oder die Stadtplanung zu der Zeit und natürlich

414 auch ein Werk von zwei Architekten der Zeit, wo meiner Ansicht nach genug Gründe
415 vorhanden gewesen sind. Und natürlich der Zustand, das muss man auch sagen, weil viele
416 der Dinge sind ja schon gedämmt oder zu Tode saniert oder abgerissen. Und das muss das
417 BDA auch beachten.
418 Wie viel habe ich von denen noch? Die Anzahl ganz einfach. Und wenn man die Dinge jetzt
419 alle, natürlich besser formuliert, als ich jetzt das so sage, aber in einem Gutachten vorstellt,
420 verstehe ich nicht, warum das nicht unter Schutz gestellt wurde. Also das verstehe ich
421 absolut nicht.

422 SS: Dann ist die wichtige Frage, die sich drängt: Warum ist der Status des Denkmalschutzes
423 überhaupt relevant, wenn es um den Erhalt eines Gebäudes geht?

424 JG: Absolut. Das ist natürlich die Frage. Und ich habe sehr viel in den letzten Jahren über das
425 hier diskutiert. Und ich glaube, dass der Denkmalschutz, also in Österreich ist es für mich
426 halt so, es wäre gut, wenn man es eigentlich gar nicht brauchen würde, in Teilen. In Teilen
427 finde ich es super berechtigt, aber es wäre auch gut, wenn man über Bestand jetzt nicht
428 solche Aktionen starten müsste und nicht versuchen müsste, irgendwie einen
429 Denkmalschutz draufzukriegen, dass nicht abgerissen wird.
430 Weil das sollte es eigentlich nicht sein. Es sollte eigentlich ein selbstverständliches
431 Weiterbauen oder sich beschäftigen mit dem Bestand ganz einfach sein. Nur, da sind wir in
432 Österreich, glaube ich, im Diskurs mittlerweile schon so weit, also an Unis, an Institutionen
433 etc. schon, nur was in der Baurealität abgeht, sind wir noch meilenweit davon entfernt.
434 Und was auch bei der Stadt Wien teilweise abgeht, weil wenn ich mir anschau, dieses
435 Projekt, was da jetzt auch, also ich kenne den Wettbewerbssieger jetzt nicht, aber dieses
436 Vorprojekt, diese Studie, was da beigelegt worden ist, dann frage ich mich schon, wie sowas
437 im Jahr 2024 noch eigentlich ausgegeben werden kann, wenn ich dort den Bestand
438 komplett aussortiere, irgendeine Straßenführung, die für mich jetzt nicht ganz erschließbar
439 ist, dort ganz hoch hinknallt und sagt, das ist dann ökologisch und klimafit.
440 Wenn ich da einrechne, was ich an grauer Energie alleine verpulvere, habe ich ein massives
441 Problem in der Klimabilanz. Wenn das eingerechnet werden würde, wird es aber leider
442 nicht, weil dann kommt da irgendein Bauwerk hin, man rechnet irgendwelche Werte total
443 schön aus und dann kriegt man auch „Klimaaktiv Gold“ (Status) und alles ist super.
444 Ist aber eigentlich ein Wahnsinn, also dieser Kreislauf, der da gestartet worden ist. Und das
445 ist halt das Problem. Und da kann halt der Denkmalschutz schon, also wie gesagt, bei vielen
446 Gebäuden und auch bei Bezirkszentren würde ich jetzt auch ohne die Abrissdiskussion
447 sagen, das ist dort gerechtfertigt.
448 Aber natürlich, man hat in Österreich quasi nur dieses arge Bild, steht es unter Schutz, naja
449 gut, dann müssen wir es halt irgendwie erhalten, steht es nicht unter Schutz, dann können
450 wir es eh abreißen. Und das ist fatal, weil der Denkmalschutz ist darauf ausgelegt, die
451 Objekte zu schützen, die wirklich die oberste Liga sind, die können sich auch dahin
452 entwickeln, aufgrund dieser Sachen, was ich vorher gesagt habe, dass die jetzt nicht gleich

453 bei der Erbauung so ganz klar sind. Aber das mit der Zeit ist, glaube ich, dass die einen Wert
 454 haben, in verschiedenster Hinsicht.
 455 Nur diese Dinge, die ich so schützen kann oder schützen soll, sind natürlich minimal. Da geht
 456 es um einen ganz geringen Prozentsatz, auf den das zutreffen würde. Der Baubestand, der
 457 auch ökologisch total wertvoll ist, das ist natürlich die Masse. Die kann ich nie unter
 458 Denkmalschutz stellen, das würde das System komplett ad absurdum führen.
 459 Also das soll es ja auch nicht sein. Und darum ist es umso schwieriger heute, weil wenn ein
 460 Gebäude nicht unter Schutz steht, ist es im Endeffekt dem Abriss fast geweiht. Wie da bei
 461 der Stadt Wien könnte ich auch sagen, wir schreiben einen Wettbewerb aus, das muss
 462 erhalten werden und wir bauen dort weiter. Das wäre ja möglich, aber das wird nicht
 463 gemacht.

464 PB: Im Hinblick auf den Erhalt vom Bezirkszentrum, soll man da deiner Meinung nach auf einen
 465 Denkmalschutzstatus hinarbeiten oder eher in Richtung Weiterbau konsequent ein Bild
 466 generieren, wie es aussehen könnte? Oder was wäre der Hebel, den man da ansetzt?

467 JG: Jetzt rein theoretisch oder was die Dinge, die passiert sind, mit einbezieht?

468 PB: Ja.

469 JG: Okay, also jetzt im Status quo. Naja, also das BDA hat meines Wissens, sie haben ein
 470 Prüfverfahren gestartet und sind zu dem Schluss gekommen, dass es nicht denkmalwürdig
 471 ist. Das heißt, damit habe ich diesen Hebel, eigentlich ist der verloren gegangen. Also das
 472 kann ich nicht mehr anwenden. Es ist so, wie es ist, ohne Denkmalschutz.
 473 Ich würde natürlich sagen, auch ohne Denkmalschutz, so wie es bisher war, wäre es
 474 natürlich möglich gewesen, es zu erhalten. Und man kann natürlich auch, und das machen
 475 mittlerweile auch viele Büros, und das führt ja zu sehr absurden Situationen, dass eigentlich
 476 manche Büros denkmalgerechter herangehen als das BDA, weil man sagt, wenn man das
 477 Wien-Museum, das steht ja auch theoretisch unter Denkmalschutz. Ich frage mich, was da
 478 unter Denkmalschutz steht. Aber es gibt zum Beispiel, wenn man sich anschaut, Ernst
 479 Beneder und Anja Fischer, die haben in Niederösterreich in Prinzersdorf ein Rathaus saniert.
 480 Da kann ich sagen, da kann das Denkmalamt einfach einpacken und das steht nicht unter
 481 Schutz. Also die haben gesagt, welche Qualitäten gibt es, was braucht es hier zusätzlich, was
 482 sind die Anforderungen, die man ganz einfach erfüllen muss? Ein Aufzug, sie wollten eine
 483 Bibliothek haben etc. und haben das saniert. Aber sie haben das saniert, ohne dass sie im
 484 Endeffekt den Rohbau belassen und das Ganze einfach neu aufbauen. Sie haben dann
 485 gesagt, was muss man da machen?
 486 Da gibt es total schöne Vertäfelungen drinnen, total schöne Decken etc. Und ich habe
 487 gesagt, Sie haben das dann in einer intensiven Planung gemeinsam mit diesen Firmen und
 488 mit der Gemeinde, die Sie überzeugt haben müssen, gesagt, bitte lasst es doch, weil es wird
 489 nicht besser. Wir können höchstens irgendwelche anderen Dinge halt einbauen, die dann eh
 490 aber ähnlich ausschauen.

491 Warum lasst ihr es nicht ganz einfach gleich so? Und die Gemeinde hat sich darauf
 492 eingelassen. Und wir haben gesagt, das war halt gar nicht so schwierig, jetzt vor der
 493 Ausführung sicherlich auch, wie jeder Bau, sage ich mal. Aber Sie haben den Bürgermeister,
 494 der hat dann gesagt, machen wir das. Nur was sage ich dann bei der Eröffnung den Leuten,
 495 das schaut eh genauso aus.
 496 Und man muss da, glaube ich einen ganz anderen Zugang finden und sagen da ist etwas
 497 saniert und das ist jetzt so, sie haben ja eingegriffen, sie haben die Fenster erneuert mit den
 498 Gläsern und so. Aber natürlich für einen Laien denken sie vielleicht, was haben die da
 499 gemacht? Und das ist ein ganz anderes Bild, dass man vielleicht der Politik vermitteln
 500 müsste, dass man sagt, nur wenn es dann gleich ausschaut, wenn es saniert ist, dass das ja
 501 eigentlich dann die Qualität vielleicht sogar ist, dass man das so erhalten hat und dass man
 502 das auch, sagen wir, jetzt einerseits aus architektonischen Gründen erhalten, wenn man das
 503 jetzt ganz gut und qualitätsvoll findet, aber auch aus ökologischen Gründen.
 504 Weil wenn die dort nicht gewesen wären, also wenn man sicher 10 andere Büros hätte, die
 505 hätten das alles auf die Müllhalde geschmissen und das Ganze wäre verloren gegangen,
 506 wenn es dann nicht sogar abgerissen worden wäre. Also von dem her, was ich damit sagen
 507 möchte, Denkmalschutz ist auch kein Kriterium, das denkmalgerecht saniert wird. Weil das
 508 kommt natürlich auch immer auf die Herangehensweise einerseits der Planerinnen und
 509 Planer an, die das Denkmalschutz auch vorgesetzt bekommt, das sagt nicht der Eigentümer.
 510 Und natürlich auch, was das BDA zulässt. Also was das BDA beim Wien-Museum zugelassen
 511 hat, ist meiner Meinung nach unverständlich, weil damit hätte ich das Denkmal nicht mehr
 512 in vielerlei Hinsicht. Aber das ist ein anderes Thema, das ich jetzt gar nicht aufmachen
 513 möchte. Nur wenn man dann solche Projekte wie von Beneder-Fischer anschaut, dann
 514 denkt man, eigentlich muss man kritisch diskutieren, was macht der Denkmalschutz, wenn
 515 das Büro das ohne Denkmalschutz besser macht.
 516 Und die haben sich ja mit Normen herumschlagen müssen und so, und die haben das so
 517 gelöst. Und wenn so ein Büro mit so einer Haltung in Kagan zur Planung bekommt, dann
 518 wird sich das dort auch lösen. Dann wird man sicherlich gewisse Sachen dazufügen, man
 519 wird Funktionen optimieren. Das, was man dort ja auch kann, aufgrund dieser Funktion,
 520 aufgrund dieser Konstruktion.
 521 Man wird es aber dann dennoch noch erkennen, quasi als identitätsstiftendes Objekt dort in
 522 dieser Umgebung. Wenn man sich darauf einlässt. Wenn man sagt, man reißt es weg, ist es
 523 halt eine andere Haltung, die leider in Wien oftmals noch vorherrscht. Aber ich glaube, dass
 524 es sicherlich ohne Denkmalschutz auch Möglichkeiten gibt, nur muss man sie zulassen.
 525 Weil jetzt beim Wettbewerb, wo ich mir nur die Ausgangsunterlagen heruntergeladen habe
 526 und geschaut, was sie dann eigentlich von den Flächen verlangen und von den
 527 Bebauungsplänen, also was man bebauen darf und was nicht. Ja, das war eh schon der
 528 Freibrief für den Abriss, was sollte man machen. Du darfst kein Hochhaus bauen vom
 529 Volumen her, das soll nicht sein und das soll nicht sein etc.
 530 Du kannst den Bestand fast als Büro, wenn du diese Ausschreibungsunterlagen so

531 annimmst, nur abreißen. Oder du stellst dich gegen die Ausschreibungsunterlagen und
 532 spekulierst, das ist ja auch schon oft passiert. Projekte, die genau alles ignoriert haben, dass
 533 die gewinnen. Nur man könnte das, und gerade in der Stadt Wien sich auf die Fahnen
 534 schreibt, sie sind klimafit und was weiß ich, CO2-neutral, dann muss ich halt schon die
 535 Rahmenbedingungen so machen, dass das Ganze auch möglich ist.
 536 Und da darf meiner Meinung nach so ein Abriss wie von dem gar nicht Thema sein. Und
 537 gerade bei dem Grundstück noch, wo ich diesen riesen Parkplatz habe, wo so viel Potenzial
 538 wäre, das hat alles, dort kann ich was bebauen, dort hat ja in 90er Jahren sogar schon
 539 Projekte gegeben, da hat sogar ein Wettbewerb gegeben. Da kann man diskutieren die
 540 Ergebnisse, aber dass ich dort was hinstelle und zu dieser Straße das abschotte etc.
 541 Also da gibt es städtebaulich so viele Schrauben, wo ich drehen könnte und auch beim
 542 Objekt selbst. Also wir haben zum Beispiel auf der TU jetzt ein Entwerfen im
 543 Sommersemester gehabt, da war ich nicht dabei, aber ich habe die Ergebnisse gesehen und
 544 da haben wirklich einige Gruppen total tolle Dinge gemacht, auch diese Stiege zum Beispiel,
 545 die innen, diese tolle Wendeltreppe. Die ist jetzt von den sonstigen Räumen ein bisschen
 546 spärlich und die haben das geöffnet und diese Stiege total inszeniert mit einer Bibliothek
 547 etc.
 548 Da gibt es auch so viele Möglichkeiten, die das zulassen würde, nur wenn ich mit so einem
 549 Bauträger Wettbewerb drüberfahre, dann ist das natürlich kaum mehr möglich.

550 SS: Wir haben die Ergebnisse auch gesehen.

551 PB: Ich darf nur kurz eine Frage einwerfen, wenn wir dann gleich weitergehen können zu der
 552 nächsten Frage. Inwiefern ist eine Debatte über Denkmalschutz notwendig, damit
 553 überhaupt über den Altbestand in Österreich oder jetzt im Wiener Kontext nachgedacht
 554 wird?

555 JG: Eine Debatte über den Denkmalschutz an sich, glaube ich wäre notwendig aber aus anderer
 556 Hinsicht, also meiner Meinung nach, wäre eine Debatte notwendig, was der Denkmalschutz
 557 in Wien eigentlich so tut.
 558 Das sage ich jetzt wirklich ganz kritisch, weil wenn sich man anschaut, im ORF-Zentrum wird
 559 da gedämmt in einer Weise, wo man denkt, „Oh mein Gott“. Das Wien-Museum wird de
 560 facto zerstört, da frage ich mich schon, ob sie irgendwie überhaupt umgehen können mit
 561 solchen Denkmalen. Oder die Opernpassage vorne, wo irgendwelche Fototapeten hinter
 562 Plexiglas eingeschweißt werden, also da denke ich, da haben wir irgendwelche Probleme,
 563 da wird irgendwas falsch verstanden.
 564 Ich weiß nicht, an was es liegt. Glaubt man, wenn man alles irgendwie bewilligt, dass dann
 565 die öffentliche Wahrnehmung besser wird? Glaube ich nicht, weil dann muss man eher
 566 fragen, was machen die eigentlich im Denkmalamt. Also das finde ich ist in Wien wirklich
 567 eine sehr, sehr schwierige Situation, weil da meiner Meinung nach gerade bei
 568 Nachkriegsobjekten oder auch bei den Gemeindebauten, wenn man sich die anschaut, in
 569 welchem Zustand auch in Gemeindebauten sind, wo wirklich eigentlich bei jedem sämtliche,

570 auch jetzt noch, wenn sie erhalten sind, Holzkastenfenster rausgerissen werden,
 571 Wärmedämmung aus Styropor draufgemacht wird, also da fragen wir einerseits,
 572 Ökologisch, Gemeinde Wien, „Hallo?“ Und auch, warum bewilligt es das Denkmalamt.
 573 Also da würde ich mir eine Debatte über den Umgang von denkmalgeschützten Objekten
 574 wünschen. Ich glaube aber, gerade um auf Kagran und auf solche Objekte
 575 zurückzukommen, da braucht es auch noch eine andere Debatte ganz einfach, wie man mit
 576 dem Bestand umgeht, also generell dieses allgemeine „Wie-Geht-Man-Mit-Dem-Um“, eben
 577 wenn kein Denkmalschutz drauf ist, wenn es nicht gerechtfertigt ist, aber das heißt ja nicht,
 578 dass diese Objekte alle total irgendwo in einem luftleeren Raum sind, sondern dass man mit
 579 denen es machen kann, was man will, und sie abreißen kann.
 580 Also genau da würde mir eine Debatte wünschen. Sie passiert ja eh teilweise schon, wenn
 581 man sich anschaut die ÖGfA hat ja voriges Jahr das „Stop Building Now“ gehabt, das ist ja
 582 der Schwerpunkt, wo sich auch bei einigen Architekten etwas tut. Die Architektur ist es ja
 583 gar nicht, da ist ja Diskurs und da findet Diskurs statt. Viel schwieriger ist das bei der
 584 Bauwirtschaft, die verstehen das überhaupt noch nicht, dass auch Umbau eine Bauaufgabe
 585 ist oder dass das vielleicht ein bisschen eine schwierigere Bauaufgabe auch ist, weil zum
 586 Beispiel die Kammer hat irgendwie, ich kann leider nicht mehr die Initiative genau nennen,
 587 aber von der Bundesregierung nach Corona irgendeine Offensive für Hausbauer oder wo sie
 588 massive Förderungen in private Eigenheime oder generell in Neubau ausschütten wollten.
 589 Und da hat die Architektenkammer von Oberösterreich massiv dagegen mobilisiert und
 590 öffentlich geschrieben, dass das eigentlich ein Wahnsinn ist, und man sollte sich eher auf
 591 den Bestand stürzen. Und dann habe ich das ein bisschen in den sozialen Medien verfolgt
 592 und dann sind dort irgendwelche Kommentarverläufe entstanden zwischen Architekten und
 593 irgendwelchen Vertretern der Bauwirtschaft.
 594 Und die haben dann so hingestellt: Wollt ihr nichts mehr bauen? Was sollen dann die
 595 Architekturstudenten machen? Die haben nicht verstanden, dass Bauen nicht nur Neubau
 596 heißt und das ist ein Riesenproblem und das hat man halt an dieser Kommunikation, ich
 597 meine das ist jetzt nicht empirisch erwiesen, aber das hat man auch gesehen, was dort
 598 abgegangen ist unter diesen Postings, dass da ganz andere Welten herrschen, was Bauen
 599 ist.
 600 Und ich habe es auch nur persönlich erlebt, das war in Eisenstadt, da gibt es jetzt, ein
 601 Schloss war so ein Krankenkasse aus den 20er Jahren, der bautechnisch total in Ordnung
 602 war und der ist jetzt weggerissen worden für ein Hotel, total hochpreisig, K.I. 1 irgendwas
 603 und ich habe dort eine Führung gehabt. Ich habe dann, da war dann wer von der
 604 Stadtentwicklung oder Stadtplanungsbeirat, ebenso wie es in Eisenstadt heißt, dabei. Und
 605 dann haben sie gesagt, sie sehen das eher auch kritisch und eine Stellungnahme abgegeben.
 606 Man hätte ja auch die Krankenkasse, da war so ein Stützenraster, auch zu einem Hotel
 607 umbauen können. Da war ein Vertreter von diesem Bauherrn dort dabei und der hat dann
 608 irgendwie verstanden, das geht in eine Richtung, die ihm nicht so gefällt.
 609 Da hat er gesagt: „Er muss jetzt auch schon sagen, also er ist ja schon für Denkmalschutz

610 und er ist jetzt auch in der Karthause Mauerbach und bei einem Kurs für Denkmalschutz,
 611 aber wir wollen ja auch noch neu bauen“. Und dann habe mir gedacht, ja, eh, aber du
 612 hättest es ja auch umbauen können.

613 JG: Das Umdenken ist noch überhaupt nicht vorhanden.

614 PB: Schwarz-weiß.

615 JG: Genau, schwarz-weiß.

616 PB: (Nur mal eine provokante Frage, weil wir haben die vorher rausgenommen und die passt
 617 ganz gut dazu.) Wird das Bezirkszentrum erhalten werden, wäre es ein Wohnbau?

618 JG: Ich bin mir ehrlich gesagt nicht sicher, ob es, wenn es Wohnbau wäre, anders ist.

619 PB: Oder wenn es ein Gemeindebau wäre.

620 JG: Vielleicht teilweise ja, ich sag mal vorne in Bürotrakt, müsste man schauen.

621 PB: Also wenn das Bezirkszentrum statt der Nutzung des Bezirkszentrums ein Wohnbau wäre.
 622 Ich kann nur kurz sagen, weil ich habe gemerkt, ich war da vor kurzem einmal bei einer
 623 Veranstaltung, wo Vertreter des Parlaments eingeladen waren in Bezug auf Gebäudeschutz.
 624 Da war die Carina Sacher und der Lukas Vejnik auch dabei mit ihrer Agenda. Und da war auf
 625 jeden Fall ein Bewusstsein für den Bestandserhalt vorhanden, besonders bei der Vertreterin
 626 der Sozialdemokratie. Aber die hat sich nur auf Wohnbau bezogen.

627 JG: Ich verstehe jetzt. Ich glaube, wenn es ein Wohnbau wäre, würde es jetzt natürlich nicht
 628 abgerissen werden. Da müsste es schon wirklich aus statischen Gründen sein, dass die U-
 629 Bahn runterfährt und es anders nicht geht. Aber das glaube ich nicht, weil die
 630 Gemeindebauten an sich sind, Gott sei Dank, in Wien unangreifbar. Sie in der Struktur, in
 631 der Eigentumsstruktur zu verändern oder in der Mieter:innenstruktur. Wenn das ein
 632 Wohnbau wäre aus der Zeit dort, dann würde das sicher nicht zur Disposition stellen,
 633 absolut nicht. Man sieht es ja auch beim Bundesländerhof daneben, diese ganzen Bauten,
 634 die würden nie dafür abgerissen, also ich glaube, das ist in Wien schon sehr gut, dass die
 635 eben im kommunalen Besitz geblieben sind. Wenn die in Berlin oder irgendwo (Vonovia)
 636 wären, also das schaut schon anders aus, aber das glaube ich wäre in Wien, also wenn das
 637 ein Wohnbau wäre, dann wäre es vielleicht furchtbar saniert, aber auf keinen Fall in seinen
 638 Grundfesten infrage gestellt. Das glaube ich sicher. Ja absolut. Also das ist in Wien schon,
 639 Gott sei Dank, muss man sagen, dass man diese Strukturen nicht grundsätzlich in Frage
 640 stellt. Wie man sie saniert, das ist wieder eine andere Sache. Aber das glaube ich schon, weil
 641 gerade bei Wohnbau, es gibt in einigen anderen Bundesländern, schaut es ein bisschen
 642 anders aus. Obwohl, vielleicht muss ich es ein bisschen einschränken, weil am Wiener Feld
 643 Ost oder West, die Siedlung aus der NS-Zeit, das war städtebaulich eine gute Siedlung mit
 644 einer ganz kleinen Reihenhausstruktur, also zwei- bis dreigeschossige Gebäude, und die
 645 werden jetzt abgerissen und durch Neubauten ersetzt.

646 „Reconstructing“ quasi, beinhardt, weil sie sagen, das ist nicht mehr sanierbar und nicht
 647 ökologisch. Also da macht die Gemeinde Wien schon sowas aber eher bei
 648 kleinmaßstäblichen Dingen, Siedlungen und so. Also dort ist mir das jetzt auch aufgefallen,
 649 dass das passiert. Bei solchen großen Strukturen, wenn man jetzt auf Kagran umlegt, diese
 650 gegenüberliegenden Gebäude oder wenn du das Bezirkszentrum wie du sagst, ein Wohnbau
 651 wäre, glaube ich nicht. Aber gerade solche kleinmaßstäblichen Dinge, wie
 652 Reihenhausanlagen, auch schon vielleicht aus 20er, 30 er Jahren davor, also die Siedlungen
 653 aus der NS-Zeit, muss man sagen, die sie jetzt gerade abreißen, da ist das doch Thema. Also
 654 man sagt, man tut das schrittweise, die BewohnerInnen werden eh übersiedelt dann in
 655 diesen Neubau. Aber ob dann diese Qualitäten auch dieser Nachbarschaft, weil ich finde
 656 gerade diese Siedlungen haben ja sehr gute nachbarschaftliche Qualitäten, weil sie total die
 657 Straßenräume so in einem Maßstab haben, wo das gut funktionieren kann.
 658 Ob das dann in diesen neuen auch so gut funktioniert, bin ich gespannt. Aber es wäre mir
 659 jetzt in Wien nicht so als Tendenz aufgefallen. Ich weiß noch, in Kärnten hat es das gegeben,
 660 da hat es auch solche Reconstructing-Programme gegeben, die haben erstaunlicherweise
 661 auch solche Siedlungen aus der NS-Zeit vor allem betroffen.
 662 Und da hat es ja einen riesigen Aufstand, Gott sei Dank, in Villach gegeben bei diesem
 663 Kanalteil der Siedlung und dort haben sich einige Bewohner massivst gewehrt, sind aber
 664 nicht durchgekommen. Die haben Alternativkonzepte zur Sanierung vorgelegt und dort
 665 steht jetzt wirklich, also das ist eine städtebauliche Müllhalde. Dort stehen jetzt
 666 irgendwelche Punkthäuser, wie hin gewürfelt nur. Und das ist wirklich noch passiert und da
 667 haben sie in Kärnten dann doch in der Landesregierung, laut Lukas Veijnik, doch dann zu
 668 einem Umdenken geführt und man hat gesagt, man stoppt jetzt diese Reconstructing-
 669 Programme oder man dreht ihnen die Förderungen ab, weil die irgendwie zu nichts führen
 670 und gerade vom Ökologischen eigentlich ein totaler Super-Gau sind, wenn ich da wirklich
 671 diese Strukturen wegreiße.
 672 Und das sind eben wirklich auch so Low-Tech-Bauten also Ziegelmauerwerk, Holztram-
 673 Decken und solche Dinge, die leicht sanierbar gewesen wären. Und die habe ich dort
 674 wirklich, also in Villach sind sogar Publikationen entstanden von dieser Initiative, die sich
 675 dort massivst gewehrt hat dagegen. Dort ist es halt leider nicht durchgegangen.
 676 Also das sind jetzt solche Sachen, dann macht man so ein Gebäude, da muss man eskalieren
 677 quasi und irgendwie vollkommen außer Kontrolle geraten, dass dann andere Siedlungen
 678 oder Objekte gerettet werden, das war dort wirklich so der Fall. Ich glaube, es hat in
 679 Kärnten auch noch ein paar andere Reconstructing-Dinge auch gegeben, wo aber auch
 680 wirklich Wohnbauten ersetzt worden sind und die BewohnerInnen dann in diese Neubauten
 681 schrittweise übersiedelt worden sind und schrittweise der Bestand abgerissen sind. Wie
 682 gesagt, in Wien war das Wiener Feld Ost, das ist wirklich ziemlich drastisch.

683 SS: Die neue Bebauungsstudie sieht nicht nur den Abriss des Bestandes, sondern auch das
 684 Verschwinden des Schrödinger Platzes vor, dem letzten Stadtplatz von Kagran. Wie hat sich
 685 die Auffassung von öffentlichem Stadtraum in den letzten Jahren verändert?

- 686 JG: Ich glaube, theoretisch würde man sagen, jetzt auf die Stadt Wien bezogen, dass sie schon
 687 hinter solchen Qualitäten stehen, also dass es nicht privatisiert ist, dass es
 688 abwechslungsreiche städtische Räume gibt. In der baulichen Realität schaut es dann ein
 689 bisschen anders aus und ich frage mich halt bei dem Projekt, hat man das vorher nicht
 690 gesehen, diese Qualität? Weil wenn man dort einmal hingehet, also dieser Platz ist ja
 691 Wahnsinn, und wenn man sich dann denkt, vielleicht hat man das Postgebäude irgendwie
 692 optimiert, architektonisch oder dort weitergebaut, da könnte man auch noch viel mehr
 693 Qualität herausholen. Da finde ich schon, dass diese bestehenden stadträumlichen
 694 Qualitäten nicht gesehen werden, weil diese Struktur, die diese Vorstudie da vorsieht, das
 695 sind wirklich irgendwelche Baukörper mit irgendwelchen Achsen, die man jetzt
 696 nachvollziehen kann oder nicht. Mit der Schule, glaube ich, spielen sie, dass diese Schräge
 697 durchgezogen werden soll. Ja, aber das sind im Endeffekt dann irgendwelche Resträume,
 698 wahrscheinlich im Erdgeschoss irgendwelche Nutzungen, wo eh sonst nichts ist, also neben
 699 Müllraum, wo man halt nicht noch irgendwas reinsetzt, aber diese städtebauliche Qualität,
 700 dass man ganz einfach hinsetzt und sich aufhält, die ist, befürchte ich, also nach dieser
 701 Vorstudie nach weg. Ich kenne jetzt aber nicht das Wettbewerbsergebnis, aber ich nehme
 702 an, dass die auch den Schrödinger Platz wahrscheinlich in Bezug auf diese Studie verbauen
 703 und komplett auflösen werden. Also das finde ich sehr schade, dass der öffentliche Raum
 704 halt so auch von einer sozialdemokratischen Stadtregierung eigentlich so behandelt wird.
 705 Generell ist der öffentliche Raum aber, finde ich, ein sehr schwieriger Moment, wie man mit
 706 dem umgeht. Man sieht es ja auch bei den Plätzen, bei diesen Umgestaltungen, die ja
 707 gerade von der Ulli Sima sehr verfochten werden, ob das jetzt der Weisheit letzter Schluss
 708 ist, auch in Bezug auf die Klimakrise. Wenn man Bäume dort einpflanzt, die aufgrund, dass
 709 sie sich nicht ausbreiten können sowieso kaputt gehen werden. Also das ist natürlich noch
 710 ein eigenes Feld, das man da aufmachen würde. Aber so rein vom Städtebau ist es
 711 unfassbar schade, dass man das dort so zoniert.
- 712 PB: Eine Nachfrage, weil du eben die Platzsituation ansprichst, die uns auch aufgefallen ist und
 713 von denen es ja wenig gibt in Kagran. Was gibt es denn für Vorteile, wenn man das jetzt
 714 vergleicht mit diesem neuen Konzept, mit diesem Durchgang mit immer wieder kleineren
 715 Platzsituationen? Was ist da der Vorteil? Oder beziehungsweise wie sind die unterschiedlich
 716 zu bewerten?
- 717 JG: Also ich glaube, als Vorteil würde ich auf jeden Fall sehen, dass dort auf dieser Struktur, auf
 718 dieser Großzügigkeit ganz einfach, hat es einerseits eine ungeheure Verweilqualität, wo es
 719 ja gerade in Kagran dort sehr gebraucht wird, finde ich, weil wenn man sich anschaut, die
 720 mehrspurige Straße, da haben wir ein Donauzentrum, der ganze Wahnsinn.
 721 Also da tut sich eh so viel, oder es ist so zerrissen irgendwie. Und gerade dort mit so einem
 722 großen Platz, der aber ganz klar gefasst ist mit diesen umgebenden Bauten ist eine
 723 unheimliche Qualität, auch mit diesen Höfen wo man eine Durchgängigkeit hat. Also wenn
 724 das aufgesperrt wäre. Bei diesen kleinen Plätzen ist es so, für mich schaut diese Planung

725 dort aus, man hat irgendwas eingefüllt, um ganz einfach dort diese Bruttogeschossfläche zu
726 erfüllen, und hat dann versucht, mit irgendwelchen Bezugspunkten wie mit der Schule, ich
727 glaube, das haben sie so beschrieben in diesem Text dazu, Wegbeziehungen herzustellen
728 und in diesen Restflächen sind halt dann die Bauten. Aber ich glaube nicht, dass da sehr viel
729 städtebauliche Überlegung dahinter ist. Jetzt ganz böse gesagt, irgendwer hat das in zwei
730 Tagen hingezeichnet und dann abgegeben und mit irgendwelchen Renderings verknüpft.
731 Aber ich glaube nicht, dass da jetzt wirklich, also ich hätte es nicht erkannt, vielleicht irre ich
732 mich, aber ich hätte es jetzt nicht erkannt, dass da städtebaulich was sie da für Gedanken
733 dahinter haben und dass diese Plätze auch funktionieren. Weil ich glaube gerade mit
734 diesem Nutzungsding, also vor allem Wohnbau, glaube ich, der dort entstehen soll, und
735 dann kann man sich eh vorstellen, was in diesen Erdgeschosszonen dort los ist. Da will man
736 ja nur durch und ich glaube nicht, dass diese Plätze dann eine Aufwandsqualität haben
737 werden.
738 Wie gesagt, ich kann es jetzt nur nach der Studie beurteilen, ich weiß nicht, wer gewonnen
739 hat und ich weiß nicht wie die den Städtebau dort machen. Natürlich könnte man es jetzt
740 auch, wenn man es geschickter macht, dass dann doch was passiert, aber das kommt auf
741 das Projekt an, das ich jetzt leider nicht kenne, das da ausgewählt worden ist

742 SS: Letzte Frage zu dem Wettbewerb. Es läuft eben ein zweistufiger Wettbewerb zu dem
743 Bebauungsareal. Was ist deine Einschätzung zur geplanten Neubebauung und den
744 vorangegangenen Prozessen?

745 JG: Ja, ich meine, ich habe jetzt eh schon einiges gesagt, aber vielleicht noch zusammenfassend.
746 Ich finde es schade, dass man generell den Bestand ignoriert und sagt eigentlich ist es für
747 die Planung eine grüne Wiese, überspitzt formuliert.
748 Das ist ja eh schon alles abgebrochen und dort ist ein Baufeld und das bebaut man. So wie
749 man es jetzt in der Seestadt Aspern bebauen würde, wo ja wirklich nichts ist, aber dort ist ja
750 schon etwas. Und das, finde ich, ist der Grundmangel an dem ganzen Wettbewerb, wo ich
751 schon, wenn ich die Ausschreibungen lese eigentlich weiß, was rauskommen wird.
752 Da kommt halt das Übliche raus, was jetzt über dem Sonnenviertel und diesen ganzen
753 Stadtentwicklungsgebieten halt auch steht, was teilweise auch sehr gut dort ist in dem
754 Neuen. Aber was dort natürlich ein weiteres Fragment im Endeffekt ist, das ich dazusetze,
755 weil wenn du irgendwas total Fremdes, was sich auf den Ort nicht einlässt, dazusetze wie in
756 der Studie, ich kann es jetzt nur noch der Studie beurteilen, die dort dabei liegt, dann wird
757 das sicherlich nicht besonders qualitativ werden. Und vor allem natürlich die Tatsache,
758 dass man Bestand hat, allein aus ökologischer Hinsicht, also das geht nicht mehr.
759 Natürlich, es haben Büros mitgemacht, auch mit dem Bauträgermodell. Ich würde mir
760 wünschen, dass auch die Büros mal sagen, nein wir machen da mal nicht mehr mit. Oder
761 dass auch die Kammer sagt: „Hallo Leute, was ist das für ein beschissener Wettbewerb? Da
762 gibt es keine Kooperation“. Ich weiß nicht, ob eine Kooperation mit der Kammer war.
763 Wisst ihr das? Wahrscheinlich nicht, oder? Aber dass man da sagt, auch von den

764 Interessenvertretern, quasi der Architektinnen und Architekten, solche Wettbewerbe
765 werden von uns einfach nicht mehr unterstützt. Also dass man da wirklich klar eine Haltung
766 zeigt. Das wäre glaube ich wichtig.
767 Und natürlich, man kann nicht von Büros verlangen, weil das war ja eine Diskussion
768 Alternativprojekte abzugeben, was das alleine kostet wenn man sich da ausliefert, dafür
769 dass man wahrscheinlich durchfällt gleich in der Vorprüfung und ausscheidet. Ich meine,
770 natürlich kann man sagen, man regt einen Diskurs an, nur im wirtschaftlichen Sinne ist es
771 schwierig.

772 SS: Man kann nicht vom Einzelnen ausgehen, oder?
773 JG: Genau.
774 SS: Man muss den Rahmen besser setzen.
775 JG: Genau der Rahmen, den kann man massiv verbessern, dass sowas gar nicht so
776 ausgeschrieben wird. Das wäre eigentlich das Wichtigste.

777 PB: Du setzt dich schon länger für den Erhalt von Bestand ein, du hast das vor allem bei deiner
778 Vorstellung schon erwähnt. Was hat dich dazu gebracht und was hast du für Erfahrungen
779 gemacht? Wo sind ein paar Erfolge zu verzeichnen gewesen?

780 JG: Also ich habe die Erfahrung gemacht, dass eigentlich, gerade als Brutalismus zu der Zeit, wie
781 das begonnen hat, war das eigentlich kein Thema noch.
782 Also für mich war es jetzt auch nicht unbedingt so ein Thema, aber es war ganz einfach halt
783 dieser Fall vor Ort, wo ich wohne, vorhanden. Und ich habe das irgendwie schon so im
784 Hinterkopf beobachtet, dass immer mehr von diesen Bauten verschwinden, ohne jede
785 Diskussion jetzt einerseits ökologisch. Ich meine, graue Energie, den Begriff hat es ja schon
786 2014 so gegeben, aber halt noch, „oh Gott“, was ist das irgendwie?
787 Und Brutalismus generell war halt auch so im Raum, war jetzt aber auch nicht unbedingt so
788 präsent. Und das war dann eigentlich der Grund, dass man gesagt hat, oder das ich gesagt
789 habe, eigentlich muss man jetzt irgendwas machen, weil das gibt es ja nicht, das ist ja
790 Wahnsinn eigentlich. Und man muss dazu sagen, diese Architekten, die den Brutalismus im
791 Burgenland sehr geprägt haben, auf die hat genau das eigentlich zugetroffen, die waren so
792 auch in der Architektenschaft verhasst, also dieser typische Generationenkonflikt. Also die
793 Kinder hassen ihre Eltern quasi, weil die haben ja so viel gebaut und die haben das ja alles
794 so bekommen. Es waren halt alles Märchen, die da irgendwie im Raum waren. Und umso
795 spannender habe ich es gefunden, da mal irgendwie genauer hinzuschauen auf das, also
796 gerade diese zwei Aspekte, das Ökologische, aber andererseits dass man auch diese Teile,
797 ich habe das auch schon immer nur so gekannt, war das jetzt nichts Neues, also das war für
798 mich auch schon etwas Bestehendes.
799 Das ist natürlich der Unterschied, wenn man es so sieht, und ich wollte ganz einfach nicht,
800 dass das abgerissen wird, das hat auch einen persönlichen Grund. Und dass jetzt Qualität

801 verloren geht, und so ist es dann gekommen, wenn man so möchte. Und was natürlich auch
 802 spannend war da zu beobachten, wie so ein Rezeptionsprozess wirklich auch gestartet
 803 werden kann, wenn man sich dann wissenschaftlich mit diesen Dingen auseinandersetzt.
 804 Weil du kannst ja gegen solche Aussagen „es ist hässlich“ oder „die Architekten waren
 805 Idioten“ nur damit auseinandersetzen, wenn du Fachwissen hast oder auf Basis von Fakten
 806 dem etwas entgegensetzt. Weil wenn ich dann sage, ich finde das aber schön, kann ich
 807 sagen, bringt aber eigentlich nichts. Und wenn man das fachlich aufarbeitet in
 808 architektonischer Hinsicht wenn man sagt, was heißt das so ökologisch etc.
 809 Wenn man wirklich einen breiten Diskurs oder ein breites Instrument an Sachen hat, die
 810 man dem entgegensetzt Kann. Und das ist da wirklich quasi in der Weise passiert. Und da
 811 muss man sagen, natürlich eher auf die Hinsicht bei diesem burgenländischen Brutalismus,
 812 das war so ein Begriff, der sich dann erst entwickelt hat, hinsichtlich auf Denkmalschutz.
 813 Weil da war es jetzt dann wirklich klar eigentlich, man muss einige von diesen Bauten unter
 814 Denkmalschutz stellen, weil sonst können sie dort in dem Umfeld im Burgenland, das ist
 815 noch viel erschwerter als in Wien, wo das Verständnis auch nicht so herrscht bei der
 816 Landesregierung und so, die man quasi nur so erhalten kann und die auch diesen Wert
 817 haben.
 818 Gleichzeitig muss man aber auch sagen, dass es nicht losgelöst zu sehen ist von dieser
 819 internationalen Entwicklung, also SOS Brutalism, das hat sich auch da alles entwickelt und
 820 es war doch auch spannend zu sehen, wie eine Sache in andere greift, dass man eigentlich
 821 unterstützt wird aus Frankfurt von diesem internationalen Diskurs und sagen, ja, die
 822 machen das da auch, super! Das hättest du vor Ort als Einzelinitiative oder Person nie
 823 machen können, weil da sofort diese ganze Architektengeneration hätte dich abgeschossen
 824 oder nicht beachtet. Das ist ja auch das Schlimme, dass man sagt: „Was die da machen ist
 825 mir völlig wurscht“. Dass man das auf sehr vielschichtige Weise betreiben muss, also man
 826 wirklich da Bewusstseinsarbeit vor Ort machen muss, dass man aber andererseits eben
 827 auch sich vernetzen muss. Und wirklich alle Player zusammen zu bringen, die das
 828 interessiert oder die das einfach wertschätzen und auch dann auf eine wissenschaftliche
 829 Basis stellen.
 830 Irgendwann habe ich gesagt, ohne das geht es nicht, ohne das ist es nur Diskussion über
 831 irgendwelche Gestaltungen. Also das ist wirklich das Wichtige und was vielleicht auch noch
 832 zu sehen ist, weil ich glaube, ein Objekt trifft es leider immer, in dem Fall hat es das
 833 Kulturzentrum getroffen, das dann wirklich bis auf ein paar Fassadenkulissen abgerissen
 834 worden ist.
 835 Gleichzeitig hat aber genau die Diskussion viele andere Bauten gerettet. Das muss man halt
 836 auch sagen. Das eine, da war es vielleicht zu früh, es war zu politisch aufgeladen. Weiß ich
 837 nicht, kann man viel sagen, aber genau das ist halt die Schwierigkeit. Es ist in vielen Sachen
 838 so, Auch wenn es mir leidtut, es sind diese Verlusterfahrungen, unter Anführungszeichen,
 839 notwendig, dass dann auch andere Leute und andere Gruppen wachgerüttelt werden und
 840 sagen, das haben wir jetzt schon verloren, eigentlich sollte man da mehr darauf schauen,

841 also gerade im Hinblick auf Denkmalschutz.
 842 Also das ist wirklich etwas, das ich aus der Sache mitgenommen habe, wo uns aber dann
 843 auch, wo man sagen muss, jetzt spielt ja die Entwicklung eigentlich, also der Diskurs, eh
 844 diesen Dingen rein. Weil das mit der grauen Energie, wird das auch schon auf der TU in der
 845 ersten Steop-Vorlesung sagt der Herr Bauer, wie man so graue Energie überhaupt
 846 ausrechnet, das ist vor zehn Jahren an der TU auch noch nicht passiert.
 847 Also das muss man sagen, das ist jetzt eh im Gange oder wie ihr jetzt auch eure Arbeiten
 848 darüber schreibt, das ist ja super. Nur, ich sage mal, was da draußen, das sind ja immer ganz
 849 andere Dinge. Und das ist jetzt wichtig, dass es vielmehr auch in die Breite geht und dass
 850 das auch vor Ort bei den Objekten oder in den Büros ganz einfach gelebt wird diese Sache,
 851 die jetzt eher noch auf den Unis und in theoretischer Weise schon bewiesen ist oder woran
 852 gut gearbeitet wird. Aber dass das auch, so Stichwort Wien-Museum oder so eine
 853 Ausschreibung, dass man in der Stadt Wien sagt: „Das geht ja nicht, das ist ein Wahnsinn“.
 854 Also das ist so, wie man jetzt, wenn man ein Bauvorhaben vorher erkundet, ob dort
 855 irgendwelche Dinge wie Naturschutz, sage ich mal, das solche Dinge sind, dann ist das auch
 856 so. Man erkundet das auf Bestand, man bewertet den Bestand, wie geht man damit um,
 857 was macht man mit dem und ist der Abriss wirklich nur der „Worst-Case“? Und dann kann
 858 ich noch immer alle Varianten des Umgangs mit dem Bestand durchspielen. Vielleicht ist ja
 859 irgendwo wirklich nur die Struktur des Stahlbetonskelettes, die ich stehen lasse. Und alles
 860 andere muss ich erneuern. Da gibt es ja von-bis eine Bandbreite. Nur die Variante Räumung
 861 und Baufeld leer, die sollte halt meiner Meinung nach eher die Ausnahme sein.

862 PB: Du hast das praktisch 2014 durchgefochten.

863 JG: Ja, genau

864 PB: Jetzt wird das Bezirkszentrum trotzdem abgerissen. Könnte man sagen, die Geschichte
 865 wiederholt sich?

866 JG: Ja, absolut. Also sicherlich, wie gesagt 2014, das war eine Sache. Also das Gebäude, finde
 867 ich, wäre auch eindeutig für den Denkmalschutz gewesen.
 868 Es hat teilweise auch einen bekommen, aber da könnten wir jetzt eine lange Diskussion
 869 führen, weil das nur fassadenbezogen ist und so. Aber ich glaube sicher, die Geschichte
 870 wiederholt sich. Und das liegt daran, dass es leider sehr, sehr lange dauert bis es auch auf
 871 diese Planungsebene, auf diese Stadtplanungsebenen, Amtsebenen, Auswirkungen hat.
 872 Weil ich glaube, dass sicherlich viele Mitarbeiter von der Stadt Wien, die wissen auch, dass
 873 das falsch ist, was dort passiert. Das wissen die sicher. Nur, dass ich diese Maschinerie, die
 874 da schon vor fünf, sechs Jahren mit diesen ersten, ich glaube, das geht ja schon sehr lange
 875 zurück, im Gang gesetzt ist, dass ich das noch stoppe und einfange.
 876 Ich meine, sie hätten es noch in der Hand gehabt vor dem Wettbewerb. Da hätten sie es
 877 wirklich noch in der Hand gehabt, weil man ja dieses Geld, das jetzt in diese ganzen
 878 Verfahren geflossen. Aber solange kein Wettbewerb da ist, es wäre noch immer stoppbar.

879 Nur da braucht es halt ein ganz klares politisches Bekenntnis, dass man sagt, das ist eine
880 Planung, die geht ja nicht auf 2015, 2016 oder eine Grundsatzentscheidung und man stoppt
881 die jetzt.
882 Ich glaube nicht, dass es zu spät wäre. Und man müsste auch diesen politischen Willen
883 haben. Und natürlich, wenn die Maschinerie so weiterläuft, stoppt die Leute keiner, weil die
884 haben jetzt einen Auftrag dort, ich glaube da ist jetzt der Wohnfond Wien, dort dieses
885 Quartier zu entwickeln, unter Anführungszeichen, mit diesem Vokabeln gesagt.
886 Und die machen das. Die machen das, die fahren da drüber und die machen das jetzt. Also
887 wenn die jetzt eingefangen werden und gesagt bekommen: „Bitte macht das doch nicht und
888 anders“, wenn das von ganz oben gesagt wird, kommt das von einem Stadtrat etc.,
889 probieren wir da was anderes, glaube ich, kann man das noch immer einfangen. Nur das
890 passiert halt nicht.
891 Und vor allem diese Gutachten sieht man ja nicht einmal. Weil das ist das arge, kann ich
892 einen BDA-Bescheid, wenn er rechtskräftig ist, kann ich ihn im Grundbuch einsehen, also
893 öffentlich. Und diese Negativfeststellungen, auch Veränderungsbescheide, kann ich nicht
894 einsehen. Nur mit Zustimmung des Grundeigentümers, die ich natürlich in den Fällen de
895 facto nie kriege, zum Beispiel auch beim Wien-Museum, weiß niemand, was die da
896 eigentlich, warum zum Beispiel der Innenhof, die ganzen Fassaden alles aufgegeben worden
897 ist, das steht alles in diesem Veränderungsbescheid, der nicht öffentlich ist.
898 Und das ist halt auch, weil ihr vorher gesagt habt, diese öffentliche Wahrnehmung oder
899 diese Wertschätzung, mit solchen intransparenten Dingen schaffe ich die halt nicht. Da
900 schaffe ich ja das Gegenteil. Was das BDA macht, das ist eh alles nicht nachvollziehbar, weil
901 der kleine Eigentümer vom Bauernhaus wird drangsaliert mit irgendwelchen Details vom
902 Fenster und die Stadt Wien kann ja mit ihren Gebäuden so aus dem Denkmalschutz
903 herauskommen.
904 Da kommt es gar nicht unter Schutz. Und das ist natürlich, wenn es auch oftmals nicht
905 stimmt, also wirklich negativ ausgeht oder so, aber mit mehr Transparenz könnte man da
906 sehr helfen. Weil dann kann ich nachschauen, was haben die geschrieben, warum das nicht
907 schützenswert ist Dann können alle nachschauen, warum das BZK nicht schützenswert ist.
908 So steht nur ein großes Fragezeichen im Raum, wie sie das entschieden haben.

909 SS: Viele der Aspekte haben wir jetzt schon gehabt, aber ich stelle noch einmal abschließend
910 die Frage: Was hat dem BZK gefehlt, dass der Erhalt keine Option darstellt?

911 JG: Ich glaube auch, dass diese typische österreichische Situation der Schuld ist eigentlich, dass
912 das jetzt so geendet ist oder so enden wird.
913 Ich hoffe noch immer, dass es vielleicht irgendwie gerettet wird, aber dass es
914 wahrscheinlich so enden wird. Ich glaube, einerseits, dass das BZK aufgrund dieser eher in
915 der zweiten Reihe Stehenden, es war sehr unbekannt, das heißt, es war nicht so der Fokus
916 darauf. Ich glaube, diese öffentliche Aufmerksamkeit hat ihm massiv gefehlt.
917 Dann ist generell Nachkriegsarchitektur wie schon eingangs auch angesprochen, in der

- 918 Bevölkerung jetzt auch nicht unbedingt so das Thema, also auch da, aber das könnte ja auch
 919 mit einer Bewusstseinsbildung verstärkt werden. Das wäre ja auch was. Das hat sicherlich
 920 gefehlt. Und andererseits, dass sich dieser ganze Diskurs über Weiterbauen, auch abseits
 921 vom Denkmalschutz, dass der in Österreich vielleicht noch nicht so ausgeprägt ist oder nicht
 922 an diesen Stellen ausgeprägt.
- 923 Also ich glaube, in zehn Jahren oder so wird man das sicher nicht mehr abreißen, auch nicht
 924 in Wien. Da ist aber leider wieder der Faktor Zeit das Problem. Das, was an der Uni und in
 925 irgendwelchen wissenschaftlichen Bereichen an Wissen und an Expertise generiert wird, bis
 926 das dort ankommt, beim Wohnfonds Wien oder bei irgendeinem Stadtratsbüro, ist das noch
 927 ein langer Weg.
- 928 Und das, glaube ich, ist da wirklich der Grund, warum es das jetzt vielleicht nicht schaffen
 929 wird das Gebäude, weil das ganz einfach in Wien noch fehlt. Aber jetzt vielleicht nicht nur
 930 bei der Stadt Wien, sondern auch bei vielen anderen Institutionen. Also das glaube ich
 931 schon, weil die Architektur an sich oder auch Kammer, Institutionen, ÖGfA, AZW, die wären
 932 da alle schon so weit und auch, wie man sieht, an der Uni etc. Nur, da hapert es noch ein
 933 bisschen, also gerade bei diesen Stellen, die dann wirklich über das Leben für so ein
 934 Gebäude entscheiden. Also das ist, glaube ich, wirklich der Faktor Zeit. Also hätte es noch
 935 mehr Zeit, ich meine, es ist ja jetzt eine Zwischennutzung angedacht, weil mir so gesagt
 936 wurde, es soll jetzt in der Behörde so temporär reinübersiedelt werden, also solange das
 937 steht, je besser und je weniger Verträge natürlich auch geschlossen werden mit
 938 irgendwelchen Wohnbauträgern, auch je besser, aber ja, Zeit, absolut.
- 939 PB: Deinem Gefühl nach, hat das Bezirkszentrum noch eine Chance erhalten zu werden?
- 940 JG: Ja, ich würde es hoffen, aber die Chancen schwinden halt mit jeder Entscheidung und mit
 941 jeder Wettbewerbspräsentation, weil natürlich, das darf man auch nicht vergessen, Wie
 942 kommt dann die Politik auch wieder heraus? Das ist bei solchen Projekten auch oft der Fall.
 943 Wie erkläre ich dann, dass ich nach sieben Jahre alles wegschmeißen kann? Da muss man
 944 sich dann sagen, das ist so. Das ist eine gewisse Art von Ehrlichkeit, die ich sehr sympathisch
 945 finden würde, die aber, glaube ich, von sämtlicher Medienberatung und hin und her,
 946 Öffentlichkeitsarbeitspersonen immer abgeraten wird.
- 947 Also da glaube ich, dass man wirklich sagen müsste, man kann sich auch irren und man
 948 braucht sich auch gar nicht sagen, man hat sich geirrt. Vielleicht war es ja 2016 noch der
 949 Standard, dass man das so macht, aber man kann ja auch klüger werden und auf neue
 950 Expertenmeinungen hören.
- 951 Und das, glaube ich, würde auch den politischen EntscheidungsträgerInnen nicht schlecht
 952 tun. Nur, wie gesagt glaube ich, hat mit jeder Entscheidung, ich weiß nicht, wann der
 953 Wettbewerb jetzt auch präsentiert wird, oder vielleicht wisst ihr das schon mehr.
- 954 PB: Im Februar soll es präsentiert werden. Und es gibt schon einzelne Beiträge, die
 955 durchsickern.

- 956 JG: Verstehe. Also wie gesagt, im „Worst Case“, bis der Bagger nicht dort ist, ist alles möglich.
 957 Nur wird es umso schwieriger.
- 958 SS: Wir hoffen auch noch.
- 959 JG: Absolut, da darf man die Hoffnung wirklich nicht aufgeben. Da muss man schon bis zur
 960 letzten Minute, weil wie oft, Stichwort Wittgensteinhaus und solche Dinge, da waren schon
 961 alle Verträge unterschrieben für irgendeinen Bauträger und das steht heute noch.
 962 Bis zur letzten Minute.
- 963 SS: Die abschließende Frage, wie sieht denn für dich ein zukünftiges Bezirkszentrum aus?
- 964 JG: Also ich glaube, ich würde jetzt ein bisschen was offen lassen, aber grundsätzlich würde ich
 965 natürlich den Bestand erhalten, ich würde auch diese Post unbedingt erhalten, vis-à-vis
 966 dieses Gebäude und natürlich dann in unterschiedliche Intensitäten eingreifen, je nach der
 967 Nutzung.
 968 Also ich glaube, dass man an das Bezirkszentrum natürlich viel sensibler herangehen muss
 969 als an dieses Postgebäude, aber dass man auf jeden Fall diese städtebauliche Setzung
 970 erhält, also das unbedingt. Diese Freiräume etc. und beim Bezirkszentrum dann auch
 971 natürlich die Materialität, also diese Holzfenster, diese Fassaden, diese ganze Haptik, die ich
 972 dort habe, das wäre total wichtig und das ist vielleicht der Bereich, wo ich sage, ich will gar
 973 nicht irgendeine Vision dazu skizzieren, dieser Parkplatz, also da würde ich mich freuen,
 974 dass da wirklich ein guter Wettbewerb, wenn der ausgeschrieben würde, wie man dort
 975 städtebaulich mit dem umgeht. Weil da wären glaube ich ganz viele Dinge möglich, die das
 976 Bestehende nur stärken.
 977 Also diese unterschiedliche Herangehensweise, Bestand und dann im Städtebau, wie baut
 978 man weiter? Das wäre eigentlich, also ohne eine konkrete Vision zu skizzieren, aber
 979 vielleicht die Herangehensweise, die wünschenswert wäre oder gewesen wäre.
- 980 SS: Vielen, vielen Dank.
- 981 JG: Gerne.
- 982 SS: Das war sehr interessant, viele gute Gedanken.
- 983 JG: Freut mich.

Literaturverzeichnis

Gedruckte Quellen

Achleitner, Friedrich: **Aufforderung zum Vertrauen**, Aufsätze zur Architektur, Residenz Verlag, Wien, 1987

Amtsblatt der Stadt Wien, Wien 01.07.1964, Nr. 53

Amtsblatt der Stadt Wien, Wien, 09.06.1969, Nr. 23, S. 16

Amtsblatt der Stadt Wien, Wien, 20.03.1971, Nr. 13, S. 5

Arbeiterzeitung, Wien vom 4.5.1962

Bachmann, Günther: **Urban Resource Exploration - Produzieren in geschlossenen Stoffkreisläufen**, in: Hillebrandt, Annette / Riegler-Floors, Petra / Rosen, Anja / Seggewies, Johanna-Katharina: Atlas Recycling, Gebäude als Materialressource, Detail, München, 2018, S. 6-7

Bebauungsstudie Schrödingerplatz, BEHF Architects, Wien, 2021

Czech, Hermann: **Essays on Architecture and City Planning**, Park Books, Zürich, 2019

Der Aufbau, Fachzeitschrift der Stadtbaudirektion Wien, Band 17, Wien, Congress/Jugend&Volk, 1962

Der Aufbau, Fachzeitschrift der Stadtbaudirektion Wien, Band 20. Wien, Congress/Jugend&Volk, 1965

Der Aufbau, Fachzeitschrift der Stadtbaudirektion Wien, Band 26. Wien, Congress/Jugend&Volk, 1971

Fröhlich, Christian: **Boost for the Old House**, in: BIG!BAD?MODERN. Academy of Fine Arts Vienna, Park Books, Zürich 2015, S.243-247

Friess, Christian: **The Cult of (a) Modern Monument(s)**, in: BIG!BAD?MODERN. Academy of Fine Arts Vienna, Park Books. Zürich. 2015. S. 201-205

Grafe, Christoph / Rienniets, Tim: **Stadtumbau in Zeiten des Wandels**, in: Grafe, Christoph / Rienniets, Tim / Baukultur Nordrhein-Westphalen e.V.: Umbaukultur, Für eine Architektur des Veränderns, Verlag Kettler, Dortmund, 2022, S. 82-93

Grafe, Christoph / Rienniets, Tim / Baukultur Nordrhein-Westphalen e.V.: **Umbaukultur**, Für eine Architektur des Veränderns, Verlag Kettler, Dortmund, 2022

Grafe, Christoph: **Die Gegenwart des Vergangenen - ästhetische und andere Strategien des Umbaus**, in: Grafe, Christoph / Rienniets, Tim / Baukultur Nordrhein-Westphalen e.V.: Umbaukultur, Für eine Architektur des Veränderns, Verlag Kettler, Dortmund, 2022, S. 22-30

Grafe, Christoph / Rienniets, Tim: **Umbau: eine neue Kultur des Bauens**, in: Grafe, Christoph / Rienniets, Tim / Baukultur Nordrhein-Westphalen e.V.: Umbaukultur, Für eine Architektur des Veränderns, Verlag Kettler, Dortmund, 2022, S. 14-20

Handbuch der Stadt Wien, Magistrat d. Stadt Wien, Jugend und Volk Wien (Hrsg.), Wien 1975, 89. Jahrgang, S. II/229

Hild, Andreas: **Umbauen - Umgestalten - Umdenken**, in: Grafe, Christoph / Rienniets, Tim / Baukultur Nordrhein-Westphalen e.V.: Umbaukultur, Für eine Architektur des Veränderns, Verlag Kettler, Dortmund, 2022, S. 68-74

Hillebrandt, Annette / Riegler-Floors, Petra / Rosen, Anja / Seggewies, Johanna-Katharina: **Atlas Recycling**, Gebäude als Materialressource, Detail, München, 2018

Hillebrandt, Annette: **Architekturkreisläufe - Urban-Mining-Design**, in: Hillebrandt, Annette / Riegler-Floors, Petra / Rosen, Anja / Seggewies, Johanna-Katharina: Atlas Recycling, Gebäude als Materialressource, Detail, München, 2018, S. 10-15

Jäger, Markus: **Über Kontinuität. Eine Fortsetzungsgeschichte der Architektur**, in: Grafe, Christoph / Rienniets, Tim / Baukultur Nordrhein-Westfalen e.V.: Umbaukultur, Für eine Architektur des Veränderns, Verlag Kettler, Dortmund, 2022, S. 50-56

Kagran Wien, Donaustadt 1, Stadt Wien MA21, Wien 2013, S. 26

Lampugnani, Vittorio Magnano: **Gegen Wegwerfarchitektur**, Verlag Klaus Wagenbach, Berlin, 2023

Lüchinger, Arnulf: **Strukturalismus in Architektur und Städtebau**, Karl Krämer Verlag, Stuttgart, 1981

Müsseler, Andreas: **Geliebte ungeliebte Peripherie**, in: Grafe, Christoph / Rienniets, Tim / Baukultur Nordrhein-Westfalen e.V.: Umbaukultur, Für eine Architektur des Veränderns, Verlag Kettler, Dortmund, 2022, S. 76-81

Plevoets, Bie / Van Cleempoel, Koenraad: **Aemulatio und das vom Inneren ausgehende Umbaukonzept**, in: Grafe, Christoph / Rienniets, Tim / Baukultur Nordrhein-Westfalen e.V.: Umbaukultur, Für eine Architektur des Veränderns, Verlag Kettler, Dortmund, 2022, S. 58-67

Podbrecky, Inge: **Modern, aber nicht neu. Wiener Architektur nach 1945**, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, LXVI, Heft 1/2, Verlag Berger, Horn, Wien, 2012, S. 11-35

Rainer, Roland: **Planungskonzept Wien**, Stadtbauamt der Stadt Wien, Institut für Städtebau, Akademie der Bildenden Künste Wien, Wien, 1962

Rathaus Korrespondenz, Magistrat der Stadt Wien, Wien, 16.10.1964, Blatt 2728

Rathaus Korrespondenz, Magistrat der Stadt Wien, Wien, 22.06.1964, Blatt 1731

Rathaus Korrespondenz, Magistrat der Stadt Wien, Wien,
24.08.1967, Blatt 2421

Rosen, Anja: Rückbau, **Verwertung und Entsorgung im Bauwesen**, in: Hillebrandt, Annette / Riegler-Floors, Petra / Rosen, Anja / Seggewies, Johanna-Katharina: Atlas Recycling, Gebäude als Materialressource, Detail, München, 2018, S. 16-23

Schnell, Angelika: **ORF Zentrum Wien**, in: BIG?BAD!MODERN. Academy of Fine Arts Vienna, Park Books. Zürich. 2015. S. 220

Venturi, Robert: **Komplexität und Widerspruch in der Architektur**, Birkhäuser, Basel, 2013

Weigl, Sabine: **Brutalismus in Österreich - Definition, Rezeption und Bewertung**, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, LXXII, Heft 3/4, Verlag Berger, Horn, Wien, 2018, S. 37-47

Internetquellen

Augustin, Nr. 570, <https://augustin.or.at/sanierungszyklen/>, besucht am 15.03.2025

Fachwissen, BauNetz Wissen, Dekarbonisierung, <https://www.baunetzwissen.de/nachhaltig-bauen/fachwissen/klimaschutz/dekarbonisierung-8125093>, besucht am 09.03.2025

Fachwissen, BauNetz Wissen, <https://www.baunetzwissen.de/nachhaltig-bauen/fachwissen/baustoffe--teile/cradle-to-cradle-prinzip-748225>, besucht am 14.02.2025

Fachwissen, BauNetz Wissen, <https://www.baunetzwissen.de/nachhaltig-bauen/fachwissen/baustoffe--teile/urban-mining-8366471>, besucht am 14.02.2024

Geschichte Wiki, Roland Rainer, https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Roland_Rainer, besucht am 24.02.2025

Glossar, BauNetz Wissen, <https://www.baunetzwissen.de/glossar/g/graue-energie-664290>, besucht am 14.02.2025

Haus der Begegnung, <https://www.dasrotewien.at/seite/hausder-begegnung>, besucht am 21.02.2025

Kagran, Stadtplanung, <https://www.wien.gv.at/stadtplanung/zielgebiete>, besucht am 20.02.2025

Kagran, Städtebauliches Leitbild, <https://www.wien.gv.at/pdf/ma21/zentrum-kagran-staedtebauliches-leitbild.pdf>, besucht am 16.03.2025

ORF Zentrum, Fertigteilbauweise, <https://www.archineers.at/fertigteilbauweise/>, besucht am 21.02.2025

Städtebauliches Leitbild Kagran, <https://www.wien.gv.at/pdf/ma21/zentrum-kagran-staedtebauliches-leitbild.pdf>, besucht am 15.03.2025

Strukturalismus heute, <https://oegfa.at/programm/jahresschwerpunkt/utopien-des-alltaeglichen/strukturalismus-heute>, besucht am 12.03.2025

Wettbewerb European, <http://archive.european.at/e13-wien-program.html>, besucht am 11.03.2025

Wien Schauen, <https://www.wienschauen.at/altstadterhaltung/gefaehrdete-gebaeude/>, besucht am 17.02.2025

Abbildungsverzeichnis

Abb.1 Außenansicht Bezirkszentrum
Foto © Philipp Behawy

Abb. 2 Biotischer und technischer Verwertungskreislauf, in Anlehnung an die Cradle-to-Cradle-Strategie von Braungart / Mc Donough, in: Hillebrandt, Annette / Riegler-Floors, Petra / Rosen, Anja / Seggewies, Johanna-Katharina: **Atlas Recycling**, Gebäude als Materialressource, Detail, München, 2018 S. 60

Abb. 3 Vergleich: Volumen Eiffelturm vs. Volumen verbauter Beton 2021, eigene Grafik

Abb. 4 Umbau Kamin als Durchgang von Bovenbouw Architecten, Barbara Van Der Wee Architects, in: https://www.archdaily.com/909134/refurbishment-of-3-historical-buildings-bovenbouw-plus-barbara-van-der-wee-architects/5c35055e08a5e5968e00005e-refurbishment-of-3-historical-buildings-bovenbouw-plus-barbara-van-der-wee-architects-photo?next_project=no, besucht am 11.03.2025

Abb. 5 Zeche Zollverein, Ruhrmuseum Convertet by OMA Image © Thomas Mayer_Archive, in: https://www.archdaily.com/534996/a-photographic-journey-through-zollverein-a-post-industrial-landscape-turned-machine-age-playground/53e14a4ec07a80bf0200018d-a-photographic-journey-through-zollverein-a-post-industrial-landscape-turned-machine-age-playground-photo?next_project=no, besucht am 11.03.2025

Abb. 6 Innenansicht Loosbar Wien, Heinrich Kulka (Hg.) Adolf Loos. Das Werk des Architekten. Wien: A Schroll 1931, Bilderteil, Abb.30, Wienbibliothek/DS/B-77558

Abb. 7 Mosque Cathedral of Cordoba
Image © Wikimedia User: Meisam licensed , in: <https://www.archdaily.com/891984/is-religious-architecture-still-relevant/5ac623f3f197ccbb7000046d-is-religious-architecture-still-relevant-image>, besucht am 12.03.2025

Abb. 8 Escuelas de San Fernando

© José Ignazio Linazasóro in:

<https://www.archiweb.cz/en/b/colegio-de-las-escuelas-pias-de-san-fernando>, besucht am 12.03.2025

Abb. 9 - 14 Außenansicht Bezirkszentrum Kagran,

Foto © Philipp Behawy

Abb. 15 - 16 Stadtplanungskonzept, Bezirkszentren in den Außenbereichen nach Roland Rainer, in: Rainer, Roland: Planungskonzept Wien, Stadtbauamt der Stadt Wien, Institut für Städtebau, Akademie der Bildenden Künste Wien, Wien, 1962

Abb. 17 Ursprüngliches Planungskonzept Bezirkszentrum Kagran nach Roland Rainer, in: Rainer, Roland: Planungskonzept Wien, Stadtbauamt der Stadt Wien, Institut für Städtebau, Akademie der Bildenden Künste Wien, Wien, 1962

Abb. 18 Luftbild Bezirkszentrum Kagran, in: **Der Aufbau**, Fachzeitschrift der Stadtbaudirektion Wien, Band 27. Wien, Congress/Jugend&Volk, 1972, S. 33

Abb. 19 Kunstwerk von Peter Weihs, 1972 vor dem „Haus der Begegnung“, Foto © Philipp Behawy

Abb. 20 Lageplan Ekazent Hietzing, in: Der Aufbau, Fachzeitschrift der Stadtbaudirektion Wien, Band 17, Wien, Congress/Jugend&Volk, 1962, S. 525

Abb. 21 Modellfoto Ekazent Hietzing, in: Der Aufbau, Fachzeitschrift der Stadtbaudirektion Wien, Band 17, Wien, Congress/Jugend&Volk, 1962, S. 525

Abb. 22 Wettbewerb European, 2015, in:

<https://www.european-europe.eu/media/default/0001/13/8bde6822d3fd31f0b5690c2aef6f43ca48a918f1.png>, besucht am 16.03.2025

Abb. 23 - 24 Bebauungsstudie Quartiersentwicklung, BEHF Architects, 2021, <https://www.wien.gv.at/pdf/ma21/schroedingerplatz-plakate.pdf>, besucht am 15.03.2025

Abb. 25 - 27 Waschbetonelemente
Foto © Philipp Behawy

Abb. 28 Innenansicht Jugendzentrum
Foto © Philipp Behawy

Abb. 29 Innenansicht Saalbau
Foto © Philipp Behawy

Abb. 30 Innenansicht Verbindungsgang
Foto © Philipp Behawy

Abb. 31 Innenansicht Amtshaus
Foto © Philipp Behawy

Abb. 32 Modellfoto ORF Zentrum Königberg, <https://www.archineers.at/portfolio-posts/orf-kueniglberg/>, besucht am 14.03.2025

Abb. 33 - 34 Baustelle Konstruktion ORF Zentrum, <https://www.archineers.at/portfolio-posts/orf-kueniglberg/>, besucht am 14.03.2025